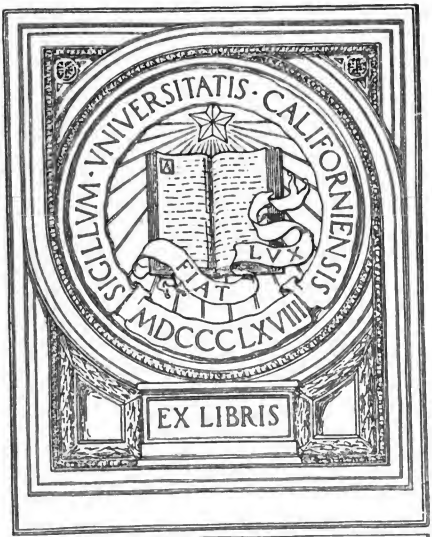
· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google

Kaiser und Galiläer.

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Kaiser und Galiläer.

Henrik Ibsen.

HENRIK IBSEN.

Kaiſer und Galiläer

Ein weltgeſchichtliches Schauſpiel in 2 Theilen.

1. Theil.

Caeſars Abfall.

Schauſpiel in 5 Akten.

2. Theil.

Kaiſer Julian.

Schauſpiel in 5 Akten.

Deutſch von Paul Herrmann.

Berlin 1888.
S. Fiſcher Verlag.

PRESERVATION
COPY ADDED
MIE 6/18/90

Alle Rechte vorbehalten.

PT8870
A55

Henrik Ibsen.

Eine biographische Skizze.

Henrik Ibsen besitzt die Verehrung eines kleineren deutschen Publikums seit geraumer Zeit bereits; in die allgemeinste Beachtung aber ist sein Schaffen erst im letzten Jahre getreten, mit der Darstellung der „Gespenster" zu Meiningen und Berlin. Eine ganze Reihe seiner Werke ist nun, durch Aufführung und Lektüre, unserm Publikum vertraut geworden; nicht in dem chronologischen Nacheinander ihrer Entstehung jedoch, sondern in einer zufälligen Aufeinanderfolge, wie sie durch äußere Bedingungen des Theaterlebens und der literarischen Publikation geschaffen wurde. Das Bild der Entwickelung in Ibsen, einer zögernden, durch mannigfache Hemmungen aufgehaltenen, aber zuletzt völlig befreiten Entwickelung hat sich so verschoben und getrübt; nicht das Werden des Dichters haben die deutschen Leser und Zuschauer von Jahr zu Jahr verfolgt, sondern der Gewordene steht nun plötzlich vor ihnen, in geheimnißvoller Größe. So möchte eine schnelle Uebersicht dieses Dichterlebens, auch wenn sie nur in knappen Linien sich bewegen darf, willkommen sein; die frühere Zeit von Ibsen's Schaffen, bis auf „Kaiser und Galiläer" hin, will sie zumeist schildern, will mehr darstellen, als urtheilen, und auf Bekenntnisse des Poeten selbst wird sie darum am sichersten sich stützen.

M327986

Der modernste unter den lebenden Dramatikern steht an der Grenze des Mannesalters: am 20. März 1888 wird Henrik Ibsen 60 Jahre alt sein; und als eine festliche Begrüßung zu diesem Tage möge er sein großes welthistorisches Schauspiel in deutscher Sprache zurückempfangen. In einem norwegischen Städtchen, zu Skien in Telemarken, ist Ibsen geboren; in einem jener kleinen nordischen Orte, die er zum Schauplatz seiner Dramen aus der Gegenwart so häufig gemacht hat. Zumal im „Volksfeind" schildert er eine Stadt von der Art seines Geburtsortes in deutlichen Zügen, mit ihren ansteigenden, unteren und oberen Theilen, mit ihrer weltentlegenen Abgeschlossenheit und Verschollenheit. Das kleine Holzhaus, in welchem der Dichter 1828 geboren ist, steht heute noch. Sein Vater, Knud Ibsen, war Kaufmann, er verarmte in Folge geschäftlicher Verwickelungen, und in sich auflösenden Verhältnissen wuchs der Knabe auf. Aus der Familie eingewanderter Deutschen entstammte seine Mutter, Maria Cornelia Altenburg. Eine stammverwandte Art erkennen wir darum in Ibsen's Schaffen nicht ohne Grund; und auch der Dichter fühlt sich in Deutschland wohl, wo er zwei Jahrzehnte fast seines Lebens zugebracht hat. Aeußerer Zwang der Umstände scheint Ibsen in die Stellung eines Apothekerlehrlings, nach Grimstad, getrieben zu haben; aber mit eisernem Eifer hielt er den Gedanken eines Universitätsstudiums fest, und gewann, in verschwiegenen nächtlichen Stunden, die Kenntnisse sich, welche das „examen artium", das Abiturienten-Examen der Norweger, fordert. Und früh regte sich in ihm der Trieb zur Production; und das Jahr 1848 gab dem noch unsicheren Wollen des Zwanzigjährigen die erste Richtung: „Die Zeit war stark bewegt", so erzählte er selbst später, „die Februar-Revolution, die Aufstände in Ungarn, der schleswigsche Krieg — alles dieses griff mächtig in meine Entwickelung ein. Ich richtete donnernde Gedichte an die Magyaren, in welchen ich sie im Interesse der Freiheit und Menschenrechte

dringend ermahnte, in dem gerechten Kampfe gegen die „Tyrannen" auszuhalten; ich schrieb eine lange Reihe von Sonetten an König Oskar, die, soweit ich mich erinnere, besonders die Aufforderung enthielten, alle kleinlichen Bedenken beiseite zu setzen und ohne Verzug, an der Spitze seines Heeres, an die äußerste Grenze Schleswigs den Brüdern zu Hilfe zu eilen. . . . Aufrichtig gesagt, berechtigte auch mein sonstiges Auftreten nicht zu der begründeten Annahme, daß man bei mir auf einen besonderen Zuwachs von bürgerlichen Tugenden zu rechnen haben werde, indem ich mit Epigrammen und Karrikaturen verschiedene Leute angriff, auf deren freundliche Gesinnung ich eigentlich Gewicht legte. Ueberhaupt stand ich, während der Stürme einer großen Zeit draußen, auf einer Art Kriegsfuß mit der Gesellschaft, deren kleinliche Verhältnisse und Lebensbedingungen mich einengten."*)

Jene ersten Gedichte Ibsen's blieben Manuscript; aber sein erstes Drama, ganz aus der Lectüre des werdenden Studenten, aus Cicero und Sallust entflossen, erschien Anfangs 1852 im Druck: „Catilina", von Brynjolf Bjarme. Ibsen hatte es, da weder eine Aufführung zu ermöglichen noch ein Verleger zu finden war, gemeinsam mit seinem treuen Freunde Schulerud auf eigene Kosten veröffentlicht, trotz seiner bittern Armuth; seinen Namen hielt er noch zurück, weil er nun genugsam erfahren hatte: „wie auffallend es sei für einen jungen Menschen, in seiner untergeordneten Stellung", in die Oeffentlichkeit zu treten mit eigener Meinung und dichterischer Bethätigung. Im März 1852 ging Ibsen nach Christiania, um in der Schule des „alten Heltberg" (wir würden sie eine „Presse" nennen) die letzte

*) Nach der Uebersetzung von L. Passarge, in dem Buch: „Henrik Ibsen" (Leipzig 1883), welchem diese Skizze auch sonst mehrfach folgt. Vgl. ferner Georg Brandes, „Moderne Geister", Frankfurt 1887, 2. Aufl., S. 413 ff. und Otto Brahm, „Henrik Ibsen, ein Essay", Berlin 1887.

Vorbereitung für das Examen zu erfahren; neben sich fand er einen fast fünf Jahre jüngeren, übermüthigen und lebensprühenden Genossen vor: Björnsterne Björnson. In Ibsen's Antlitz hatte die Noth des Lebens schon damals ihre Linien gegraben:

> Anspänt og mager med Farve som Gibsen
> Bag et kol-sort umådeligt Skjäg Henrik Ibsen.
>
> (Angespannt und mager, mit einer Farbe wie Gyps,
> Hinter einem kohlschwarzen, ungeheuren Bart Henrik Ibsen)

— so schildert Björnson den Rivalen. Im Herbst bezog Ibsen endlich, im dreiundzwanzigsten Lebensjahr, die Universität; ein bestimmtes Studium ergriff er nicht, sondern richtete all sein Streben auf die Literatur hin: er schrieb ein zweites Drama, er begründete ein Wochenblatt, „Andhrimner", welches nur in etwa hundert Exemplaren, und nur drei Vierteljahre lang erschien, und fuhr fort, sich als Virtuose in der Kunst des Entbehrens auszubilden. Oft verließ er um Mittag seine Wohnung, um den Schein zu erwecken, er werde nun sein Mittagsessen einnehmen; aber erst, wenn er nach einer Weile wiederkehrte, verzehrte er zu Hause sein Diner, bestehend aus Brot und Kaffee. In solcher Zeit wurde selbst der „Catilina" nicht geschont; und mit einem ingrimmigen Humor trug Ibsen das Werk des Brynjolf Bjarme, in ungezählten Exemplaren, einem Händler zu, der es als altes Papier gegen baar entgegennahm.

Ibsen war etwa ein Jahr Student, er war noch immer „ein junger Mensch in untergeordneter Stellung", als ein befreiender Ruf ihn traf: Ole Bull hatte in Bergen ein „norwegisches Theater" gegründet und forderte Ibsen auf, als Dramaturg und Theaterdichter dort einzutreten. Der folgte ohne Zögern; und durch fünf Jahre verweilte er nun in Bergen, und jedes Jahr, pünktlich auf den 2. Januar, lieferte er der Bühne ein großes Drama. Die fünf Werke, welche auf diese Weise entstanden, heißen: Die Johannisnacht,

eine Märchenkomödie; Das Hünengrab; Frau Inger von Östrot; Das Bankett auf Solhang; Olaf Liliencranz. Gleichzeitig mit dem letzten Drama schrieb Ibsen einen Aufsatz, in welchem er von den Hauptquellen seiner Dichtungen eindringend handelte: „om Kämpevisen og dens Betydning for Kunstpoesien“ (Über Heldenlieder und deren Bedeutung für die Kunstpoesie.) Der Dichter selbst hat hier, vielleicht unbewußt, das characteristische Wort für seine Production in jener Zeit gegeben; sie ist Kunstpoesie, sie steht noch ganz in der Tradition der romantischen Vergangenheit, und ein Verhältniß zum Leben hat sie weder freiwillig noch unfreiwillig gefunden. Indem aber Ibsen, niedergehalten in einem freieren Wollen durch die Ungunst der Umstände und den Zwang der Theaterpraxis, nur einer hergebrachten Formensprache sich bemächtigte, wie sie die Oehlenschläger und Henrik Hertz ausgebildet, gewann er dennoch, was sein Schaffen auch für das moderne Theater entscheidend macht: die unbedingte Herrschaft über die Scene. Die vollste Kenntniß der Bühnenwirkung entstammt für Ibsen jener Zeit des „Theaterdichters“; daß er das jetzt Erworbene nur im Dienste der Wahrheit und Natur gebraucht, ist die Frucht seiner weiteren Entwickelung gewesen.

Ibsen vermählte sich 1857 mit Susanna Thoresen, der Stieftochter der Dichterin Magdalena Thoresen, deren norwegische Bauernnovellen mit Recht geschätzt werden; im selben Jahre siedelte er nach Christiania über, wo er gleichfalls in unmittelbarste Beziehung zur Bühne trat: er wurde artistischer Direktor am „norwegischen Theater“ der Hauptstadt. 1858 ließ er die „Nordische Heerfahrt“ erscheinen, welche den Stoff von Brunhild und Kriemhild nach den Ueberlieferungen der Wölsunga-Sage und anderer nordischen Quellen frei gestaltet: zum ersten Mal taucht hier ein entscheidendes Motiv der Ibsen'schen Schöpfungen: das Problem der Ehe, in Umrissen auf, zum ersten Mal will

die Eigenart des Dichters, in einem entschlossenen Realismus, durchbrechen; und Beurtheilungen von der entgegengesetztesten Tonart zeigten deutlich: daß hier etwas Neues versucht worden, und daß der Poet, dessen Production eine ganze Weile in der Bahn der Tradition so geruhig verlaufen war, nun plötzlich eine überraschende Wendung genommen hatte, welche zu denken gab. Aber eine stärkere Ueberraschung sollte folgen: 1862 trat die satirische „Komödie der Liebe" vor die erstaunten Norweger hin, und in den Beifall Einzelner mischte sich ein lauter und lärmender Widerspruch der Menge. In der Form, in dem graziösen Spiel seiner Verse folgte auch dieses Werk noch literarischer Tradition; im Inhalt war es original und ganz modern. „Ich beging den Fehler", sagte Ibsen 1867, „dieses Buch in Norwegen herauszugeben. Zeit und Ort waren gleich ungünstig gewählt. Die Dichtung erregte einen Sturm des Unwillens. Diese Aufnahme überraschte mich im übrigen nicht. Der „gesunde Realismus", den wir Norweger uns mit Recht beilegen — wenigstens was den Realismus, wenn auch nicht die Gesundheit betrifft — bringt uns ganz natürlich dahin, in dem Bestehenden das Berechtigte zu erblicken. Diese Art der Betrachtung verschafft zwar ein innerliches Wohlbefinden, aber nicht ebensoviel Klarheit. Da ich nun in meiner Komödie, nach bestem Vermögen, über Liebesverhältnisse und Ehen die Geißel schwang, war es ganz in Ordnung, daß die Leute im Namen der Liebe und Ehe ein Geschrei erhoben. Die zum Denken erforderliche Zucht, welche dazu gehört, um Irrthümer zu begreifen, besitzt die Mehrheit unseres kritisierenden und lesenden Publikums nur unvollständig. Indessen ist es nicht meine Sache, hier einen Lehrkursus zu geben. Ein Vorwort ist kein ABC."

Noch einmal griff der Dichter auf das historische Schauspiel zurück und lieferte in den „Kronprätendenten" (von 1864) ein zwischen geschichtlicher, objectiver Darstellung und subjectiver Symbolik getheiltes

Werk; doch auch dies großartige Drama traf auf ein volles Verständniß nicht und die Mahnung zum politischen Zusammenstehen der nordischen Reiche, welche es enthielt, verhallte in den Niederlagen von Düppel und Alsen. Auch die Privatverhältnisse des Dichters hatten sich immer trüber gestaltet: der Klatsch verfolgte sein Familienleben, das norwegische Theater machte Konkurs, die „Dichterpension", auch an geringere Talente willig vertheilt in nordischen Landen, ward Ibsen vom Storthing und von der Regierung gleichmäßig verweigert. Politische, literarische, persönliche Verstimmung mit einander bedrängten ihn; der Zwang der Verhältnisse ward unleidlich. Diese Menschen saßen ihm alle zu nah auf dem Leib, jeder kannte ihn, jeder wollte mit Philistermoral über ihn aburtheilen. Noch niemals war er im Vaterlande des Daseins recht froh geworden: Skien, Grimstad, Bergen, Christiania — so viel Stationen des Lebens, so viel Stationen des Leidens. Fort aus der Heimath! rief es in ihm; und als sich die langersehnten Mittel in einem Reisestipendium des Staates und eines Privatmannes endlich einfanden, da griff er nach dem Wanderstab ohne Säumen: im Frühjahr 1864 schied er aus Christiania, — und ist niemals wieder zu längerem Verweilen nach Norwegen heimgekehrt.

*

* *

Aufathmend, ein neuer Mensch, trat Ibsen im Juni 1864 in Rom ein. „Wie froh und frisch," berichtet ein Genosse jener Tage, „die Brust voll von Gesang, kam Ibsen nach Rom. Jeder, der ihn damals sah, mochte ahnen, daß etwas Großes jetzt aus dieser reichen Seele hervorgehen müßte. Die erste Neugierde, mit welcher der Nordländer alles Neue und Unbekannte in diesem südlichen Lande betrachtet, ging allmählig in freudige Theilnahme und Liebe über.

Im Gegensatz zu den übrigen Genossen schlug er seinen Wohnsitz dauernd in Rom auf, ja es gab Momente, wo er mit Bitterkeit von seinem Entschluß redete, sein Vaterland nie wieder zu sehen. Nur die heißen Sommermonate brachte er in einer der Gebirgsstädte bei Rom oder an der Küste Neapels zu. Seine Tagesarbeit reichte vom Morgen bis weit in den Nachmittag, der übrige Theil gehörte seinen Freunden und der Erholung. Nur selten sprach er von seinen Arbeiten; er liebte es nicht, andere in seine halbfertigen Pläne einzuweihen."

Aber schnell nahmen nun des Dichters wogende Pläne fertige Gestalt an: 1866 erschien das dramatische Gedicht „Brand", 1867 das dramatische Gedicht „Peer Gynt". Wie in einer natürlichen Reaction gegen die Ketten der Bühne, die er so lange still getragen, befreit sich Ibsen hier völlig von jeder Rücksicht auf das gegenwärtige Theater; zwei große poetische Bekenntnisse liefert er, und in freier Aussprache strömt hervor, was ihm die Seele bedrückt hat droben in der Heimath. In Rom gedichtet, wurzeln diese beiden Werke dennoch völlig in nordischem Boden: Brand, der priesterliche Eiferer, der sein „alles oder nichts" den Halben und Zagen mit kraftvoller Einmütigkeit entgegenwirft, wandelt auf den Spuren des großen dänischen Prosaikers Sören Kierkegaard; Peer Gynt, der Phantast, ist ein tiefsinniges Symbol des norwegischen Volkes, wie es seinem Dichter sich darstellt unter südlichem Himmel. Den unmittelbaren Einfluß des römischen Aufenthalts spiegelt erst „Kaiser und Galiläer" wieder: zum ersten (und einzigen) Male ergreift der Dichter einen Stoff, welcher nicht in der Heimath seines Volkes spielt, weder in der Ferne gewesener Tage, noch in der unmittelbaren Gegenwart der heutigen. Die starke Anziehungskraft des nämlichen Stoffes hatte einst ein deutscher Dichter empfunden, welcher in der ursprünglichen Neigung seines Temperaments auf die moralische Satire dem nordischen

vielfach verwandt ist: Schiller. An Goethe schrieb Schiller aus Jena, den 5. Januar 1798: Ich möchte wohl einmal etwas recht böses thun und eine alte Idee mit Julian dem Apostaten ausführen. Hier ist nun auch eine ganz eigene bestimmte historische Welt, bei der mir's nicht leid sein sollte, eine poetische Ausbeute zu finden, und das fürchterliche Interesse, das der Stoff hat, müßte die Gewalt der poetischen Darstellung desto wirksamer machen. Wenn Julians Misopogon (Barthasser) oder seine Briefe in der Weimarischen Bibliothek sein sollten, so würden Sie mir viel Vergnügen damit machen, wenn Sie sie mitbrächten."

Indem aber Ibsen über die Geschichte seines eigenen Volkes zum ersten Mal hinausgreift, entwickeln sich die entscheidenden Gedanken seiner künftigen Production in ihm, gedämpft noch und verkleidet in ein eigenes Colorit, aber doch erkennbar dem schärfer nachspürenden Blick. Schon in den „Kronprätendenten" hatte Ibsen, aus dem Munde des Königs, ausgesprochen, daß er nicht, wie die andern, „einzig die alte Sage wiederholen" wolle, daß er zu neuen Gedanken, neuen Formen fortstrebe. Unter den Eindruck der südlichen Schönheitswelt nun auf der einen Seite, und der fortwirkenden Macht derjenigen Lebensanschauung, in der er aufgewachsen, einer theologischen und moralistischen Anschauung, welche auf ethische Wahrheit hinstrebte, auf der andern Seite, — entsteht die Frage des Julian in ihm: ob die Wahrheit und die Schönheit Feinde sind? „Es muß eine neue Offenbarung kommen," empfindet er. „Oder eine Offenbarung von etwas Neuem. Es muß, sage ich; — die Zeit ist da. Die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit ist nicht länger wahr." In einem dritten Reiche, so ahnt er, werden sich die Beiden vereinen, die Wahrheit und die Schönheit, das Recht des Geistes und das Recht des Fleisches, Christenthum und Antike. Ein leidenschaftliches Sehnen erwacht in dem Sohne des Nordens nach südlicher Lebensfreude,

nach Schönheit und Licht: „Fülle die Seelen," so fleht Julian zum Sonnenkönig empor, „fülle sie, bis alle Bande reißen und der freigewordene Jubel athmet in Tanz und Gesang! — Leben, Leben, Leben in Schönheit!"; und der endende Julian bekennt, Heimweh zu empfinden nach dem Licht, der Sonne und allen Sternen: „Schöne Erde — schönes Erdenleben — O Sonne, Sonne", ruft der Sterbende, — gleichwie Oswald in den „Gespenstern" sterbend ausruft: „Mutter, gieb mir die Sonne." Noch ist die Zeit nicht da, erkennt der Dichter, wo die Sehnsucht Julians sich erfüllen kann; und weil er eine schon überwundene Epoche der Entwickelung zurückholen will in tragischem Irrthum, weil er den Jüngling, statt ihn zum Manne fortzubilden, hat wieder auf den Standpunkt des Kindes stellen wollen, geht er unter; das werdende Neue aber, nicht trotz, sondern gerade wegen der Unterdrückung durch den Kaiser, wächst zum Siege machtvoll empor. Zugleich mit diesen bewegenden Problemen einer historischen Zeit aber beschäftigt ein zeitloses philosophisches Problem die tiefgründende Dichtung: die Frage von Nothwendigkeit und Freiheit, von dem Zwang der Umstände und dem Recht des Individuums, von Sollen und Wollen; ein „Schlachtopfer der Nothwendigkeit" fällt Julian, und Maximus, dieses verkleidete Abbild des Dichters, erkennt zuletzt: daß Wollen Wollenmüssen heißt.

So weist „Kaiser und Galiläer", dieses zweigetheilte Werk, auch nach zwei Seiten zugleich hin: es bildet sowohl den Abschluß von Ibsen's historischen Dramen als auch den Beginn seines neuen Schaffens; und den Gegensatz der persönlichen Freiheit und der socialen Nothwendigkeit, den Contrast von schön und wahr und das Sehnen nach einer Vereinigung der beiden Reiche trägt er, dichtend und philosophirend, in die dritte große Periode einer Entwickelung hinüber.

*

* *

Empfangen wurde „Kaiser und Galiläer“ in Italien; aber erst in Deutschland reifte das Werk der Vollendung zu. Ibsen selbst hat sich über die Entstehungsgeschichte seines Werkes ausgesprochen, in einem Privatbrief vom 26. Februar 1888:

„Kaiser und Galiläer“, schreibt der Dichter, „ist das erste Werk, das ich unter dem Einfluß des deutschen Geisteslebens geschrieben habe. Als ich im Herbst 1868 aus Italien kam und in Dresden meinen Aufenthalt nahm, brachte ich den Plan zum „Bund der Jugend“ mit und schrieb dieses Stück denselben Winter. Zu „Kaiser und Galiläer“ hatte ich während meines vierjährigen Aufenthalts in Rom mancherlei historische Studien und verschiedene Aufzeichnungen gemacht, aber keinen klaren Plan für die Ausführung entworfen und also noch weniger vom Stück etwas geschrieben. Meine Lebensanschauung war damals noch national-skandinavisch und ich konnte deshalb mit dem fremden Stoff nicht zurecht kommen. Dann erlebte ich die große Zeit in Deutschland, das Kriegsjahr und die nachherige Entwickelung. Dies Alles hatte für mich an vielen Punkten eine umwandelnde Kraft. Meine Ansicht der Weltgeschichte und des Menschenlebens war bisher eine nationale Ansicht gewesen. Jetzt erweiterte sie sich zu einer Stammes-Ansicht, und so konnte ich Kaiser und Galiläer schreiben. Es wurde im Frühling 1873 vollendet.“

Stoffe aus der Gegenwart, in der Sprache und den Formen der Gegenwart, ergreift der Dichter, wie im „Bund der Jugend“, auch in der ganzen Reihe jener Werke, welche nun folgt; und in einer ganz konsequenten, immer freier bewegten und immer reiner gestalteten Dichtung prägt er sein Wollen schön und reich aus. Nur im Drama findet er, jetzt wie früher, den deckenden Ausdruck seiner Intentionen; und von den bühnenfremden Maaßen der ersten römischen Zeit kehrt er zu theatergerechten Formen wiederum zurück. Von Dresden übersiedelte Ibsen, nach mehrjährigem Verweilen, nach München,

ging Anfang der achtziger Jahre zum zweiten Male nach Rom und lebt seit 1886 wieder in München, wo er nunmehr zu bleiben gedenkt. Auf die Gestaltung seiner Dramen hatte solcher Wechsel des Aufenthalts keinen bemerkbaren Einfluß; in einer immer stärker werdenden Isolirung von der Welt lebte Ibsen, nur seinem Dichten hingegeben. Eine gerade Linie der Entwickelung verbindet die Werke dieser Zeit unter einander, vom „Bund der Jugend" bis zu „Rosmersholm" hin. Auf die noch mehr lustspielmäßig gestaltete, kräftige Satire „Der Bund der Jugend" und das zu einem „glücklichen" Ausgang nicht ohne inneren Zwang geführte Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft" folgen, zwei große Höhepunkte in Ibsen's Schaffen, „Nora" (Ein Puppenheim) und die „Gespenster"; und der Widerspruch, den der kühne Griff des letzten Werkes aufrief, trieb den Dichter zu der Conception des „Volksfeindes" an, dessen Held, der wahrheitseifrige Stockmann, welcher das Gute, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, in jedem Augenblick verwirklichen will, in einem inneren Zusammenhang mit dem Empfinden des Dichters selbst steht. Doch scheidet Ibsen, hier wie stets, die Gestalt mit vollem künstlerischen Bewußtsein von sich ab, und er steht ihr gegenüber in einem Gemisch von Sympathie und Ironie, wie einst seinem Julian Apostata. Eine verwandte Gestalt, nur noch mit schärferer Satire, wird in jenem Gregers Werle der „Wildente" gezeichnet, der die „ideale Forderung" allezeit präsentirt, unbekümmert um das praktische Resultat; und eine neue Wendung in Ibsen's Entwickelung scheint mit diesem Drama anzuheben, welche in „Rosmersholm" sich fortsetzt. Die „abgelegten Ideale" wollen fallen, und selbst jenes abstracte oberste Ideal des moralisirenden Dichters, „die Wahrheit", strebt nach Umgestaltung; und die Freude am Leben, an einem frohen, von keinen gespensterhaften Traditionen bedrückten neuen Dasein will hervorbrechen, so in Rosmer, wie in Kaiser Julian: „denn es ist die Freude, welche die Sinne adelt." Noch

ist dieser Gedankengang zum Abschluß nicht gelangt, und jene vielberufenen Fragezeichen am Ende von Ibsen's neuen Dramen erklären sich von hier aus:

Ich frage meist, Antworten ist mein Amt nicht,

so sagt der Dichter selbst. Und er selbst auch hat den inneren Zusammenhang zwischen seinen Schöpfungen ausgesprochen, in den folgenden Worten: „Alles was ich gedichtet habe, hängt auf das Genaueste mit dem zusammen, was ich durchgelebt, wenn auch nicht erlebt habe. Jede neue Dichtung hat für mich den Zweck gehabt, als ein geistiger Befreiungs- und Reinigungsprozeß zu dienen; denn man steht niemals ganz ohne Mitverantwortlichkeit und Mitschuld in der Gesellschaft, zu welcher man gehört. Deshalb schrieb ich einmal folgende Verse:

At leve er Krig met Trolde
i Hjertets og Hjernens Hvælv;
at digte—det er at holde
Dommedag over sig selv.[1])

Noch einige andere richtunggebende Aeußerungen Ibsens über sein Schaffen mögen hier folgen. Ueber die selbstgewählte Einsamkeit seines Lebens sprach der Dichter (in Rom 1885) sich etwa so aus: „Ich lebe für mich, ohne Freunde. Freunde sind ein kostspieliger Luxus, sie legen Verpflichtungen auf, im Reden und im Schweigen, wie die Parteien in der Politik. Ich glaube nicht an solche Verpflichtungen! Ich gehöre keiner Partei an, und will keiner angehören; ich opfere mein Empfinden nicht den Bedürfnissen einer organisirten Masse unter, heiße sie nun Partei, Gesellschaft oder Staat. Von früher Jugend an werden wir alle zu Staatsbürgern erzogen, anstatt daß man uns zu Menschen erzöge; denn nicht dem Staate, sondern der Menschheit gehören wir an. Die Ausbildung unserer Individualität

[1]) Leben ist Krieg mit den Geistern im Gewölbe von Herz und Hirn; und Dichten — das ist Gerichtstag über sich selber halten.

ist die erste Pflicht, nicht die Unterordnung unter die Interessen der Allgemeinheit. Ich wenigstens habe kein Talent zum Staatsbürger, zum Führer einer Schule, zum Mitglied einer Partei; und wie mir, muß es Tausenden ergehen. Die Partei zwingt unser Ich in ihr Joch, sie hindert die freie Ausbildung einer schönen Menschlichkeit, sie ist der Feind des Individuums; und nur wer allein steht, durch keine Rücksichten gehemmt auf die, die mit ihm marschiren wollen in Reih und Glied, wird das Ziel erreichen."

„Auch für die Zeiten der Produktion," fuhr Ibsen fort, „ist es mir nützlich, allein zu sein; wenn ich mit den acht Personen eines Dramas zu thun habe, habe ich Gesellschaft genug: die geben mir zu schaffen, die will ich kennen lernen. Und dieser Prozeß des Kennenlernens ist ein langsamer und schwieriger: ich mache meist drei Fassungen meiner Dramen, welche erheblich von einander abweichen — in der Charakteristik, nicht im Gang der Handlung. Wenn ich an die erste Ausarbeitung eines Stoffes gehe, ist es mir, als kennte ich meine Personen aus einer Eisenbahnfahrt: die erste Bekanntschaft ist gemacht, man hat über dies und das mit einander geplaudert. Bei der zweiten Niederschrift sehe ich alles schon viel deutlicher; und ich kenne die Leute, wie man sich etwa aus einem vierwöchentlichen Badeaufenthalt kennt: die Grundzüge ihres Charakters und ihre kleinen Eigenheiten habe ich erfaßt, aber ein Irrthum in wesentlichen Dingen ist doch nicht ausgeschlossen. Endlich in der letzten Fassung stehe ich an der Grenze meiner Erkenntniß: ich kenne meine Menschen aus nahem und dauerndem Verkehr, sie sind mir vertraute Freunde, die mir keine Enttäuschung mehr bereiten werden; so wie ich sie jetzt sehe, werde ich sie immer sehen."

Wie er seine Dramen vollendet, setzte Ibsen diesmal auseinander; ein ander Mal sprach er davon, wie ihm ein Stück entsteht. „Der Ausgangspunkt für mich", sagte er, „ist eine gewisse Stimmung die nach Gestaltung

verlangt; ob diese Stimmung in modernen oder in historischen Stoffen sich ausprägt, ist im Grunde gleichgültig, mir liegen nur gegenwärtig die modernen näher, während in jüngeren Jahren die historischen es mir angethan hatten. Oft nun ist das Resultat ein wesentlich anderes, als die Stimmung, von der ich angetrieben wurde; mein Ausgangspunkt und mein Endpunkt sind verschieden — wie Traum und Wirklichkeit. Nehmen Sie an, Sie hätten von einer bestimmten Gegend, einer Stadt vieles gelesen, vieles gehört, und Sie stünden nun endlich selbst vor den Dingen: wie da, in der unmittelbaren Anschauung der Wirklichkeit, die mitgebrachte Vorstellung sich wandelt, wie die Realität den Traum bezwingt, so bezwingt auch die Dichtung, welche für mich Realität ist, die ungemessen wogende Stimmung, die mich zuerst erfüllte. In späteren Tagen aber, wenn ich dem Werke selbst kühler gegenüberstehe, erkenne ich wohl den Zusammenhang zwischen meiner Dichtung und dem eigenen Leben, der mir früher verschlossen war; und mir erscheint das einzelne Drama nur als ein Moment meiner geistigen Entwickelung. Aber ich bin kein Philosoph," pflegt der Dichter nach solchen Auseinandersetzungen lächelnd hinzuzufügen; „ich denke mir das nur so, und ich weiß nicht, ob ich recht denke."

Während seiner letzten Anwesenheit im Norden aber hat der Dichter entscheidende Aeußerungen, bei einem Bankett in Stockholm, also formulirt:

„Es ist gesagt worden, daß auch ich, und zwar an vorgeschobener Stelle, dazu beigetragen habe, eine neue Zeit in den Ländern zu schaffen. Ich dagegen glaube, daß die Zeit in der wir jetzt stehen, mit eben demselben Recht, als ein Abschluß betrachtet werden kann, und daß etwas Neues sich daraus zu entwickeln im Begriffe steht.

Ich glaube nämlich, daß die naturwissenschaftliche Lehre von der Evolution auch auf die geistigen Lebensfaktoren Anwendung findet.

Ich glaube, daß jetzt recht bald eine Zeit bevorsteht, da der politische Begriff und der soziale Begriff in den gegenwärtigen Formen zu existiren aufhören werden, und daß aus ihnen beiden eine Einheit emporwachsen wird, welche vorläufig die Bedingungen für das Glück der Menschheit in sich schließt.

Ich glaube, daß Poesie, Philosophie und Religion zu einer neuen Kategorie und zu einer neuen Lebensmacht verschmelzen werden, von der wir Jetztlebenden übrigens keine klarere Vorstellung haben können.

Man hat bei verschiedenen Gelegenheiten von mir gesagt, daß ich Pessimist sei. Und das bin ich auch, insofern ich nicht an die Ewigkeit der menschlichen Ideale glaube.

Aber ich bin auch Optimist, insofern ich fest und sicher an die Fortpflanzungsfähigkeit und an das Entwickelungsvermögen der Ideale glaube.

Namentlich und näher bestimmt glaube ich, daß die Ideale unserer Zeit, indem sie zu Grunde gehen, zu demjenigen hinneigen, was ich in meinem Drama ‚Kaiser und Galiläer' durch die Bezeichnung ‚das dritte Reich' angedeutet habe.

Erlauben Sie mir deshalb mein Glas auf das Werdende — auf das Kommende zu leeren.

Es ist ein Sonnabend Abend an dem wir hier versammelt sind.

Darauf folgt der Ruhetag, der Festtag, der Feiertag — wie man will.

Ich meinestheils werde mit dem Erfolg der Arbeit meiner Lebenswoche zufrieden sein, wenn diese Arbeit dazu dienen kann, die Stimmung für den morgigen Tag zu bereiten. Aber zunächst und vor Allem werde ich zufrieden sein, wenn sie dazu mithelfen kann, die Geister für diejenige Arbeitswoche zu stärken, welche nachher folgt."

Nur in kühnen Umriſſen, wie ſie das Auge des Dichters ahnend geſchaut hat, ſehen wir hier ein Kommendes ſich vorbereiten. Den Wolkenflor will es durchbrechen; jedoch der Meiſter allein vermag die Nebel zu ſcheuchen, die es dem Blick noch verhüllen. Wir aber harren hoffend auf das dritte Reich, auf das, was werden wird und kommen ſoll.

Otto Brahm.

I.

Caesars Abfall.

Schauspiel in 5 Akten.

Perſonen.

Kaiſer Konſtantius.
Kaiſerin Euſebia.
Fürſtin Helena, Schweſter des Kaiſers.
Fürſt Gallus, Vetter des Kaiſers.
Fürſt Julian, Gallus jüngerer Halbbruder.
Memnon, ein Aethiopier, Leibſklave des Kaiſers.
Der Goldſchmied Potamon.
Der Färber Phokion.
Der Haarſcheerer Eunapius.
Ein Fruchthändler.
Ein Anführer der Wache.
Ein Soldat.
Ein geſchminktes Weib.
Ein Gichtbrüchiger.
Ein blinder Bettler.
Agathon, Sohn eines Weingärtners aus Kappadocien.
Der Weisheitslehrer Libanius.
Gregor von Nazianz.
Baſilius von Cäſarea.
Salluſt von Peruſia.
Der Schriftgelehrte Hekebolius.

Der Myſtiker Maximus.
Der Hausmeiſter Eutherius.
Der Quäſtor Leontes.
Die Sklavin Myrrha.
Der Tribun Decentius.
Der Stallmeiſter Sintula.
Der Heerführer Florentius.
Der Heerführer Severus.
Der Arzt Oribaſes.
Der Unterbefehlshaber Laipſo.
Der Unterbefehlshaber Varro.
Der Bannerträger Maurus.

Soldaten, Kirchgänger, heidniſche Zuſchauer, Hofleute. Prieſter, Schüler an den Gymnaſien, Tänzerinnen, Diener, Gefolge des Quäſtor, galliſches Kriegsvolk.
Viſionen und Stimmen.

Der I. Akt ſpielt in Konſtantinopel, der II. in Athen, der III. in Epheſus, der IV. bei Lutetia in Gallien, der V in Vienna ebenda. Zeit: 351—361.

Erſter Akt.

(Oſternacht in Konſtantinopel. Die Bühne ſtellt eine offene Anlage mit Bäumen, Gebüſch und umgeſtürzten Bildſäulen in der Nähe des kaiſerlichen Schloſſes dar. Im Hintergrund liegt die Hofkirche, hell erleuchtet. Rechts ein Marmorgeländer, von wo eine Treppe nach dem Hauſe führt. Zwiſchen Pinien und Cypreſſen Ausſicht nach dem Bosporus und der aſiatiſchen Küſte.) — (Gottesdienſt. Haustruppen des Kaiſers auf der Kirchentreppe. Große Schaaren von Andächtigen ſtrömen hinein. Bettler, Krüppel und Blinde am Eingang. Heidniſche Zuſchauer, Fruchthändler und Waſſerverkäufer füllen die Bühne.)

Lobgeſang (in der Kirche drinnen).

Ewiglich währe
Des Kreuzes Ehre!
Die Schlange liegt
In des Abgrunds Schlund;
Das Lamm hat geſiegt;
Frieden im Weltenrund!

Der Goldſchmied Potamon (mit einer Papierlaterne kommt von links, ſchlägt einen Soldaten auf die Schulter und fragt). He, guter Freund, wann kommt der Kaiſer?

Der Soldat. Weiß nicht.

Der Färber Phokion (wendet ſeinen Kopf im Gedränge). Der Kaiſer? Fragte da nicht jemand nach dem Kaiſer? Der Kaiſer kommt kurz vor Mitternacht, ganz kurz davor. Ich habe es von Memnon ſelbſt.

Der Haarſcheerer Eunapius (kommt eilig laufend und ſtößt einen Fruchthändler beiſeite.) Aus dem Wege, Heide!

Der Fruchthändler. Sachte, Herr!

Potamon. Das Schwein mukst!

Eunapius. Hund, Hund!

Phokion. Mukse nicht gegen einen anständig gekleideten Christen — gegen einen Mann von des Kaisers eigenem Glauben!

Eunapius (stößt den Fruchthändler nieder). In den Koth mit Dir!

Potamon. Recht so! Besudle Dich dort wie Deine Götter!

Phokion (schlägt ihn mit seinem Stock). Nimm das, — und das — und das!

Eunapius (stößt ihn mit dem Fuße). Und den, und den! Ich will Dein gottverdammtes Fell weich gerben!

(Der Fruchthändler entfernt sich eilig.)

Phokion (mit der deutlichen Absicht, von dem Anführer der Wache gehört zu werden). Ich wünschte von Herzen, daß einer oder der andere diesen Vorfall vor die Ohren unseres gesegneten Kaisers brächte. Der Kaiser hat neulich sein Mißvergnügen darüber ausgesprochen, daß wir christlichen Bürger mit den Heiden verkehrten, als ob uns nichts von einander trennte —

Potamon. Du spielst auf jenen Anschlag auf dem Markte an? Ich hab' ihn auch gelesen. Und ich glaube, daß wie man echtes und unechtes Gold auf der Welt findet —

Eunapius. Man darf nicht alles über einen Kamm scheeren — das ist meine Meinung. Es giebt doch, Gott sei gelobt, noch eifrige Seelen unter uns.

Phokion. Wir sind bei weitem nicht eifrig genug, Ihr lieben Brüder! Sieh nur, wie unverschämt diese Spötter sich benehmen. Oder glaubt Ihr, daß viele von diesen Lumpen des Kreuzes und Fisches Zeichen auf dem Arme tragen?

Potamon. Nein — denk nur, sie laufen zusammen und blähen sich auf sogar vor der Hofkapelle —

Phokion. — in solch einer hochheiligen Nacht —

Eunapius. — versperren den Weg den reinen Gliedern der Kirche. —

Ein geschminktes Weib (im Gedränge) Sind die Donatisten rein?

Phokion. Was? Donatist! Bist Du ein Donatist?

Eunapius. Wie denn? Bist Du nicht dasselbe?

Phokion. Ich? Ich! Treffe der Blitz Deine Zunge!

Potamon (macht das Zeichen des Kreuzes). Mögen Pest und Beulen —

Phokion. Ein Donatist! Du Aas! Du fauler Baum!

Potamon. Recht so; recht so!

Phokion. Du Span von Satans Heerd!

Potamon. So recht! Schilt ihn, schilt ihn, lieber Bruder!

Phokion (stößt den Goldschmied fort). Halt das Maul; — weit weg von mir! Jetzt kenne ich Dich — Du bist der Manichäer Potamon!

Eunapius. Ein Manichäer? Ein stinkender Ketzer! Pfui, pfui!

Potamon (hebt seine Papierlaterne hoch). Ei! Das ist ja der Färber Phokion aus Antiochia! Der Kainit!

Eunapius. Weh mir, daß ich in die Gesellschaft der Lüge kam!

Phokion. Weh mir, — der ich einem Sohne des Teufels geholfen habe!

Eunapius (schlägt ihn hinter die Ohren). Nimm das als Lohn für die Hülfe!

Phokion (schlägt wieder). O Du ruchloser Köter!

Potamon. Verdammt, verdammt seid Ihr Beide!

(Allgemeine Prügelei; Lachen und Spott bei den Zuschauern.)

Der Anführer der Wache (ruft den Soldaten zu). Der Kaiser kommt! (Die Streitenden trennen sich und strömen mit den übrigen Andächtigen in die Kirche.)

Lobgesang (vom Hochaltar).

Die Schlange liegt
In des Abgrunds Schlund;
Das Lamm hat gesiegt;
Frieden im Weltenrund!

(Der Hof kommt in großem Aufzug von links. Voran Priester mit Rauchfässern; dann Trabanten und Fackelträger, Hofleute und Leibwache. In der Mitte Kaiser Konstantius, ein 34 jähriger Mann von vornehmem Äußeren, bartlos, braunes gelocktes Haupthaar; seine Augen haben einen finsteren und mißtrauischen Ausdruck; sein Gang und seine ganze Haltung verrät Unruhe und Schwäche. An seiner linken Seite geht Kaiserin Eusebia, eine bleiche, feine Frauenerscheinung, in demselben Alter wie der Kaiser. Hinter dem Kaiserpaar folgt Fürst Julian, ein noch nicht voll entwickelter Jüngling von 19 Jahren; schwarzes Haupthaar; beginnender Bart; unruhige braune Augen mit jähem Aufschlag; die Hoftracht kleidet ihn nicht; seine Geberden sind linkisch, auffallend und heftig. Fürstin Helena, des Kaisers Schwester, eine üppige, 25 jährige Schönheit folgt, begleitet von Jungfrauen und älteren Frauen. Hofleute und Trabanten schließen den Zug. Memnon, des Kaisers Leibsklave, ein stark gebauter, prächtig gekleideter Äthiopier, ist mitten im Gefolge.)

Konstantius (bleibt plötzlich stehen, wendet sich zu Julian und fragt barsch). Wo ist Gallus?

Julian (erbleicht). Gallus? Was willst Du von Gallus?

Konstantius. Da ertappte ich Dich!

Julian. Herr —!

Kaiserin Eusebia (ergreift des Kaisers Hand). Komm; Komm!

Konstantius. Das Gewissen schrie! Woran denkt Ihr beide?

Julian. Wir?

Konstantius. Du und er!

Eusebia. Komm, komm, Konstantius!

Konstantius. Eine so schwarze That! Welche Antwort gab das Orakel?

Julian. Das Orakel? Bei meinem heiligen Erlöser —

Konstantius. Lügt einer von Euch, so soll er es auf

dem Scheiterhaufen büßen. (nimmt Julian bei Seite.) Laß uns zusammenhalten, Julian! Teurer Vetter, laß uns das!

Julian. Alles liegt in Deinen Händen, geliebter Herr!

Konstantius. In meinen Händen —!

Julian. O, streck' sie in Gnade über uns aus!

Konstantius. In meinen Händen? Was denkst Du von meinen Händen?

Julian (ergreift seine Hände und küßt sie). Des Kaisers Hände sind weiß und kühl.

Konstantius. Wie sollen sie sonst sein? Was dachtest Du? Da ertappte ich Dich wieder!

Julian (küßt sie wieder). Sie sind wie die Rosenblätter hier in der Mondscheinsnacht.

Konstantius. Ja, ja, ja, Julian.

Eusebia. Vorwärts; es ist an der Zeit.

Konstantius. Hinein vor des Herrn Angesicht! Ich, ich! Bete für mich, Julian! Sie wollen mir den heiligen Wein reichen! Ich seh' ihn! Er funkelt wie Schlangenaugen im goldenen Kelch — (Er schreit.) Blutige Augen —! O Jesus Christus, bete für mich!

Eusebia. Der Kaiser ist krank —!

Helena. Wo ist Cäsarius? Der Leibarzt, der Leibarzt — holt ihn!

Eusebia (winkt). Mennon, guter Mennon! (Sie spricht leise mit dem Sklaven.)

Julian (gedämpft). Herr, sei barmherzig und schick' mich weit von hier fort!

Konstantius. Wo möchtest Du am liebsten hin?

Julian. Nach Ägypten! Am liebsten dahin, wenn es Dir gefällt! Es gehen ja so viele dorthin — hinein in die große Einsamkeit.

Konstantius. Hinein in die Einsamkeit? So? In der Einsamkeit grübelt man. Ich verbiete Dir zu grübeln.

Julian. Ich werde nicht grübeln, wenn Du mir nur erlauben willst —. Hier wächst meine Seelenpein

mit jedem Tage. Böse Gedanken scharen sich um mich. Neun Tage lang hab' ich ein härenes Hemd getragen, — und es hat mich nicht geschützt; neun Nächte lang hab' ich mich mit der Bußgeißel gezüchtigt, aber auch das vertrieb sie nicht.

Konstantius. Wir müssen standhaft sein, Julian! Der Teufel ist gar wirksam in uns allen. Sprich mit Hekebolius —

Der Sklave Memnon (zum Kaiser). Es ist an der Zeit —

Konstantius. Nein, nein, ich will nicht. —

Memnon (faßt ihn ans Handgelenk). Komm, gnädigster Herr — komm, sag' ich.

Konstantius (richtet sich empor und sagt mit Würde). Hinein in das Haus des Herrn!

Memnon (leise). Und später das andere. —

Konstantius (zu Julian). Gallus soll vor mir erscheinen.

Julian (faltet hinter dem Rücken des Kaisers die Hände bittend gegen die Kaiserin).

Eusebia (schnell und gedämpft). Fürchte nichts!

Konstantius. Bleib' draußen. Nicht in die Kirche mit Deiner jetzigen Denkart! Wenn Du vor dem Altare betest, ist es, um Böses über mich zu erbitten. Lad' nicht solche Schuld auf Dich, mein geliebter Vetter!

(Der Zug bricht nach der Kirche auf. Auf der Treppe sammeln sich Bettler, Krüppel und Blinde um den Kaiser.)

Ein Gichtbrüchiger. Mächtigster Herrscher der Welt, laß mich Deines Gewandes Saum anrühren, auf daß ich genese.

Ein Blinder. Bete für mich, Gesalbter des Herrn, daß ich mein Augenlicht wieder erhalte.

Konstantius. Sei getrost, mein Sohn! Memnon, streu Silbergeld zwischen sie! Hinein, hinein!

(Der Hof geht in die Kirche, deren Thür geschlossen wird; der Menschenschwarm zerstreut sich allmälig; nur Julian bleibt zurück in einer der Alleen.)

Julian (blickt nach der Kirche). Was will er von Gallus? In dieser heiligen Nacht kann er doch nicht daran

denken —! O, wer wüßte — — — (wendet sich und stößt auf einen der fortgehenden Blinden). Sieh Dich vor, Freund!

Der Blinde. Ich bin blind, Herr!

Julian. Noch? Kannst Du wirklich nicht einmal jenen funkelnden Stern sehen? Pfui über Dich, Du Kleingläubiger! Gelobte nicht der Gesalbte Gottes, für Dein Augenlicht zu beten?

Der Blinde. Wer bist Du, der einen blinden Bruder verspottet?

Julian. Ein Bruder in Unglauben und Blindheit. (Er will nach dem Weg links hinaus gehen.)

Eine Stimme (hinter ihm im Gebüsch). Julian, Julian!

Julian (mit einem Schrei). Ah!

Die Stimme (näher). Julian!

Julian. Steh, steh — ich bin gewaffnet! Hüte Dich!

Ein junger Mann (in ärmlichen Kleidern, mit einem Wanderstab, wird zwischen den Bäumen sichtbar). Still, ich bin es.

Julian. Bleib', wo Du bist! Komm mir nicht zu nah, Mensch!

Der junge Mann. Erinnerst Du Dich nicht an Agathon —?

Julian. Agathon! Was sagst Du? Agathon war ja ein Knabe —

Agathon. Vor sechs Jahren. Ich erkannte Dich sogleich. (kommt näher.)

Julian. Agathon! — Ja, bei'm heiligen Kreuz, ich glaube gar, daß Du es bist!

Agathon. Sieh mich an; sieh genau —

Julian (umarmt und küßt ihn). Freund meiner Kindheit! Genosse meiner Spiele! Du Liebster von allen! Und Du bist hier? Welches Wunder! Du hast den weiten Weg gewagt, über die Berge und dann über das Meer — den ganzen, weiten Weg von Kappadocien!

Agathon. Ich kam vor zwei Tagen mit einem Schiff von Ephesus. Wie habe ich Dich in diesen beiden Tagen vergeblich gesucht! An den Schloßthoren wollte keine Wache mich hineinlassen und —

Julian. Nanntest Du jemandem meinen Namen? Oder, daß Du mich suchtest?

Agathon. Nein, das wagte ich nicht, denn —

Julian. Das hast Du recht gemacht; man darf niemals einen mehr wissen lassen, als unbedingt nötig ist. — Hierher, Agathon; hervor in den vollen Mondschein, daß ich Dich sehen kann. — Wie bist Du gewachsen, Agathon; wie kräftig Du aussiehst!

Agathon. Und Du bist bleicher —

Julian. Ich kann die Luft im Schlosse nicht vertragen. Ich glaube, hier ist es ungesund. — Hier ist es nicht so wie in Makellon. Makellon liegt hoch. Es liegt keine Stadt so hoch in ganz Kappadocien; — ach, wie streicht doch der frische Schneewind vom Taurus hinüber —! Bist Du müde, Agathon?

Agathon. Nein, nein.

Julian. Wir wollen uns setzen. Hier ist es so still und einsam. Dicht beisammen, so! (Er zieht ihn nieder auf eine Bank am Geländer). ‚Kann aus Kappadocien Gutes kommen', heißt es. Ja — Freunde können kommen; giebt es etwas Besseres? (betrachtet ihn lange.) Unfaßlich, daß ich Dich nicht sofort erkannte. Du mein geliebtes Eigentum, ist es nicht wie in den Jahren der Kindheit?

Agathon (kniet vor ihm). Ich vor Deinen Füßen, wie damals.

Julian. Nein, nein, nein —!

Agathon. Laß mich so liegen!

Julian. Ach, Agathon, es ist Sünde und Verspottung, vor mir zu knien. Du solltest wissen, wie schuldbeladen ich geworden bin. Hekebolius, mein teurer Lehrer, hat viel Trauriges an mir erlebt, Agathon. Er könnte Dir erzählen — — — Wie voll Dein Haar geworden ist, und wie feucht! — Aber Mardonius, wie geht es ihm? Er hat wohl beinah weiße Haare?

Agathon. Er ist ganz weiß.

Julian. Wie Mardonius den Homer zu erklären

verstand! Ich glaube nicht, daß mein alter Mardonius darin seines gleichen hat. Helden gegen Helden im Kampfe — und anfeuernde Götter über ihnen. Ich sah es mit den Augen.

Agathon. Damals stand Dein Sinn darnach, ein großer und glücklicher Krieger zu werden.

Julian. Es waren frohe Jahre, jene sechs in Kappadocien. Waren die Jahre damals länger als jetzt? Es dünkt mich so, wenn ich an alles was sie enthalten denke. — Ja, es waren frohe Jahre. Wir bei unseren Büchern, und Gallus auf seinem persischen Roß. Wie der Schatten einer Wolke jagte er über die Ebene. — Aber Eins mußt Du mir doch sagen. Die Kirche —?

Agathon. Die Kirche? Über dem Grab des heiligen Mamas?

Julian (lächelt unmerklich). Die Gallus und ich bauten. Gallus bekam seinen Flügel fertig, aber ich — es wollte mir nie recht glücken. — Wie ging es später?

Agathon. Es ging nicht. Die Bauleute sagten, daß es auf diese Weise unmöglich wäre.

Julian (in Gedanken). Ja gewiß, gewiß. Ich that ihnen unrecht, da ich meinte, daß sie nichts verständen. Jetzt weiß ich, warum es nicht gehen konnte. Ich will es Dir sagen, Agathon — Mamas war ein falscher Heiliger!

Agathon. Der heilige Mamas?

Julian. Jener Mamas ist überhaupt kein Blutzeuge gewesen. Die ganze Sage von ihm war eine seltsame Irrlehre. Hekebolius hat mit ungemein großer Gelehrsamkeit den rechten Zusammenhang herausgefunden, und ich selbst habe neulich hierüber eine unbedeutende Schrift verfaßt, eine Schrift, mein Agathon, die gewisse Freunde der Weisheit — unbegreiflich genug — rühmend in den Lehrsälen erwähnt haben sollen. Der Herr bewahre mein Herz rein vor Eitelkeit! Der böse Versucher hat zahllose Schleichwege; man kann

nie wissen — — — Aber daß es Gallus mußte glücken, nicht mir! Ach, Agathon, wenn ich an jenen Kirchbau denke, so seh' ich Kains Altar —

Agathon. Julian!

Julian. Gott will nichts von mir wissen, Agathon.

Agathon. O, sprich nicht so! War Gott nicht stark in Dir, da Du mich aus dem Dunkel des Heidentums zogest und mir Licht gabst für alle Zeiten — Du ein Kind, das Du damals warst!

Julian. Ja, das ist mir wie ein Traum.

Agathon. Und doch eine so holde Wahrheit.

Julian (schwer). Das hätte jetzt sein sollen! — Woher habe ich das Feuer des Wortes genommen? Es war ein Lobgesang in der Luft — eine Leiter zwischen Himmel und Erde. (hinausstarrend.) Sahst Du ihn?

Agathon. Wen?

Julian. Den Stern, der fiel; dort hinter den beiden Cypressen. (schweigt ein wenig und schlägt plötzlich einen andern Ton an.) — Habe ich erzählt, was meine Mutter träumte in der Nacht, eh' sie mich gebar?

Agathon. Ich erinnere mich nicht.

Julian. Nein, nein; es ist wahr, ich erfuhr es erst später.

Agathon. Was träumte sie?

Julian. Meine Mutter träumte, daß sie den Achilles gebar.

Agathon (lebhaft). Glaubst Du noch gleich stark an Träume?

Julian. Warum fragst Du?

Agathon. Du sollst es hören; denn es hängt mit dem zusammen, was mich über das Meer trieb. —

Julian. Du hast ein besonderes Anliegen hier? Ich habe gar nicht daran gedacht, Dich zu fragen —

Agathon. Ein seltsames Anliegen; und gerade darum zögere ich in Zweifel und Unruhe. Es ist so vieles, das ich erst wissen möchte — vom Leben in der Stadt, — von Dir selbst — vom Kaiser, —

Julian (sieht ihn scharf an). Sag' die Wahrheit, Agathon; — mit wem hast Du gesprochen, eh' Du mich trafst?

Agathon. Mit keinem.

Julian. Wann kamst Du?

Agathon. Ich sagte Dir schon vorhin — vor zwei Tagen.

Julian. Und gleich willst Du wissen —? Was willst Du vom Kaiser wissen? Hat Dich jemand gebeten —? (umarmt ihn.) Verzeih' mir, Agathon, Freund!

Agathon. Was? Was?

Julian (erhebt sich und lauscht). Horch! — Nein, es war nichts; es war nur ein Vogel im Gebüsch. — Ich bin sehr glücklich hier. Warum glaubst Du es nicht? Warum sollte ich nicht glücklich sein? Habe ich nicht hier all' meine Verwandte beisammen? ja, ich meine — die alle, die des gnädigen Erlösers Hand beschützt hat.

Agathon. Und der Kaiser steht Dir ja an Vaters Stelle?

Julian. Der Kaiser ist weise und gut vor Allen.

Agathon (der sich ebenfalls erhoben hat). Julian, ist das Gerücht wahr, daß Du einmal des Kaisers Nachfolger werden sollst?

Julian (hastig). Sprich nicht von so gefährlichen Dingen. Ich weiß nicht, was die thörichten Gerüchte erzählen. — Was forschest Du mich so aus? Nicht ein Wort entlockst Du mir, eh' Du mir sagst, was Du in Konstantinopel willst.

Agathon. Ich komme im Namen Gottes, des Herrn.

Julian. Hast Du Deinen Heiland und Dein Heil lieb, so kehr' wieder heim. (Er lauscht über das Geländer). Sprich leise, da legt ein Boot an. (Er zieht ihn auf die andere Seite.) Was willst Du hier? Die Splitter des heiligen Kreuzes küssen? — Kehr' wieder heim, sage ich! Weißt Du, was Konstantinopel in den letzten fünf Monaten geworden ist? Ein Babylon der Lästerung! — Hast Du es nicht gehört — weißt Du nicht, daß Libanius hier ist?

Agathon. Ach, Julian, ich kenne Libanius nicht.

Julian. Du einsamer Kappadocier! Glückliches Land, wohin seine Stimme und Lehre nicht drang.

Agathon. Er ist einer von jenen heidnischen Irrlehrern?

Julian. Der gefährlichste von allen.

Agathon. Doch nicht gefährlicher als Ädesius in Pergamum?

Julian. Ach, wer denkt noch an Ädesius in Pergamum? Ädesius ist hinfällig.

Agathon. Ist er noch gefährlicher als jener rätselhafte Maximus?

Julian. Maximus! Sprich nicht von diesem Gaukler. Wer weiß etwas Sicheres von Maximus?

Agathon. Er behauptet, drei Jahre in einer Höhle jenseits des Jordans geschlafen zu haben.

Julian. Hekebolius hält ihn für einen Betrüger, und darin hat er gewiß nicht unrecht. — — Nein, nein, Agathon, — Libanius ist der gefährlichste. Unsere sündige Erde hat gleichsam unter seiner Geisel gejammert. Seinem Erscheinen gingen Zeichen voraus. Eine pestartige Seuche raffte zahllose Menschen in der Stadt dahin. Und dann, als sie vorüber war, im November, regnete es jede Nacht Feuer vom Himmel. Du darfst nicht daran zweifeln, Agathon! Ich sah selbst, wie die Sterne aus ihren Kreisen sich lösten, auf die Erde fielen und unterwegs erloschen. — Später hat er hier gelehrt, er, der Freund der Weisheit, der Redner. Alle nennen ihn König der Beredsamkeitslehrer. Ja, das müssen sie auch. Ich sage Dir, er ist fürchterlich. Jünglinge und Männer scharen sich um ihn; er fesselt ihre Seelen, so daß sie ihm folgen müssen. Verleugnungen fließen bethörend von seinen Lippen, wie die Gedichte und Gesänge von Griechen und Trojanern. —

Agathon (erschreckt). Auch Du hast ihn aufgesucht, Julian!

Julian (weicht zurück). Ich! — Gott schütze mich davor!

Sollten gewisse Gerüchte Dir zu Ohren kommen — glaub' ihnen nicht! Es ist nicht wahr, daß ich Libanius Nachts oder verkleidet aufgesucht habe. Seine Nähe würde mir ein Greuel sein. Auch hat es der Kaiser verboten, und noch eindringlicher Hekebolius. — Alle Gläubigen, die diesem spitzfindigen Mann zu nahe kommen, fallen ab und werden Spötter. Und nicht nur sie allein. Seine Worte pflanzen sich von Mund zu Mund fort bis in das kaiserliche Schloß hinein. Sein spielender Spott, seine unumstößlichen Gründe, seine Hohngedichte drängen sich in mein Gebet; — alles das zusammen erscheint mir wie jene Ungeheuer in Vogelgestalt, die einem frommen, umherziehenden, bekannten Helden ehemals die Mahlzeit besudelten. Ich fühle mit Entsetzen zuweilen, daß ich an der Nahrung des Glaubens und Wortes Ekel empfinde. — (Mit einem Ausdruck von Unbändigkeit.) Hätte ich kaiserliche Macht, würde ich Dir Libanius Haupt auf einer silbernen Schüssel senden!

Agathon. Aber wie ist es möglich, daß der Kaiser dies duldet? Wie kann unser frommer, gläubiger Kaiser —?

Julian. Der Kaiser? Gepriesen sei des Kaisers Glauben und Frömmigkeit! Aber der Kaiser hat für nichts anderes noch Gedanken, als für den unglücklichen Perserkrieg. Niemand hat für etwas anderes Sinn. Keiner achtet den Krieg, der hier gegen Golgathas Fürsten geführt wird. Agathon, jetzt ist es nicht mehr so wie vor zwei Jahren. Damals mußten beide Brüder des Mystiker Maximus ihre Irrlehre mit dem Tode büßen. Du weißt nicht, welche mächtige Stützen Libanius hat. Einer oder der andere der unbedeutenderen Weisheitslehrer wird bisweilen aus der Stadt vertrieben. Ihn wagt keiner anzurühren. Ich habe gebettelt, Hekebolius und die Kaiserin angefleht, seine Verbannung zu bewirken. Aber nein, nein! — Was hilft es, daß die andern entfernt werden? Dieser eine Mensch vergiftet uns allen die Luft. O mein

Erlöser, könnte ich dieser ganzen heidnischen Abscheulichkeit entrinnen! Hier leben, heißt in der Höhle des Löwen leben —

Agathon (lebhaft). Julian, was sagtest Du da?

Julian. Ja, ja; nur ein Wunder kann uns befreien.

Agathon. So hör'! Das Wunder ist geschehen.

Julian. Was meinst Du?

Agathon. Du sollst es hören, Julian; denn jetzt darf ich nicht länger zweifeln, daß es Dir gilt. Was mich hierher nach Konstantinopel trieb, war ein Gesicht —

Julian. Ein Gesicht, sagst Du!

Agathon. Eine heilige Offenbarung —

Julian. Um Gottes Gnade willen, sprich! — Horch, sprich nicht. Warte, da kommt jemand. Bleib stehen; ganz ruhig, als ob nichts wäre.

(Sie bleiben beide am Geländer stehen.)

(Ein hoher, schöner Mann in mittleren Jahren, nach Art der Weisheitslehrer gekleidet, in kurzem Mantel kommt aus einer der Alleen links. Eine Schaar Jünglinge folgt ihm, alle in aufgeschürzten Kleidern, einen Epheukranz im Haar, mit Büchern, Papieren und Pergamenten. Lachen und eifriges Sprechen unter den Kommenden.)

Der Weisheitslehrer. Laß nichts ins Wasser fallen, mein munterer Gregor! Denk', was Du trägst, ist mehr wert als Gold.

Julian (steht neben ihm). Mit Erlaubnis, — giebt es ein greifbares Gut, das mehr wert ist als Gold?

Der Weisheitslehrer. Kannst Du Deines Lebens Früchte wieder für Gold kaufen?

Julian. Wahr; wahr. Aber wenn es so ist, solltest Du nicht dem treulosen Wasser vertrauen.

Der Weisheitslehrer. Menschengunst ist treuloser.

Julian. Das war ein Wort der Weisheit. Und wohin segelst Du mit Deinen Schätzen?

Der Weisheitslehrer. Nach Athen. (Er will weiter gehen.)

Julian (mit unterdrücktem Lachen). Nach Athen? O, reicher Herr, so besitzest Du ja nicht Deinen eigenen Reichtum.

Der Weisheitslehrer (bleibt stehen). Wie so?

Julian. Ist es Sache eines Weisen, Eulen nach Athen zu tragen?

Der Weisheitslehrer. Meine Eulen vertragen sich nicht mit dem Kirchenlicht in der Kaiserstadt. (zu einem jungen Manne.) Reich mir die Hand, Sallust. (Er will hinabsteigen.)

Sallust, sein Schüler. (halb unten auf der Treppe, leise) Bei den Göttern, er ist es!

Der Weisheitslehrer. Er —?

Sallust. So gewiß ich lebe! Ich kenne ihn! — Ich habe ihn mit Hekebolius zusammen gehen sehen.

Der Weisheitslehrer. Ah! (Er betrachtet Julian mit heimlicher Aufmerksamkeit; darauf geht er einen Schritt näher und sagt). Du lächelteſt eben. Worüber lächelteſt Du?

Julian. Als Du über das Kirchenlicht klagteſt, dachte ich, ob es nicht eher das Königslicht im Lehrsaal wäre, das Dir zu stark in die Augen beißt.

Der Weisheitslehrer. Neid hat nicht Raum unter diesem kurzen Mantel.

Julian. Was keinen Raum findet, sticht hervor.

Der Weisheitslehrer. Du hast eine spitze Zunge, hoher Galiläer.

Julian. Warum Galiläer? Was ist mein Galiläermerkmal?

Der Weisheitslehrer. Die Hofkleidung.

Julian. Ich bin innen ein Freund der Weisheit; denn ich trage ein gar grobes Hemd. — Aber sag' mir, was suchst Du in Athen?

Der Weisheitslehrer. Was sagte Pontius Pilatus?

Julian. Ach, ist nicht die Wahrheit hier, wo Libanius ist?

Der Weisheitslehrer. (sieht ihn starr an.) Hm! — Libanius, ja! Libanius wird bald verstummen. Libanius ist kampfesmüde, Herr!

Julian. Müde? Er, — der Unverwundbare, der stets Siegreiche —?

Der Weisheitslehrer. Er ist müde, auf seinesgleichen zu warten.

Julian. Du scherzest, Fremdling? Wie kann Libanius daran denken, seinesgleichen zu finden?

Der Weisheitslehrer. Es giebt seinesgleichen.

Julian. Wer? Wo? Nenne ihn!

Der Weisheitslehrer. Das dürfte gefährlich sein.

Julian. Warum?

Der Weisheitslehrer. Bist Du nicht Hofmann?

Julian. Was soll das bedeuten?

Der Weisheitslehrer. (leise). Hast Du selbst die Verwegenheit, des Kaisers Nachfolger zu preisen.

Julian (erschüttert). Ah!

Der Weisheitslehrer (schnell). Verrätst Du mich, so leugne ich alles!

Julian. Ich verrate keinen. Gewiß, gewiß nicht! — Des Kaisers Nachfolger, sagst Du? Ich weiß nicht, wen Du meinst. — Der Kaiser hat keinen ernannt. Aber warum jener Scherz? Warum sprachst Du von dem, der Libanius gleich ist?

Der Weisheitslehrer. Ja oder nein, — lebt am kaiserlichen Hofe ein Jüngling, der durch Macht und hartes Gebot, durch Bitten und Überredung von des Lehrsaals Licht entfernt gehalten wird?

Julian (hastig). Das geschieht, um seinen Glauben rein zu halten.

Der Weisheitslehrer (lächelt). Hat dieser junge Mann so geringen Glauben an seinen Glauben? Was weiß er von seinem Glauben? Was weiß ein Krieger von dem Schild, ehe er ihn beschützt hat?

Julian. Gewiß, gewiß; — aber es sind liebevolle Verwandten und Lehrer, hörst Du —

Der Weisheitslehrer. Redensarten, Herr! Ich will es Dir sagen. Des Kaisers wegen wird sein junger Vetter von den Weisheitslehrern ferngehalten. Der Kaiser hat nicht des Wortes göttliche Gabe. Der Kaiser

ist gewiß groß; aber er duldet nicht, daß sein Nachfolger über das Reich leuchtet.

Julian (verwirrt). Und das wagst Du —?

Der Weisheitslehrer. Ja, ja, Du zürnst Deines Herrschers wegen, aber —

Julian. Weit davon entfernt, im Gegenteil —; ja, das heißt — — Hör', ich steh' diesem jungen Fürsten ziemlich nah, es sollte mir lieb sein, zu erfahren — — (dreht sich um). Geh' mehr beiseite, Agathon; ich muß mit diesem Manne unter vier Augen sprechen. (entfernt sich einige Schritt mit dem Fremden.) Du sagtest, leuchten? Über das Reich leuchten? Was weißt Du, was wißt Ihr alle von Fürst Julian?

Der Weisheitslehrer. Kann Sirius von einer Wolke verhüllt werden? Wird nicht der treibende Wind bald hier, bald da einen Riß in die Wolken reißen, so daß er —

Julian. Ohne Umschweife; ich bitte Dich.

Der Weisheitslehrer. Das Schloß und die Kirche ist wie ein doppelter Käfig, worin der Fürst gefangen gehalten wird. Der Käfig ist nicht dicht genug. Bisweilen läßt er ein seltsames Wort fallen; die Hofschranzen — verzeih, Herr, — die Hofleute verbreiten es, zum Spott; der tiefe Sinn ist nicht für diese Herren — verzeih, Herr! — für die meisten von ihnen.

Julian. Für keinen. Du kannst ruhig sagen, für keinen.

Der Weisheitslehrer. Für Dich scheint er doch — auf jeden Fall für uns. Ja, er könnte über das Reich leuchten! Geht nicht die Sage von ihm, daß er in seiner Kindheit in Kappadocien im Wortgefecht mit seinem Bruder Gallus die Sache der Götter übernahm und sie gegen den Galiläer verteidigte?

Julian. Es war Scherz, Redeübungen —

Der Weisheitslehrer. Was hat nicht Mardonius von ihm aufgezeichnet? Und später Hekebolius? Welche

Kunst lag nicht stets schon in den Reden des Knaben, — welche Schönheit, welche Anmut in der Gedanken leichtem Spiel?

Julian. Und das scheint Dir so?

Der Weisheitslehrer. Ja, wohl könnte er uns ein Gegner werden, den wir sowohl fürchten als ersehnen müßten. Was fehlt ihm, um eine so ehrenvolle Höhe zu erreichen? Fehlt ihm etwas anderes, als dieselbe Schule durchzumachen wie Paulus, und die er so unverletzt durchmachte, daß er sich später den Galiläern anschließen konnte, heller leuchtend, als alle die andern Bekenner zusammen, denn er hatte Weisheit und Beredsamkeit! Hekebolius fürchtet für den Glauben seines Schülers. O, ich weiß recht wohl; von ihm geht es aus. Aber er vergißt da, dieser ungemein gewissenhafte Mann, daß er selbst in seiner Jugend aus den Quellen getrunken hat, die er jetzt seinem Schüler verstopfen will. Oder ist es nicht bei uns, daß er gelernt hat, die Waffen der Sprache zu gebrauchen, die er mit so hochgepriesener Fertigkeit jetzt gegen uns schwingt?

Julian. Wahr, unstreitig wahr!

Der Weisheitslehrer. Und welche Gaben besitzt dieser Hekebolius im Vergleich mit den Gaben, die so wunderbar bei jenem Fürstenkinde sich offenbarten, der, wie man sagt, in Kappadocien, auf den Gräbern der hingerichteten Galiläer eine Lehre verkündete, die ich für falsch halte und die deshalb um. so williger Eingang findet, aber die er doch mit solcher Geistesverzückung verkündete, daß — wenn ich einem so verbreiteten Gerüchte glauben darf — viele Knaben von seinem Alter sich ihm anschlossen und als Schüler folgten. — Ah, Hekebolius ist wie ihr andern — mehr neidisch als eifrig; darum hat Libanius vergebens gewartet.

Julian (faßt ihn an den Arm). Was hat Libanius gesagt? Bei Gott, ich beschwöre Dich, laß mich es wissen.

Der Weisheitslehrer. Er hat alles gesagt, was Du eben gehört hast. Und er hat noch mehr gesagt. Er hat gesagt: seht, jener fürstliche Galiläer — er ist der Achilles des Geistes.

Julian. Achilles! (leiser.) Der Traum meiner Mutter.

Der Weisheitslehrer. Dort in den offenen Lehrsälen wütet der Kampf. Licht und Freude ist über dem Streit und über den Streitenden. Des Wortes Pfeile zischen; des Witzes scharfe Schwerter klirren in der Schlacht; die seligen Götter sitzen lächelnd in der Wolke —

Julian. Weiche von mir mit Deinem Heidentum!

Der Weisheitslehrer. — und die Helden kehren heim in das Lager, Arm in Arm, ohne Neid, mit geröteten Wangen — das Blut strömt schwellend durch alle Adern — mit der Beute der Erkenntnis und mit Laub um die Stirn. Ah, wo ist Achilles? Ich sehe ihn nicht. Achilles zürnt —

Julian. Achilles ist unglücklich! — Aber kann ich es glauben! Sag' mir —; mir schwindelt; alles das hat Libanius gesagt.

Der Weisheitslehrer. Warum kam Libanius nach Konstantinopel? Kam er hierher aus einem andern Grunde, als um die ehrende Freundschaft eines gewissen Jünglings aufzusuchen?

Julian (gespannt). Sag' die Wahrheit! Nein, nein, das kann nicht wahr sein. Wie paßt das zu all' dem Hohn und Spott, den er —? Man verhöhnt doch nicht den, dessen Freundschaft man sucht.

Der Weisheitslehrer. Galiläerränke, um eine Mauer von Haß und Zorn zwischen den beiden Kämpfern zu türmen!

Julian. Du willst doch nicht leugnen, daß es Libanius war —?

Der Weisheitslehrer. Ich leugne alles bis zum äußersten.

Julian. Die Spottgedichte ſollten nicht von ihm kommen?

Der Weisheitslehrer. Nicht ein einziges; ſie ſind alle im kaiſerlichen Schloſſe entſtanden und unter ſeinem Namen verbreitet —

Julian. Was ſagſt Du da?

Der Weisheitslehrer. Was ich vertreten kann vor jedermann. Du haſt eine ſcharfe Zunge; — wer weiß, ob Du nicht ſelbſt —

Julian. Ich! — Aber kann ich das glauben? Libanius ſollte ſie nicht geſchrieben haben? Keines von ihnen?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein!

Julian. Nicht einmal das ſchändliche Gedicht von Atlas mit den ſchiefen Schultern?

Der Weisheitslehrer. Nein, nein, ſage ich.

Julian. Auch nicht jenen albernen und höchſt unverſchämten Vers vom Affen im Hofgewande?

Der Weisheitslehrer. Haha; das iſt in der Kirche und nicht im Lehrſaal geſchrieben. Du glaubſt das nicht? Ich ſage Dir, Hekebolius —

Julian. Hekebolius!

Der Weisheitslehrer. Ja, Hekebolius! Hekebolius ſelbſt, um Böſes zwiſchen ſeinen Feind und ſeinen Schüler zu ſäen —

Julian (mit geballten Fäuſten). Ah, wenn das wahr wäre!

Der Weisheitslehrer. Hätte der verblendete, betrogene Jüngling uns Weisheitsfreunde gekannt, ſo hätte er nicht ſo hart gegen uns gehandelt.

Julian. Wovon ſprichſt Du?

Der Weisheitslehrer. Jetzt iſt es zu ſpät. — Leb' wohl, Herr! (Er will gehen.)

Julian (ergreift ſeine Hand). Freund und Bruder — wer biſt Du?

Der Weisheitslehrer. Ein Mann, der ſorgt, weil er das Gottgeborene ſieht untergehen.

Julian. Was nennst Du das Gottgeborene?

Der Weisheitslehrer. Das Ungeschaffene im Wechselnden.

Julian. Gleich dunkel für mich.

Der Weisheitslehrer. Es giebt eine ganze und herrliche Welt, für die Ihr Galiläer blind seid. In ihr ist das Dasein ein Fest zwischen Bildsäulen und unter Tempelgesängen, mit vollem schäumenden Becher und mit Rosen im Haar. Schwindelnde Brücken spannen sich zwischen Geist und Geist, bis zu dem fernsten Licht im Raum. — Ich kenne ihn, der Herrscher in diesem großen Sonnenreiche sein könnte —

Julian (bang). Ja, mit dem Verlust der Seligkeit!

Der Weisheitslehrer. Was ist Seligkeit? Wiedervereinigung mit dem Ursprung.

Julian. Ja, im mitwissenden Leben; Wiedervereinigung für mich, als den, der ich bin!

Der Weisheitslehrer. Wiedervereinigung wie die des Regentropfens mit dem Meere, wie die des welken Laubes mit der Erde, die es gebar.

Julian. O, hätte ich Gelehrsamkeit! Hätte ich Waffen gegen Dich zu erheben!

Der Weisheitslehrer. Hole die Waffen, junger Freund! Der Lehrsaal ist der Fechtsaal der Gedanken und Fähigkeiten —

Julian (zurückweichend). Ah!

Der Weisheitslehrer. Sieh jene frohen Jünglinge dort! Es sind Galiläer unter ihnen. Irrlehren in den göttlichen Dingen verursachen keinen Zwist unter uns. — Leb' wohl! Ihr Galiläer habt die Wahrheit heimatlos gemacht. Sieh nun Du, wie wir den Schicksalsschlag ertragen. Sieh uns mit Laub um die erhobene Stirn. So gehen wir fort — verkürzend die Nacht mit Gesang und Helios erwartend. (Er steigt die Treppe hinunter, wo die Schüler auf ihn gewartet haben; darauf hört man das Boot mit ihnen fortrudern.)

Julian (blickt lange über das Wasser). Wer war er, der rätselhafte Mann?

Agathon (kommt näher). Hör' mich, Julian —!

Julian (in lebhafter Bewegung). Er verstand mich. Und Libanius selbst; der große unvergleichliche Libanius! Denk' Dir, Agathon, Libanius hat gesagt — —. Wie scharf muß doch das heidnische Auge sein!

Agathon. Glaub' mir, es war das Werk des Versuchers!

Julian (ohne auf ihn zu achten). Ich halte es nicht länger aus unter diesen Menschen. Von ihnen kamen also jene abscheulichen Spottgedichte! Hier werde ich verhöhnt; sie lachen hinter meinem Rücken; hier ist niemand, der an das glaubt, was ich in mir trage. Sie gehen mir nach; sie verzerren meine Geberden und mein Reden; Hekebolius selbst —! Ich fühle es, Christus weicht von mir; ich werde hier verdorben.

Agathon. Du weißt es nicht, — grade Du stehst besonders unter der Gnade —

Julian (geht am Geländer auf und ab). Ich bin es, mit dem Libanius kämpfen möchte. Welch' seltsamer Wunsch! Libanius hält mich für seines gleichen. Auf mich wartet er —

Agathon. Hör' und folge meinem Rat, Christus wartet auf Dich.

Julian. Freund, was meinst Du?

Agathon. Das Gesicht, das mich nach Konstantinopel trieb —

Julian. Ja, ja, das Gesicht, ich hätte es beinah' vergessen. Eine Offenbarung sagtest Du ja? Sprich, sprich!

Agathon. Es war daheim in Kappadocien vor einem Monat oder noch etwas früher. Da verbreitete sich das Gerücht, daß die Heiden wieder begonnen hätten, heimliche Zusammenkünfte im Tempel der Kybele zur Nachtzeit abzuhalten —

Julian. Die Tollkühnen! Es ist ihnen ja streng verboten —

Agathon. Alle Gläubigen erhoben sich ja auch

im Zorn. Die Obrigkeit ließ den Tempel abbrechen, und wir zerschlugen die ärgerlichen Götzenbilder. Ja, die noch Eifrigeren unter uns wurden vom Geist des Herrn noch weiter getrieben. Unter Psalmengesang, mit heiligen Fahnen an der Spitze, zogen wir durch die Stadt und fielen wie die Boten des Zornes über die Gottlosen; wir nahmen ihnen ihre Kostbarkeiten fort; viele Häuser wurden in Brand gesteckt; viele Heiden kamen im Feuer um; noch mehr fliehende wurden getötet in den Straßen. Es war eine große Stunde zu Gottes Ehren!

Julian. Und dann? Das Gesicht, Agathon?

Agathon. Drei volle Nächte und Tage war der Herr der Rache in uns mächtig. Aber dann konnte die Gebrechlichkeit des Fleisches nicht länger Schritt halten mit dem Eifer des Geistes, und wir standen von der Verfolgung ab. — Ich lag auf meinem Lager; ich konnte weder schlafen noch wachen. Es war mir, als ob ich inwendig hohl wäre und der Geist von mir gewichen. Ich lag in brennendem Fieber; ich riß mir die Haare aus, ich weinte, ich betete, ich sang — ich weiß nicht mehr, wie es war. — Da, mit einemmal sah ich vor mir an der Wand ein weiß schimmerndes Licht, und im Lichtschimmer stand ein Mann in einem Mantel, der bis zu den Füßen reichte. Von seinem Haupte gingen Strahlen aus, er hielt ein Rohr im Arm und heftete seine Augen mild auf mich.

Julian. Das sahst Du?

Agathon. Ja, das sah ich. Und dann sprach er und sagte: steh auf, Agathon, und suche ihn, der das Reich erben soll; gebiete ihm, in die Höhle zu gehen und mit den Löwen zu ringen.

Julian. Mit den Löwen zu ringen? Seltsam, seltsam! Wenn es wahr — —! Die Begegnung mit jenem Weisen —. Eine Offenbarung; eine Botschaft an mich —; ich sollte der Auserwählte sein?

Agathon. Gewiß, Du bist es.

Julian. Mit den Löwen ringen! Ja, ich sehe es; — so ist es, mein Agathon! Es ist Gottes Wille, daß ich Libanius aufsuchen soll —

Agathon. Nein, nein, hör' mich zu Ende!

Julian. — ihm ablausche seine Künste und seine Gelehrsamkeit, fälle die Ungläubigen mit ihren eigenen Waffen — sie schlage, schlage, wie Paulus — siege, wie Paulus, in des Herrn Sache!

Agathon. Nein, nein, nicht so ist es gemeint.

Julian. Kannst Du zweifeln? Libanius, — ist er nicht gewaltig wie der Löwe des Gebirges, und ist nicht der Lehrsaal —?

Agathon. Ich sage Dir, so ist es nicht; denn die Erscheinung fügte hinzu: verkünde dem Erkorenen; er soll den Staub der Kaiserstadt von seinen Füßen schütteln und niemals mehr in ihre Thore einziehen.

Julian. Und bist Du dessen so gewiß, Agathon?

Agathon. Ja, vollständig.

Julian. Also nicht hier. Mit den Löwen ringen? Wo, wo? Wo finde ich hierin Licht!

(Fürst Gallus, ein schöner, starkgebauter Mann von fünfundzwanzig Jahren, mit blondem, lockigem Haar, vollständig bewaffnet, kommt durch die Halle links.)

Julian (ihm entgegen). Gallus!

Gallus. Wie geht's? (zeigt auf Agathon.) Wer ist der Mensch?

Julian. Agathon.

Gallus. Was für ein Agathon? Du verkehrst mit so mancherlei —. Bei Gott, das ist ja der Kappadocier! Du bist ein ganzer Mann geworden —

Julian. Weißt Du es, Gallus, — der Kaiser hat nach Dir gefragt.

Gallus (gespannt). Jetzt? In der Nacht?

Julian. Ja, ja; er will Dich sprechen. Er scheint furchtbar zornig zu sein.

Gallus. Woher weißt Du das? Was sagte er?

Julian. Ich verstand es nicht. Er wollte wissen, was ein Orakel geantwortet habe.

Gallus. Ah!

Julian. Verbirg mir nichts. Um was handelt es sich?

Gallus. Um Tod oder Verbannung.

Agathon. Gnädiger Erlöser!

Julian. Ahnte ich es nicht! Doch nein, die Kaiserin war ruhig. Doch sprich, sprich!

Gallus. Was soll ich sprechen? Weiß ich mehr als Du? Wenn der Kaiser etwas vom Orakel hat verlauten lassen, muß ein gewisser Bote gefangen sein, oder jemand hat mich verraten.

Julian. Ein Bote? Gallus, was hast Du gewagt!

Gallus. Konnte ich länger dies Leben in Ungewißheit und Angst ertragen? Mag er mit mir machen, was er will; alles andere ist besser als so —

Julian (leise, führt ihn einige Schritt beiseite). Auf der Hut, Gallus! Was ist es mit dem Boten?

Gallus. Ich habe eine Frage an die Osiris-Priester in Abydus gestellt —

Julian. Ah! Das Orakel! Und dieses Heidentum —!

Gallus. Man sollte sich wohl über das Heidentum hinwegsetzen; aber — ja, Du magst es gerne wissen — ich habe nach dem Ausfall des Perserkrieges gefragt —

Julian. Welch' Wahnsinn! — Gallus — ich sehe Dir an, Du hast mehr gefragt!

Gallus. Halt ein, ich habe nicht gefragt —

Julian. Ja, ja, Du hast nach eines mächtigen Mannes Leben oder Tod gefragt!

Gallus. Und wenn dem so wäre! Was liegt uns beiden mehr am Herzen als das?

Julian (faßt ihn an den Arm). Still, Du Rasender!

Gallus. Weg von mir! Krieche vor ihm wie

ein Hund; — ich bin nicht gesonnen, es länger zu dulden. Ich will es auf allen Märkten ausschreien. (ruft Agathon zu.) Hast Du ihn gesehen, Kappadocier? Hast Du den Mörder gesehen?

Julian. Gallus! Bruder!

Agathon. Den Mörder!

Gallus. Den Mörder im Purpurkleid! Den Mörder meines Vaters, meiner Stiefmutter, meines ältesten Bruders —

Julian. Du rufst Verderben über uns!

Gallus. Elf Häupter in einer einzigen Nacht; elf Leichen; unser ganzes Geschlecht. Aber Du kannst glauben, das Gewissen läßt ihn nicht los; es durchschauert sein Gebein wie ringelnde Schlangenleiber.

Julian. Hör' nicht auf ihn! Fort, fort!

Gallus (greift Julian an die Schulter). Steh! Du siehst so bleich und verstört aus; hast Du mich vielleicht verraten?

Julian. Ich! Dein eigener Bruder!

Gallus. Was Bruder, Bruder! Die Brüderschaft schützt keinen in unserm Geschlecht. Hast Du heimlich meinen Wegen nachgespürt, so sag' es! Wer sollte es sonst sein? Glaubst Du, ich weiß nicht, was hier geflüstert wird? Der Kaiser denkt an Dich als seinen Nachfolger.

Julian. Niemals! Ich schwöre Dir, geliebter Gallus, niemals soll es geschehen! Ich will nicht. Ein Stärkerer hat mich erkoren. Glaub' mir, Gallus; mein Weg ist vorgezeichnet. Ich geh' nicht dahin, sage ich Dir. Herr der Heerscharen — ich auf dem Kaiserthron — nein, nein, nein!

Gallus. Haha, gut gespielt, Komödiant!

Julian. Ja, Du kannst wohl spotten, da Du nicht weißt, was geschehen ist. Ich weiß es selbst kaum. Agathon, — sollte dieses Haupt gesalbt werden! Wäre es nicht ein Abfall, — eine Todsünde? Würde nicht das heilige Öl des Herrn wie träufelndes Blei mich verbrennen!

Gallus. Dann müßte unser hoher Verwandter noch kahler sein, als Julius Cäsar!

Julian. Versündige Dich nicht! Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist —

Gallus. Meines Vaters Blut — Deines Vaters und Deiner Mutter!

Julian. Was wissen wir von jenen Greueln? Wir waren damals noch klein. Die meiste Schuld hatten die Soldaten — es waren Aufrührer — böse Ratgeber —

Gallus (lacht). Der Nachfolger übt sich!

Julian (weinend). Gallus, ich möchte an Deiner Stelle sterben oder verbannt werden! Ich verliere meine Seele hier. Ich sollte verzeihen — und ich kann doch nicht. Das Böse wächst in mir; Haß und Rache zischelt —

Gallus (schnell, blickt nach der Kirche). Da kommt er!

Julian. Sei besonnen, teurer Bruder! Ah, Hekebolius!

(Die Kirchtür ist unterdessen geöffnet. Die Gemeinde strömt hinaus. Einige gehen fort, andere bleiben draußen stehen, um den Hof vorbeiziehen zu sehen. Unter den Kommenden ist Hekebolius, der Schriftgelehrte, er trägt priesterliche Kleidung.)

Hekebolius (indem er links vorbeigehen will). Bist Du es, mein Julian? Ach, ich habe wieder eine schwere Stunde Deinetwegen gehabt.

Julian. Leider; Du hast sie gewiß allzu oft.

Hekebolius. Christus zürnt Dir, mein Sohn. Es ist Dein trotziger Sinn, über den er zürnt; es sind Deine lieblosen Gedanken, all' die weltliche Eitelkeit —

Julian. Ich weiß es, mein Hekebolius! Du sagst es mir so oft.

Hekebolius. Neulich erhob ich mich im Gebet für Deine Besserung. Es war, als ob unser sonst so gnädiger Erlöser es abschlug — als ob er auf mich nicht hören wollte, er ließ Tand und Zerstreuung in meine Gedanken sich einschleichen —

Julian. Du beteteſt für mich? Du liebevoller Hekebolius — Du beteſt ſelbſt für uns unvernünftige Tiere — das heißt, wenn wir in Hoffkleidern gehen.

Hekebolius. Was ſagſt Du, mein Sohn?

Julian. Hekebolius, wie konnteſt Du jenes Schmähgedicht ſchreiben?

Hekebolius. Ich! Ich beſchwöre Dich bei allem, was hoch und heilig iſt —

Julian. Es ſteht in Deinen Augen, daß Du lügſt. Ich weiß mit voller Gewißheit, daß Du es geſchrieben haſt. Wie konnteſt Du es ſchreiben, frage ich, — noch dazu in Libanius Namen?

Hekebolius. Nun wohl, Du innig Geliebter, da Du es weißt, ſo —

Julian. Ach, Hekebolius! Lug und Trug und Falſchheit —

Hekebolius. Sieh, mein Teurer, ſo ſehr liebe ich Dich! Alles kann ich thun der Seele des Mannes wegen, den der Herr dereinſt ſalben wird. Hab' ich betrogen und gelogen aus Fürſorge für Dich, ſo weiß ich, daß ein gnädiger Gott wohlgefällig auf mein Handeln niederſchaut und billigend ſeine Rechte darüber ausſtreckt.

Julian. Ich Blinder! Laß mich dieſe meineidige Hand drücken —

Hekebolius. Der Kaiſer!

(Kaiſer Konſtantius mit ſeinem geſamten Gefolge kommt aus der Kirche. Agathon iſt während des Vorhergehenden zurück in das Gebüſch rechts getreten.)

Konſtantius. Dieſer ſüße Himmelsfrieden über mir!

Euſebia. Du fühlſt Dich geſtärkt, mein Konſtantius?

Konſtantius. Ja, ja! Ich ſah die Taube leibhaftig auf mich herniederſchweben. Sie nahm alle Schuld und Sündenlaſt mit fort. Jetzt darf ich viel wagen, Memnon!

Memnon (leiſe). Wage ſogleich, Herr!

Konstantius. Da stehen sie beide! (Er geht ihnen entgegen.)

Gallus (greift unwillkürlich nach dem Schwert und ruft ängstlich). Thu mir nichts zu leide!

Konstantius (mit ausgebreiteten Armen). Gallus! Bruder! (Er umarmt und küßt ihn.) Sieh, im Licht der Sterne der Osternacht wähle ich den, der meinem Herzen nahe liegt. — Beugt Euch alle zur Erde. Heil Cäsar Gallus! (Allgemeines Erstaunen im Gefolge; man vernimmt unwillkürliche Ausrufe.)

Eusebia (mit einem Schrei). Konstantius!

Gallus (verstört). Cäsar!

Julian. Ah! (Er greift wie in Freude nach den Händen des Kaisers.)

Konstantius (schlägt abwehrend nach ihm.) Nähere Dich nicht! Was willst Du? Ist nicht Gallus der älteste? Was für Hoffnung hast Du Dir gemacht? Welche Gerüchte hast Du in Deinem verblendeten Hochmut —? Fort, fort!

Gallus. Ich — ich Cäsar!

Konstantius. Mein Erbe und mein Nachfolger. In drei Tagen gehst Du zum Heer in Asien. Der Perserkrieg liegt Dir ja sehr am Herzen —

Gallus. Mein gnädigster Herr!

Konstantius. Dank' mir durch Thaten, geliebter Gallus! König Sapores steht westlich am Euphrat. Ich weiß ja, wie besorgt Du um mein Leben bist; laß es Dir angelegen sein, ihn zu schlagen. (Er wendet sich um, nimmt mit beiden Händen Julians Kopf und küßt ihn.) Und Du, Julian, frommer Freund und Bruder — es mußte so sein.

Julian. Segen über des Kaisers Willen!

Konstantius. Keine Wünsche! — Doch hör' — ich habe auch an Dich gedacht. Wisse, Julian, daß Du jetzt frei in Konstantinopel atmen kannst —

Julian. Ja, gelobt sei Christus und der Kaiser!

Konstantius. Du weißt es bereits? Wer hat es Dir gesagt?

Julian. Was, Herr?

Konstantius. Daß Libanius verbannt ist?

Julian. Libanius — verbannt!

Konstantius. Ich habe ihn nach Athen verbannt.

Julian. Ah! Verbannt!

Konstantius. Dort unten liegt das Schiff; er segelt diese Nacht.

Julian (leise). Er selbst, er selbst.

Konstantius. Du hast es ja längst gewünscht. Ich habe zuvor Dir nicht willfahren können; aber jetzt — laß es Dir ein geringer Ersatz sein, mein Julian —

Julian (greift rasch nach seiner Hand). Herr, erzeig' mir noch eine Gnade!

Konstantius. Fordere alles, was Du willst.

Julian. Laß mich nach Pergamum reisen. Du weißt, der alte Ädesius lehrt dort —

Konstantius. Ein höchst seltsamer Wunsch. Du unter den Heiden —?

Julian. Ädesius ist nicht gefährlich; er ist ein hochgesinnter Greis und dabei hinfällig —

Konstantius. Und was willst Du von ihm, Bruder?

Julian. Ich will lernen mit den Löwen zu ringen.

Konstantius. Ich verstehe Deinen frommen Gedanken. Und Du fürchtest Dich nicht —; Du glaubst Dich stark genug —?

Julian. Gott der Herr hat mich mit lauter Stimme gerufen. Gleich Daniel gehe ich ruhig und freudig in die Löwengrube.

Konstantius. Julian!

Julian. In dieser Nacht warst Du selbst sein Werkzeug, ohne es zu wissen. Laß mich gehen, die Welt zu reinigen.

Gallus (leise zum Kaiser). Willfahre ihm, Herr; es wird ihn abhalten, an größere Dinge zu denken.

Eusebia. Ich bitte Dich, Konstantius — steh' diesem heißen Verlangen nicht entgegen!

Hekebolius (leise). Erhabener Kaiser, laß ihn nach

Pergamum reisen. Ich zweifle daran, ihn hier zu beugen, und jetzt liegt ja nicht so sehr daran —

Konstantius. Wie sollte ich Dir etwas abschlagen können in dieser Stunde? Geh mit Gott, Julian!

Julian (küßt seine Hände). O, Dank — Dank!

Konstantius. Und nun zum Freudenmahl! Mein kapuanischer Koch hat einige neue Fastenspeisen erfunden, Karpfenrücken in Chioswein und —. Vorwärts; — nach mir, Cäsar Gallus! (Der Zug setzt sich in Bewegung.)

Gallus. Helena, welch' wunderbarer Wechsel!

Helena. O, Gallus, jetzt tagt es über unserer Hoffnung!

Gallus. Ich kann es kaum glauben! Wer ist schuld daran?

Helena. Still!

Gallus. Du, Geliebte? Oder wer — wer?

Helena. Memnons spartanischer Hund.

Gallus. Was sagst Du?

Helena. Memnons Hund. Julian gab ihm einen Fußtritt; der soll gerächt werden.

Konstantius. Warum so still, Eusebia?

Eusebia (leise weinend). Konstantius — daß Du so wählen konntest!

Konstantius. Elf Schatten forderten es.

Eusebia. Weh uns: das beschwört keine Schatten.

Konstantius (ruft). Flötenspieler! Warum schweigen die Schurken? Blast, blast!

(Alle außer Julian gehen links ab; Agathon kommt zwischen den Bäumen hervor.)

Julian. Gallus sein Nachfolger — und ich — frei, frei, frei!

Agathon. Wunderbar ist des Herrn Ratschluß offenbart.

Julian. Hörtest Du, was hier vor sich ging?

Agathon. Ja, alles!

Julian. Und morgen, mein Agathon, morgen nach Athen!

Agathon. Nach Athen? Du gehſt ja nach Pergamum?

Julian. Still! Du weißt nicht —; wir müſſen liſtig ſein wie die Schlangen. Zuerſt nach Pergamum, — und dann nach Athen!

Agathon. Leb' wohl, mein Freund und Herr!

Julian. Willſt Du mir folgen, Agathon?

Agathon. Ich kann nicht. Ich muß heim; ich habe für meinen kleinen Bruder zu ſorgen.

Julian (am Geländer). Sie lichten die Anker. Guten Fahrwind, du beſchwingter Löwe! Achilles folgt der Spur Deines Schiffes! (Er ruft gedämpft:) Ah!

Agathon. Was war das?

Julian. Da fiel ein Stern.

Zweiter Akt.

(Athen. Offener Platz, umgeben von Säulengängen. Auf dem Platz Bildsäulen und Springbrunnen. Links in der Ecke mündet eine enge Straße. Sonnenuntergang.)

(Basilius von Cäsarea, ein zartgebauter junger Mann, sitzt lesend an einem Sockel. Gregor von Nazianz und andere Schüler der Hochschule gehen in zerstreuten Haufen auf und nieder in den Säulengängen. Ein größerer Haufen läuft lärmend über den Platz rechts hinaus; Lärm aus der Ferne.)

Basilius von Cäsarea (sieht von seinem Buch auf). Was bedeutet das wilde Geschrei?

Gregor von Nazianz. Ein Schiff von Ephesus ist gelandet.

Basilius. Mit neuen Schülern?

Gregor. Ja.

Basilius (erhebt sich). So bekommen wir eine Nacht voll Lärm. Komm, Gregor; wir wollen das schamlose Gebahren nicht ansehen.

Gregor (zeigt nach links). Sieh dorthin. Ist das ein erfreulicher Anblick?

Basilius. Fürst Julian —; mit Rosen im Haar, mit glühendem Gesicht —

Gregor. Ja, und hinter ihm diese schwankende Schar mit triefenden Augen. Hör', wie die lahmen Zungen vom Weine lallen! Sie haben den ganzen Tag in Lykons Schenkstube gesessen.

Basilius. Und viele unter ihnen sind die unsern, Gregor — sind christliche Jünglinge —

Gregor. So nennen sie sich. Nannte nicht Lampon sich Christ, — er, der die Tochter des Ölhändler Zenon verführte? Und Hilarion von Agrigent, und die beiden Andern, die verübten, was zu nennen mich ekelt —

Julian (man hört ihn von außen links rufen). Ei, sieh, sieh — Kastor und Pollux von Kappadocien!

Basilius. Er hat uns erblickt. Ich will gehen, ich kann ihn nicht in solchem Zustande sehen.

Gregor. Ich bleibe; er bedarf wohl eines Freundes.

(Basilius geht rechts ab; in demselben Augenblick kommt Julian und eine Schar junger Männer aus der engen Straße; sein Haar ist wirr; er trägt einen kurzen Mantel wie die übrigen; unter den Schülern Sallust von Perusia.)

Viele in dem Schwarm. Es lebe die Leuchte Athens! Es lebe der Jünger der Weisheit und Beredsamkeit!

Julian. Alle Schmeichelei ist unnütz; nicht einen Vers mehr bekommt Ihr heute.

Sallust. Wenn unser Führer schweigt, fühlen wir die Leere wie den Morgen nach einem nächtlichen Feste.

Julian. Soll es sein, so laßt es etwas Neues sein; laßt uns einen Prozeß aufführen!

Der ganze Schwarm. Ja, ja, ja; Fürst Julian auf den Richterstuhl!

Julian. Weg mit dem Fürst, Freunde —

Sallust von Perusia. Steig' empor, Du Unvergleichlicher!

Julian. Ich sollte mich vermessen —? Hier steht der Mann. Wer ist wohl so geübt in der Rechtslehre wie Gregor von Nazianz?

Sallust. Das ist wahr!

Julian. Auf den Richterstuhl, mein weiser Gregor! ich bin ein Angeklagter!

Gregor. Ich bitte Dich, Freund, laß mich aus dem Spiele.

Julian. Auf den Richterſtuhl ſage ich! Auf den Richterſtuhl! (zu den anderen.) Was habe ich verbrochen?

Einige Stimmen. Was ſoll es ſein? Wähle ſelbſt!

Salluſt. Laßt es etwas Galiläiſches ſein, wie wir Gottloſen es nennen.

Julian. Jawohl, etwas Galiläiſches! Jetzt habe ich's — ich habe mich geweigert dem Kaiſer Tribut zu zahlen —

Viele Stimmen. Haha; nicht übel; Herrlich!

Julian. Hier werde ich vorgeführt; geſtoßen in den Nacken; mit zuſammengebundenen Händen.

Salluſt (zu Gregor). Blinder Richter — ich meine, da die Gerechtigkeit blind iſt — ſieh dieſen verwegenen Menſchen; er hat ſich geweigert dem Kaiſer Tribut zu zahlen.

Julian. Erlaub' mir ein Wort in die Wagſchale der Erwägung zu legen. Ich bin ein griechiſcher Bürger; wieviel iſt ein griechiſcher Bürger dem Kaiſer ſchuldig?

Gregor. Was der Kaiſer verlangt.

Julian. Gut! aber wieviel, — nun antworte, als ob der Kaiſer ſelbſt bei Gericht zugegen wäre —, wieviel darf der Kaiſer verlangen?

Gregor. Alles.

Julian. Das wäre wahr geſprochen, wenn der Kaiſer ſelbſt zugegen wäre. Aber da iſt noch ein Haken; denn es ſteht geſchrieben: gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.

Gregor. Nun, und?

Julian. So ſag' mir, kluger Richter, — wieviel von mir gehört Gott?

Gregor. Alles.

Julian. Und wieviel von dieſem Eigentum Gottes iſt mir erlaubt, dem Kaiſer zu geben?

Gregor. Liebe Freunde, nicht mehr von diesem Spiel!

Die Schüler (lärmend und lachend). Doch, doch; antworte ihm!

Julian. Wieviel von Gottes Eigentum darf der Kaiser verlangen?

Gregor. Ich antworte nicht. Das ist unschicklich gegen Gott und den Kaiser! Laßt mich fort!

Viele Stimmen. Schließt einen Kreis um ihn!

Julian. Haltet ihn fest! Was, Du traurigster aller Richter, Du hast des Kaisers Sache verplämpert und jetzt willst Du davon laufen? Du willst fliehen? Wohin, wohin? Zu den Skythen? Heran zu mir! Antwortet mir, Ihr zukünftigen Diener des Kaisers und der Weisheit, — hat er sich nicht der Macht des Kaisers entziehen wollen?

Die Schüler. Jawohl, jawohl!

Julian. Und welche Strafe setzt Ihr auf solche Missethat?

Stimmen. Den Tod! Den Tod in einem Weinfaß!

Julian. Laßt uns überlegen. Laßt uns antworten, als ob der Kaiser selbst zugegen wäre. Wo ist die Grenze der kaiserlichen Macht?

Einige aus dem Schwarm. Des Kaisers Macht ist ohne Grenze!

Julian. Das wollte ich meinen. Aber dem Grenzenlosen sich entziehen zu wollen — ist das nicht Wahnsinn, Ihr Freunde?

Die Schüler. Ja, ja; der Kappadocier ist verrückt!

Julian. Und was ist also Wahnsinn? Wie urteilten unsere Väter darüber? Was lehrten die aegyptischen Priester? Was sagt der Mystiker Maximus und die andern Weisheitslehrer im Orient? Sie sagen, daß das Rätsel des Himmels sich in dem Wahnsinnigen offenbart! Unser Gregor ist also — da er sich auflehnt gegen den Kaiser — sichtbar im Bunde mit dem Himmel. Gießt Wein aus vor dem Kappadocier!

Singt Lieder zum Preise unseres Gregor! Eine Ehrensäule für Gregor von Nazianz!

Die Schüler (lachend und jubelnd). Gepriesen sei der Kappadocier! Gepriesen der Richter des Kappadociers!

(Der Weisheitslehrer Libanius kommt über den Platz, umgeben von Schülern.)

Libanius. Ei sieh, ich glaube, mein Bruder Julian verkündet auf offenem Markte Weisheit.

Julian. Sag' Thorheit, mein Lieber; die Weisheit ist ja ausgewandert.

Libanius. Die Weisheit ist ausgewandert?

Julian. Oder im Begriff auszuwandern; denn, nicht wahr, auch Du willst an den Piräus hinunter?

Libanius. Ich, mein Bruder; was sollte ich am Piräus?

Julian. Unser Libanius ist also der einzige Lehrer, der nicht weiß, daß soeben ein Schiff von Ephesus gelandet ist?

Libanius. Ei, Freund, was geht mich dieses Schiff an?

Julian. Es ist bis zum Rand mit Gelehrsamkeitssprößlingen beladen —

Libanius (höhnisch). Es kommt doch aber von Ephesus!

Julian. Hat nicht Gold das gleiche Gewicht, wo es auch herkommt?

Libanius. Gold? Haha! Die Goldenen behält Maximus für sich selbst; die läßt er nicht los. Was sind es gewöhnlich für Schüler, die von Ephesus kommen? Krämersöhne, die Erstgeborenen von Handwerkern! Gold, sagst Du, mein Julian? Ich sage — Mangel an Gold. Aber diesen Mangel an Gold will ich ausnützen, um daraus eine echte, volle Goldmünze für Euch, Ihr Jünglinge zu prägen. Oder ist es vielleicht nicht eine nützliche Lehre für das Leben, — wenn sie in einer sinnigen und geschmackvollen Form vorgesetzt wird — mit einer vollwertigen Goldmünze zu vergleichen? —

Höret denn, wenn es Euch beliebt. Hier wurde gesagt, daß gewisse Männer schnell nach dem Piräus niedereilten. Wer sind sie, diese Heiligen? Es sei ferne von mir, Namen zu nennen! Sie selbst nennen sich Jünger und Lehrer der Weisheit. Versetzt Euch in Gedanken an den Piräus! Was geht dort vor in dieser Stunde, während ich hier in Eurem wohlwollend-lauschenden Schwarm stehe? Ich will es Euch sagen, was da vor sich geht. Jene Männer, die da selber glauben, die Weisheit zu lieben und zu verkünden, versammeln sich auf der Landungsbrücke; sie stoßen, zanken, beißen sich, setzen allen Anstand beiseite und vergessen alle Schicklichkeit. Und warum? Um der Erste auf den Märkten zu sein, um die am schönsten gekleideten Jünglinge an sich zu reißen, sie in ihre Häuser zu führen, sie darin aufzunehmen, hoffend, später von ihnen auf alle Art Vorteil zu ziehen! Welche Beschämung, welches öde Erwachen, wie nach einem Rausch, wenn sich in kurzer Zeit zeigt — hahaha! — daß jene Jünglinge kaum so viel mit sich führten als nötig ist, um den Willkomm-Schmaus zu zahlen! — Lernt hieraus, Ihr Jünglinge, wie übel es einem Jünger der Weisheit steht, und wie wenig es sich lohnt, nach Gütern zu trachten, die außerhalb der Wahrheit liegen.

Julian. Libanius, wenn ich Dir mit geschlossenen Augen zuhöre, so versinke ich in einen süßen Traum, als ob Diogenes wieder auferstanden wäre unter uns.

Libanius. Dein Mund ist fürstlich verschwenderisch, Teuerster!

Julian. Keineswegs. Und doch war ich nahe dabei, Deine Rede zu unterbrechen; denn diesmal wird sicher einer von Deinen Genossen sich kaum getäuscht fühlen.

Libanius. Mein Freund scherzt.

Julian. Dein Freund versichert Dich, daß zwei Söhne des Statthalters Milon an Bord sind.

Libanius (faßt ihn an den Ärmel). Was sagst Du?

Julian. Derjenige Nachfolger des Diogenes, der diese zu erziehen bekommt, wird kaum nötig haben, vor Armut aus der hohlen Hand zu trinken.

Libanius. Die Söhne des Statthalter Milon! Jener edle Milon, der dem Kaiser sieben persische Rosse mit Sattelzeug, von Perlen gestickt, sandte —

Julian. Viele fanden diese Gaben für einen Milon noch zu gering.

Libanius. Sehr wahr. Milon müßte ein Gedicht schicken, oder er sollte eine wohlabgefaßte Rede oder einen Brief schicken. Milon ist reich veranlagt; die ganze Verwandtschaft des Statthalters Milon ist reich veranlagt.

Julian. Zumal die beiden Jünglinge!

Libanius. Ich will es wohl glauben. Geben die Götter, des wohlthätigen, freigebigen Vaters wegen, daß sie in gute Hände fallen! So hattest Du doch Recht, Julian; das Schiff brachte wirklich Gold aus Ephesus. Denn sind nicht die Gaben des Geistes echtes Gold? Aber ich habe keine Ruh mehr; das Wohl dieser jungen Männer ist in Wahrheit äußerst wichtig; es hängt viel davon ab, wem sie zuerst in die Hände fallen. Meine jungen Freunde, wenn Ihr denkt wie ich, so reichen wir diesen beiden Fremdlingen die leitende Rechte, helfen ihnen, die nützlichste Wahl von Lehren zu treffen und Wohnung und —

Sallust. Ich bin dabei!

Die Schüler. Nach dem Piräus! Nach dem Piräus!

Sallust. Wie Eber wollen wir auf Milons Söhne stürzen! (Sie gehen alle mit Libanius rechts ab; nur Julian und Gregor bleiben im Säulengang zurück.)

Julian (folgt ihnen mit den Augen). Sieh, wie sie sich tummeln, wie eine Schaar von Faunen. Wie sie sich lüstern die Mundwinkel lecken nach der Mahlzeit, die es diese Nacht giebt. (wendet sich zu Gregor.) Hätten sie in

dieſer Stunde einen Seufzer zu Gott, ſo würde es ſein, daß er ihren Magen vom Frühſtück leeren wolle.

Gregor. Julian!

Julian. Sieh mich nur an, ich bin noch nüchtern.

Gregor. Ich weiß es. Du hältſt maß in allen Dingen. Und doch nimmſt Du teil an dieſem Leben.

Julian. Warum nicht? Weißt Du oder ich, wann der Blitz niederſchlägt? Warum denn nicht einen hellen, ſonnigen Tag leben? Vergißt Du, daß ich meine Kindheit und erſten Jünglingsjahre in einer goldenen Sklaverei hingeſchleppt habe? Es war mir zur Gewohnheit geworden, ja, ich kann wohl ſagen, zu einer Art Notwendigkeit, den gewiſſen Schrecken über mir zu ſpüren. Und jetzt? Dieſe Grabesſtille von ſeiten des Kaiſers; — dieſes lauernde Schweigen! Ich verließ Pergamum ohne des Kaiſers Einwilligung; der Kaiſer ſchwieg dazu. Ich ging auf eigene Fauſt nach Nikomedia; ich lebte dort und lernte von Nikokles und anderen, der Kaiſer ließ es geſchehen. Ich kam nach Athen, ſuchte Libanius auf, den mir der Kaiſer verboten hatte zu ſehen; — der Kaiſer hat bis heute geſchwiegen! Wie ſoll ich das deuten!

Gregor. Du ſollſt es in Liebe deuten, Julian!

Julian. Du weißt nicht —! Ich haſſe dieſe Macht außerhalb von mir, erſchreckend wenn ſie handelt — noch erſchreckender wenn ſie ruht.

Gregor. Sei ehrlich, Freund, und ſag' mir, ob es nur Dieſes iſt, das Dich hier auf all' die ſeltſamen Wege geführt hat.

Julian. Was nennſt Du ſeltſame Wege?

Gregor. Iſt es wahr, was das Gerücht ſagt, — daß Du Deine Nächte damit verbringſt, die heidniſchen Myſterien in Eleuſis zu erforſchen?

Julian. Ach, ich kann Dich verſichern, daß wenig Gewinn bei jenen rätſelfrohen Träumen zu holen iſt. Laß uns nicht mehr davon ſprechen.

Gregor. Also doch wahr! Julian, wie konntest Du diese schändliche Gesellschaft aufsuchen!

Julian. Ich muß leben, Gregor, — und dieses Treiben hier an der Weisheitsschule ist nicht Leben. Dieser Libanius! Ich verzeihe ihm nie, daß ich ihn so sehr geliebt habe. Wie demütig und vor Freude zitternd trat ich bei meiner Ankunft auf diesen Menschen zu, beugte mich vor ihm, küßte ihn und nannte ihn meinen großen Bruder!

Gregor. Ja, alle Christen dachten, daß Du es zu weit triebest.

Julian. Und doch kam ich hierher, mit Feststimmung in der Seele. Ich sah im Geiste ein gewaltig Ringen zwischen uns beiden — die weltliche Wahrheit, die mit Gottes Wahrheit ringen sollte. — Was ist daraus geworden? Libanius hat niemals diesen Kampf ernstlich gewollt, er will nur sein eigenes Ich. Ich sage Dir, Gregor, Libanius ist kein großer Mann.

Gregor. Und doch nennt ihn das ganze, gebildete Griechenland so.

Julian. Und doch ist er kein großer Mann, sage ich Dir. Ein einziges Mal habe ich Libanius groß gefunden; das war in jener Nacht in Konstantinopel. Da war er groß, weil er ein großes Unrecht erlitten hatte, und weil ein erhabener Zorn ihn erfüllte. Aber hier! Wovon bin ich Zeuge gewesen! Libanius besitzt großes Wissen, aber er ist kein großer Mann. Libanius ist gierig; er ist eitel; er ist vom Neide angesteckt. Oder glaubst Du, er habe den Ruhm ertragen können, den ich mir — gewiß zum großen Teil durch die Nachsicht meiner Freunde — so glücklich war zu erwerben? Kommst Du zu Libanius, so kann er Dir aller Tugenden Wesen und Merkmal vorzählen. Er hat sie gleich bei der Hand wie seine Bücher im Büchersaal. Aber übt er diese Tugenden? Ist sein Leben wie seine Lehre? Er ein Nachfolger von Sokrates und Platon — haha! Schmeichelte er nicht

dem Kaiser, bevor er verbannt wurde? Schmeichelte er nicht mir bei unserm Zusammentreffen in Konstantinopel, diesem Zusammentreffen, das in ein lächerliches Licht zu stellen, er später einen höchst unglücklichen Versuch machte! Und was bin ich ihm jetzt? Jetzt schreibt er Briefe an Gallus, Cäsar Gallus, den Erben des Kaisers und wünscht ihm Glück zu seinen Fortschritten gegen die Perser, obwohl diese Fortschritte bisher dürftig genug sind, und obwohl Cäsar Gallus sich weder durch Gelehrsamkeit noch durch sonderliche Beredsamkeit auszeichnet. Und diesen Libanius nennen die Griechen fortwährend den König der Weisheitslehrer. Ich will nicht leugnen, daß dies mich kränkt. Ich glaubte doch, um die Wahrheit zu sagen, daß die Griechen eine bessere Wahl treffen könnten, wenn sie ihre Augen ein wenig mehr auf die Verehrer der Weisheit und Beredsamkeit lenkten, welche in den letzten Jahren —

Basilius von Cäsarea (kommt von rechts). Briefe! Briefe aus Kappadocien!

Gregor. Auch an mich?

Basilius. Sieh hier, von Deiner Mutter.

Gregor. Meiner frommen Mutter! (Er öffnet das Papier und liest.)

Julian (zu Basilius). Schreibt Deine Schwester?

Basilius (der mit einem offenen Briefe gekommen). Ja, es ist Makrina; sie meldet sowohl schwere als seltsame Nachrichten.

Julian. Was? Was?

Basilius. Zuerst von Deinem erlauchten Bruder Gallus: er übt strenge Herrschaft in Antiochia.

Julian. Ja, Gallus ist hart. Schreibt Makrina ‚strenge Herrschaft'?

Basilius (sieht ihn an). Makrina schreibt ‚blutig' —

Julian. Ich dacht' es wohl! Warum gab der Kaiser ihm diese ruchlose Witwe, diese Konstantina zur Frau!

Gregor (lesend). Unerhörte Schmach!

Julian. Was hast Du, Freund?

Gregor (zu Basilius). Nennt Makrina nichts, was in Antiochia geschieht?

Basilius. Nichts Näheres; was ist das? Du bist bleich —

Gregor. Du kanntest doch den edlen Klematius, den Alexandriner?

Basilius. Ja, ja — was ist mit ihm?

Gregor. Er ist ermordet, Basilius!

Basilius. Was sagst Du! Ermordet!

Gregor. Ich nenne das ermordet; sie haben ihn hingerichtet ohne Recht und Richterspruch.

Julian. Wer? Wer hat ihn hingerichtet?

Gregor. Ja, wer? Wie kann ich sagen, wer? Meine Mutter erzählt den Zusammenhang so: die Mutter von Klematius' Gattin war in unreiner Liebe zu dem Manne ihrer Tochter entbrannt; aber da sie keinen Weg kannte, mit ihm zusammenzukommen, schaffte sie sich durch eine Hinterthür Zugang zum Schlosse —

Julian. Zu welchem Schlosse?

Gregor. Meine Mutter schreibt nur zum Schlosse.

Julian. Nun? Und da?

Gregor. Man weiß nur, daß sie dort einem vornehmen, mächtigen Weibe einen sehr kostbaren Schmuck schenkte, um ein Todesurteil zu erwirken —

Julian. Aber sie bekam es nicht!

Gregor. Sie bekam es, Julian!

Julian. Jesus!

Basilius. Entsetzlich! Und Klematius —?

Gregor. Das Todesurteil ward dem Statthalter Honoratus übersandt. Der schwache Mann wagte nicht, sich so hohem Befehl zu widersetzen. Klematius ward gefangen und früh am nächsten Morgen hingerichtet, ohne, wie meine Mutter schreibt, seinen Mund zur Verteidigung zu öffnen.

Julian (leise und bleich). Verbrennt diese gefährlichen Briefe! Sie können uns alle in das Unglück stürzen.

Basilius. So offenbare Gewalt mitten in einer großen Stadt! Wo sind wir, wo sind wir?

Julian. Ja, Du kannst wohl fragen: wo sind wir! Ein christlicher Mörder, eine christliche Buhlerin, ein christlicher —

Gregor. Klagen bessern nichts hieran. Was denkst Du zu thun?

Julian. Ich? Ich will nicht mehr nach Eleusis gehen; ich will allen Verkehr mit den Heiden abbrechen und Gott dem Herrn danken, daß er die Versuchung der Macht von mir nahm.

Gregor. Gut; und dann?

Julian. Ich verstehe Dich nicht —

Gregor. So hör'. Du mußt nicht glauben, daß es mit der Ermordung des Klematius sein Bewenden hat. Diese unerhörte Schandthat ist wie die Pest über Antiochia hereingebrochen. Alle Greuel wachen auf und schlüpfen aus ihren Winkeln hervor. Meine Mutter schreibt, ein stinkender Abgrund scheine sich geöffnet zu haben. Frauen verraten ihre Männer, Söhne ihre Väter, Priester ihre eigenen Gemeindeglieder —

Julian. Es wird noch weiter um sich greifen. Die Abscheulichkeit wird uns alle verderben. — Gregor, könnte ich bis an die Grenzen der Erde fliehen —!

Gregor. Dein Platz ist auf der Erde Nabelpunkt, Julian!

Julian. Was verlangst Du?

Gregor. Du bist der Bruder dieses blutigen Cäsar. Tritt vor ihn hin, — er nennt sich ja Christ. Ruf' ihm seine That ins Angesicht, schlag' ihn zu Boden in Schrecken und Reue —

Julian (zurückweichend). Wahnsinniger, woran denkst Du?

Gregor. Hast Du Deinen Bruder lieb? Willst Du ihn erlösen?

Julian. Ich hatte ihn lieb wie keinen weiter.

Gregor. Du hattest —?

Julian. Solange er nur mein Bruder war. Aber jetzt; — ist er nicht Cäsar? Gregor, — Basilius — Ihr teuern Freunde, ich zittere für mein Leben, ich atme in Angst vor Cäsar Gallus. Und ich sollte daran denken, ihm unter die Augen treten, ich, dessen bloßes Dasein für ihn eine Gefahr ist!

Gregor. Warum kamst Du nach Athen? Du ließest mit lauter Prahlerei über die Länder verkünden: Fürst Julian bricht von Konstantinopel auf, um gegen die falsche Weisheit zu kämpfen, um die christliche Wahrheit gegen die heidnische Lüge aufrecht zu erhalten. Was hast Du hierin geleistet?

Julian. Auch nicht hier sollte die Schlacht geschlagen werden.

Gregor. Nein, nicht hier; — nicht mit Redensarten gegen Redensarten, nicht mit Büchern gegen Bücher, nicht mit Wortgefechten im Lehrsaal! Nein, Julian, draußen im Leben mußt Du das Leben selbst in die Schanze schlagen —

Julian. Ich sehe es; ich sehe es.

Gregor. Ja, wie Libanius es sieht. Ihn hast Du verspottet. Er wüßte aller Tugenden Wesen und Merkmal, aber die Lehre wäre ihm eben nur Lehre. Wieviel von Dir gehört Gott? Wieviel darf der Kaiser verlangen?

Julian. Du sagtest selbst, es wäre Verspottung —

Gregor. Wessen? Gottes oder des Kaisers?

Julian (schnell). Nun wohl, wollen wir zusammen gehen?

Gregor (abweisend). Ich habe meinen kleinen Kreis; ich habe mein Geschlecht zu verteidigen. Weiter geht weder meine Macht noch meine Gaben.

Julian (will antworten, lauscht plötzlich nach rechts hin und ruft). Zum Bacchanal!

Basilius. Julian!

Julian. Zum Bacchanal, Ihr Freunde!

(Gregor sieht ihn einen Augenblick an; darauf geht er durch den Säulengang nach links ab. Große Scharen von Schülern der hohen Schule, mit den neuen Ankömmlingen stürmen unter Lärm und Geschrei auf den Markt.)

Basilius (näher). Julian, willst Du mich hören?

Julian. Sieh, sieh! Sie haben ihre neuen Freunde ins Bad geführt, ihr Haar gesalbt. Sieh, wie sie die Stäbe schwingen, wie sie heulen und den Boden schlagen. Was sagst Du, Perikles? Ich glaube, Deinen zornigen Schatten zu vernehmen —

Basilius. Komm, komm!

Julian. Ah, siehst Du ihn, den sie nackt unter sich umher treiben! Da kommen Tänzerinnen! Siehst Du was —!

Basilius. Pfui, pfui! Wende Dein Auge ab!

(Der Abend ist hereingebrochen. Die ganze Schaar lagert auf dem Markt am Springbrunnen. Man bringt Wein und Früchte. Geschminkte Mädchen tanzen beim Fackelschein).

Julian (nach kurzem Schweigen). Sag' mir, Basilius, warum war die heidnische Sünde so schön?

Basilius. Du irrst, Freund; es ist schön gedichtet und berichtet worden von der Schönheit der heidnischen Sünde — aber sie war nicht schön.

Julian. Was sagst Du? War nicht Alkibiades schön, wenn er erhitzt vom Weine, wie ein junger Gott durch Athens Straßen bei Nacht stürmte? War er nicht schön in seinem Trotz, wenn er Hermes verhöhnte, an die Thüren der Bürger pochte, wenn er ihre Frauen und Töchter anrief, — während die Weiber drinnen zitterten und in seufzendem, atemlosen Schweigen nichts sehnlicher wünschten, als daß —

Basilius. Ich bitte Dich flehentlich, hör' mich an!

Julian. War nicht Sokrates schön beim Symposion? Und Plato? Und alle die andern frohen, schwelgenden Genossen? Und doch trieben sie Dinge, die diese christlichen Halbschweine dort hinten im Namen

Gottes sich abschwören würden, wenn man sie deshalb beschuldigte. Und denke ferner an Ödipus, Medea, Leda —

Basilius. Dichtung, Dichtung! Du vermischst Wahrheit und Dichtung!

Julian. Haben nicht die gedichteten Sinne und Willen die Bedingungen der Erschaffenen? Sieh unsere heiligen Schriften an, die alten und die neuen! War die Sünde schön in Sodom und Gomorrha? Rächte nicht Jehovas Feuer, wovor Sokrates sich nicht scheute? — Wenn ich dies Leben in Sturm und Saus lebe, denke ich oft daran, ob die Wahrheit Feind der Schönheit sein muß.

Basilius. Und in solch einer Stunde kannst Du nach Schönheit seufzen? Hast Du so leicht vergessen, was Du soeben hörtest? —

Julian (sich die Ohren zuhaltend). Kein Wort mehr von jenen Schrecken! Alles, was in Antiochia geschehen ist, wollen wir abschütteln. —

Sag' mir, was schreibt Makrina weiter? Es war etwas anderes; ich glaube, Du sagtest —; wie nanntest Du die übrigen Nachrichten?

Basilius. Seltsame.

Julian. Ja, ja; — wieso?

Basilius. Sie schreibt über Maximus in Ephesus —

Julian (lebhaft). Den Mystiker?

Basilius. Ja, diesen rätselhaften Mann. Jetzt ist er wieder aufgetaucht, diesmal in Ephesus. Alle umliegenden Landschaften sind in Gährung. Maximus ist in aller Munde. Entweder ist er ein Gaukler, oder er steht in unheilvollem Bunde mit gewissen Geistern. Selbst Christen werden mächtig hingerissen von seinen lästernden Zeichen und Thaten.

Julian. Mehr, mehr; ich bitte Dich!

Basilius. Ich weiß nicht mehr über ihn. Makrina schreibt nur, daß sie in Maximus' Wiederkunft ein

Zeichen sieht, daß wir unter dem Zorn des Herrn stehen. Sie glaubt, daß uns große Leiden um unserer Sünde willen bevorstehen.

Julian. Ja, ja, ja! — Hör' Basilius, sie muß sicherlich ein seltenes Weib sein, Deine Schwester.

Basilius. In Wahrheit, das ist sie.

Julian. Wenn Du mir von ihren Briefen erzählst, so ist, als ob ich etwas Volles und Ganzes vernehme, wonach ich lange geseufzt. Sag' mir, denkt sie noch immer daran, sich von der Welt abzuwenden und in einer öden Gegend zu leben?

Basilius. Sie denkt noch immer fest daran.

Julian. Wirklich? Sie, über die alle Gaben ausgegossen erscheinen? Sie, die jung und schön sein soll; sie, die Schätze zu erwarten hat und die ein — für ein Weib wenigstens — höchst ungewöhnliches Wissen besitzt? Weißt Du, Basilius, ich brenne darnach, sie zu sehen; — was will sie in der Einsamkeit?

Basilius. Ich habe Dir doch erzählt, ihr Bräutigam ist tot. Sie hält ihn für ihren künftigen Ehemann, dem sie alle ihre Gedanken schuldet und, vor dem sie verpflichtet ist, rein zu erscheinen.

Julian. Seltsam, wie viele in diesen Zeiten in die Einsamkeit gehen. — Wenn Du an Makrina schreibst, kannst Du ihr sagen, daß auch ich —

Basilius. Sie weiß es, Julian; aber sie glaubt es nicht.

Julian. Warum nicht? Was schreibt sie?

Basilius. Ich bitte Dich, Freund, verschone mich —

Julian. Hast Du mich lieb, so verheimlichst Du nicht ein Wort von dem, was sie schreibt!

Basilius. (reicht ihm den Brief). Du willst es; — lies; dort fängt es an.

Julian (liest). ‚Jedesmal, wo Du von dem jungen Verwandten des Kaisers schreibst, der Dein Freund ist, erfüllt sich meine Seele mit großer, strahlender Freude' — Basilius, sei Du mein Auge; lies weiter für mich.

Basilius (liest). ‚Deine Erzählung von der ruhigen Zuversicht, mit der er nach Athen kam, war wie ein Bild aus den Zeiten der alten Schriften. Ja, ich glaube, er ist der wiedergeborene David, der die Kämpfer der Heiden zu Boden schmettern soll. Der Geist Gottes sei über ihm im Streit und alle Tage.‘

Julian. (faßt ihn am Arme). Laß es damit genug sein! Auch sie? Was ist es, das Ihr alle wie aus einem Munde von mir verlangt? Habe ich Euch irgend eine Schuldverschreibung gemacht, mit den Löwen der Gewalt zu ringen —?

Basilius. Wie kommt es, daß alle Gläubigen in atemloser Erwartung auf Dich sehen?

Julian (geht einige Male auf und nieder im Säulengang, bleibt stehen und greift nach dem Brief). Gieb her, laß sehen — (liest) ‚Der Geist Gottes sei über ihm im Streit und alle Tage.‘ — O, Basilius, wenn ich könnte! Aber ich fühle mich wie jener Dädalus zwischen Himmel und Meer. Schwindelnde Höhe und unergründliche Tiefe —. Was für Sinn haben diese Stimmen, die mir von Ost und West zurufen, ich soll die Christenheit erlösen? Wo ist dieses Christentum, das erlöst werden soll? Ist es bei dem Kaiser oder bei Cäsar? Ich denke, ihre Thaten schreien: Nein, nein! Ist es bei den Mächtigen und Vornehmen, — bei diesen lüsternen Halbmännern des Hofes, die ihre Hände über den satten Bauch zusammenfalten und stöhnen: ist Gottes Sohn aus Nichts erschaffen? Oder ist es bei den Erleuchteten, bei denen, die, wie Du und ich, Schönheit und Weisheit aus den heidnischen Quellen getrunken haben? Neigen nicht die meisten von unsern Brüdern zu der arianischen Ketzerei, welcher der Kaiser selbst so sehr gewogen ist? Und vollends die ganze zerlumpte Menge im Reiche, — alle, die gegen die Tempel wüten, die Heiden ermorden und die Verwandten der Heiden! Geschieht das um Christi willen? Haha, nachher erschlagen sie sich gegenseitig wegen der Hinterlassenschaft der Getöteten. Du kannst

Makrina fragen, ob das Christentum in der Einsamkeit zu suchen ist, — auf der Säule, wo der Säulen-Heilige auf einem Bein steht. Oder ist es in den Städten? Vielleicht bei jenen Bäckern in Konstantinopel, die neulich mit den Fäusten kämpften, um die Frage zu erklären, ob die Dreieinigkeit aus drei Personen oder aus drei Hypostasen bestehe! — Wer von allen diesen würde Christus in den Mund nehmen, wenn er wieder zur Erde niederstiege? Heraus mit der Diogeneslaterne, Basilius! Leuchte in dies nächtliche Dunkel! Wo ist das Christentum?

Basilius. Such' Antwort da, wo sie zu allen schwachen Zeiten zu finden ist.

Julian. Verstopf' nicht den Born Deines Wissens! Erquicke mich, wenn Du kannst. Wo soll ich suchen und finden?

Basilius. In den Schriften der heiligen Männer.

Julian. Dieselbe Antwort der Verzweiflung! Bücher, — immer Bücher! Kam ich zu Libanius, so hieß es: Bücher, Bücher! Komme ich zu Euch, — Bücher, Bücher, Bücher! Steine für Brot! Ich kann keine Bücher brauchen; — nach Leben hungert es mich, Zusammenleben, Angesicht gegen Angesicht mit dem Geist. Wurde Saulus sehend durch ein Buch? War es nicht eine Lichtflut, die ihm entgegenschlug, ein Gesicht, eine Stimme —!

Basilius. Vergißt Du das Gesicht und die Stimme, die jener Agathon von Makellon —?

Julian. Eine rätselvolle Botschaft; ein Orakelspruch, den ich nicht deuten kann. War ich der Erkorene? Des Reiches Erbe, hieß es. Und welches Reich —? Tausend Zweifel ruhen hierüber. Nur das weiß ich: In Athen ist nicht die Höhle des Löwen. Aber wo, wo? Wie Saulus taumle ich in der Nacht. Will Christus etwas von mir, so mag er deutlicher reden. Den Finger ins Nägelmal —

Basilius. Und doch steht geschrieben —

Julian (mit der Hand ausschlagend). Ich weiß alles, was da geschrieben steht. Das Geschriebene — das ist nicht Wahrheit im Fleisch. Fühlst Du nicht Ekel und Abscheu, wie an Bord eines Schiffes bei Windstille, hin und her geworfen zwischen Leben, Schrift, heidnischer Weisheit und Schönheit? Es muß eine neue Offenbarung kommen. Oder eine Offenbarung von etwas Neuem. Es muß, sage ich; — die Zeit ist da. Ja, eine Offenbarung! Basilius, könntest Du sie auf mich herniederbitten! Den Bluttod, wenn es sein müßte —! Den Bluttod —, ah, ich schwelge in seiner Wonne, die Dornenkrone um meine Schläfen —! (Er greift mit beiden Händen nach dem Kopf, faßt den Rosenkranz, reißt ihn ab, besinnt sich lange und sagt). Den — den hatte ich vergessen! (Er wirft den Kranz fort). Nur Eins habe ich in Athen gelernt —

Basilius. Was, Julian?

Julian. Die alte Schönheit ist nicht länger schön, und die neue Wahrheit nicht länger wahr.

Libanius (kommt eilig aus dem Säulengang von rechts; noch in der Entfernung). Da haben wir ihn; da haben wir ihn!

Julian. Ihn? Ich dachte, Du hättest sie beide.

Libanius. Welche beide?

Julian. Milons Söhne.

Libanius. Ach ja, die habe ich auch. Aber wir haben ihn, mein Julian!

Julian. Wen, teurer Bruder?

Libanius. Er hat sich in seinem eigenen Netz gefangen.

Julian. Aha, ein Weiser also?

Libanius. Der Gegner aller Weisheit.

Julian. Wer, wer — frage ich?

Libanius. Weißt Du es wirklich nicht? Hast Du nicht das Neueste über Maximus gehört?

Julian. Maximus? Sei doch so gut —

Libanius. Soweit mußte es mit diesen unruhigen Schwärmern, kommen — Schritt für Schritt, in den Wahnsinn hinein —

Julian. Mit andern Worten: in die höchste Weisheit hinein.

Libanius. Ja, so etwas läßt sich sagen. Aber jetzt gilt es zu handeln und den Augenblick zu ergreifen. Du, unser hochverehrter Julian, Du bist der Mann. Du bist des Kaisers naher Verwandter. Die Hoffnung aller wahrer Weisheitsfreunde ist auf Dich gerichtet, hier und in Nikomedia —

Julian. Hör', trefflicher Libanius, — da ich nicht allwissend bin —

Libanius. So erfahre, daß Maximus neulich offen mit dem Kern seiner Lehre hervorgetreten ist.

Julian. Und das wirfst Du ihm vor?

Libanius. Er hat ausgesagt, er könne über Geister und Schatten gebieten?

Julian (faßt nach seinem Mantel). Libanius!

Libanius. Alle auf dem Schiff waren voll von den wunderbarsten Erzählungen und hier (zeigt einen Brief vor). hier schreibt mein Genosse Eusebius ausführlich hierüber.

Julian. Geister und Schatten —

Libanius. In Ephesus hat Maximus neulich, in einer großen Versammlung von Anhängern und Widersachern, verbotene Künste mit Hekates Bildsäule geübt. Es geschah im Tempel der Göttin. Eusebius schreibt, er sei selbst zugegen gewesen und Zeuge von allem, von Anfang bis zu Ende. Es war rabenschwarze Nacht rings um sie her. Maximus sprach seltsame Beschwörungen; dann sang er einen Hymnus, den keiner verstand. Da entzündete sich die Marmorfackel in der Hand der Bildsäule —

Basilius. Gottloses Beginnen!

Julian (atemlos). Und dann?

Libanius. Und in dem starken, bläulichen Licht sahen alle, daß das Antlitz der Statue Leben bekam und sie anlächelte.

Julian. Was weiter —?

Libanius. Entsetzen ergriff die Meisten. Alle stürzten nach dem Ausgang. Viele lagen darauf in Krankheit und Fieberträumen. Aber er selbst — kannst Du es glauben, Julian? — trotz dem Schicksal, das seine beiden Brüder in Konstantinopel traf, fährt fort auf seiner gefährlichen, anstößigen Bahn.

Julian. Anstößig? Nennst Du diesen Weg anstößig? Läuft nicht das Ziel aller Weisheit dahin hinaus? Verkehr zwischen Geist und Geist —

Basilius. Teurer, verirrter Freund —!

Libanius. Mehr als anstößig, sage ich. Was ist Hekate? Was sind die Götter überhaupt für die Erkenntnis der Aufgeklärtheit? Glücklicherweise leben wir nicht mehr in jener Zeit des alten, blinden Sängers. Maximus sollte doch bessere Einsicht haben. Hat nicht Plato — und nach ihm wir andern — das Licht der Erklärung über das Ganze verbreitet? Ist es nicht anstößig, jetzt, in diesem unserem Zeitalter wieder in Rätsel und neblige Träume diesen bewundernswerten, handgreiflichen, und ich darf wohl sagen — mühsam aufgeführten Bau von Begriffen und Deutungen hüllen zu wollen, die wir, die Jünger der Weisheit, die die Schule, die —

Julian (stürmend). Leb' wohl, Basilius! Ich erblicke ein Licht auf meinem Pfad!

Basilius (ihn umarmend). Ich lasse Dich nicht los, ich halte Dich fest!

Julian (ringt sich los). Keiner hält mich; — löcke nicht gegen den Stachel —

Libanius. Welch' Anfall von Wahnsinn! Freund, Bruder, Genosse, wo willst Du hin?

Julian. Dahin, dahin, wo Fackeln sich entzünden und Statuen lächeln.

Libanius. Das könntest Du! Du, Julian, unser Stolz, unser Licht, unsere Hoffnung — Du wolltest nach diesem verblendeten Ephesus eilen, um Dich in die Gewalt eines Gauklers zu begeben! Wisse, in der-

ſelben Stunde, wo Du Dich ſo tief erniedrigſt, in derſelben Stunde haſt Du dieſen herrlichen Ruf an Gelehrſamkeit und Beredſamkeit abgelegt, den Du in dieſen Jahren in Pergamum und in Nikomedia und vornehmlich hier an Athens hoher Schule —

Julian. O Schule, Schule! Bleib' bei Deinen Büchern — jetzt haſt Du mir den Mann gezeigt, den ich ſuchte! (Er geht ſchnell durch den Säulengang links.)

Libanius (ſieht ihm eine Zeitlang nach). Der fürſtliche Jüngling iſt gefährlich für die Wiſſenſchaft.

Baſilius (halb für ſich). Er iſt für mehr gefährlich.

Dritter Akt.

(Ephesus. Erleuchteter Saal in Julians Wohnung. Der Eingang von der Vorhalle ist rechts; weiter zurück eine kleinere Thür, durch einen Vorhang verdeckt. Links eine Thür, die in das Innere führt. Der Hintergrund im Saal wird durch eine durchbrochene Wand gebildet, außerhalb deren man einen kleinen eingehegten Hofraum mit kleinen Statuen sieht.)

(Diener bereiten eine festliche Abendmahlzeit und legen Polster um den Tisch. Eutherius, der Hausmeister, steht am Eingang und nötigt mit vielen Höflichkeitsbezeugungen Gregor von Nazianz und Basilius von Cäsarea einzutreten.)

Eutherius. Ja, ja, ich versichere Euch, das ist alles richtig.

Gregor. Unmöglich! Treib' keinen Spott mit uns!

Basilius. Du scherzest, Freund! Wie kann Dein Herr uns erwarten? Kein Mensch hat von unserer Abreise von Athen gewußt; kein Verzug hat uns unterwegs aufgehalten; um die Wette segelten wir mit den Wolken und den wilden Kranichen.

Eutherius. Seht Euch um; seht den Tisch hier. Sonst lebt er von Pflanzen und Brot.

Gregor. Ja, unleugbar; alle Sinne zeugen für Dich; — Weinkannen, umwunden mit Blumen und Laub; Fackeln und Früchte; Weihrauch, der den Saal mit seinem Duft erfüllt; Flötenspieler vor der Hausthür —

Eutherius. Gestern Morgen in der Frühe ließ er mich rufen. Er schien ungewöhnlich froh zu sein; denn er ging auf und ab im Zimmer und rieb sich die Hände. 'Bereitet ein reiches Mahl,' sagte er, 'denn vor Abend kommen zwei Freunde aus Athen.' (Er hat inzwischen nach der offenen Thür links gesehen, schweigt plötzlich und zieht sich ehrerbietig zurück.)

Basilius. Ist er da?

Eutherius (nickt als Antwort; dann giebt er den Dienern einen Wink, sich zu entfernen; sie gehen durch die größere Thür rechts; er selbst folgt.) — (Julian kommt gleich darauf von links; er trägt lange, orientalische Kleidung; sein ganzes Benehmen ist lebhaft und verrät starke, innere Spannung).

Julian (geht ihnen entgegen und begrüßt sie mit großer Heftigkeit). Ich sehe Euch! Ich habe Euch! Dank, Dank, daß Euer Geist Eurem Körper vorausflog!

Gregor. Julian!

Basilius. Mein Freund und Bruder!

Julian. Ich habe wie ein schmachtender Liebhaber nach Eurem Händedruck verlangt. Die Hofschranzen, nach dem Beifall gewisser Leute trachtend, nannten mich einen Affen; — hätte ich des Affen vier Hände, um Eure vier mit einemmal umfassen zu können!

Gregor. Erkläre doch —; Deine Diener begegnen uns mit Flötenspiel vor der Thür, wollen uns in das Bad führen, unser Haar salben und uns mit Rosen schmücken —

Julian. Ich sah Euch in verwichener Nacht. Es war Vollmond, wisset, — und da ist der Geist stets so wunderbar wirksam in mir. An meinem Tisch saß ich in dem Büchersaal drinnen und war in Schlaf gesunken, müde, Freunde, so müde vom Forschen und Schreiben. Da füllte es das Haus an, wie ein Sturmwetter; der Vorhang hob sich flatternd empor, und ich sah hinaus in die Nacht, weit über das Meer. Ich hörte lieblichen Gesang; aber die, von denen der Gesang kam, waren zwei große Vögel mit Frauengesichtern; sie flogen schräg gegen die Küste, dort ließen sie sich ruhig nieder; die Vogelhemden lösten sich ab wie weißer Nebel und in einem milden Dämmerschein sah ich Euch beide.

Gregor. Bist Du alles dessen auch gewiß?

Julian. Dachtet Ihr an mich, spracht Ihr von mit heut' Nacht?

Basilius. Ja, ja, vorn im Schiff —

Julian. Wann in der Nacht war es?

Gregor. Wann in der Nacht hattest Du das Gesicht?

Julian. Eine Stunde nach Mitternacht.

Gregor (mit einem Blick auf Basilius). Wunderbar.

Julian (ballt die Hände; geht auf und nieder im Zimmer). Seht Ihr! Haha! Seht Ihr wohl?

Basilius (folgt ihm mit den Augen). So ist es doch wahr —

Julian. Was? Was ist wahr?

Basilius. Das Gerücht von den geheimnißvollen Künsten, die Du hier treibst.

Julian. Was übertreibt nicht das Gerücht! Aber was sagt das Gerücht sonst von mir? Ich habe mir sagen lassen, es gehen viele Gerüchte über mich. Könnte ich der Versicherung gewisser Leute vertrauen, so müßte ich glauben, es giebt wenig Männer im Reich, über die soviel gesprochen wird, wie über mich.

Gregor. Das kannst Du ruhig glauben.

Julian. Und was sagt Libanius zu all' dem? Es war ihm stets unlieb, daß die Menge sich mit andern als mit ihm beschäftigte. Und was sagen die übrigen, unvergeßlichen Freunde in Athen sonst? Man weiß wohl, daß ich bei dem Kaiser und bei dem ganzen Hof in Ungnade bin.

Gregor. Du? Ich höre doch sonst häufig Neuigkeiten vom Hoflager; aber darüber schreibt mein Bruder Cäsarius nichts.

Julian. Ich kann es nicht anders deuten, guter Gregor! Von allen Seiten achten sie es für ratsam, ein Auge auf mich zu halten. Neulich sandte Cäsar Gallus seinen Hauspriester Aëtius hierher, um auszuforschen, ob ich an der unverfälschten Lehre festhielt —

Basilius. Nun, und?

Julian. Ich versäume so leicht keine Morgenandacht in der Kirche. Auch rechne ich die Blutzeugen zu den ausgezeichneten Menschen; denn es ist wahrhaftig nicht leicht, so große Schmerzen zu leiden, ja, den Tod um seiner Anschauungen willen. Im ganzen glaube ich wohl, war Aëtius mit mir zufrieden, da er abreiste.

Basilius (greift nach seiner Hand). Julian, — bei unserer innigen Freundschaft — sprich offen über Deine Stellung.

Julian. Liebe Freunde, ich bin der glücklichste Sohn der Erde! Und Maximus, — ja, er trägt seinen Namen mit Recht — Maximus ist der Größte, der je gelebt hat!

Gregor (wendet sich zum Gehen). Wir wollten nur Dich sehen, Herr!

Julian. Kann das Bruder gegen Bruder entfremden? Ihr weicht ängstlich vor dem Rätselhaften zurück! O ja, das wundert mich nicht. So wich auch ich zurück, eh' ich sehend ward, und eh' ich ahnte, was des Lebens Kern ist.

Basilius. Was nennst Du des Lebens Kern?

Julian. Maximus weiß es. In ihm ist die neue Offenbarung.

Basilius. Und sie ward Dir zu teil?

Julian. Beinah. Ich bin grade dabei. Noch in dieser Nacht hat Maximus mir versprochen —

Gregor. Maximus ist ein Schwärmer, oder er betrügt Dich —

Julian. Wie darfst Du über die geheimnisvollen Dinge urteilen? Das ist nichts für Deine Gelehrsamkeit, Gregor! Der Weg in die große Herrlichkeit ist entsetzlich. Jene Träumer in Eleusis waren fast auf der rechten Spur; Maximus fand die Spur — und später ich an seiner Hand. Ich habe dunkle Klüfte durchwandert. Ein schweres, sumpfiges Gewässer war an meiner linken Seite; — ich glaube, es war ein Strom, der vergessen hatte zu fließen. Scharfe Stimmen

redeten wirres Zeug, plötzlich und gleichsam ohne alle Ursache in der Nacht. Ab und zu sah ich ein bläuliches Licht; schreckliche Erscheinungen strichen an mir vorbei; ich ging und ging in Todesschrecken, aber ich hielt die Probe aus.

Später, später — Ihr teuren Freunde! — bin ich mit diesem meinem zum Geist verwandelten Leibe tief in des Paradieses Stätten eingedrungen; die Engel haben mir ihre Lobgesänge gesungen, ich habe das mittlere Licht geschaut —

Gregor. Weh über diesen gottlosen Maximus! Weh über diesen dem Teufel anheimgefallenen heidnischen Gaukler!

Julian. Blindheit, Blindheit! Maximus huldigt seinem vorausgegangenen Bruder; er huldigt seinen beiden großen Brüdern, dem Gesetzgeber von Sinai und dem Seher von Nazareth. —

Weißt Du, wie der Geist der Erkenntnis mich überkam? Es geschah in einer Nacht bei Gebet und Fasten. Da war es mir, als würde ich weit hinweggerückt — weit hinaus in den Raum und heraus aus der Zeit; denn der sonnenhelle Tag zitterte um mich, und ich stand einsam auf einem Schiff mit schlaffem Segel mitten im schimmernden, blitzernden, griechischen Meer. Die Inseln hoben sich empor gleich leichten befestigten Wolkenschichten in der Ferne und schwerfällig lag das Schiff, als ob es schlief, auf der weinblauen Fläche. —

Sieh, da wurde diese Fläche immer durchsichtiger, leichter und dünner; zuletzt war sie verschwunden und mein Schiff schwebte über einer leeren, entsetzlichen Tiefe. Nichts Grünes, keine Sonne da unten — nur der tote, schleimige, schmutzige Meeresgrund in all' seiner abscheulichen Nacktheit. —

Aber drüber, in dem unendlichen Gewölbe, das mir vorher öde erschien, da war das Leben; es nahm unsichtbare Formen und die Stille nahm Töne an. — Da wurde mir die große, erlösende Erkenntnis klar.

Gregor. Welche Erkenntnis meinst Du?

Julian. Was ist — ist nicht; und was nicht ist — ist.

Basilius. Du gehst verloren und zu grunde in diesem Gespinnst von Licht und Nebel!

Julian. Ich? Geschehen nicht Wunder? Verkünden nicht Vorzeichen und gewisse seltsame Erscheinungen am Sternenhimmel, daß der göttliche Willen noch etwas Unaufgeklärtes mit mir vorhat?

Gregor. Glaub' nicht an solche Zeichen; Du kannst nicht wissen, wessen Werk sie sind.

Julian. Ich sollte nicht an die glückverheißenden Zeichen glauben, die sich schon bekräftigt haben? (Er zieht sie näher zu sich heran und spricht leise): Ich kann es Euch wissen lassen, Freunde, daß eine große Umwälzung bevorsteht. Cäsar Gallus und ich werden in kurzer Zeit die Herrschaft über die Welt teilen, — er als Kaiser und ich als —, ja wie soll ich es nennen? das Ungeborne kann man nicht mit Namen nennen, denn es hat keinen. Also nicht mehr davon, bevor die Zeit erfüllet ist. Aber über Cäsar Gallus darf ich wohl sprechen. — Wißt Ihr etwas von dem Gesicht, deswegen man den Bürger Apollinaris in Sidon gefesselt und gemartert hat?

Basilius. Nein, nein, wie sollen wir das wissen?

Julian. Apollinaris hat ausgesagt, daß er jemanden wiederholt zur Nachtzeit an der Thüre klopfen hörte. Er stand auf und ging aus dem Hause; und sieh, draußen gewahrte er eine Erscheinung, — Mann oder Weib —, er wußte es nicht. Und die Erscheinung sprach zu ihm und forderte ihn auf, ein Purpurgewand herbeizuschaffen, so wie es neugewählte Herrscher tragen. Aber als Apollinaris erschreckt sich weigern wollte, auf so gefährliche Dinge sich einzulassen, war die Erscheinung verschwunden und nur eine Stimme rief: geh, geh, Apollinaris und besorge das Purpurgewand schnell fertig!

Gregor. War dies das Zeichen, von dem Du eben sagtest, daß es sich bestätigt habe?

Julian (nicht langsam). Sieben Tage später starb Cäsars Gattin in Bithynien. Konstantina war immer sein böser Engel gewesen; darum mußte sie jetzt fort, in folge des Umschlages, der in dem göttlichen Willen eingetreten ist. Drei Wochen nach Konstantinas Tod kam des Kaisers Bote, der Tribun Skudilo, mit großem Gefolge nach Antiochia, erwies dem Cäsar Gallus kaiserliche Ehre und lud ihn in des Kaisers Namen zu Gast nach dem Hoflager in Rom. — Cäsars Reise ist jetzt wie der Zug eines Siegers durch die Länder. In Konstantinopel veranstaltete er ein Wettrennen im Hippodrom, und die Menge jubelte laut, als er, obwohl dem Namen nach nur Cäsar, nach Art der früheren Kaiser auftrat und den Kranz jenem Korax reichte, der das Rennen gewann. So wunderbar erhöht Gott wieder unser Geschlecht, das unter Sünde und Verfolgung gesunken war.

Gregor. Seltsam. In Athen gingen andere Gerüchte.

Julian. Ich habe sichere Kunde. Es eilt mit dem Purpurgewande, Gregor! Und sollte ich an dem verzweifeln, das Maximus als mir nahe bevorstehend verheißen hat? Heut' Nacht fällt der letzte Schleier. Hier drinnen soll das große Rätsel offenbart werden. Bleibt bei mir, Brüder, — bleibt bei mir in diesen nächtlichen Stunden der Angst und Erwartung! Wenn Maximus kommt, sollt Ihr Zeugen sein —.

Basilius. Niemals!

Gregor. Unmöglich! Wir sind auf der Heimreise nach Kappadocien.

Julian. Und was hat Euch so schnell aus Griechenland verjagt?

Basilius. Meine Mutter ist Witwe, Julian!

Gregor. Mein Vater ist hinfällig an Körper und Geist; er bedarf wohl einer Stütze.

Julian. Bleibt in der Herberge, nur bis morgen!

Gregor. Unmöglich; unser Reisegefolge bricht mit Tagesgrauen auf.

Julian. Mit Tagesgrauen? Vor Mitternacht könnte der Tag Euch grauen.

Basilius. Julian, laß mich nicht in allzu großer Angst ziehen. Sag' mir, — wenn Dir Maximus alle Rätsel enthüllt hat, — was dann?

Julian. Erinnerst Du Dich jenes Flusses, von dem Strabo schreibt, — jenes Flusses, der seine Quellen auf den libyschen Bergen hat? Er wächst und wächst in seinem Lauf, aber wenn er am größten geworden ist, sieht er hin im Wüstensand und begräbt sich selbst in der Erde Mutterschoß, woraus er hervorging.

Basilius. Du strebst doch nicht nach dem Tode, Julian!

Julian. Was Ihr knechtisch nach dem Tode erhofft, das zu erwerben für alle Mitwissende hier in unserm irdischen Leben, das ist eben das Ziel des großen Geheimnisses. Es ist Wiederaufrichtung, die Maximus und seine Schüler suchen, — es ist die verscherzte Gleichheit mit der Gottheit. Warum so voll Zweifel, Ihr Brüden? Warum steht Ihr wie vor etwas Unüberwindlichem? Ich weiß, was ich weiß. In jedem Gliede der wechselnden Geschlechter war eine Seele, worin der reine Adam wieder erstand; er war stark in Moses, dem Gesetzgeber; er hatte Kraft, sich die Erde unterthänig zu machen in Alexander, dem Macedonier; er war fast vollkommen in Jesus von Nazareth. Aber sieh, Basilius (er faßt ihn an den Arm) ihnen allen fehlte, was mir versprochen ist, — das reine Weib.

Basilius (reißt sich los). Julian, Julian!

Gregor. Du Lästerer! Bis hierher hat der Hochmut Deines Herzens Dich gebracht!

Basilius. Gregor, er ist krank und irr!

Julian. Warum all' diese höhnischen Zweifel? Ist es mein schmächtiger Wuchs, der gegen mich zeugt?

Haha! Ich sage Euch, dieses grobe Fleischgeschlecht soll vergehen. Das Werdende soll mehr vom Geiste empfangen werden als vom Körper. In dem ersten Adam war Harmonie wie auf jenen Bildern vom Gott Apollo. Später ist kein Harmonie. Hatte nicht Moses eine schwere Zunge? Mußten nicht seine Arme gestützt werden, da er sie beschwörend erheben sollte dort am roten Meere? Mußte nicht der Macedonier gleichfalls oft durch starke Getränke und andere künstliche Mittel sich anfeuern? Und nun Jesus von Nazareth, hatte nicht er einen gebrechlichen Körper? Fiel nicht er in Schlaf auf dem Schiffe, während doch die Andern sich wach hielten? Sank er nicht zusammen unter dem Kreuz, jenem Kreuz, das der Jude Simon mit Leichtigkeit trug? Die beiden Schächer sanken nicht zusammen. — Ihr nennt Euch Gläubige, und habt doch so wenig Glauben an die wunderbare Macht der Offenbarung? Wartet, wartet, Ihr sollt sehen; — die Braut wird mir gewiß geschenkt werden, und dann —, Hand in Hand gehen wir gen Osten, dahin, wo man sagt, daß Helios geboren ward; — hinein in die Einsamkeit, uns zu verbergen, wie die Gottheit sich verbirgt, zu suchen das Paradies an des Euphrats Ufer, es finden und dann — o, Herrlichkeit! — dann soll von da ein neues Geschlecht in Schönheit und Harmonie über die Erde ziehen, da, Ihr an die Schrift geketteten Zweifler, da soll das Kaiserreich des Geistes gegründet werden!

Basilius. Wohl muß ich meine Hände ringen in Trauer über Dich! Bist Du derselbe Julian, der vor drei Jahren Konstantinopel verließ?

Julian. Damals war ich blind, wie jetzt Ihr! Ich kannte nur den Weg, der bei der Lehre aufhört.

Gregor. Weißt Du, wo Dein Weg aufhört?

Julian. Wo Weg und Ziel Eins sind. Zum letzten Mal, Gregor, Basilius, — ich flehe Euch an, bleibt bei mir. Das Gesicht, das ich letzte Nacht hatte,

— dieſes und vieles andere — deuten auf ein rätſelhaftes Band zwiſchen uns. Dir, mein Baſilius, hätte ich ſo viel zu ſagen. Du biſt ja das Haupt Deiner Familie; und wer weiß, ob nicht all das Lockende, das mir verheißen iſt —; ob nicht durch Dich und in Deinem Hauſe —

Baſilius. Niemals! Mit meinem Willen ſoll niemand in Deinen Wahnſinn und Deine wilden Träume geleitet werden.

Julian. Ach, was ſprichſt Du vom Willen? Ich gewahre eine ſchreibende Hand an der Wand; bald werde ich die Schrift auslegen.

Gregor. Komm, Baſilius.

Julian (mit ausgeſtrecktem Arm). Freunde! Freunde!

Gregor. Zwiſchen uns herrſcht von heute an eine Kluft —. (Er zieht Baſilius mit ſich fort; beide rechts ab).

Julian (ſieht ihnen eine Weile nach). Ja, geht! Geht, geht! Was wißt Ihr beiden Gelehrten! Was bringt Ihr mit von der Stätte der Weisheit? Du, mein ſtarker, trotziger Gregor, — und Du, Baſilius, mehr Mädchen als Mann, — Ihr kennt nur zwei Wege in Athen, den Weg nach der Schule und den Weg nach der Kirche, den dritten Weg, über Eleuſis und weiter, den kennt Ihr nicht, und noch weniger — —. Ah!

(Der Vorhang rechts wird bei Seite gezogen. Zwei Diener in orientaliſcher Kleidung bringen einen hohen verhüllten Gegenſtand hinein, den ſie in eine Ecke hinter den Tiſch ſtellen. Gleich darauf tritt Maximus, der Myſtiker, durch dieſelbe Thür. Er iſt ein magerer, mittelgroßer Mann mit braunem, habichtartigem Geſicht; ſein Haar und Bart iſt ſtark mit grau untermiſcht, bis auf die dichten Augenbrauen und den Schnurrbart, der noch ſeine tiefſchwarze Farbe hat. Er trägt eine ſpitze Mütze und lange, ſchwarze Kleidung; in der Hand hat er einen weißen Stab).

Maximus (geht, ohne Julian zu beachten, auf den verhüllten Gegenſtand, bleibt ſtehen und giebt den Dienern einen Wink; dieſe entfernen ſich lautlos.)

Julian (leiſe). Endlich!

Maximus (nimmt die Verhüllung ab; man erblickt eine Bronzelampe auf hohem Dreifuß; dann zieht er ein kleines ſilbernes Gefäß hervor und gießt Öl in die Lampenſchale. Die Lampe entzündet ſich von ſelbſt und brennt mit ſtarkem rötlichem Schein.)

Julian (in gespannter Erwartung). Ist die Zeit da?

Maximus (ohne ihn anzusehen). Ist Dein Sinn und Körper rein?

Julian. Ich habe gefastet und mich gesalbt.

Maximus. So kann das nächtliche Fest beginnen! (Er giebt ein Zeichen; Tänzerinnen und Flötenspieler zeigen sich im Vorhof; Musik und Tanz während des Folgenden).

Julian. Maximus, — was ist das?

Maximus. Rosen im Haar! Perlender Wein! Sieh, sieh dort die schönen Glieder im Spiel!

Julian. Und mitten unter dem Taumel der Sinne willst Du —?

Maximus. Die Sünde liegt nur in Deinem Anblick des Sündigen.

Julian. Rosen im Haar! Perlender Wein! (Er wirft sich auf ein Polster am Tische nieder, leert eine volle Schale, setzt sie schnell fort und fragt): Ah, was war im Wein?

Maximus. Glut von dem Feuer, das Prometheus stahl. (Er legt sich nieder auf der andern Seite des Tisches.)

Julian. Meine Sinne vertauschen ihre Thätigkeit: ich höre Klarheit und sehe Töne.

Maximus. Der Wein ist die Seele der Traube! Der freigewordene, freiwillige Gefangene! Logos in Pan!

Die tanzenden Mädchen (singen im Vorhofe).

Befrei' Dich und trink'
Von Bacchus' Blut —
Im Takte Dich schwing'
Auf des Rhythmus Flut!

Julian (trinkt). Ja, ja, im Rausch ist Befreiung! Kannst Du diese Seligkeit deuten?

Maximus. Der Rausch ist Deine Hochzeit mit der Seele der Natur.

Julian. Süßes Rätsel! Versuchend, verlockend! Was war das? Warum lachtest Du?

Maximus. Ich?

Julian. Es flüstert an meiner linken Seite! Das Seidenpolster knistert — (bleich; springt halb empor): Maximus, wir sind nicht allein!

Maximus (ruft). Wir sind fünf zu Tisch!
Julian. Ein Symposium mit den Geistern!
Maximus. Mit den Schatten.
Julian. Nenne meine Gäste!
Maximus. Noch nicht! Hör', hör'!
Julian. Was ist das? Es braust wie ein Sturm durch das Haus —
Maximus (schreit). Julian! Julian! Julian!
Julian. Sprich, sprich! Was wird mit uns?
Maximus. Die Zeit der Verheißung ist über Dir!
Julian (springt auf und weicht weit vom Tisch zurück). Ah! (Die Tischlampen drohen zu erlöschen; über die große Bronzelampe erhebt sich ein bläulicher Lichtkreis.)
Maximus (wirft sich ganz nieder). Das Auge auf das Licht!
Julian. Dahin?
Maximus. Ja, ja!
Gesang der Mädchen. (gedämpft aus dem Vorhofe).

Nacht, die wachende
Wirft Netze fein;
Luft, die lachende
Lockt Dich hinein.

Julian (stiert nach dem Lichtglanz). Maximus! Maximus!
Maximus (leise). Siehst Du etwas?
Julian. Ja!
Maximus. Was siehst Du?
Julian. Ich sehe ein leuchtendes Angesicht im Licht!
Maximus. Mann oder Weib?
Julian. Ich weiß nicht?
Maximus. Sprich zu ihm!
Julian. Darf ich?
Maximus. Sprich; sprich!
Julian (näher). Warum wurde ich?
Eine Stimme im Lichtkreis. Dem Geiste zu dienen.
Maximus. Antwortet es?
Julian. Ja, ja!
Maximus. Frag' mehr!

Julian. Was ist meine Bestimmung?

Die Stimme. Das Reich zu befestigen.

Julian. Welches Reich?

Die Stimme. Das Reich!

Julian. Und auf welchem Wege?

Die Stimme. Dem der Freiheit!

Julian. Sprich alles aus! Was ist der Weg der Freiheit?

Die Stimme. Der Weg der Notwendigkeit.

Julian. Und durch welche Macht?

Die Stimme. Durch den Willen.

Julian. Was soll ich wollen?

Die Stimme. Was Du mußt!

Julian. Es erbleicht; es verschwindet! (näher.) Sprich; sprich! Was muß ich?

Die Stimme (wehklagend). Julian!

(Der Lichtschein löst sich auf; die Tischlampen brennen wie zuvor.)

Maximus (sieht auf). Fort?

Julian. Fort!

Maximus. Bist Du nun wissend?

Julian. Jetzt am wenigsten. Ich schwebe über der Veste der unergründlichen Tiefe zwischen Licht und Finsterniß. (Er legt sich wieder nieder). Was ist das Reich?

Maximus. Es giebt drei Reiche.

Julian. Drei?

Maximus. Das erste ist jenes Reich, das auf dem Stamm des Baums der Erkenntnis gegründet ward; das zweite jenes, das auf dem Stamm des Kreuzes —

Julian. Und das dritte?

Maximus. Das dritte ist das Reich des großen Geheimnisses, das Reich, das auf dem Stamm der Erkenntnis und des Kreuzes zusammen gegründet wird, denn es haßt und liebt beide und es hat seine lebendigen Quellen in Adams Hain und unter Golgatha.

Julian. Und das Reich soll kommen?

Maximus. Es steht vor der Thür. Ich habe gerechnet und gerechnet —

Julian (bricht scharf ab). Es flüstert wieder! Wer sind meine Gäste?

Maximus. Die drei Eckſteine unter dem Zorne der Notwendigkeit.

Julian. Wer, wer?

Maximus. Die drei großen Helfer der Verleugnung.

Julian. Nenne ſie!

Maximus. Das kann ich nicht; ich kenne ſie nicht; — aber ich könnte ſie Dir zeigen —

Julian. So zeig' ſie mir! Sogleich, Maximus —!

Maximus. Hüte Dich —!

Julian. Sogleich, ſogleich! Ich will ſie ſehen, ich will ſprechen mit ihnen, einen nach dem andern.

Maximus. Über Dich die Schuld! (Er ſchwingt ſeinen Stab und ruft): Nimm an Geſtalt und laſſ' Dich ſehen, Du erſtes Opferlamm der Erwählung!

Julian. Ah!

Maximus (mit verhülltem Geſicht). Was ſiehſt Du?

Julian (gedämpft). Da liegt er, gleich an der Ecke. Er iſt groß wie Herakles und ſchön — doch nein, nicht — — (zögernd). Kannſt Du, ſo ſprich zu mir!

Eine Stimme. Was willſt Du wiſſen?

Julian. Was war Deine Aufgabe im Leben?

Die Stimme. Meine Schuld.

Julian. Warum haſt Du Schuld auf Dich geladen?

Die Stimme. Warum ward ich nicht mein Bruder?

Julian. Keine Ausflüchte. Warum haſt Du Schuld auf Dich geladen?

Die Stimme. Warum ward ich ich ſelbſt?

Julian. Und was wollteſt Du, als Du ſelbſt?

Die Stimme. Was ich mußte.

Julian. Und warum mußteſt Du?

Die Stimme. Ich war ich.

Julian. Du biſt wortkarg.

Maximus (ohne aufzuſehen). In vino veritas.

Julian. Du trafſt es, Maximus! (Er gießt eine volle Schale aus vor dem leeren Sitz). Bad' Dich in Weinduft, mein

bleicher Gast! Erquick' Dich! Sieh', sieh', — es steigt empor wie Opferdampf.

Die Stimme. Opferdampf steigt nicht immer.

Julian. Warum wird jener Streifen auf Deiner Stirn so rot? Nein, nein, — streich' nicht das Haar darüber. Was ist das?

Die Stimme. Das Zeichen.

Julian. Hm; nicht weiter darüber. Und welche Frucht trug Deine Schuld?

Die Stimme. Die herrlichste.

Julian. Was nennst Du die herrlichste?

Die Stimme. Das Leben.

Julian. Und des Lebens Ursprung?

Die Stimme. Der Tod.

Julian. Und des Todes?

Die Stimme (verliert sich wie in einem Seufzer). Ja, das ist das Rätsel.

Julian. Fort!

Maximus (steht auf). Fort?

Julian. Ja.

Maximus. Kannteſt Du ihn?

Julian. Ja.

Maximus. Wer war es?

Julian. Kain.

Maximus. Der Weg also! Forsch' nicht weiter!

Julian (mit der Hand ausschlagend). Den andern, Maximus!

Maximus. Nein, nein, nein; — ich thue es nicht!

Julian. Den andern, sag' ich! Du hast mir geschworen, gewissen Dingen auf den Grund zu kommen. Den andern, Maximus! Ich will ihn sehen! Ich will meine Gäste kennen!

Maximus. Du hast es gewollt, nicht ich. (Er schwingt den Stab). Hierher und laß Dich sehen, Du wollender Sklave, der Du bei der zweiten großen Wendung der Welt geholfen hast!

Julian (ſtiert einen Augenblick in den leeren Raum, plötzlich ſtreckt er die Hand abwehrend nach dem Sitz gleich neben ſich und ſagt leiſe): Nicht näher!

Maximus (abgewendet). Siehſt Du ihn?

Julian. Ja.

Maximus. Wie ſiehſt Du ihn?

Julian. Ich ſehe einen Mann mit rotem Bart. Er hat zerriſſene Kleider und einen Strick um den Hals. Sprich zu ihm, Maximus!

Maximus. Du mußt ſprechen.

Julian. Was warſt Du im Leben?

Eine Stimme (dicht neben ihm). Des Weltwagens zwölftes Rad.

Julian. Das zwölfte? Schon das fünfte gilt für unnütz.

Die Stimme. Wohin wär' der Wagen ohne mich gerollt?

Julian. Wohin rollte er durch Dich!

Die Stimme. In die Herrlichkeit.

Julian. Warum halſſt Du?

Die Stimme. Ich war wollend.

Julian. Was wollteſt Du?

Die Stimme. Was ich wollen mußte.

Julian. Wer erkor Dich?

Die Stimme. Der Meiſter.

Julian. War der Meiſter vorauswiſſend, da er Dich erkor?

Die Stimme. Ja, das iſt das Rätſel. (Kurzes Schweigen.)

Maximus. Du ſchweigſt?

Julian. Er iſt verſchwunden.

Maximus (aufſtehend). Kannteſt Du ihn?

Julian. Ja.

Maximus. Wie hieß er im Leben?

Julian. Judas Iſchariot.

Maximus (aufſpringend). Der Abgrund treibt Blumen; die Nacht verrät ſich ſelbſt!

Julian (ſchreit zu ihm). Den Dritten hervor!

Maximus. Er soll kommen! (Er schwingt den Stab). Hervor, Du dritter Eckstein! Hervor, Du dritter großer Freigegebener der Notwendigkeit! (Er wirft sich nieder auf das Polster und wendet sein Antlitz fort). Was siehst Du?

Julian. Ich sehe nichts.

Maxime. Und doch ist er da. (Er schwingt den Stab wieder). Bei Salomos Siegel, bei dem Auge des Dreieck, — ich beschwöre Dich, — erschein'! Was siehst Du jetzt?

Julian. Nichts; nichts!

Maximus (schwingt abermals den Stab). Hervor Du —! — — (Er hält plötzlich inne, stößt einen Schrei aus und springt auf vom Tisch.) Ah, Blitz in der Nacht! Ich sehe es; — alle Kunst ist vergebens.

Julian (erhebt sich). Wieso? Sprich, sprich!

Maximus. Der Dritte weilt noch nicht unter den Schatten.

Julian. Er lebt?

Maximus. Ja, er lebt!

Julian. Und hier, sagtest Du?

Maximus. Hier, oder da, oder unter den Ungeborenen; — ich weiß nicht —

Julian (dringt auf ihn zu). Du lügst! Du belügst mich! Hier, hier, sagtest Du —!

Maximus. Laß meinen Mantel los.

Julian. Also Du oder ich! Aber wer von uns?

Maximus. Laß den Mantel, Julian!

Julian. Wer von uns? Wer? Alles hängt an dem Einen!

Maximus. Du weißt mehr wie ich! Was verkündete die Stimme im Licht?

Julian. Die Stimme im Licht —? (mit einem Schrei) Das Reich! Das Reich? Das Reich befestigen —!

Maximus. Das dritte Reich!

Julian. Nein, und tausendmal nein! Weich', Verderber! Ich sage mich los von Dir und all' Deinem Thun —

Maximus. Von der Notwendigkeit?

Julian. Ich trotze der Notwendigkeit! Ich will ihr nicht dienen! Ich bin frei, frei, frei! (Draußen Lärm; die Tänzerinnen und Flötenspieler flüchten.)

Maximus (lauscht nach rechts). Welch' Schrecken und Geschrei —?

Julian. Fremde dringen in das Haus —

Maximus. Man mißhandelt Deine Diener, sie wollen uns morden!

Julian. Sei ruhig! Uns kann niemand treffen!

Der Hausmeister Eutherius (eilig aus dem Vorhof). Herr, Herr!

Julian. Wer erregt den Lärm da draußen?

Eutherius. Fremde haben das Haus umringt; sie haben alle Ausgänge mit Wachen besetzt; sie brechen ein — fast mit Gewalt. Da kommen sie, Herr! Sie sind da!

(Der Quästor Leontes mit großem, prächtigem Gefolge kommt von rechts.)

Leontes. Verzeih, ich bitte Dich tausend Mal, gnädigster Herr —

Julian (mit einem Schritt zurück). Was seh' ich!

Leontes. Deine Diener wollten mir den Eintritt verwehren; und da es mir äußerst wichtig war —

Julian. Du hier im Ephesus, mein trefflicher Leontes!

Leontes. Ich bin Tag und Nacht gereist als Bote des Kaisers.

Julian (bleich). Zu mir? Was will der Kaiser von mir? Ich bin mir wahrhaftig keines Verbrechens bewußt. Ich bin krank, Leontes! Dieser Mann (Er zeigt auf Maximus). ist bei mir als Arzt.

Leontes. Erlaub' mir gnädigster Herr —!

Julian. Was dringt man so gewaltsam auf mich ein? Was will der Kaiser?

Leontes. Er will Dich erfreuen, Herr, mit einer großen, wichtigen Botschaft.

Julian. Ich bitte Dich, laß mich wissen, welche Botschaft Du bringst.

Leontes (kniend). Mein erhabenster Gebieter, — preisend Dein und mein eigenes Glück begrüße ich Dich als Cäsar.

Das Gefolge des Quästor. Lang' lebe Cäsar Julian!

Maximus. Cäsar!

Julian (weicht mit einem Ausruf zurück). Cäsar! — Steh auf, Leontes! Welchen Wahnsinn redest Du!

Leontes. Ich bringe des Kaisers Botschaft.

Julian. Ich — ich Cäsar! — Ah, wo ist Gallus?

Leontes. Frage nicht!

Julian. Wo ist Gallus? Ich beschwöre Dich! Wo ist Gallus?

Leontes (steht auf). Cäsar Gallus ist bei seiner geliebten Gattin.

Julian. Tot!

Leontes. Selig bei seiner Gattin!

Julian. Tot; tot! Gallus tot! Tot mitten in seinem Siegeszuge! Aber wann, — und wo?

Leontes. Teurer Herr, verschon' mich —

(Gregor von Nazianz ringt mit der Wache am Eingang.)

Gregor. Ich muß hinein zu ihm! Beiseite, sage ich! — Julian!

Julian. Gregor, Bruder, — so kommst Du doch wieder!

Gregor. Ist es wahr, was das Gerücht wie einen Pfeilregen über die Stadt verbreitet?

Julian. Ich ward selbst wie vom Pfeil des Gerüchtes getroffen. Darf ich an dieses Gemisch von Glück und Unglück glauben?

Gregor. Um Christi willen, weis' den Versucher von Dir!

Julian. Des Kaisers Bote, Gregor!

Gregor. Du willst auf den blutigen Leichnam Deines Bruders treten —

Julian. Blutig?

Gregor. Weißt Du es nicht? Cäsar Gallus ist ermordet.

Julian (mit zusammengeschlagenen Händen). Ermordet!

Leontes. Wer ist dieser Verwegene?

Julian. Ermordet; ermordet! (Zu Leontes.) Er lügt doch?

Leontes. Cäsar Gallus hat den Lohn seiner Thaten empfangen.

Julian. Ermordet! — Wer ermordete ihn?

Leontes. Erhabener Gebieter, was geschehen — war notwendig! Cäsar Gallus hat seine Macht hier in den östlichen Provinzen wie ein Rasender gemißbraucht. Seine Stellung als Cäsar war ihm nicht mehr genug. Sein Handeln, in Konstantinopel und sonst unterwegs, zeigte deutlich, woran er dachte.

Julian. Ich frage nicht nach seinem Verbrechen; das andere will ich wissen.

Leontes. Laß mich Deine brüderlichen Ohren damit verschonen.

Julian. Meine brüderlichen Ohren können ertragen, was meine kindlichen Ohren ertragen. Wer tötete ihn?

Leontes. Der Tribun Skudilo, der ihn begleitete, fand es für ratsam, ihn hinrichten zu lassen.

Julian. Wo? Doch nicht in Rom?

Leontes. Nein, Herr, es geschah auf der Reise dorthin, — in der Stadt Pola in Illyrien.

Julian (verbeugt sich). Der Kaiser ist groß und gerecht. — Der letzte des Geschlechtes, Gregor! — Kaiser Konstantius ist groß.

Leontes (nimmt einen Purpurmantel von einem aus dem Gefolge). Hoher Cäsar, gewürdigt Dich zu bekleiden —

Julian. Rot! Fort mit ihm! Ist es der, den er in Pola trug —?

Leontes. Er kam neu von Sidon.

Julian (mit einem Blick auf Maximus). Von Sidon! Das Purpurkleid —!

Maximus. Das Gesicht des Apollinaris!

Gregor. Julian! Julian!

Leontes. Sieh, er wird Dir vom Kaiser, Deinem Vetter, geschickt. Er läßt Dir sagen, daß er, kinderlos wie er ist, hofft, Du werdest diese tiefste Wunde seines Lebens heilen. Er wünscht Dich in Rom zu sehen. Sodann ist es sein Wille, daß Du als Cäsar nach Gallien gehst. Die alemannischen Grenzbewohner sind über den Rheinstrom gesetzt und haben einen gefährlichen Einfall in das Reich gemacht. Er baut fest auf Dein Glück und Deine Erfolge gegen die Barbaren! Im Traum haben sich ihm gewisse Dinge gezeigt, und sein letztes Wort an mich bei der Abreise war, daß es Dir sicher glücken werde, das Reich zu befestigen.

Julian. Das Reich befestigen! Die Stimme im Licht, Maximus!

Maximus. Zeichen gegen Zeichen!

Leontes. Wieso, erhabener Cäsar?

Julian. Auch mir sind gewisse Dinge verkündet; aber dieses —

Gregor. Sag' nein, Julian! Es sind die Schwingen des Verderbens; sie werden sich an Deine Schultern heften.

Leontes. Wer bist Du, der dem Kaiser trotzt?

Gregor. Mein Name ist Gregor; ich bin der Sohn des Bischofs in Nazianz; macht mit mir, was Ihr wollt.

Julian. Er ist mein Freund und Bruder, niemand rühre ihn an! —

(Ein großer Menschenstrom hat inzwischen den Vorhof angefüllt.)

Basilius von Cäsarea (bahnt sich einen Weg durch die Menge). Nimm nicht den Purpur, Julian!

Julian. Auch Du, mein treuer Basilius!

Basilius. Nimm ihn nicht! Um Gottes, des Herrn willen —

Julian. Was macht Dich hierbei beben?

Basilius. Die Schrecken, die kommen werden.

Julian. Durch mich soll das Reich befestigt werden.

Basilius. Christi Reich?

Julian. Des Kaisers großes, schönes Reich!

Basilius. War das des Kaisers Reich, das Dir leuchtend vor der Seele stand, da Du als Kind die Lehre verkündetest von den Gräbern der kappadocischen Blutzeugen? War das des Kaisers Reich, das auf Erden zu befestigen Du von Konstantinopel zogst? War das des Kaisers Reich —

Julian. Nebel, Nebel! — Alles das liegt hinter mir wie ein wirrer Traum.

Basilius. Es wäre Dir besser, Du lägest, einen Mühlstein um den Hals, auf des Meeres Boden, als daß dieser Traum sollte hinter Dir liegen. Siehst Du nicht das Werk des Versuchers? Alle Herrlichkeit der Welt wird vor Deine Füße gelegt.

Maximus. Zeichen gegen Zeichen, Cäsar!

Julian. Ein Wort, Leontes! (Er ergreift seine Hand und nimmt ihn beiseite.) Wohin führst Du mich?

Leontes. Nach Rom, Herr!

Julian. Darnach frage ich nicht. Wohin führst Du mich, zu Glück und Macht, — oder zur Schlachtbank?

Leontes. Herr, ein so höhnendes Mißtrauen —

Julian. Der Leichnam des Gallus ist kaum vermodert.

Leontes. Ich kann alle Zweifel heben. (Zieht ein Papier hervor.) Dieser Brief vom Kaiser, den ich Dir am liebsten unter vier Augen überreicht —

Julian. Ein Brief? Was schreibt er? (Er öffnet das Papier und liest.) Ah, Helena! — Leontes! Helena; — Helena, für mich!

Leontes. Der Kaiser schenkt sie Dir, Herr! Er schenkt Dir diese geliebte Schwester, um die Cäsar Gallus vergebens bat.

Julian. Helena für mich! Das Unerreichbare gewonnen! — Aber sie, Leontes —?

Leontes. Beim Abschied nahm er die Fürstin bei der Hand und führte sie zu mir. Ein Strom jung-

fräulichen Blutes schoß durch ihre schönen Wangen, sie schlug die Augen nieder und sagte: grüße meinen lieben Vetter und sag' ihm, er wäre stets der Mann gewesen, der —

Julian. Weiter, Leontes!

Leontes. Bei den Worten schwieg sie, die züchtige, reine Jungfrau.

Julian. Die reine Jungfrau! — Wunderbar erfüllt sich alles! (ruft laut.) Reicht mir den Purpurmantel!

Maximus. Du hast gewählt?

Julian. Gewählt, Maximus!

Maximus. Gewählt, trotz Zeichen gegen Zeichen?

Julian. Hier steht nicht Zeichen gegen Zeichen. Maximus, Maximus, Du bist blind gewesen, Du Sehender! — Den Purpurmantel! (Leontes bekleidet ihn damit.)

Basilius. Es ist vollbracht!

Maximus (murmelt vor sich, mit erhobenen Händen). Sieg und Licht über den Vollenden!

Leontes. Und nun zu des Statthalters Wohnung! Das Volk will den Cäsar begrüßen.

Julian. Cäsar bleibt in seiner Erhöhung, was es war, — der arme Schüler der Weisheit, der alles aus Kaisers Gnaden empfing. — Zu des Statthalters Wohnung, Ihr lieben Freunde!

Stimmen aus dem Gefolge des Quästor. Platz, Platz für Cäsar Julian!

(Alle gehen durch den Vorhof unter dem Beifallsruf der Menge; nur Gregor und Basilius bleiben zurück.)

Basilius. Gregor! Was auch kommen mag, — laßt uns zusammenhalten!

Gregor. Hier ist meine Hand!

Vierter Akt.

(Lutetia in Gallien. Ein Saal in Cäsars Palast „Die warmen Bäder" außerhalb der Stadt. Eingangsthür im Hintergrund; rechts eine andere, kleinere Thür; vorn links ein Fenster mit Vorhängen.)

(Fürstin Helena, reich geschmückt, Perlen im Haar, sitzt in einem Armstuhl und sieht durch das Fenster. Myrrha, eine Sklavin, steht oberhalb von ihr und hält den Vorhang bei Seite.)

Helena. Welch' Gewimmel! Die ganze Stadt strömt ihnen entgegen. Horch, Myrrha! Hörst Du nicht Flöten und Trommeln?

Myrrha. Ja, ich glaube bestimmt —

Helena. Du lügst! Der Lärm ist zu stark; Du kannst nichts hören. (Springt auf.) Diese quälende Ungewißheit! Nicht zu wissen, ob er als Sieger, ob er als Flüchtling heimkehrt.

Myrrha. Ängstige Dich nicht, Gebieterin! Cäsar ist doch stets als Sieger heimgekehrt.

Helena. Ja, früher. Nach all den kleineren Treffen! Aber jetzt, Myrrha! Diese große, verhängnisvolle Schlacht! Alle diese sich kreuzenden Gerüchte! Wenn Cäsar als Sieger heimgekommen wäre, warum sollte er dann jenen Brief an die Städtevorsteher geschickt und ihnen verboten haben, ihn mit Ehrenbezeugungen zu empfangen?

Myrrha. Du weißt doch, Gebieterin, wie wenig Dein hoher Gemahl auf solche Dinge giebt.

Helena. Ja, ja, das ist wohl wahr. Und wenn er eine Niederlage erlitten hätte, — in Rom müßte man es doch wissen — hätte uns da der Kaiser diesen Gesandten geschickt, der noch heute eintreffen wird, und dessen Eilbote mir alle diese reichen Schmucksachen und Geschenke gebracht hat? Ah, Eutherius! Nun, nun?

Der Hausmeister Eutherius (vom Hintergrund). Fürstin, es ist ganz unmöglich, etwas Gewisses zu erfahren —

Helena. Unmöglich? Du betrügst mich! Die Soldaten selbst müssen doch wissen —

Eutherius. Es sind nur barbarische Hülfstruppen, die einrücken, — Bataver und andere, — und die wissen nichts.

Helena (ringt die Hände). Hab' ich diese Qual verdient! Süßer, heiliger Christus, habe ich nicht Tag und Nacht Dich angerufen — (lauscht und schreit hinaus). Ah, mein Julian! Ich höre ihn! — Julian, Geliebter!

Julian (in bestaubter Rüstung, kommt eilig aus dem Hintergrund). Helena!

Eutherius. Erhabener Cäsar!

Julian (umarmt die Fürstin gewaltsam). Helena! — Verschließ' alle Thüren, Eutherius!

Helena. Geschlagen! Verfolgt!

Eutherius. Herr!

Julian. Doppelte Wache vor die Thür! Laß keinen hinein! Hör', ist ein Gesandter vom Kaiser gekommen?

Eutherius. Nein, Herr! Aber ein Gesandter ist zu erwarten.

Julian. Geh, geh! (Zur Sklavin.) Fort!

(Eutherius und Myrrha ab nach hinten.)

Helena (sinkt in den Armsitzl nieder). So ist es denn aus mit uns!

Julian (zieht den Vorhang zusammen). Wer weiß. Nur wachsam, so kann das Unwetter noch —

Helena. Nach einer solchen Niederlage —?

Julian. Niederlage? Wovon sprichst Du, Geliebte?

Helena. Haben die Alemannen Dich nicht geschlagen?

Julian. Hätten sie mich geschlagen, würdest Du mich nicht lebend wiedergesehen haben.

Helena (springt auf). Aber, Herr des Himmels, was ist denn geschehen?

Julian. Das Schlimmste, Helena; — ein ungeheurer Sieg.

Helena. Sieg, sagst Du? Ein ungeheurer Sieg? Du hast gesiegt und doch —?

Julian. Du kannst nicht begreifen, wie meine Stellung ist. Du kennst nur die goldene Außenseite von all' dem Elend eines Cäsar.

Helena. Julian!

Julian. Kannst Du mir verdenken, daß ich es Dir verheimlicht habe? Gebot nicht Pflicht und Scham —? Ah, — was ist das? Welche Veränderung —!

Helena. Was? Was?

Julian. Welche Veränderung mit Dir in diesen Monden! Helena, bist Du krank gewesen?

Helena. Nein, nein! Aber sag' mir —?

Julian. Ja, Du bist krank gewesen! Du mußt noch krank sein; — diese fieberheißen Schläfen, diese dunkelblauen Ringe um die Augen —

Helena. O, nichts, Geliebter! Sieh mich nicht an, Julian! Nur Angst und Nachtwachen Deinetwegen; heiße Gebete zum ewig Gesegneten an des Kreuzes Stamm —

Julian. Schone Dich, Teure! Es ist ja doch ganz ungewiß, ob dieser Eifer soviel nützt.

Helena. Pfui, Dein Sinn ist nicht fromm! — Aber sprich von Deinen eigenen Angelegenheiten, Julian! Ich bitte Dich, verbirg mir nichts!

Julian. Es kann nicht länger verborgen werden. Seit dem Tode der Kaiserin habe ich nicht einen Schritt

hier in Gallien thun können, der nicht vom Hofe übel gedeutet wurde. Ging ich vorsichtig gegen die Alemannen zu Werke, so hieß es, ich wäre furchtsam und unthätig. Man spottete über den Weisheitsfreund, der sich nicht recht daran gewöhnen konnte, eine Kriegsrüstung zu tragen. Errang ich einen Vorteil über die Barbaren, so mußte ich hören, daß ich noch mehr hätte erreichen können.

Helena. Aber all Deine Freunde im Heer —

Julian. Wen hältst Du für meinen Freund im Heer? Nicht einen, geliebte Helena! Doch einen Einzigen, — jenen perusischen Ritter, Sallust, dem ich bei unserm Hochzeitsfest in Mailand ein billiges Verlangen abschlagen mußte. Er ist edelmütig zu mir in das Lager gekommen, erinnerte mich an unsere alte Freundschaft in Athen und bat mich, mir in allen Gefahren folgen zu dürfen. Aber was gilt Sallust am kaiserlichen Hof? Er ist ja einer von denen, die man dort Heiden nennt! Er kann mir nichts nützen! — Und nun die Andern! Der Kriegsoberst Arbetio, der mich in Stich ließ, als ich in Sennones eingeschlossen lag! Der alte Severus, der von dem Gefühl seiner eigenen Untüchtigkeit gedrückt wird und sich doch mit meiner neuen Kriegsführung nicht versöhnen kann. Oder glaubst Du, ich kann mich auf Florentius verlassen, — den Anführer der Prätorianer? Ich sage Dir, dieser unruhige Mann trachtet nach den höchsten Dingen!

Helena. Julian!

Julian (geht auf und nieder). Könnte ich nur ihren Ränken auf die Spur kommen! Jede Woche gehen aus dem Lager heimliche Briefe nach Rom. Alles, was ich vorhabe, wird berichtet und entstellt. Kein Knecht im Reich ist so gefesselt, wie Cäsar. Weißt Du wohl, Helena, daß der Speisezettel, nach dem mein Koch sich zu richten hat, daß er den vom Kaiser erhält und daß ich ihn nicht ändern darf, weder etwas hinzusetzen noch wegnehmen!

Helena. Und das hast alles Du heimlich ge-getragen —!

Julian. Alle wissen es bis auf Dich. Alle spotten über Cäsars Ohnmacht. Ich ertrage es nicht länger! Ich will es nicht ertragen!

Helena. Aber diese große Schlacht —? Erzähl' mir doch, — hat das Gerücht übertrieben —?

Julian. Das Gerücht hat nichts übertreiben können. Horch! Was war das? (Lauscht nach der Thür.) Nein, nein; ich glaubte nur —

Ich darf sagen, daß ich in diesen Monden alles gethan habe, was in menschlicher Macht stand. Schritt für Schritt, trotz aller Hindernisse in meinem eigenen Lager, trieb' ich die Barbaren nach der östlichen Grenze zurück. Vor Argentoratum, den Rhein im Rücken, zog König Knodomar alle seine Streitkräfte zusammen. Fünf Könige und zehn kleinere Fürsten schlossen sich ihm an. Aber bevor er die nötigen Kähne zum Übergang im Notfall gesammelt hatte, ließ ich mein Heer zum An-griff vorrücken.

Helena. Mein Held, mein Julian!

Julian. Lupicin umging mit den Speerwerfern und Leichtbewaffneten den Feind im Norden; die alten Legionen unter Severus trieben die Barbaren immer östlicher gegen den Strom; die Bataver, unsere Bundes-genossen, unter dem treuen Bainabaudes, standen den Legionen ehrlich bei und da Knodomar die große Ge-fahr sah, suchte er nach Süden zu entkommen, um die Inseln zu erreichen. Aber bevor dies geschehen konnte, ließ ich Florentius mit den Prätorianern und Reitern ihm entgegenrücken. Helena, ich will es nicht laut sagen, aber sicher ist, daß Verräterei oder Neid mir beinah die Früchte des Sieges geraubt hätten. Die römischen Ritter wichen einmal nach dem andern vor den Barbaren, die sich auf die Erde warfen und die Rosse in den Bug stachen. Ich sah unsere Niederlage vor Augen —

Helena. Aber der Gott der Schlachten war mit Dir!

Julian. Ich ergriff eine Fahne, feuerte die kaiserlichen Haustruppen durch meinen Zuruf an, hielt in aller Eile eine Ansprache an sie, eine Ansprache, die vielleicht eines gebildeteren Zuhörerkreises nicht unwürdig gewesen wäre, und dann stürmte ich, als mich der Beifall der Soldaten belohnt hatte, hinein in das dichteste Kampfgetümmel.

Helena. Julian! O, Du liebst mich nicht!

Julian. In dem Augenblick dachte ich nicht an Dich. Ich wollte sterben; einen andern Ausweg sah ich nicht. Aber es kam anders, Geliebte! Es war, als ob zerschmetternder Schrecken von unsern Lanzenspitzen hervorblitzte. Ich sah Knodomar, jenen furchtbaren Krieger — ja, Du hast ihn ja selbst gesehen — ich sah ihn zu Fuß von der Schlacht fliehen, und mit ihm flüchtete sein Bruder Vestralp und die Könige Hortar und Suomar und alle, die nicht vor unserm Schwert gefallen waren.

Helena. Ich sehe es; ich sehe es! Gesegneter Erlöser! Du warst es, der abermals die Mordengel von der mulvischen Brücke aussandte!

Julian. Niemals habe ich solches Jammergeschrei gehört; niemals so klaffende Wunden gesehen wie die, in die wir traten, da wir über die Gefallenen schritten. Der Strom that das übrige; die Ertrinkenden kämpften gegenseitig, bis sie umkippten und ertranken. Die meisten der Fürsten fielen lebend in unsere Hände; Knodomar selbst hatte Zuflucht in einem Röhricht gesucht; einer von seinem Gefolge verriet ihn, unsere Leute sandten einen Pfeilregen nach dem Versteckten, aber ohne ihn zu treffen. Da kam er freiwillig heraus und ergab sich.

Helena. Und nach einem solchen Siege solltest Du Dich nicht sicher fühlen?

Julian (zaudernd). Nach dem Siege, noch denselben Abend, traf ein Zufall ein, eine Kleinigkeit —

Helena. Ein Zufall?

Julian. Ich möchte es am liebsten so nennen. In Athen grübelten wir soviel über die Nemesis. — Mein Sieg war so überwältigend groß, Helena; meine Stellung war gleichsam aus dem Gleichgewicht gekommen; ich weiß nicht —

Helena. Sprich doch; Du ängstigst mich!

Julian. Es war eine Kleinigkeit, sage ich Dir. Ich ließ den gefangenen Knodomar angesichts des Heeres vor mich führen. Vor der Schlacht hatte er damit gedroht, ich sollte lebendig geschunden werden, wenn ich in seine Hände fiele. Nun ging er mir entgegen mit unsicherm Schritt, zitternd am ganzen Körper; geknickt vom Unglück warf er sich nach Art der Barbaren vor mir nieder, umklammerte meine Kniee, vergoß Thränen und bat um sein Leben.

Helena. Mit des Entsetzens Schauern in seinen kräftigen Gliedern. Ich sehe den liegenden Knodomar. — Tötetest Du ihn, Geliebter?

Julian. Ich konnte diesen Mann nicht töten. Ich versprach ihm Sicherheit und gelobte, ihn gefangen nach Rom zu senden.

Helena. Ohne ihn zu martern?

Julian. Klugheit gebot mir, milde zu handeln. Aber dann, — ich fasse es nicht, wie es zuging, — in überströmender Freude, mit Geheul auf seinen Lippen sprang der Barbar auf, streckte seine gefesselten Hände empor und, wenig kundig unserer Sprache wie er war, rief er mit lauter Stimme: Sei gepriesen, Julian, Du mächtiger Kaiser!

Helena. Ah!

Julian. Mein Gefolge wollte darüber lachen; aber der Ruf des Barbarenkönigs schlug nieder wie ein zündender Blitzstrahl zwischen die Soldatenhaufen. Es lebe Kaiser Julian! riefen die Umstehenden, und der Ruf pflanzte sich weiter und weiter fort bis in die fernste Ferne; es war, als ob ein Titan einen Berg

in das Weltmeer geworfen hätte; — Geliebte, verzeih' mir diesen heidnischen Vergleich, aber —

Helena. Kaiser Julian! Er sagte: Kaiser Julian!

Julian. Was wußte der rohe Alemanne von Konstantius, den er nie gesehen hatte? Ich, sein Überwinder, war ihm der größte —

Helena. Ja, ja; — aber die Soldaten —?

Julian. Ich verwies ihn streng; denn ich sah sehr wohl, — Florentius, Severus und gewisse andere standen still herum, weiß vor Schrecken und Zorn.

Helena. Ja, ja, — sie, aber nicht die Soldaten.

Julian. Es war kaum eine Nacht vergangen, bis meine heimlichen Feinde diese Sache entstellt hatten. Cäsar hat durch Knodomar sich zum Kaiser ausrufen lassen, hieß es, und zum Dank dafür hat er dem Barbarenkönig das Leben geschenkt. So, hin und her gedreht, wurde es auch nach Rom gemeldet.

Helena. Bist Du dessen gewiß? Und von wem?

Julian. Ja, von wem? Von wem? Ich selbst schrieb schnell an den Kaiser und erzählte ihm das Ganze, aber —

Helena. Nun, — und was hat er geantwortet?

Julian. Wie gewöhnlich. Du kennst dieses Unglück verheißende Schweigen, wenn er jemanden treffen will.

Helena. Ich glaube doch, Du deutest das alles falsch. Es ist nicht anders möglich. Sieh' zu; der Gesandte wird bald Dir Gewißheit bringen, daß —

Julian. Ich habe Gewißheit, Helena! Hier auf meiner Brust verwahre ich aufgefangene Briefe, die —

Helena. Herr, mein Gott, laß mich sehen! —

Julian. Später, später! (Er geht auf und ab.) Und das alles nach den Diensten, die ich ihm geleistet habe. Hier habe ich den Angriff der Alemannen für lange Zeit zu Boden geschlagen, während er selbst Niederlage auf Niederlage an der Donau erlitt, und während das Heer in Asien nicht einen Schritt gegen die Perser vorzurücken schien. Schande und Unglück überall, nur hier

nicht, wo man einen widerstrebenden Weisheitsfreund an die Spitze gestellt hatte. Und trotzdem werde ich am Hofe verhöhnt! Ja, selbst nach dem letzten großen Siege hat man ein Spottgedicht auf mich gemacht und mich Viktorinus genannt. Das muß ein Ende haben!

Helena. Ich, ich glaube es auch.

Julian. Was ist die Würde eines Cäsar unter solchen Umständen!

Helena. Nein, Du hast recht, Julian; wir können hierbei nicht stehen bleiben.

Julian (bleibt stehen). Helena, könntest Du mir folgen?

Helena (leise). Fürchte nicht für mich! Ich werde nicht zurückweichen.

Julian. Dann fort von all' dieser undankbaren Mühe! Fort in die so lang ersehnte Einsamkeit —!

Helena. Was sagst Du? Einsamkeit!

Julian. Mit Dir, Geliebte! Und mit meinen lieben Büchern, die ich hier so selten habe öffnen können, und denen ich nur meine schlaflosen Nächte habe weihen dürfen.

Helena (sieht ihn von oben bis unten an). Ah, so!

Julian. Was sonst?

Helena. Nun ja; was sonst?

Julian. Ja, ja, ich frage, was sonst?

Helena (näher). Julian, — wie grüßte der Barbarenkönig Dich?

Julian (weichend). Helena!

Helena (wieder näher). Was war das für ein Name, der in den Reihen der Soldaten widerhallte?

Julian. Unvorsichtige! Hier kann vor jeder Thür ein Lauscher stehen!

Helena. Was fürchtest Du Dich vor Lauschern? Ist nicht Gottes Gnade über Dir? Bist Du nicht der Glückliche in allen Gefechten gewesen? — Ich sehe den Erlöser Dich ermahnen, ich sehe den Engel mit dem Flammenschwert, der meinem Vater Weg bahnte, da er Maxentius in den Tiber warf!

Julian. Ich sollte mich gegen den Herrscher des Reichs erheben!

Helena. Nur gegen den, der zwischen Euch steht! Geh, geh; schlag' sie mit dem Blitz Deines Zornes; mach' ein Ende diesem zehrenden, freudlosen Leben! Gallien ist eine Einöde! Ich friere hier, Julian! Ich will wieder heim, nach der Sonnenwärme, nach Rom und Griechenland!

Julian. Wieder heim zu Deinem Bruder?

Helene (leise). Konstantius ist hinfällig.

Julian. Helena!

Helena. Ich halte es nicht länger aus, sage ich Dir. Die Zeit vergeht. Eusebia ist fort; ihr leerer Sitz steht da, zu Ehre und Herrlichkeit winkend, während ich altere —

Julian. Du alterst nicht! Du bist jung und schön!

Helena. Nein, nein, nein! Die Zeit vergeht! Ich kann dies nicht mit Geduld ertragen; das Leben entflieht mir!

Julian (sieht sie an). Wie verführerisch schön, wie göttlich Du bist!

Helena (schmiegt sich an ihn an). Bin ich es, Julian?

Julian (umarmt sie). Du bist das einzige Weib, das ich geliebt habe, — das einzige, das mich geliebt hat.

Helena. Ich bin älter als Du! Ich will nicht noch mehr altern. Wenn alles vorüber ist, dann —

Julian (reißt sich los). Still! Ich will nicht mehr hören!

Helena (geht ihm nach). Konstantius stirbt jeden Tag Glied für Glied; er hängt an einem Haar über dem Grabe. Geliebter Julian, Du hast doch die Soldaten für Dich —

Julian. Schweig, schweig!

Helena. Er verträgt keine Gemütserschütterungen. Wovor also zurückweichen? Ich denke ja an nichts Blutiges. Pfui, wie kannst Du das glauben? Der

Schreck genügt; er wird ihn umarmen und liebevoll seinen Leiden ein Ende machen.

Julian. Vergißt Du die unsichtbare Leibwache um den Gesalbten?

Helena. Christus ist gut. Sei fromm, Julian, so verzeiht er viel. Ich werde helfen. Gebete sollen für Dich aufsteigen. Gelobt seien die Heiligen! Gelobt seien die Blutzeugen! Glaub' mir, wir werden später alles sühnen. Schenk' mir die Alemannen zur Bekehrung; ich will Priester unter sie senden; sie sollen sich unter die Gnade des Kreuzes beugen.

Julian. Die Alemannen beugen sich nicht darunter.

Helena. So sollen sie sterben! Wie ein süßer Rauch soll das Blut von ihnen zum ewig Gesegneten emporsteigen. Wir wollen seine Herrlichkeit mehren; sein Preis soll durch uns verkündet werden. Ich will selbst dabei sein. Für mich die alemannischen Frauen! Beugen sie sich nicht, so sollen sie geopfert werden! Und dann, mein Julian, — wenn Du mich wiedersiehst —; verjüngt, verjüngt! Schenk mir die alemannischen Frauen, Geliebter! Blut —, es ist doch kein Mord, und das Mittel soll untrüglich sein —, ein Bad im zarten Blut der Jungfrauen —

Julian. Helena, was frevelst Du!

Helena. Ist es ein Verbrechen Deinetwegen zu freveln?

Julian. Du Schöne, Du Einzige!

Helena (beugt sich über seine Hände). Mein Herr vor Gott und Menschen! — Weich' diesmal nicht, Julian! Mein Held, mein Kaiser! Ich seh' den Himmel offen. Priester sollen Christus lobsingen; meine Frauen sollen zum Gebet sich sammeln. (Mit erhobenen Händen.) Gesegneter! Herr der Heerscharen! der Du Gnade und Sieg in Deiner Hand hältst —

Julian (mit einem Blick auf die Thür ruft) Helena!

Helena. Ah!

Eutherius (im Hintergrunde). Herr, der Gesandte des Kaisers —

Julian. Ist er gekommen?

Eutherius. Ja, Herr!

Julian. Sein Name? Wer ist es?

Eutherius. Der Tribun Decentius.

Helena. Wirklich? Der fromme Decentius?

Julian. Mit wem hat er gesprochen?

Eutherius. Mit keinem, Herr; er kam diesen Augenblick.

Julian. Ich will ihn sogleich sehen. Und hör'; noch eins. Die Heerführer und Kriegsobersten sollen sich bei mir einfinden.

Eutherius. Gut, gnädigster Herr! (Er geht ab im Hintergrund.)

Julian. Jetzt, Helena, jetzt wird es sich zeigen —

Helena (leise). Was sich auch zeigen mag, vergiß nicht, daß Du auf die Soldaten bauen kannst.

Julian. Ah, bauen, bauen —; ich weiß nicht, ob ich auf jemanden bauen kann.

(Der Tribun Decentius kommt im Hintergrunde.)

Helena (ihm entgegen). Willkommen, edler Decentius! Ein römisches Antlitz, — und gerade vor allem dieses Antlitz, — es verbreitet heitern Sonnenschein über unser ungastliches Gallien.

Decentius. Der Kaiser kommt Deiner Sehnsucht und Hoffnung auf halbem Wege entgegen, erhabene Fürstin! Wir dürfen glauben, daß Gallien nicht lange mehr Dich fesseln wird.

Helena. Sagst Du das, Freudenbringer? Der Kaiser denkt meiner immer in Liebe? Wie geht es mit seiner Gesundheit?

Julian. Geh, geh, geliebte Helena!

Decentius. Des Kaisers Gesundheit hat sich keineswegs verschlimmert.

Helena. Nein, nicht wahr? Ich wußte es wohl. Alle diese ängstigenden Gerüchte —; Gott sei gepriesen,

daß es nur Gerüchte waren! Danke ihnen herzlichſt, frommer Decentius! Und ſei ſelbſt bedankt. Mit welchen reichen Gaben haſt Du Deine Ankunft angemeldet! Kaiſerliche Gaben —; nein, nein, brüderliche Gaben in Wahrheit! Zwei glänzende, ſchwarze Rubier, — Du ſollteſt ſie ſehen, Julian! — und Perlen! Ich trage ſie ſchon. Und Früchte, — ſüße, ſchwellende; ah; Pfirſiche von Damaskus, Pfirſiche in goldenen Schalen! Wie ſollen ſie mich erquicken; — Früchte, Früchte; ich verſchmachte hier in Gallien.

Julian. Ein Freudenmahl ſoll den Tag enden; aber zuerſt die Geſchäfte. Geh, teure Gattin!

Helena. Ich gehe in die Kirche, — betend für meinen Bruder und für alle Hoffnungen. (Sie geht rechts ab.)

Julian (nach einer kleinen Pauſe). Botſchaft oder Briefe?

Decentius. Briefe. (Er reicht ihm eine Papierrolle.)

Julian (lieſt, unterdrückt ein Lächeln und ſtreckt die Hand aus). Mehr! —

Decentius. Erhabener Cäſar, das iſt beinahe alles.

Julian. Wirklich? Hat der Kaiſer ſeinen Freund den weiten Weg geſchickt, nur um —? (Er bricht in ein kurzes Lachen aus, dann geht er auf und ab.) War der Alemannenkönig Knodomar nach Rom vor Deiner Abreiſe gekommen?

Decentius. Ja, hoher Cäſar!

Julian. Und wie behilft er ſich in dem fremden Lande, unkundig der Sprache, wie er iſt? Ja, er iſt ihrer ſehr unkundig, Decentius! Er diente meinen Soldaten geradezu zum Gelächter. Denk' Dir, er verwechſelte ſo gangbare Worte, wie Kaiſer und Cäſar.

Decentius (zuckt mit den Schultern). Ein Barbar. Was ſoll man dazu ſagen?

Julian. Nein, was ſoll man dazu ſagen? Aber der Kaiſer iſt ihm doch gnädig geſinnt.

Decentius. Knodomar iſt tot, Herr!

Julian (bleibt ſtehen). Knodomar iſt tot?

Decentius. Im Fremden-Lager auf dem Cölischen Hügel.

Julian. Tot? So? — Ja, die Luft in Rom ist ungesund.

Decentius. Der Alemannenkönig starb am Heimweh, Herr! Die Sehnsucht nach den Verwandten und der Freiheit —

Julian. — sie zehrt, Decentius; ja, ja, ich weiß das. — Ich hätte ihn nicht lebend nach Rom schicken sollen; ich sollte ihn hier töten lassen.

Decentius. Cäsars Gemüt ist milde.

Julian. Hm —! Heimweh? Ja so!

(Zum Stallmeister Sintula, der im Hintergrunde erscheint.)

Julian. Bist Du es, alter Faun? Versuch mich nicht mehr. (Zu Decentius.) Seit der Schlacht bei Argentoratum spricht er stets zu mir von dem Siegeswagen und dem weißen Vorgespann. (Zu Sintula.) Das würde Phaetons Fahrt mit den scheuen Sonnenrossen sein. Wie endete sie? Hast Du vergessen — hast Du Dein Heidentum vergessen, hätt' ich beinahe gesagt. — Verzeihung, Decentius, wenn ich Dein frommes Ohr verletze.

Decentius. Cäsar kitzelt seines Dieners Ohr; aber er verletzt es nicht.

Julian. Ja, ja; hab' Nachsicht mit Cäsar, wenn er scherzt. Ich weiß wirklich nicht es anders aufzunehmen. — Da sind sie!

(Heerführer Severus, Prätorianhäuptling Florentius mit mehreren Kriegsobersten und Anführern an Cäsars Hof erscheinen im Hintergrunde.)

Julian (ihnen entgegen). Guten Morgen, Waffenbrüder und Freunde! Zürnt nicht zu sehr, daß ich Euch gleich vom Staub und Schmutz der Heerstraße hierher rufe; ich hätte Euch gewiß einige Stunden Ruhe gönnen sollen; aber —

Florentius. Ist etwas besonderes geschehen, Herr?

Julian. Ja, in der That. Könnt Ihr mir sagen, — was zu Cäsars Glück fehlte?

Florentius. Was sollte wohl zu Cäsars Glück fehlen?

Julian. Nun nichts. (Zu Decentius.) Das Heer hat verlangt, ich sollte Siegeseinzug in die Stadt halten. Man wünschte, ich sollte an der Spitze der Legionen in Lutetias Thore einziehen. Gefangene Barbarenfürsten mit gebundenen Händen sollten neben den Wagenrädern gehen, Frauen und Sklaven von zwölf überwundenen Völkerschaften sollten folgen, dicht zusammen gedrängt, Haupt an Haupt — (bricht plötzlich ab). Freut Euch, tapfere Mitkämpfer; hier seht ihr den Tribunen Decentius, des Kaisers vertrauten Freund und Ratgeber. Er kam heute morgen mit Geschenken und Grüßen von Rom.

Florentius. Ah, so fehlt gewiß nichts zu Cäsars Glück.

Severus (leise zu Florentius). Unfaßlich! Also wieder in des Kaisers Gunst.

Florentius (leise). Dieser wankelmütige Kaiser.

Julian. Es scheint, staunendes Schweigen hat Euch alle ergriffen. — Man findet, der Kaiser habe zu viel gethan, guter Decentius!

Florentius. Wie kann Cäsar solches denken?

Severus. Zuviel, hoher Cäsar? Keineswegs. Sollte nicht der Kaiser die richtigen Grenzen seiner Gnade zu ziehen wissen?

Florentius. Gewiß ist dies eine große seltene Auszeichnung —

Severus. Ich möchte sie übermäßig groß und selten nennen.

Florentius. Und namentlich giebt sie ein leuchtendes Zeugnis dafür, daß das Gemüt unseres erhabenen Kaisers frei ist von allem Neid —

Severus. Ein Zeugnis ohne Vorbild, das darf ich wohl sagen.

Florentius. Aber was hat auch Cäsar nicht in diesen wenigen Jahren in Gallien ausgerichtet!

Julian. Ein jahrelanger Traum, teure Freunde! Ich habe gar nichts ausgerichtet, nichts, nichts!

Florentius. Und das hält Deine Bescheidenheit für nichts? Was war das Heer, da Du es übernahmst? Ein ungeordneter Haufen —

Severus. — ohne Zusammenhang, ohne Gehorsam, ohne Leitung.

Julian. Übertreibung, Severus!

Florentius. Und gingst Du nicht mit diesem ungezügelten Haufen gegen die Alemannen; schlugst Du sie nicht mit diesen Banden, die Du durch Siege zu einem Heer von Siegern umwandeltest; gewannst Du nicht Colonia Agrippina zurück —?

Julian. Ei, ei, Du siehst mit dem Auge der Freundschaft, Florentius! — Oder ist es wirklich wahr? Ist dem so, daß ich die Barbaren von den Inseln im Rhein verjagte? Daß ich das zerfallene Tres Tabernae zur Sicherheit des Reiches wieder befestigte? Ist dem wirklich so?

Florentius. Wie, Herr? Kannst Du an so großen Dingen zweifeln?

Julian. Nein, in der That, ich glaube —. Und die Schlacht bei Argentoratum? War ich nicht dabei? Es schwebt mir ganz sicher vor, daß ich Knodomar besiegte. Und nach dem Siege —; Florentius, habe ich geträumt; oder baute ich nicht Trajans Kastell wieder auf, da wir in die Germanischen Gaue einzogen?

Florentius. Hoher Cäsar, welcher Wahnsinnige könnte Dir diese Ehre streitig machen?

Severus (zu Decentius). Ich preise das Geschick, das mir in meinen alten Tagen vergönnte, einem so glücklichen Führer zu folgen.

Florentius (ebenfalls zum Tribun). Welche Wendung der alemannische Überfall ohne Cäsars Tapferkeit und

Klugheit genommen haben könnte — ich wage kaum daran zu denken.

Mehrere Hofleute (drängen sich vor). Ja, Herr, Cäsar ist groß!

Andere (klatschen in die Hände). Cäsar ist ohne gleichen!

Julian (sieht eine Zeit lang abwechselnd auf Decentius und die andern; dann bricht er in ein lautes, kurzes Lachen aus). So blind ist Freundschaft, Decentius! So blind, so blind! (Er wendet sich zu den übrigen und schlägt auf die Papierrolle, die er in der Hand hält.) Hier stehen ganz andere Dinge! Merkt auf und saugt es ein wie der Erkenntnis erquickenden Tau! Es ist des Kaisers Botschaft an alle Statthalter rings im Reiche; unser trefflicher Decentius hat eine Abschrift mitgebracht. Hier steht es: ich habe nichts in Gallien ausgerichtet. Es war ein Traum, was ich vorhin sagte. Hier haben wir des Kaisers eigene Worte: es war unter den glücklichen Auspicien des Kaisers, daß die dem Reiche drohende Gefahr abgewendet wurde.

Florentius. Alle Angelegenheiten des Reiches gedeihen unter des Kaisers Auspicien.

Julian. Mehr, mehr! Hier wird berichtet, daß es der Kaiser war, der am Rhein gekämpft und gesiegt hat; der Kaiser hob den demütig-bittenden Alemannen-König empor, der sich vor ihm niederwarf. Meinen Namen gelingt es mir nicht, irgendwo in diesem Schriftstück zu finden — auch Deinen nicht, Florentius, auch Deinen nicht, Severus! Und hier, in der Schilderung der Schlacht bei Argentoratum —; wo habe ich doch das gelesen? ja, hier; hier steht es; es war der Kaiser, der die Schlachtordnung entwarf, der Kaiser hieb selbst mit Lebensgefahr sein Schwert stumpf, in den vordersten Reihen kämpfend; der Kaiser trieb durch den Schrecken seiner Gegenwart die Barbaren kopfüber in die Flucht —; lies, lies, sage ich.

Severus. Hoher Cäsar, Dein Wort genügt.

Julian. Und was wollt Ihr mit Euern bethörenden Reden, meine Freunde? Wollt Ihr, aus

übertriebener Liebe zu mir, einen Schmarotzer aus mir machen, den Ihr mit Euerm Überfluß speist, den Ihr von dem Tische meines Vetters gerafft habt? Was denkst Du, Decentius? Was sagst Du dazu? Du siehst, daß ich in meinem eigenen Lager meine Anhänger beobachten muß, die zuweilen in ihrer Blindheit auf dem Wege sind, sich über die Grenzen des Aufruhrs zu verirren.

Florentius (schnell zum Tribun). In der That, meine Worte sind höchlichst mißverstanden worden, falls —

Severus (ebenso zum Tribun). Es würde mir nie in den Sinn kommen, in dieser Weise —

Julian. So soll es sein, Ihr Kampfgefährten; laßt uns alle den Hochmut in uns hinunterschlucken. Ich fragte vorhin, was zu Cäsars Glück fehle. Jetzt wißt Ihr es. Es war die Erkenntnis der Wahrheit, die zu Cäsars Glück fehlte. Dein silberner Helm wird nicht vom Staube des Siegeseinzuges bedeckt werden, tapferer Florentius! Der Kaiser hat für uns den Siegeseinzug in Rom gehalten. Er glaubt deshalb, daß hier alle Festlichkeiten überflüssig sind. Geh, Sintula, sorg' dafür, daß die geplanten Aufzüge abgesagt werden. Der Kaiser wünscht seinen Soldaten nützliche Ruhe zu gönnen. Es ist sein Wille, daß sie im Lager bleiben sollen außerhalb der Mauern. (Der Stallmeister Sintula geht ab im Hintergrunde.) War ich nicht früher ein Weisheitsfreund? Man sagte es wenigstens, sowohl in Athen als auch in Ephesus. So schwach ist die Menschenseele im Glück. Ich wäre beinah der Weisheit untreu geworden. Der Kaiser hat mich daran erinnert. Danke ihm unterthänigst, Decentius! Hast Du noch mehr zu melden?

Decentius. Noch eins. Nach allem, was der Kaiser vernommen hat und infolge des Briefes, den Du von Argentoratum ihm schriebst, ist das große Friedenswerk hier in Gallien glücklich zu Ende geführt.

Julian. Gewiß. Der Kaiser hat teils durch seine Tapferkeit, teils durch seine großmütige Milde —

Decentius. Die Grenze des Reiches ist am Rhein gesichert worden.

Julian. Vom Kaiser, vom Kaiser.

Decentius. In den Landschaften an der Donau stehen dagegen die Dinge schlecht, und noch schlechter in Asien. König Sapores rückt immer weiter vor.

Julian. Der Verwegene! Das Gerücht sagt, daß es dem Kaiser auch im Sommer nicht gefallen hat, ihm von seinen Heerführern zermalmen zu lassen.

Decentius. Der Kaiser denkt ihn selbst im Frühjahr zu zermalmen. (Zieht eine Papierrolle hervor.) Hier steht sein Willen, hoher Cäsar!

Julian. Laß sehen, laß sehen! (liest.) Ah! (Er liest noch einmal langsam unter starker, innerer Erregung; dann blickt er auf und sagt:) Es ist also des Kaisers Wille, daß —? Gut, gut, edler Decentius! Des Kaisers Wille soll erfüllt werden.

Decentius. Es ist nötig, daß er noch heute erfüllt werde.

Julian. Noch heute, versteht sich. Komm' her, Sintula. Nun, wo ist er? Ach so! Holt Sintulala zurück! (Ein Hofmann geht ab im Hintergrund; Julian geht an das Fenster und liest die Papiere aufs neue.)

Florentius (gedämpft zum Tribun). Ich bitte flehentlichst, versteh' nicht falsch, was ich vorhin sagte. Wenn ich Cäsar die Ehre gab, so war damit natürlich nicht gemeint, daß —

Severus (leise). Niemals könnte es mir in den Sinn kommen, daß es nicht des Kaisers oberste, weise Leitung sei, die —

Ein Hofmann (zum Tribun auf der anderen Seite). Ich bitte Dich, edler Herr — leg' ein Wort für mich ein am Hoflager und erlös' mich von diesem peinlichen Posten bei einem Cäsar, der —; ja, er ist des Kaisers hoher Verwandter, aber —

Ein anderer Hofmann. Ich könnte leider Dinge

Dir erzählen, die eben so sehr von der grenzenlosen Eitelkeit zeugen, als von verwegenen Hoffnungen —

Julian. Noch heute! Ein Wort, Decentius! Es wäre mein höchster Wunsch, wenn ich diese verantwortungsvolle Würde niederlegen könnte.

Decentius. Es soll dem Kaiser gemeldet werden.

Julian. Ich fordere den Himmel zum Zeugen, daß ich nie —; ah, da ist Sintula; so können wir also — (zum Tribun.) Du gehst?

Decentius. Ich habe mit den Heerführern zu unterhandeln, hoher Cäsar!

Julian. Ohne meine Vermittlung?

Decentius. Der Kaiser hat mir befohlen, seinen teuern Verwandten zu schonen.

(Er geht ab im Hintergrunde, gefolgt von den übrigen, außer Sintula, der an der Thür stehen bleibt.)

Julian (sieht ihn eine Weile an). Sintula!

Sintula. Ja, hoher Herr!

Julian. Komm näher! Ja, wahrhaftig, Du siehst ehrlich aus. Verzeih', ich habe nie geglaubt, daß Du mir so ergeben sein könntest.

Sintula. Woher weißt Du, daß ich Dir ergeben bin, Herr?

Julian (zeigt auf die Papierrolle). Hier kann ich es mir herauslesen; da steht, daß Du mich verlassen sollst.

Sintula. Ich, Herr?

Julian. Der Kaiser löst das gallische Heer auf, Sintula!

Sintula. Löst auf —?

Julian. Ja, was ist das sonst als eine Auflösung? Es ist dem Kaiser notwendig, sich zu verstärken an der Donau und gegen die Perser. Unsere batavischen und heruliſchen Hilfstruppen sollen in aller Eile aufbrechen, um noch im Frühjahr in Asien stehen zu können.

Sintula. Aber das sind ja unmögliche Dinge, Herr! Du hast ja feierlich eben diesen unsern Bundes-

genossen geschworen, daß sie in keiner Weise jenseit der Alpen verwendet werden dürfen.

Julian. Gerade, Sintula! Der Kaiser schreibt, daß ich jene Zusage in der Übereilung und ohne seine Einstimmung gab. Das habe ich freilich nicht gewußt, aber es steht so da. Ich soll gezwungen werden, mein Wort zu brechen, mich vor meinem Heere entehren, den zügellosen Groll der Barbaren, vielleicht ihre totbringenden Waffen gegen mich wenden.

Sintula. Das wird fehl schlagen, Herr! Die römischen Legionen werden Dir ihre Brust zum Schilde bieten.

Julian. Die römischen Legionen? Hm; — argloser Freund! Von jeder römischen Legion sollen dreihundert Mann genommen werden, die gleichfalls auf dem kürzesten Wege zum Kaiser geschickt werden sollen.

Sintula. Ah, das ist —!

Julian. Das ist wohl berechnet; nicht wahr? Alle Heeresabteilungen sollen gegen mich aufgereizt werden, damit man mich mit um so geringerer Gefahr waffenlos machen kann.

Sintula. Und ich sage Dir, Herr, daß nicht ein einziger von Deinen Heerführern sich dazu gebrauchen läßt.

Julian. Meine Heerführer werden auch nicht in die Versuchung kommen. Du bist der Mann.

Sintula. Ich, mein Cäsar?

Julian. Hier steht es geschrieben. Der Kaiser überträgt Dir alles, was nötig ist, zu ordnen und dann die ausgewählten Abteilungen nach Rom zu führen.

Sintula. Und das überträgt man mir? Hier, wo Männer wie Florentius und der alte Severus —

Julian. Du hast keine Siege auf Deiner Sündenliste, Sintula!

Sintula. Nein, gewiß nicht! Niemals hat man mir Gelegenheit gegönnt, zu zeigen —

Julian. Ich bin ungerecht gegen Dich gewesen. Dank für Deine Treue!

Sintula. So groß des Kaisers Gnade! Herr, darf ich sehen —

Julian. Was willst Du sehen? Du willst Dich ja nicht dazu brauchen lassen.

Sintula. Gott verhüte, daß ich dem Kaiser den Gehorsam weigere!

Julian. Sintula, — Du könntest Deinen Cäsar entwaffnen!

Sintula. Cäsar hat stets wenig auf mich gehalten. Cäsar hat mir nie verzeihen können, daß er um sich einen Stallmeister dulden mußte, der vom Kaiser gewählt war.

Julian. Der Kaiser ist groß und weise; er versteht zu wählen.

Sintula. Herr, ich brenne darnach, meine Pflicht zu thun; darf ich um des Kaisers Befehl bitten?

Julian (reicht ihm eins von den Papieren). Hier ist des Kaisers Befehl. Geh und thu' Deine Pflicht.

Myrrha (kommt eilig von rechts). Barmherziger Erlöser!

Julian. Myrrha! Was ist geschehen?

Myrrha. Gnädiger Himmel, meine Herrin —

Julian. Deine Herrin, — was ist ihr?

Myrrha. Krankheit oder Wahnsinn —; Hülfe, Hülfe!

Julian. Helena krank! Den Arzt! Oribases soll kommen, Sintula! Hol' ihn!

(Sintula ab im Hintergrunde; Julian will rechts hinauseilen, aber begegnet in der Thür Helena, umringt von Sklavinnen; ihr Antlitz ist wild und verstört, ihr Haar und Kleidung ist in Unordnung.)

Helena. Löse den Kamm! Löse den Kamm, sage ich! Er ist glühend! Feuer im Haar; ich brenne; ich brenne!

Julian. Helena! Um Gottes Gnade willen —!

Helena. Ist keiner, der helfen will? Sie morden mich mit Nadelstichen!

Julian. Meine Helena! Was ist Dir geschehen?

Helena. Myrrha, Myrrha! Befrei' mich von den Mädchen, Myrrha!

Der Arzt Oribases (erscheint im Hintergrund). Welche Schreckensbotschaft erzählt man sich —? Ist es wahr? Ah!

Julian. Helena! Meine Liebe, Licht meines Lebens —!

Helena. Weg von mir! O, süßer Jesus, hilf! (Sie sinkt halb um zwischen den Sklavinnen.)

Julian. Sie ist von Sinnen. Was kann es sein, Oribases! Sieh' — sieh' die Augen, wie groß —!

Oribases (zu Myrrha). Was hat die Fürstin genossen? Was hat sie gegessen oder getrunken?

Julian. Ah, Du glaubst —?

Oribases. Antwortet, Weiber! Was habt Ihr der Fürstin gegeben?

Myrrha. Wir? Nichts, glaub' mir, sie hat selbst —

Oribases. Nun, nun!

Myrrha. Einige Früchte; es waren, glaube ich, Pfirsische; — ich weiß nicht —

Julian. Früchte! Pfirsiche? Von denen, die —?

Myrrha. Ja — nein — ja; ich weiß nicht, es waren zwei Nubier —

Julian. Hülfe, Hülfe, Oribases!

Oribases. Leider, ich fürchte —

Julian. Nein, nein, nein!

Oribases. Still, gnädiger Herr! Sie kommt zu sich.

Helena (flüsternd). Warum ging die Sonne unter? Heiliges, geheimnisvolles Dunkel!

Julian. Helena! Hör'; sammle Deine Gedanken —

Oribases. Hohe Gebieterin —

Julian. Das ist der Arzt, Helena! (Nimmt ihre Hand.) Nein hier, wo ich stehe.

Helena (reißt sich los). Pfui, da war er wieder!

Julian. Sie sieht mich nicht. Hier, hier, Helena!

Helena. Der Abscheuliche; — immer ist er um mich.

Julian. Was meint sie?

Oribases. Geh' beiseite, gnädiger Herr —!

Helena. Süße Stille! Er ahnt nicht —; mein Gallus!

Julian. Gallus?

Oribases. Geh' hoher Cäsar; es ist nicht dienlich —

Helena. Wie Dein dichtes, lockiges Haar sich trotzig um den Nacken kräuselt! Dieser kurze fleischige Nacken —

Julian. Abgrund aller Abgründe —!

Oribases. Der Wahnsinn nimmt zu —

Julian. Ich merke, ich merke. Wir müssen forschen, Oribases!

Helena (lächelt leise). Jetzt will er wieder forschen. — Tinte an den Fingern; Bücherstaub im Haar, — ungewaschen; pfui; pfui; wie er stinkt!

Myrrha. Herr, befiehlst Du nicht, daß ich —?

Julian. Weg mit Dir, Weib!

Helena. Wie konntest Du Dich von ihm überwinden lassen, brauner, strotzender Barbar? Er kann Frauen nicht überwinden. Wie ich mich ekle vor dieser Tugend der Ohnmacht!

Julian. Beiseite mit Euch allen! Nicht so nah', Oribases! Ich selbst will die Fürstin bewachen.

Helena. Zürnst Du mir, Du Herrlicher? Gallus ist ja tot. Geköpft. Was für ein Streich muß das gewesen sein! Nicht eifersüchtig, Du mein Erster und Letzter! Verbrenne Gallus im Feuer der Hölle; — es war doch nur Du, Du —!

Julian. Nicht näher, Oribases!

Helena. Töte den Priester auch! Ich will ihn nach diesem nicht mehr sehen. Du kennst ja unser süßes Geheimnis. Du Sehnsucht meiner Tage, Entzücken meiner Nächte! Du selbst warst es ja, — in Deines Dieners Gestalt — im Betzimmer; ja, ja, Du warst da; Du warst es — im Dunkel, in der Luft,

in des Weihrauchs verschleiernden Wolken, jene Nacht, da der werdende Cäsar unter meinem Herzen —

Julian (tritt mit einem Schrei zurück). Ah!

Helena (mit ausgebreiteten Armen). Mein Geliebter und Herr! Mein, mein —! (Sie fällt zu Boden; Sklavinnen eilen hinzu und umringen sie.)

Julian (steht einen Augenblick unbeweglich, dann ballt er die Hände empor und ruft:) Galiläer! (Die Sklavinnen tragen die Fürstin rechts fort; in demselben Augenblick kommt der Ritter Sallust schnell durch die Thür im Hintergrund.)

Sallust. Die Fürstin in Ohnmacht! So war es doch wahr!

Julian (ergreift den Arzt am Arm und führt ihn beiseite). Sag' die Wahrheit! Hast Du vor heute gewußt —; nun ja, Du verstehst mich; hast Du vor heute etwas gewußt vom — Zustande der Fürstin?

Oribases. Ich wie alle andern, Herr!

Julian. Und Du hast mir nichts gesagt, Oribases!

Oribases. Wie, mein Cäsar?

Julian. Wie konntest Du wagen mir solches zu verschweigen!

Oribases. Herr, es gab Eins, was wir alle nicht wußten.

Julian. Und das war?

Oribases. Daß Cäsar nichts wußte. (Er will gehen.)

Julian. Wohin?

Oribases. Die Mittel versuchen, die meine Kunst —

Julian. Ich glaube, daß Deine Kunst sich unnütz zeigen wird.

Oribases. Herr, es wäre doch möglich, daß —

Julian. Unnütz, sage ich!

Oribases (einen Schritt zurück). Hoher Cäsar, es ist meine Pflicht Dir hierin ungehorsam zu sein.

Julian. Wie deutest Du meine Worte? Geh', geh', versuch' was Deine Kunst —; errette des Kaisers Schwester; der Kaiser würde sich untröstlich fühlen, wenn seine liebende Fürsorge ein Unglück nach sich

ziehen sollte. Ja, Du weißt doch, daß jene Früchte ein Geschenk vom Kaiser waren?

Oribases. Ah!

Julian. Geh', geh', Freund! und versuch' was Deine Kunst —

Oribases (verbeugt sich ehrerbietig). Ich glaube, meine Kunst ist ohnmächtig, Herr! (Er geht rechts ab.)

Julian. Ah, Du, Sallust! Was meinst Du? Jetzt beginnen des Schicksals Wellen sich wieder über unser Geschlecht zu wälzen.

Sallust. Noch ist Rettung. Oribases will —

Julian (kurz und abwehrend). Die Fürstin stirbt!

Sallust. Wenn ich sprechen dürfte! Wenn ich den heimlichen Fäden in diesem Netz des Verderbens nachspüren dürfte!

Julian. Sei getrost, Freund! Alle Fäden sollen an den Tag kommen, und dann —

Der Tribun Decentius (erscheint im Hintergrunde). Wie soll ich Cäsars Antlitz nahen! Wie unerforschlich sind Gottes Wege! Zerschmettert —; könntest Du in meinen Eingeweiden lesen! Ich Bote des Kummers und Unglücks —!

Julian. Ja, das mußt Du zweimal sagen, edler Decentius! Und wie soll ich Worte finden, sanft und verschleiernd genug, um dieses in erträglicher Darstellung an das brüderliche Ohr des Kaisers zu bringen.

Decentius. Unselig, daß so etwas fast gleichzeitig mit meiner Sendung geschehen mußte! Und grade jetzt! Dieser Blitz vom wolkenlosen Himmel der Hoffnungen!

Julian. Ja, dieser losbrechende und verschlingende Sturm des Geschickes, gerade da das Schiff in den lang ersehnten Hafen einzulaufen schien; dieser, dieser —; der Kummer macht uns beredt, Decentius, — Dich wie mich. Aber zuvor die Geschäfte. Die beiden Nubier sollen gefangen und verhört werden.

Decentius. Die Nubier, Herr? Glaubst Du, mein zornerfüllter Eifer konnte dulden, daß die beiden unachtsamen Diener einen Augenblick länger —?

Julian. Wie? Du hast doch wohl nicht —?

Decentius. Nenne mich übereilt, hoher Cäsar; aber meine Liebe zum Kaiser und seinem schmerzbetroffenen Hause müßte wahrhaftig geringer sein als sie ist, wenn sie in einem solchen Augenblick ruhiger Überlegung hätte Raum geben können.

Julian. Du hast die beiden Sklaven tödten lassen?

Decentius. Hatten sie nicht den Tod siebenfach verdient, die Nachlässigen? Es waren ja zwei heidnische Wilde, Herr! Ihr Zeugnis würde zu nichts genützt haben; es war mir unmöglich, etwas anderes aus ihnen herauszupressen als daß sie jene wichtigen Geschenke ziemlich lange hatten im Vorsaal ohne Bewachung stehen lassen, zugänglich für all' und jeden —

Julian. Aha! Ja so, Decentius!

Decentius. Ich klage niemanden an. Aber, teurer Cäsar, ich warne Dich; Du bist von ungetreuen Dienern umgeben. Dein Hof — welch unseliges Mißverständnis! — man hat geglaubt eine gewisse Ungnade, oder wie ich es sonst nennen soll, hinter den Verhaltungsmaßregeln zu erblicken, die der Kaiser notgedrungen hier treffen mußte; kurz und gut —

Der Stallmeister Sintula (erscheint im Hintergrunde). Herr, Du hast mir einen Auftrag gegeben, dem ich in keiner Weise gewachsen bin.

Julian. Der Kaiser hat Dir den Auftrag gegeben, guter Sintula!

Sintula. Nimm ihn von mir, Herr; — ich bin ihm wahrhaftig nicht gewachsen.

Decentius. Was ist geschehen?

Sintula. Das Lager ist in wilder Aufruhr. Die Legionen und die Bundesgenossen rotten sich zusammen —

Decentius. Trotz gegen den Willen des Kaisers!

Sintula. Die Soldaten rufen, sie wollten sich an Cäsars Versprechen halten.

Julian. Hört, hört; dies Gebrüll da draußen —!

Sintula. Der Schwarm stürmt hierher —

Decentius. Laßt keinen hinein.

Salluſt (am Fenſter). Es iſt zu ſpät! Der ganze Platz iſt voll von drohenden Soldaten.

Decentius. Cäſars teures Leben in Gefahr! Wo iſt Florentius?

Sintula. Geflohen.

Decentius. Der prahleriſche Lump! Aber Severus —?

Sintula. Severus meldet ſich krank; er hat ſich auf ſein Landgut fahren laſſen.

Julian. Ich ſelbſt will mit den Raſenden reden.

Decentius. Nicht von der Stelle, hoher Cäſar!

Julian. Was ſoll das heißen?

Decentius. Es iſt meine Pflicht, gnädigſter Herr! Des Kaiſers Botſchaft; — das Leben ſeines teuren Verwandten; — Cäſar iſt mein Gefangener!

Salluſt. Ah!

Julian. So kam es doch heraus!

Decentius. Die Haustruppen, Sintula! Du haſt Cäſar in Sicherheit nach Rom zu führen.

Julian. Nach Rom!

Sintula. Was ſagſt Du, Herr!

Decentius. Nach Rom, ſage ich!

Julian. Wie Gallus! (Er ruft durch das Fenſter.) Hülfe, Hülfe!

Salluſt. Flieh, mein Cäſar! Flieh, flieh!

(Wilder Lärm wird von draußen gehört. Römiſche Legionsſoldaten, bataviſche Hülfstruppen und andere Bundesgenoſſen ſteigen durch das Fenſter, zugleich dringt ein anderer Haufen durch die Thür im Hintergrund; unter den vorderſten der Bannerträger Maurus; Frauen, zum Teil Kinder auf den Armen, folgen den Eindringenden.)

Rufe unter den Soldaten. Cäſar! Cäſar!

Andere Stimmen. Cäſar, warum haſt Du uns verraten?

Andere. Nieder mit dem treuloſen Cäſar!

Julian (wirft sich mit ausgebreiteten Armen unter die Soldaten und ruft): Mitkämpfer! Kriegsbrüder! — errettet mich vor meinen Feinden!

Decentius. Was soll das —!

Wilde Rufe. Nieder mit Cäsar! Schlagt Cäsar nieder!

Julian. Schließt einen Kreis um mich; zieht Eure Schwerter!

Maurus. Sie sind gezogen!

Frauen. Trefft ihn! Trefft ihn!

Julian. Dank, daß Ihr kamt! Maurus! Ehrlicher Maurus! Ja, ja, auf Dich kann ich bauen.

Batavische Soldaten. Wie darfst Du uns bis zu den Grenzen der Erde schicken? Hast Du uns das geschworen?

Andere Bundesgenossen. Nicht über die Alpen! Das brauchen wir nicht!

Julian. Nicht nach Rom! Ich gehe nicht; sie wollen mich morden, wie sie meinen Bruder Gallus gemordet haben!

Maurus. Was sagst Du, Herr?

Decentius. Glaub' ihm nicht!

Julian. Rührt nicht den edlen Decentius an; er ist ohne Schuld.

Der Unterbefehlshaber Laipso. Es ist wahr! Cäsar ist der Schuldige!

Julian. Ah, Du bist es, Laipso! Kühner Freund, bist Du es? Du fochtest tapfer bei Agentoratum.

Laipso. Dessen erinnerst Du Dich Cäsar?

Der Unterbefehlshaber Varro. Seiner Versprechen erinnert er sich nicht!

Julian. War das nicht die Stimme des unerschrockenen Varro, die ich vernahm? Da ist er ja! Deine Wunde ist geheilt, wie ich sehe. Du verdienstvoller Krieger — daß es mir nicht gegönnt sein sollte, Dich zum Hauptmann zu machen!

Varro. Hast Du das wirklich gewollt?

Julian. Leg' nicht dem Kaiser zur Last, daß er meine Bitte abschlug; der Kaiser kennt keinen von Euch, so, wie ich Euch kenne.

Decentius. Soldaten hört mich —!

Viele Stimmen. Wir haben mit dem Kaiser nichts zu schaffen!

Andere (drängen drohend vor). Cäsar soll uns Rechenschaft stehen!

Julian. Welche Macht hat wohl Euer unglücklicher Cäsar, Ihr Freunde? Man will mich nach Rom führen. Man verweigert mir sogar meine eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Man legt Beschlag auf meinen Anteil an der Kriegsbeute. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber dachte ich jedem Soldaten zu schenken, aber —

Die Soldaten. Was sagt er?

Julian. Es ist nicht der Kaiser der das verbietet; es sind böse, neidische Ratgeber! Der Kaiser ist gut, liebe Freunde! Aber der Kaiser ist krank, er kann nichts ausrichten —

Viele Soldaten. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber!

Andere Soldaten. Und das wird uns verweigert!

Andere. Wer darf Cäsar etwas verweigern!

Maurus. So behandelt man Cäsar, den Vater der Soldaten!

Laipso. Cäsar, der uns mehr Freund als Herr gewesen ist! Oder war er es etwa nicht?

Viele Stimmen. Ja, ja, er war es!

Varro. Darf nicht Cäsar, der Sieger, zum Hauptmann ernennen, wen er will?

Maurus. Darf er nicht frei über die Beute schalten, die ihm zugefallen ist?

Laute Rufe. Ja, ja, ja!

Julian. Ach, was würde das Euch nützen? Was wollt Ihr mit irdischen Gütern anfangen, Ihr, die Ihr

in die fernsten Lande geführt werden sollt, einem ungewissen Schicksal entgegen —

Soldaten. Wir gehen nicht!

Julian. Seht mich nicht an; ich schäme mich; denn ich bin nahe dabei, Thränen zu vergießen, wenn ich daran denke, daß Ihr in wenigen Monden Krankheiten, Hunger und den Waffen eines blutdürstigen Feindes preisgegeben seid.

Viele Soldaten (scharen sich um ihn). Cäsar! Guter Cäsar!

Julian. Und nun Eure wehrlosen Frauen und Kinder, die Ihr zerstreut daheim zurücklassen müßt! Wer soll die Armen beschirmen, diese künftigen Wittwen und Vaterlosen, die bald den rachegierigen Überfällen der Alemannen ausgesetzt sein werden?

Die Frauen (weinend). Cäsar, Cäsar, nimm Dich unser an!

Julian (ebenfalls in Thränen). Was ist Cäsar? Was vermag der gestürzte Cäsar?

Laipso. Schreib' an den Kaiser und teil' ihm mit —

Julian. Ach, was ist der Kaiser? Der Kaiser ist krank an Körper und Geist; er ist gebrochen von den Sorgen um das Reich! Nicht wahr, Decentius?

Decentius. Ja, gewiß; allein —

Julian. Wie schnitt es mir ins Herz, als ich erfuhr — (Er drückt den Umstehenden die Hände). Betet für seine Seele, Ihr, die Ihr den Christus verehrt! Bringt Opfer für seine Genesung, Ihr, die Ihr bei den Göttern Eurer Väter geblieben seid! — — Wißt Ihr, daß der Kaiser seinen Siegeseinzug in Rom gehalten hat?

Maurus. Der Kaiser?

Varro. Wie? Er, wie er besiegt von der Donau kam?

Julian. Wie er von der Donau kam, hielt er für unsere Siege seinen Siegeseinzug —

Decentius (drohend). Hoher Cäsar bedenke —!

Julian. Ja, es ist wahr, was der Tribun sagt; bedenkt, wie umschleiert des Kaisers Gemüt sein mag, wenn solches geschehen kann! Mein schwerheimgesuchter Vetter! Da er in Rom durch Konstantins gewaltigen Bogen ritt, dünkte er sich so groß, daß er den Rücken krümmte und sein Haupt auf den Sattelknopf beugte.

Maurus. Wie ein Hahn in einem Thorweg! (Gelächter unter den Soldaten.)

Einzelne Stimmen. Ist das ein Kaiser!

Varro. Und dem sollen wir gehorchen!

Laipso. Weg mit ihm!

Maurus. Cäsar, nimm Du das Steuer —!

Decentius. Aufruhr —!

Viele Stimmen. Nimm die Macht, nimm die Macht, Cäsar!

Julian. Wahnsinnige! Heißt das gesprochen wie Römer? Wollt Ihr den alemannischen Barbaren gleichen? Was rief Knodomar bei Argentoratum? Antworte mir, guter Maurus — was rief er?

Maurus. Er rief: es lebe Kaiser Julian!

Julian. Ach, schweig, schweig, — was sagst Du doch?

Maurus. Es lebe Kaiser Julian!

Die hinten Stehenden. Was geht da vor sich?

Varro. Sie rufen Cäsar Julian — zum Kaiser aus!

Laute Rufe. Es lebe der Kaiser! Es lebe Kaiser Julian! (Der Ruf pflanzt sich draußen weiter und weiter fort; alle sprechen durcheinander; Julian kann lange nicht zu Worte kommen.)

Julian. Ich bitte Euch dringend —! Soldaten, Freunde, Kampfgenossen, — seht, ich strecke meine zitternden Arme aus —! Ängstige Dich nicht, mein Decentius! — Daß ich dies erleben mußte! Ich lege Euch nichts zur Last, Ihr Treuen! Es ist die Verzweiflung, die Euch soweit treibt! Ihr wollt es! Gut! — ich unterwerfe mich dem Willen des Heeres. — Sintula, laß meine Kriegsobersten sich versammeln. Du Tribun, kannst vor Konstantius bezeugen, daß ich nur gezwungen

— (wendet sich zu Barro). Geh, Hauptmann, und verkünde im Lager diese unerwartete Veränderung. Ich selbst will ohne Verzug nach Rom schreiben —

Sallust. Herr, die Soldaten wollen Dich sehen.

Maurus. Einen goldenen Reif um Dein Haupt, Kaiser!

Julian. Einen solchen Schmuck habe ich nie besessen.

Maurus. Auch dies thut es! (Er nimmt seine Halskette ab und schlingt sie mehrmals verdoppelt um Julians Stirn.)

Rufe (draußen). Der Kaiser! Der Kaiser! Wir wollen den Kaiser sehen!

Soldaten. Auf den Schild mit ihm! Empor, empor! (Die Umstehenden heben Julian auf einen Schild hoch empor und zeigen ihn der Menge unter lang anhaltendem Beifall.)

Julian. Des Heeres Wille geschehe! Ich beuge mich vor dem Unabwendbaren und erneuere alle Versprechen —

Legionssoldaten. Fünf Goldstücke und ein Pfund Silber!

Bataver. Nicht über die Alpen!

Julian. Wir wollen uns festsetzen in Vienna. Diese Stadt ist die stärkste in Gallien, und außerdem reich an allem Vorrat. Es ist meine Absicht, dort zu warten, bis wir sehen, ob mein vielgebeugter Vetter billigt, was wir hier zum Besten des Reiches beschlossen haben.

Sallust. Er thut es nicht, Herr!

Julian (mit emporgestreckten Händen). Göttliche Weisheit, erleuchte seine verdunkelte Seele und leite ihn zum Besten! Sei mit mir, Glück, das mich zuvor nie betrogen!

Myrrha und die Frauen (wehklagend außen rechts). Tot, tot, tot!

Fünfter Akt.

(Vienna. Ein Gewölbe in den Katakomben. Links führt ein gewundener Pfad hinauf. Durch die Felswand im Hintergrunde ist eine Treppe gehauen, die oben an einer verschlossenen Thür endet. Vorn rechts führen eine Menge Stufen zu den tieferliegenden Gängen herab. Der Raum ist von einer brennenden Hängelampe schwach erleuchtet.)

(Julian mit unrasiertem Bart und in schmutzigen Kleidern steht gebeugt über der Öffnung rechts. Gedämpfter Psalmengesang ertönt durch die Thür von der außen angebauten Kirche.)

Julian (spricht nach unten). Noch kein Zeichen?

Eine Stimme (tief unten). Nichts.

Julian. Weder Ja noch nein? Weder für noch gegen?

Die Stimme. Beides.

Julian. Das ist ebenso gut wie nichts.

Die Stimme. Warte, warte.

Julian. Ich habe fünf Tage gewartet; Du forderteſt nur drei. Ich sage Dir, — ich bin nicht gesonnen, zu — (er lauscht nach dem Ausgang und ruft gedämpft nach unten) Sprich nicht!

Salluſt (kommt vom Gange links oben). Herr, Herr!

Julian. Biſt Du es, Salluſt? Was willſt Du hier unten?

Salluſt. Dieſes dräuende Dunkel — ah, nun ſehe ich Dich.

Julian. Was willſt Du?

Salluſt. Dir dienen, wenn ich könnte, — Dich wieder zu den Lebenden hinausführen.

Julian. Was Neues von der Welt dort oben?

Salluſt. Die Soldaten ſind unruhig; wir merken aus allerlei Anzeichen, daß ihnen die Geduld bald vergeht.

Julian. Jetzt ſcheint gewiß die Sonne dort oben?

Salluſt. Ja, Herr!

Julian. Der Himmel wölbt ſich wie ein Meer von flimmerndem Licht; es iſt vielleicht hoher Mittag; es iſt heiß; die Luft zittert die Wände entlang; der Fluß rieſelt, halb ausgetrocknet, über die weißen Kieſelſteine. — Schönes Leben; ſchöne Welt!

Salluſt. Komm, komm, Herr! Dieſer Aufenthalt in den Grabgewölben wird Dir zum Schaden gedeutet.

Julian. Wie wird er gedeutet?

Salluſt. Darf ich es ſagen?

Julian. Du darfſt und ſollſt. Wie wird er gedeutet?

Salluſt. Viele meinen, daß es weniger Trauer als Reue war, das Dich ſo ſeltſam unter die Erde getrieben hat.

Julian. Sie glauben, ich tötete ſie?

Salluſt. Das Rätſelvolle der Sache muß ſie entſchuldigen, wenn —

Julian. Niemand tötete ſie, Salluſt! Sie war zu rein für dieſe ſündige Welt; darum ſtieg ein Engel vom Himmel jede Nacht in ihr Gemach hernieder und rief ſie. Oder wie? Weißt Du nicht, daß die Prieſter in Lutetia ſo ihren Tod auslegten? Und die Prieſter müſſen es doch wiſſen. Glich nicht ihr Leichenzug einem Siegeszuge durch das Land? Strömten nicht alle Frauen Viennas ihrem Sarge entgegen vor die Thore, begrüßten ſie mit grünen Zweigen in den Händen, breiteten Teppiche auf den Weg und ſtimmten Lobgeſänge an zu Ehren der Himmelsbraut, die heim-

geführt wurde in das Haus ihres Bräutigams? — Worüber lachst Du?

Sallust. Ich, Herr?

Julian. Tag und Nacht habe ich seitdem die Hochzeitsgesänge gehört. Hör', hör', in Verherrlichung wird sie emporgehoben. Ja, sie war gewiß eine echte Christin. Sie hielt sich treu nach dem Gebot; — sie gab Cäsar, was des Cäsars ist, und den andern gab sie —; doch, nicht davon wollten wir sprechen. Du bist nicht in die Geheimnisse der Lehre eingeweiht, Sallust! Ich fragte Dich, was es Neues gäbe?

Sallust. Das Wichtigste, das ich weiß, ist, daß der Kaiser bei der Nachricht von dem, was in Lutetia geschehen ist, schnell nach Antiochia geflohen sein soll.

Julian. Die Neuigkeit kannte ich. Konstantinus sah uns wohl schon im Geiste vor den Thoren Roms.

Sallust. Die Freunde, die sich in dieser gefährlichen Sache verwegen Dir anschlossen, sahen im Geiste dasselbe.

Julian. Die Zeit ist uns nicht günstig, Sallust! Weist Du nicht, daß bei den Kampfspielen, vor der Abreise von Lutetia, mein Schild zerbarst, sodaß ich nur die Handhabe behielt? Und weißt Du nicht, daß, als ich zu Pferde steigen wollte, jener Diener strauchelte, auf dessen zusammengefalteten Händen ich mich aufschwingen wollte?

Sallust. Du kamst doch in den Sattel, Herr!

Julian. Aber der Mann fiel.

Sallust. Bessere Leute werden fallen, wenn Cäsar zaudert.

Julian. Der Kaiser ist hinfällig.

Sallust. Der Kaiser lebt. Die Briefe, die Du ihm über Deine Erhebung geschrieben —

Julian. Ueber meine erzwungene Erhebung; man zwang mich; es war keine Wahl.

Sallust. Der Kaiser läßt diese Erklärung nicht gelten. Es ist seine Absicht, wenn er in den östlichen

Provinzen ein Heer gesammelt hat, in Gallien einzurücken.

Julian. Woher weißt Du —?

Sallust. Durch einen Zufall, Herr. Ich flehe Dich an, glaub' mir —!

Julian. Gut, gut; wenn das geschieht, will ich Konstantius entgegengehen; — nicht mit dem Schwert in der Hand —

Sallust. Nicht! Wie denkst Du denn ihm zu begegnen?

Julian. Ich will dem Kaiser geben, was des Kaisers ist.

Sallust. Willst Du damit sagen, daß Du abtreten willst?

Julian. Der Kaiser ist hinfällig.

Sallust. Diese eitle Hoffnung (wirft sich auf die Knie). Nimm mein Leben, Herr!

Julian. Was soll das —?

Sallust. Cäsar, nimm mein Leben; ich will lieber auf Deinen, als auf des Kaisers Befehl sterben.

Julian. Erheb' Dich, Freund!

Sallust. Nein, laß mich vor den Füßen meines Cäsar liegen, und ihm Alles gestehen. Teurer Herr, Dir dies sagen zu müssen! — Als ich Dich im Lager am Rhein aufsuchte, — als ich Dich an unsere frühere Freundschaft erinnerte bei unserm Zusammensein in Griechenland, — als ich Dich bat, mit Dir alle Gefahren des Krieges teilen zu dürfen: — da, Cäsar, da kam ich als heimlicher Späher in des Kaisers Sold —

Julian. Du —!

Sallust. Mein Herz war schon eine Zeit lang von Zorn gegen Dich erfüllt gewesen; Du erinnerst Dich jenes geringen Zwistes in Mailand, — doch nicht gering für mich, der ich gehofft hatte, daß Cäsar mein entweichendes Glück wieder befestigen sollte. Aus all' dem zog man Vorteil in Rom; man hielt mich für den rechten Mann, Deinen Wegen nachzuspüren.

Julian. Und dazu konntest Du Dich verkaufen? Zu einem so schwarzen Betruge?

Sallust. Ich war zerrüttet, Herr, und ich wähnte, Cäsar hätte seine Hand von mir zurückgezogen. Ja, mein Cäsar, ich verriet Dich — in den ersten Monden; später nicht. Deine Leutseligkeit, Deine große Seele, all' die Gnade, die Du mir erwiesest —; ich wurde der, wofür ich mich ausgegeben hatte, Dein treuer Anhänger, und in meinen geheimen Briefen nach Rom führte ich die hinter das Licht, die mich abgeschickt hatten.

Julian. Diese Briefe waren von Dir? Sallust!

Sallust. Sie enthielten nichts Schädliches für Dich, Herr! Was Andere geschrieben haben können, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich oft genug mich in Qual wand unter dem erzwungenen, verhaßten Schweigen. Ich wagte mich so weit vor, wie ich irgend durfte. Jenes Schreiben, an einen ungenannten Mann in Deinem Lager gerichtet, worin von des Kaisers Siegeseinzug in Rom gemeldet wurde, und das Du eines Morgens, auf dem Wege nach Lutetia, unter Deinem Zelte eingeschoben fandest —; ja, Du fandest es doch, Herr?

Julian. Ja, ja —

Sallust. Es war an mich gerichtet und ein Zufall war mir günstig, daß es in Deine Hände geriet. Sprechen konnte ich ja nicht. Ich wollte reden, aber ich konnte nicht; ich verschob es von Tag zu Tag, meine Schande zu verraten. Straf' mich, Herr; sieh, hier liege ich.

Julian. Steh auf; Du bist mir so lieber; — gewonnen gegen meinen und gegen Deinen Willen. Steh auf, Freund meiner Seele; niemand soll ein Haar auf Deinem Haupte krümmen.

Sallust. Nimm lieber das Leben, welches Du doch nicht länger wirst schirmen können. Du sagst, der Kaiser ist hinfällig. (Er erhebt sich.) Mein Cäsar, was

zu verschweigen ich geschworen, das verrate ich jetzt. Des Kaisers Hinfälligkeit birgt für Dich keine Hoffnung. Der Kaiser nimmt eine neue Gemahlin.

Julian. Ah, welch' Wahnsinn! Wie kannst Du glauben —?

Sallust. Der Kaiser nimmt sich eine neue Gemahlin, Herr! (Reicht ihm einige Papiere.) Lies, lies, hoher Cäsar, diese Briefe werden Dir keinen Zweifel übrig lassen.

Julian (ergreift die Papiere und liest). Ja, bei der Sonne Licht und Macht —!

Sallust. Hätte ich doch früher sprechen dürfen!

Julian (weiter lesend). Er nimmt ein Weib zur Ehe. Konstantius, dieser schwindende Menschen-Schatten! Faustina — was steht da? — jung, kaum neunzehn Jahre alt —; eine Tochter von — ah! eine Tochter von jenem übermüthigen Geschlecht. Ein eifriges Christenweib also! (Faltet die Papiere zusammen). Du hast recht, Sallust! Seine Hinfälligkeit birgt keine Hoffnung! Ob er hinfällig ist, sterbend, — was will das sagen? Ist nicht Faustina fromm? Ein Engel der Verheißung wird sich offenbaren; oder auch —; ha, ha! kurz und gut, — auf eine oder die andere Weise; — es wird ein junger Cäsar zu Wege gebracht werden und dann —

Sallust. Zögern heißt zu Grunde gehen.

Julian. Das ist lange und in aller Stille vorbereitet gewesen, Sallust! Ja, wenn dem so ist, da schwinden alle Rätsel! Helena, — es war nicht, wie ich dachte, ihre unvorsichtige Zunge, die sie tötete —

Sallust. Nein, Herr!

Julian. — man hat gedacht, — man hat geglaubt daß —; unergründliche, ausgleichende Gerechtigkeit! darum mußte sie aus dem Wege.

Sallust. Ja, darum; auf mich hatte man zuerst in Rom sein Auge geworfen. Herr, Du zweifelst doch nicht, daß ich es abschlug? Ich schützte mich hinter der Unmöglichkeit, eine Gelegenheit zu finden. Man

versicherte mich, daß das verbrecherische Vorhaben aufgegeben wäre, und da —!

Julian. Sie begnügen sich nicht mit — mit der Doppelleiche in dem Steinsarg da oben. Konstantius will sich vermählen. Darum mußte ich in Lutetia entwaffnet werden.

Sallust. Nur Eins kann Dich erretten, mein Cäsar; Du mußt handeln, bevor der Kaiser sich erholt.

Julian. Ob ich mich freiwillig in die Einsamkeit zurückzöge, nur der Weisheit mich hingebend, die ich hier vernachlässigen mußte? Würden die neuen Machthaber ein solches Dasein dulden? Würde nicht schon der Umstand, daß sie mich am Leben wüßten, wie ein drohendes Schwert über ihren Häupten sein?

Sallust. Die Verwandten der zukünftigen Kaiserin sind die Männer, die Cäsar Gallus in seinen letzten Stunden umgaben.

Julian. Der Tribun Skudilo. Glaub' mir, Freund; ich habe es nicht vergessen. Und vor diesem blutigen Kaiser soll ich weichen und fallen! Ihn soll ich schonen, ihn, der lange Jahre bei jedem Schritt über die Leichen meiner nächsten Verwandten stolperte!

Sallust. Schonst Du ihn, so wird er binnen drei Monden über die Leichen Deiner Anhänger stolpern.

Julian. Ja, ja; darin hast Du sicherlich Recht. Es ist mir fast wie ein zwingendes Gebot, gegen ihn aufzutreten. Thue ich es, so thue ich es nicht meinetwegen. Handelt es sich nicht um das Wohl und Weh von Tausenden? Gilt es nicht das Leben von Tausenden? Oder stände es wohl in meiner Macht, dies Äußerste abzuwenden? Du bist schuldiger als ich, Sallust! Warum hast Du bis heute nicht gesprochen?

Sallust. In Rom ließ man mich heilig schwören, zu schweigen.

Julian. Schwören? So; bei den Göttern Deiner Väter?

Sallust. Ja, Herr, — bei Zeus und Apollo.

Julian. Und doch brichst Du den Schwur?
Sallust. Ich wünsche zu leben.
Julian. Aber die Götter?
Sallust. Die Götter — sie sind weit entfernt.
Julian. Ja, Eure Götter sind weit entfernt; sie hemmen keinen; sie lasten auf niemanden; sie lassen einem Manne freien Raum sie zu bethätigen! O dieses griechische Glück, sich frei fühlen! — — Du sagtest daß der Kaiser, racheerfüllt, wie er ist, das Blut meiner Treuen vergießen will. Ja, wer kann daran zweifeln, daß dies geschieht? Wurde Knodomar verschont? Mußte nicht dieser unschädliche Gefangene mit seinem Leben für einen Sprachfehler büßen? Denn — ich weiß es, Sallust! — sie töteten ihn; es war eine Lüge, jenes Gerücht vom Heimweh des Barbaren. Was haben also wir nicht zu erwarten? In welch' gehässigem Lichte hat wohl der Tribun Decentius die Dinge in Rom dargestellt!
Sallust. Das sieht man am besten aus der eiligen Flucht des Hofes nach Antiochia.
Julian. Und bin ich nicht der Vater des Heeres, Sallust?
Sallust. Der Vater der Soldaten; Schild und Schutz ihrer Frauen und Kinder.
Julian. Und was wird des Reiches Los, wenn ich nun schwanke? Ein hinfälliger Kaiser, und nach ihm ein unmündiges Kind auf dem Herrscherthron; Zwist und Aufruhr; — die Hand Aller gegen Alle, um die Gewalt an sich zu reißen. — Vor einigen Nächten hatte ich ein Gesicht; eine Erscheinung mit einem Lichtkranz um das Haupt offenbarte sich mir; sie sah mich zornig an und sagte: wähle! Dann löste sie sich auf wie steigender Morgendampf. Bisher hatte ich geglaubt, daß dieses Gesicht auf etwas ganz anderes ziele; aber jetzt, da ich von des Kaisers bevorstehender Heirat weiß — — Ja, es gilt in der That zu wählen, eh' das Verderben über das Reich hereinbricht. Ich

denke nicht an eigenen Vorteil, aber darf ich die Wahl von mir weisen, Sallust? Und ist es nicht meine Pflicht, gegen den Kaiser mein Leben zu schirmen? Habe ich ein Recht dazu, mit herabhängenden Armen dazustehen und auf die Mörder zu warten, die er in seiner wahnsinnigen Angst mietet, um mich niederzustoßen? Habe ich ein Recht dazu, dem unglücklichen Konstantius Gelegenheit zu geben, neue Blutschuld auf sein sündenbelastetes Haupt zu laden? Ist es nicht besser für ihn, — wie es in den Schriften heißt — daß er Unrecht leidet, als daß er Unrecht thut? Wenn darum das, was ich meinem Vetter zufüge, ein Unrecht genannt werden kann, so meine ich, daß dies mein Unrecht damit ausgeglichen wird, daß es meinem Vetter verhindert, mir ein Unglück zuzufügen. Ich meine, daß sowohl Plato als Mark Aurel, jener gekrönte Bräutigam der Sophia, mir darin beistimmen würden, es würde jedenfalls keine ganz unwürdige Aufgabe der Weisheitsfreunde sein, mein lieber Sallust! — Hätte ich doch Libanius hier!

Sallust. Herr Du bist doch selbst in der Weisheit so weit, daß Du —

Julian. Wahr, wahr; aber ich möchte doch auch die Meinung gewisser anderer hören. Nicht daß ich schwanke. Glaub' das nicht! Auch finde ich nicht, daß wir irgend Grund haben an einem glücklichen Ausfall zu verzweifeln. Denn jene warnenden Ereignisse dürfen uns keineswegs schrecken. Daß ich die Handhabe behielt, da mein Schild bei den Kampfspielen zerbarst, das scheint mir mit Fug und Recht so gedeutet werden zu können, daß es mir glücken wird, das zu behalten, was meine Hand ergriffen hat. Und wenn ich, mich auf mein Roß schwingend, den Mann zu Boden riß, der mir in den Sattel half, so scheint mir das einen jähen Fall für Konstantius zu bedeuten, dem ich meine Erhöhung verdanke. Wie dem auch sein mag, Sallust,

ich denke eine Schrift zu verfaſſen, die deutlich rechtfertigen ſoll, daß —

Salluſt. Sehr wohl, gnädigſter Herr; aber die Soldaten ſind ungeduldig; ſie wünſchen Dich zu ſehen und ihr Geſchick aus Deinem eigenen Munde zu vernehmen.

Julian. Geh, geh und ſtelle ſie zufrieden; ſag' ihnen, daß Cäſar ſich bald zeigen wird.

Salluſt. Herr, nicht den Cäſar — den Kaiſer ſelbſt wollen ſie ſehen.

Julian. Der Kaiſer kommt.

Salluſt. Dann kommt er — ſelbſt mit leeren Händen — mit dem Leben von Tauſenden in ſeiner Hand.

Julian. Ein Tauſchhandel, Salluſt; das Leben von Tauſenden gegen den Tod von Tauſenden.

Salluſt. Haben auch Deine Feinde das Recht zu leben?

Julian. Du Glücklicher, deſſen Götter weit entfernt ſind! O, dieſe Wehrfähigkeit des Willens —!

Eine Stimme (ruft tief unten im Grabgewölbe). Julian! Julian!

Salluſt. Ah, was iſt das?

Julian. Geh fort, Lieber, geh ſchnell fort!

Die Stimme. Laß den Kirchengeſang ſchweigen, Julian!

Salluſt. Es ruft wieder! So iſt es doch wahr!

Julian. Was ſollte wahr ſein?

Salluſt. Daß Du hier unten mit einem rätſelhaften Fremden lebſt, mit einem Wahrſager oder Hexenmeiſter, der zu Dir bei Nacht gekommen iſt.

Julian. Ha, ha, das ſagt man? Geh, geh!

Salluſt. Ich beſchwöre Dich, Herr — laß dieſe verderblichen Träume fahren. Komm mit; komm hinauf an den Tag!

Die Stimme (näher, unten). Alle Mühe iſt vergebens!

Julian (am Ausgang nach unten rechts). Kein Zeichen, mein Bruder?

Die Stimme. Öde und Leere!

Julian. O, Maximus!

Sallust. Maximus!

Julian. Geh, sage ich! Trete ich hervor aus diesem Hause der Fäulnis, so komme ich als Kaiser!

Sallust. Ich flehe Dich an —; was suchst Du hier im Dunkeln?

Julian. Licht! Geh, geh!

Sallust. Zaudert Cäsar, so fürchte ich, er findet den Weg versperrt.

(Er geht fort durch den Gang links, gleich darauf steigt Maximus die Treppe empor; er trägt eine weiße Opferbinde um die Stirn; in der Hand hat er ein langes, blutiges Messer.)

Julian. Sprich, mein Maximus!

Maximus. Alle Mühe ist vergebens, Du hörst es ja. Warum konntest Du den Kirchengesang nicht schweigen lassen? Er hat alle Wahrzeichen erstickt; sie wollten sprechen, aber sie konnten nicht zu Worte kommen.

Julian. Schweigen, Dunkel —; und ich kann nicht länger warten! Wozu rätst Du mir?

Maximus. Geh vorwärts im Dunkeln, Kaiser Julian! Das Licht sucht Dich!

Julian. Ja, ja, ja; ich glaube es auch. Ich hätte nicht nötig gehabt, Dich so weit herholen zu lassen. Weißt Du, was ich soeben erfahren habe —?

Maximus. Ich will nicht wissen, was Du erfahren hast. Nimm Dein Schicksal in Deine eigenen Hände!

Julian (geht unruhig auf und ab). In Wahrheit, was ist er wohl, dieser Konstantius — dieser von den Furien gepeitschte Sünder, diese verwitterte Ruine eines ehemaligen Menschen?

Maximus. Das Grabmal über ihn, Kaiser Julian!

Julian. Ist er nicht in all seinem Thun gegen mich gewesen wie ein Schiffswrack ohne Steuer — bald links treibend auf dem Strom des Mißtrauens, bald rechts geworfen vom Sturmwind der Reue? Schwankte er nicht hinauf auf den Kaiserthron, schreckensbleich, im Purpur, vom Blut meines Vaters triefend? Vielleicht auch von dem meiner Mutter. — Mußten nicht alle meine Verwandten fallen, damit er ruhig thronen könnte? Nein, nicht alle; Gallus wurde geschont, und ich; ein paar mußten am Leben bleiben, für die er sich ein wenig Verzeihung erkaufen könnte. Dann trieb er wieder mit dem Strom des Mißtrauens. Die Reue quälte ihm einen Cäsar-Namen an Gallus ab; dann quälte ihm die Furcht ein Todesurteil Cäsars ab. Und ich? Schulde ich ihm Dank für das Leben, das er mir bisher gegönnt hat? Einer nach dem andern! — erst Gallus und dann —; jede Nacht habe ich in Angstschweiß gelegen, daß der vergangene Tag mein letzter sein sollte.

Maximus. War Konstantius und der Tod Deine schlimmste Angst? Denke nach! —

Julian. Ja, Du hast wohl recht. Die Priester —! Meine ganze Jugend war eine ewige Furcht vor dem Kaiser und vor Christus. Er ist furchtbar, dieser rätselvolle — dieser schonungslose Gottmensch! Überall, wo ich vorwärts wollte, stand er mir groß und streng entgegen mit seiner unbedingten, unerbittlichen Forderung.

Maximus. Und diese Forderung — war sie in Dir?

Julian. Immer außerhalb von mir. Ich sollte! Zog sich meine Seele in wühlendem, verzehrendem Haß gegen den Mörder meines Geschlechts zusammen, so lautete das Gebot: liebe Deinen Feind! Durstete mein schönheitstrunkener Sinn nach den Sitten und Bildern der vergangenen Griechenwelt, so traf mich die Christen-Forderung mit ihrem: such' das Eine, was

not thut. Reizte mich der Sinne süße Lust und Begehr zu diesem oder jenem, so schreckte mich der Fürst der Entsagung mit seinem: stirb hier ab, um jenseits zu leben! — Das Menschliche ist unerlaubt seit dem Tag geworden, da der Seher von Galiläa die Herrschaft der Welt ergriff. Leben ist durch ihn Sterben geworden. Lieben und Hassen heißt Sünde. Hat er denn das menschliche Fleisch und Blut verwandelt? Oder ist der irdische Mensch nicht geblieben, was er war? Unsere gesunde, innerste Seele bäumt sich dagegen auf; und doch sollen wir gegen unseren eigenen Willen wollen. Wir sollen, sollen, sollen!

Maximus. Und weiter als bis hierher bist Du nicht gekommen? Schäme Dich!

Julian. Ich?

Maximus. Ja, Du, der Mann von Athen und Ephesus!

Julian. Ach, jene Zeiten, Maximus! Damals war es leicht zu wählen! Womit beschäftigten wir uns im Grunde? Mit einem Weisheitsbau; nicht mehr, nicht weniger.

Maximus. Steht nicht irgendwo in Euren Schriften: entweder für uns oder gegen uns?

Julian. Blieb nicht Libanius, der er war, ob er in einem Wortgefecht auf seiten der Anklage oder der Verteidigung stand? Dies hier liegt tiefer. Hier ist es eine Handlung, über die ich hinaus muß. ‚Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist'. — In Athen machte ich einmal ein Spiel daraus; — aber es liegt tiefer. Du kannst es nicht verstehen, Du, der Du niemals unter der Macht des Gottmenschen gestanden hast. Es ist mehr als eine Lehre, was er über die Welt verbreitet hat; es ist ein Zauber, der die Seelen gefangen hält. Wer einmal unter ihm gestanden hat, ich glaube, er wird ihn niemals ganz los.

Maximus. Weil Du nicht ganz willst.

Julian. Wie soll ich das Unmögliche wollen können?

Maximus. Ist es der Mühe wert, das Mögliche zu wollen?

Julian. Wortschwall von den Lehrsälen! — Ihr sättigt mich nicht länger mit dergleichen. Und doch — o, nein, nein, Maximus! Aber Ihr könnt nicht fassen — verstehen, wie es mit uns steht. Wir sind wie Weinstöcke, die in einen fremden, ungewohnten Boden gepflanzt sind; — pflanzt uns wieder zurück, und wir würden ausgehen; aber in diesem neuen Boden verkümmern wir.

Maximus. Wir? Wen nennst Du wir?

Julian. Alle, die unter der Furcht des Offenbarten stehen.

Maximus. Schattenfurcht!

Julian. Dem sei, wie es wolle! Aber siehst Du nicht, daß diese lähmende Furcht sich zu einer Mauer um den Kaiser verdichtet und aufgetürmt hat? Ich verstehe wohl, weshalb der große Konstantin einer solchen Willen-bindenden Lehre zum Sieg und zur Macht im Reich verhalf. Keine Leibwache mit Spieß und Schild schirmt so sicher den Kaiserthron, wie dieser überwältigende Glaube, der immer über das Erdenleben hinauszeigt. Hast Du sie ordentlich beobachtet, diese Christen? Hohläugig, bleichwangig, flachbrüstig sind sie alle miteinander; sie gleichen den Linnenwebern in Byssus; kein Streben nach Ehre darf in diesem hinbrütenden Dasein aufsprießen; die Sonne leuchtet ihnen, und sie sehen sie nicht; die Erde bietet ihnen ihre Fülle, und sie begehren sie nicht; — alles, was sie begehren, ist zu leiden und sterben zu können.

Maximus. So brauch' sie, wie sie sind; aber dann mußt Du selbst außen stehen. Kaiser oder Galiläer, — das ist die Wahl! Sei ein Knecht unter der Furcht oder ein Herrscher im Lande des Tages und des Lichtes und der Freude! Du kannst nicht das

Widersprechende wollen; und doch ist es das, was Du willst. Du willst das Unvereinbare vereinen; vergleichen die beiden, die nicht zu vergleichen sind; darum liegst Du hier und moderst im Dunkeln!

Julian. Kannst Du, so leuchte mir vor!

Maximus. Bist Du der Achilles, von dem Deine Mutter träumte, daß sie ihn der Welt schenken werde? Eine empfindsame Ferse macht noch keinen zum Achilles. Erheb' Dich, Herr! Siegesmutig, wie ein Reiter auf seinem feurigen Roß, mußt Du Dich über den Galiläer setzen, wenn Du bis zum Kaiserthron vordringen willst —

Julian. Maximus!

Maximus. Mein geliebter Julian, sieh Dich doch um in der Welt! Jene Christen mit der Todessehnsucht, wie Du sie eben nanntest, sind die wenigsten. Aber wie steht es mit den übrigen? Fallen nicht die Herzen vom Meister ab, eins nach dem andern? Antworte mir, was ist geblieben von dieser seltsamen Lehre der Liebe? Tobt nicht Gemeinde gegen Gemeinde? Und nun die Bischöfe, jene goldverbrämten Herren, die sich der Kirche Oberhirten nennen! Geben sie selbst den Großen des Hofes etwas nach in Habsucht und Herrschsucht und Kriecherei —?

Julian. So sind sie nicht alle; denk' nur an den gewaltigen Athanasius in Alexandria —

Maximus. Athanasius war auch der einzige. Und wo ist Athanasius jetzt? Verjagten sie ihn nicht, weil er nicht dem Willen des Kaisers feil war? Mußte er nicht in die libysche Wüste sich flüchten, wo ihn die Löwen verschlangen? Und kannst Du mir noch einen nennen wie Athanasius? Denk' an den Bischof Maris von Chalcedon, der nun dreimal in den arianischen Streitigkeiten seine Ansicht geändert hat. Denk' an den alten Bischof Marcus in Arethusa; ihn kennst Du ja von Deiner Jugend her. Hat er nicht neulich, gegen alles Recht und alle Billigkeit, der Bürgerschaft alles gemeinschaftliche Eigentum geraubt und es in den Schoß

der Kirche gelegt? Und denke ferner an den hinfälligen, willenlosen Bischof in Nazianz, der seiner eigenen Gemeinde zum Spott dient, weil er zu derselben Sache ja und nein sagt und weil er allen Streitenden gefallen will.

Julian. Wahr, wahr, wahr.

Maximus. Das sind Deine Waffenbrüder, Julian; bessere findest Du nicht. Oder rechnest Du vielleicht auf jene beiden erwarteten großen galiläischen Leuchten aus Kappadocien? Ha, ha; Gregor, der Bischofssohn, führt Prozesse in seiner Vaterstadt, und Basilius forscht in weltlichen Weisheitsschriften auf seinem Landgut im Morgenlande.

Julian. Ja, ich weiß es wohl. Abfall überall! Hekebolius, mein früherer Lehrer, ist durch seinen Eifer im Glauben und durch seine Schriftauslegung ein reicher Mann geworden; und seitdem —! Maximus! Es ist nicht weit davon, daß ich mit dem Ernste allein stehe!

Maximus. Du stehst allein. Dein ganzes Heer ist in wilder Flucht oder es liegt um Dich geschlagen. Blas' zum Kampfe — und keiner wird Dich hören; geh' vorwärts — und keiner wird Dir folgen! Bilde Dir nicht ein, die Sache fördern zu können, die sich selbst aufgegeben hat! Du unterliegst, sage ich Dir! Und wo willst Du dann hin? Verstoßen von Konstantius, wirst Du verstoßen sein von allen Mächten auf der Erde — und über der Erde. Oder willst Du an den Busen des Galiläer Dich flüchten? Wie steht es zwischen Dir und ihm? Hast Du nicht selbst gesagt, daß Du unter der Furcht stehst? Hast Du seine Forderung in Dir? Liebst Du Deinen Feind Konstantius, weil Du ihn vielleicht nicht schlägst? Hasset Du des Fleisches Lust und der Welt verlockendes Treiben, weil Du vielleicht nicht wie ein Schwimmer darin niedertauchen kannst? Entsagst Du der Welt, weil Du vielleicht nicht wagst, sie zu besitzen? Und weißt Du so gewiß, daß

— falls Du hier abstirbst — Du im Jenseits leben sollst?

Julian (geht auf und ab). Was hat er denn für mich gethan, er, der so große Forderungen stellt? Hält er die Zügel des Weltenwagens in seiner Hand, so hätte er ja doch können — (Der Psalmengesang ertönt stärker oben aus der Kirche.) Hör', hör'! Das nennen sie ihm dienen; und das nimmt er an wie süßen Opferrauch. Lobgesang auf ihn — und Lobgesang auf sie im Sarge! Ist er der Allwissende, wie kann er dann —?

Der Hausmeister Eutherius (steigt eilig durch den Gang links nieder). Mein Cäsar! Herr, Herr! Wo bist Du?

Julian. Hier, Eutherius, was willst Du von mir?

Eutherius. Du mußt nach oben hinauf kommen, Herr! Du mußt es mit Deinen eigenen Augen sehen, — es geschehen Wunder an der Leiche der Fürstin.

Julian. Du lügst!

Eutherius. Ich lüge nicht, Herr! Ich hänge nicht an dieser fremden Lehre; aber was ich gesehen habe, an dem kann ich nicht zweifeln.

Julian. Was sahst Du?

Eutherius. Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Man bringt Kranke und Krüppel an den Sarg der Fürstin, die Priester lassen sie ihn berühren und sie gehen geheilt fort.

Julian. Und das hast Du selbst gesehen?

Eutherius. Ja, Herr; ich sah ein fallsüchtig Weib gesund aus der Kirche gehen, den Gott der Galiläer preisend.

Julian. Ah, Maximus, Maximus!

Eutherius. Hör', wie die Christen jubeln! — jetzt geschieht wieder ein neues Wunder.

Oribases (ruft oben im Gang links). Eutherius, — hast Du ihn gefunden? Eutherius, Eutherius, wo ist Cäsar?

Julian (ihm entgegen). Hier, hier; — ist es wahr, Oribases?

Oribases (kommt hervor). Unglaublich, unerklärlich —

und doch wahr! Sie rühren den Sarg an, die Prieſter leſen und beten über ihnen, und ſie werden geheilt; eine Stimme verkündet von Zeit zu Zeit: heilig, heilig iſt das reine Weib.

Julian. Eine Stimme verkündet —?

Oribaſes. Eine unſichtbare Stimme, mein Cäſar! Eine Stimme, hoch unter der Wölbung der Kirche; — keiner weiß, woher ſie kommt.

Julian (ſteht einen Augenblick, ohne ſich zu bewegen; dann wendet er ſich plötzlich zu Maximus und ruft): Das Leben oder die Lüge!

Maximus. Wähle!

Oribaſes. Komm, komm, Herr! Die erſchreckten Soldaten drohen Dir —

Julian. Laß ſie drohen.

Oribaſes. Sie geben Dir und mir Schuld an dem Tode der wunderwirkenden Fürſtin.

Julian. Ich will kommen; ich will ſie zufrieden ſtellen —

Oribaſes. Es giebt nur ein Mittel; Du mußt ihre Gedanken nach einer andern Richtung wenden, Herr; — ſie ſind wild vor Verzweiflung über das Geſchick, das ihrer wartet, wenn Du länger zauderſt.

Maximus. Steig' jetzt zum Himmel empor, Du Thor! Jetzt ſtirbſt Du für Deinen Herrn und Meiſter!

Julian (ergreift ihn am Arm). Mir des Kaiſers Reich!

Maximus. Achilles!

Julian. Was löſt den Bund?

Maximus (giebt ihm das Opfermeſſer). Dies.

Julian. Was wäſcht das Waſſer ab?

Maximus. Das Blut des Tieres! (Er reißt ſeine Binde los und heftet ſie Cäſar an.)

Oribaſes (nähert ſich). Was haſt Du im Sinn, Herr?

Julian. Forſche nicht.

Eutherius. Hör' den Lärm! Hinauf, hinauf, mein Cäſar!

Julian. Zuerſt hinab, — dann hinauf! (Zu Maximus.) Das Heiligtum, geliebter Bruder —?

Maximus. Grade unten, in der andern Wölbung.

Oribases. Cäsar, Cäsar — wo gehst Du hin?

Maximus. Zur Freiheit!

Julian. Durch Nacht zum Licht! Ah —! (Er steigt nieder in das Grabgewölbe.)

Maximus (leise, sieht ihm nach). Also doch!

Eutherius. Sprich, sprich — was sollen jene geheimnißvollen Künste?

Oribases. Und das jetzt, wo jeder Augenblick kostbar —

Maximus (flüstert unruhig, indem er den Platz wechselt). Diese gleitenden, feuchten Schatten! Pfui, dieses schleimige Gewürm zu den Füßen —!

Oribases (lauscht). Der Lärm wächst, Eutherius! Es sind die Soldaten; hör' hör'!

Eutherius. Es ist der Gesang aus der Kirche —

Oribases. Nein, es sind die Soldaten; — da kommen sie!

(Der Ritter Sallust zeigt sich oben im Gang, umringt von einer großen Schar aufgeregter Soldaten; unter ihnen der Fahnenträger Maurus.)

Sallust. Seid ruhig, ich beschwöre Euch —!

Die Soldaten. Cäsar hat uns verraten! Cäsar soll sterben!

Sallust. Und was dann, Ihr Rasenden?

Maurus. Was dann? Mit Cäsars Haupt erkaufen wir Verzeihung —

Soldaten. Hervor, hervor, Cäsar!

Sallust. Cäsar, — mein Cäsar, wo bist Du?

Julian (ruft unten im Gewölbe). Helios! Helios!

Maximus. Befreit!

Chorgesang oben in der Kirche. Vater unser, der Du bist im Himmel!

Sallust. Wo ist er? Eutherius, Oribases — was geschieht hier?

Chor in der Kirche. Geheiliget werde Dein Name!

Julian (steigt die Treppe empor, er hat Blut an der Stirn, an der Brust, an den Händen). Es ist vollbracht!

Die Soldaten. Cäsar!

Sallust. Blutig —! Was hast Du gethan?

Julian. Zerrissen die Nebel der Furcht!

Maximus. Das Erschaffene ist in Deiner Hand.

Chor in der Kirche. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! (Der Gesang dauert während des Folgenden fort.)

Julian. Jetzt steht keine Leibwache um Konstantius länger.

Maurus. Was sagst Du, Herr?

Julian. Ah, meine Treuen? Auf, in den Tag, nach Rom und Griechenland!

Soldaten. Es lebe Kaiser Julian!

Julian. Wir wollen nicht rückwärts blicken; alle Wege liegen vor uns offen. Auf, in den Tag! Durch die Kirche! Die Lügen sollen verstummen —! (Er eilt die Treppe empor im Hintergrund.) Mein Heer, mein Schatz, mein Kaiserthron!

Chor in der Kirche. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel! (Julian schlägt die Thür weitauf. Man blickt in die hell erleuchtete Kirche; Priester stehen vor dem Hochaltare; andächtige Scharen knieen rings um den Sarg der Fürstin.)

Julian. Frei, frei! Mein ist das Reich!

Sallust (ruft ihm zu): Und die Kraft und die Herrlichkeit!

Chor in der Kirche. Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit —

Julian (geblendet vom Lichtglanz). Ah!

Maximus. Sieg!

Chor in der Kirche. — in Ewigkeit, Amen.

Kaiser und Galiläer.

Ein weltgeschichtliches Schauspiel

von

Henrik Ibsen.

Zweiter Teil.

Deutsch von **Paul Herrmann.**

Kaiſer Julian

Schauſpiel in fünf Akten.

Perſonen.

Kaiſer Julian.
Der Kriegsoberſt Nevita.
Der Goldſchmied Potamon.
Der Leibarzt Cäſarius von Nazianz.
Der Redner Themiſteus.
Der Redner Mamertinus.
Der Schatzmeiſter Urſulus.
Der Haarſcheerer Eunapius.
Barbara.
Der Schriftgelehrte Hekebolius.
Hofleute und Staatsdiener.
Bürger in Konſtantinopel.
Teilnehmer am Dionyſus-Zuge, Flötenſpieler, Tänzer, Gaukler und Frauen.
Geſandte von den Königen des Morgenlandes.
Der Hausmeiſter Eutherius.
Diener im Palaſt.
Richter, Redner, Lehrer und Bürger in Antiochia.
Der Kornhändler Medon.
Der Steuereinnehmer Malkus.
Gregor von Nazianz, Cäſarius' Bruder.
Der Färber Phocion.
Publia.
Hilarion, ihr Sohn.
Agathon von Kappadocien.
Der Biſchof Maris von Chalkedon.
Teilnehmer am Apollo-Zuge, Opferprieſter, Tempeldiener, Harfenſchläger und Stadtwächter.

Agathons jüngerer Bruder.
Zug der christlichen Gefangenen.
Der Dichter Herakleus.
Der Leibarzt Oribases.
Der Redner Libanius, Stadtvorsteher in Antiochia.
Der Psalmendichter Apollinaris.
Der Lehrer Kyrillus.
Ein alter Priester am Heiligtum der Kybele.
Die Psalmensängerinnen in Antiochia.
Der Hauptmann Fromentinus.
Der Kriegsoberst Jovian.
Der Mystiker Maximus.
Der Wahrsager Numa.
Zwei andere etruskische Wahrsager.
Fürst Hormisdas, ein landesflüchtiger Perser.
Anatolus, der Führer der Leibwache.
Der Weisheitslehrer Priskus.
Der Weisheitslehrer Kytron.
Der Hauptmann Ammian.
Basilius von Cäsarea.
Seine Schwester Makrina.
Ein persischer Überläufer.
Römische und Griechische Soldaten.
Persisches Kriegsvolk.

Ort: Der erste Akt spielt in Konstantinopel, der zweite in Antiochia, der dritte ebenfalls in Antiochia, der vierte in und an den östlichen Provinzen des Kaiserreiches, und der fünfte auf den Ebenen jenseits des Tigris.

Zeit: Monat December 361 bis Ende Juni 363.

Erster Akt.

(Am Hafen in Konstantinopel. Im Vordergrunde rechts eine prachtvolle Landungsbrücke, mit Teppichen belegt. Oben am hohen Ufer, nahe bei der Brücke, sieht man einen verhüllten Stein, umgeben von einer Wache. Fern auf dem Bosporus liegt die kaiserliche Flotte, mit Trauerfahnen geschmückt.)

(Zahllose Menschenmenge in Booten und am Strande. Oben am Ende der Landungsbrücke steht Kaiser Julian, im Purpur, mit goldenem Schmuck. Er ist von Hofleuten und hohen Staatsdienern umgeben. Unter denen, die ihm am nächsten stehen, befinden sich der Kriegsoberst Nevita, der Leibarzt Cäsarius und die Redner Themistius und Mamertinus.)

Julian (blickt über das Wasser). Welche Begegnung! Der tote Kaiser und der lebende! — Daß er seine letzten Seufzer in so fernen Gegenden ausstoßen mußte! Daß ich, trotz all' meiner Eile, nicht das süße Glück genießen konnte, meinen Vetter zum letztenmale zu umarmen! Ein bitteres Los für uns beide! — — — Wo ist das Leichenschiff?

Nevita. Da kommt es.

Julian. Jenes lange Boot?

Nevita. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian. Armer Vetter! So groß im Leben; und nun mußt Du Dich begnügen mit einem so niedrigen Dach! Jetzt sollst Du nicht Deine Stirn gegen den Sargdeckel stoßen, der Du das Haupt beugtest, als Du durch Konstantins Bogen ritteſt.

Ein Bürger unter den Zuſchauern (zu Potamon). Wie jung er ausſieht, unſer neuer Kaiſer!

Potamon. Er iſt doch ſtark an Gliedern geworden. Als ich ihn zuletzt ſah, war er klein und mager; — es ſind wohl neun — zehn Jahre her.

Ein anderer Bürger. Ja, er hat große Thaten in den Jahren verrichtet.

Eine Frau. Und alle die Gefahren, in denen er von Kindheit an geſchwebt hat!

Ein Prieſter. Wie wunderbar er aus allen gerettet iſt; der göttliche Schutz iſt über ihm!

Potamon. Man erzählt ſich, daß er ſich in Gallien unter andern Schutz begeben hat!

Prieſter. Erlogen, erlogen! Das könnt Ihr glauben.

Julian. Jetzt kommt er. Die Sonne, die ich anrufe und der große, blitzſchleudernde Gott wiſſen, daß ich Konſtantius' Tod nicht gewünſcht habe. Daran habe ich wahrhaftig nie gedacht! Ich habe für ſein Leben Gebete emporgeſandt. — Sag mir, Cäſarius — Du mußt es doch am beſten wiſſen, — hat man unterwegs dem kaiſerlichen Leichnam alle gebührenden Ehren erwieſen?

Cäſarius. Der Leichenzug war wie der Zug eines Siegers durch ganz Kleinaſien. In allen Städten, durch die wir kamen, verſammelten ſich die Gläubigen auf der Straße. Nächte hindurch hallten die Kirchen von Gebeten und Geſängen wider; das Dunkel wurde zum hellen, lichten Tag von dem Schein der Tauſenden von flammenden Kerzen —

Julian. Gut, gut, gut! — Ich werde von unglaublicher Beklommenheit bei dem Gedanken ergriffen, nach einem ſo großen, tugendſamen und heißgeliebten Kaiſer die Regierung zu übernehmen. Warum wurde es mir nicht vergönnt, in zurückgezogener Stille zu leben!

Mamertinus. Und wer hätte dann dies große,

schwere Amt würdig bekleiden sollen, so wie Du, unvergleichlicher Herr, es thun wirst? Ich rufe dreist jenen andern, die nach der Kaiserwürde getrachtet haben, zu: Kommt her und übernehmt das Steuer des Reiches; aber übernehmt es so, wie Julian es übernimmt. Wacht Tag und Nacht für aller Wohl. Seid Herren dem Namen nach, und doch Diener der Bürgerfreiheit. Wählt Euch den vordersten Platz in den Reihen der Kämpfer und nicht bei den Zechgelagen. Nehmt nichts für Euch selbst, sondern verschwendet Geschenke an alle. Laßt Eure Gerechtigkeit gleich entfernt von Nachgiebigkeit und von Grausamkeit sein. Lebt so, daß keine Jungfrau im Erdenrund über Euch die Hände zu ringen hat. Bietet Trotz — sowohl Galliens Unwegsamkeit als Germaniens Kälte! — Was würden sie antworten? Entsetzt über so strenge Forderungen würden sie ihre verzärtelten Ohren zuhalten und rufen: nur ein Julian kann dies alles erfüllen!

Julian. Der Alleslenkende gebe, daß so große Hoffnungen nicht getäuscht werden. Aber wieviel fehlt mir daran? Schauer überfällt mich. Verglichen zu werden mit Alexander, mit Mark Aurel und mit so vielen andern trefflichen Männern! Hat nicht Plato gesagt, daß nur ein Gott über die Menschen herrschen kann? Betet mit mir, daß ich frei bleiben mag von des Ehrgeizes Schlingen und den Versuchungen der Macht! Athen, Athen! Dahin geht meine Sehnsucht! Ich war wie ein Mann, der seiner Gesundheit wegen eine nützliche Leibesübung trieb; — und nun kommt man zu mir und sagt: tritt hervor auf der Bühne und siege in den olympischen Spielen. Alle Griechen sollen dasitzen als Zuschauer! Muß nicht mein Herz von Schrecken erfaßt werden, schon bevor ich den Kampf beginne?

Themisteus. Wozu Schrecken, Kaiser? Hast Du nicht schon den Beifall der Griechen vor dem Kampf-

spiel? Bist Du nicht gekommen, alle heimatslosen Tugenden wieder in ihr altes Recht einzusetzen? Sind nicht bei Dir, in einem Manne alle Siegergaben vereinigt, die Herakles, die Dionysus, die Solon, die —?

Julian. Stille! Nur des Toten Preis soll heute vernommen werden. Da legen sie an. Nimm den Stirnreif und meine Kette, ich will in einer solchen Stunde nicht kaiserlichen Schmuck tragen.

(Er giebt den Schmuck einem der umstehenden. Der Leichenzug kommt über die Landungsbrücke mit großer Pracht. Priester mit brennenden Kerzen an der Spitze. Der Sarg wird auf einem Wagen mit niedrigen Rädern herangefahren; Kirchenfahnen werden vor und hinter dem Wagen getragen; Chorknaben schwingen Rauchfässer; Scharen von christlichen Bürgern folgen.)

Julian (legt die Hand an den Sarg und seufzt vernehmlich). Ah!

Ein Zuschauer. Schlug er das Zeichen des Kreuzes vor sich?

Ein anderer im Gewühl. Nein.

Der erste. Siehst Du; siehst Du!

Ein dritter Zuschauer. Auch verneigte er sich nicht vor dem Allerheiligsten.

Der erste Zuschauer (zum zweiten). Siehst Du wohl! Was sagte ich?

Julian. So fahre heim in Pracht und Ehre, Du entseelter Leichnam meines Vetters! Ich mache diesen Staub nicht verantwortlich dafür, was Dein Geist gegen mich verbrach. Was sage ich? War es Dein Geist, der so hart mit dem Geschlecht verfuhr, daß ich jetzt allein dastehe? War es Dein Geist, der gebot, daß meine Kindheit von tausend Ängsten verfinstert werden sollte? War es Dein Geist, der das Haupt jenes edlen Cäsar fallen ließ? Warst Du es, der mich, den unerfahrenen Jüngling, auf einen so schweren Posten im ungastlichen Gallien stellte und der später, als es Mißgeschick und Widerwärtigkeiten nicht gelang mich zu überwinden, mir die Ehre meiner Siege streitig machte? Konstantius, mein Vetter! —

all' das hatte nicht seinen Ursprung in Deinem großen Herzen. Warum wandest Du Dich in Schmerz und Qual; warum sahst Du blutige Schatten Dich umgeben auf Deinem letzten schmerzensreichen Lager? Böse Ratgeber haben Dein Leben und Deine Todesstunde verbittert. Ich kenne sie, diese Ratgeber; es waren Männer, denen es verderblich wurde in dem steten Sonnenschein Deiner Gnade zu weilen. Ich kenne sie, diese Männer, die so willig das Kleid der Überzeugung anlegten, welches dem Hofe am geratensten schien.

Heidnische Bürger (unter den Umstehenden). Es lebe Kaiser Julian!

Cäsarius. Gnädigster Herr, der Zug wartet —

Julian (zu den Priestern). Laßt Euern frommen Sang nicht meinetwegen verstummen. Vorwärts, meine Freunde! (Der Zug zieht langsam links davon.) Folge ihnen, wer da will; und bleibe, wer da will! Aber das sollt Ihr heute alle wissen, daß mein Platz hier ist. (Unruhe und Bewegung in der Menge) Was bin ich? Der Kaiser! Aber habe ich hiermit alles gesagt? Giebt es nicht ein kaiserliches Amt, das höhnisch aus der Erinnerung in den letzten Jahren getilgt zu sein scheint? Was war der gekrönte Weisheitsfreund Mark Aurel? Kaiser? Nur Kaiser? Fast hätte ich gefragt: war er nicht mehr als Kaiser? War er nicht zugleich oberster Priester?

Stimmen in der Menge. Was sagt der Kaiser? Was war das? Was sagte er?

Themisteus. Herr, solltest Du das wahrhaftig wollen —?

Julian. Nicht einmal mein großer Oheim Konstantius wagte sich von dieser Würde loszusprechen. Selbst nachdem er einer gewissen neuen Glaubenslehre so außerordentliche Rechte eingeräumt hatte, ließ er sich doch fortwährend oberster Priester von allen denen nennen, die fest an der alten Gottheit des Griechenvolkes hielten. Daß dieses Amt in den letzten Jahren traurig

vernachlässigt wurde, — darüber will ich nicht sprechen, sondern nur darüber, daß keiner meiner erhabenen Vorgänger, auch er nicht, dem wir heute mit Thränen im Auge den letzten Gruß zurufen, gewagt hat, es niederzulegen. Sollte ich mich dessen vermessen, das so weise und gerechte Kaiser nicht für recht und ratsam hielten? Das sei ferne von mir.

Themisteus. Großer Kaiser, willst Du damit sagen —?

Julian. Ich will damit sagen, daß allen Bürgern volle Freiheit sein soll. Haltet fest am Gott der Christen, Ihr, die Ihr es für die Ruhe Eurer Seele für nötig erachtet. Was mich betrifft, so wage ich nicht meine Hoffnung auf einen Gott zu bauen, der bisher mir in allen Unternehmungen feindlich gewesen ist. Ich habe sichere Zeichen und Zeugnisse dafür, daß all' der Erfolg, den ich an Galliens Grenzen gewann, daß ich ihn jenen andern Gottheiten verdanke, die Alexander auf etwas ähnliche Weise begünstigten. Unter dem Schirm und Schutz dieser Gottheiten entrann ich glücklich allen Gefahren; und vor allem waren sie es, die mich auf meiner Reise mit so wunderbarer Schnelligkeit und solchem Glück hierher führten, daß ich hier in den Straßen Zurufe hörte, die darauf deuteten, daß man mich für einen göttlichen Menschen hielt, — was jedoch eine große Übertreibung ist, Ihr Freunde! Aber gewiß ist, daß ich mich so wohlwollenden Gnadenbeweisen nicht undankbar zeigen darf.

Stimmen in der Menge (gedämpft). Was will er thun?

Julian. So setze ich denn die ehrwürdigen Götter unserer Väter wieder in ihr altes Recht ein. Aber keine Kränkung soll dem Gott der Galiläer widerfahren und auch dem der Juden nicht. Die Tempel, die fromme Menschen in der Vorzeit Tagen mit so großer Kunst bauen ließen, sollen wieder in verjüngter Herrlichkeit mit Altären und Bildsäulen aufgerichtet

werden, ein jeder seinen besonderen Göttern, so daß geziemender Gottesdienst dort aufs neue stattfinden kann. Doch will ich keineswegs dulden, daß den Kirchen der Christen eine gehässige Behandlung zuteil wird; auch soll keine Gewalt gegen ihre Gräber oder gegen andere Plätze verübt werden, die heilig zu halten ein seltsamer Irrtum sie zwingt. Wir wollen Nachsicht üben mit dem Irrtum anderer; ich selbst war in Irrtümer verstrickt —; doch, darüber werfe ich einen Schleier. Was ich seit meinem einundzwanzigsten Jahre über die göttlichen Dinge gedacht habe, dabei will ich nicht verweilen; ich will nur sagen, daß ich denen Glück wünsche, die mir nachfolgen; — daß ich über die lächle, die nicht in meine Fußspur treten wollen; — daß ich versuchen will zu überreden, aber ohne jemand zwingen zu wollen. (Er hält einen Augenblick erwartungsvoll inne; schwacher Beifall wird hier und dort im Haufen gehört.)

Julian (heftiger). Mit Recht hatte ich auf dankbare Zurufe gerechnet, wo ich jetzt nur neugierige Verwunderung finde. Doch ich hätte das wissen müssen; — es herrscht klägliche Gleichgültigkeit bei denen, die von sich behaupten, daß sie am alten Glauben festgehalten haben. Unterdrückung und Spott hat die ehrwürdigen Sitten der Väter in Vergessenheit gebracht. Ich habe nachgefragt, bei Hoch und Niedrig; aber kaum einer hat mir glaubwürdigen Bescheid darüber geben können, wie ein Opfer für Apollo oder Fortuna in allen seinen Einzelheiten vorzunehmen ist. Ich muß also hierin wie in anderem vorangehen. Es hat mich den Schlaf so mancher Nacht gekostet, aus alten Büchern herauszufinden, wie es früher hierin Brauch gewesen ist; aber ich beschwere mich nicht darüber, wenn ich bedenke, wie großen Dank wir gerade jenen Gottheiten schuldig sind; auch schäme ich mich nicht, alles selbst zu vollziehen — — Wohin, Cäsarius?

Cäsarius. In die Kirche, gnädigster Kaiser; ich will für die Seele meines entschlafenen Herrn beten.

Julian. Geh, geh! Jeder hat in dergleichen Sachen seine Freiheit. (Gäsarius mit mehreren älteren Hofleuten und Staatsdienern gehen links ab.) Aber die Freiheit, die ich dem geringsten Bürger zugestehe, behalte ich mir auch selbst vor. — So verkünde ich Euch, Ihr Griechen und Römer, daß ich mich wieder von ganzem Herzen zu den Lehren und Satzungen wende, die unsern Ahnen heilig waren; — daß sie frei verbreitet und ausgeübt werden dürfen neben allen neuen und fremden Lehren, — und da ich ein Kind dieser Stadt bin und sie deshalb vorzüglich lieb habe, so verkünde ich dieses im Namen der die Stadt beschützenden Gottheiten.

(Er giebt ein Zeichen; mehrere Diener ziehen den Vorhang von dem verhüllten Stein zurück; man sieht einen Altar und an dessen Fuß eine Weinkanne, einen Ölkrug, einen kleinen Holzstoß und sonstiges Zubehör. Starke, aber stumme Bewegung in der Menge, während Julian den Altar emporschreitet und die Vorbereitungen zum Opfer trifft.)

Themisteus. Wohl darf ich als Grieche in Thränen hinschmelzen bei dem Anblick so großer Demut und so frommen Eifers!

Ein Bürger. Sieh, er bricht das Holz selbst.

Ein anderer Bürger. Über den linken Schenkel. Muß es so gebrochen werden?

Der erste. Es muß wohl so sein.

Mamertinus. Das Feuer, das Du anzündest, großer Kaiser, in dem soll die Forschung und Gelehrsamkeit leuchten, ja, auferstehen verjüngt, wie jener wunderbare Vogel —

Nevita. Dieses Feuer wird die griechischen Waffen härten. Ich weiß nicht viel von den galiläischen Erfindungen, aber das habe ich gemerkt, daß alle die, die ihnen anhängen — die sind mutlos und unbrauchbar für größere Dinge.

Themisteus. In diesem Feuer, Du Unvergleichlicher, sehe ich die Weisheit gereinigt von jeder Anklage und von allen Beschuldigungen. Der Wein,

den Du ausgießt, ist gleich einem Purpur, womit Du die Wahrheit schmückst und sie auf einen königlichen Sitz setzest. Jetzt, da Du Deine Hände emporhebst —

Mamertinus. Jetzt, da Du Deine Hände emporhebst, ist es, als ob Du die Stirn der Wissenschaft mit einem goldenen Kranze schmückst; und die Thränen, die Du vergießt —

Themisteus (drängt sich näher). Ja, ja; die Thränen, die ich Dich vergießen sehe, sind wie köstliche Perlen, womit die Beredsamkeit wieder auf kaiserliche Weise belohnt werden soll. O, so ist es denn den Griechen wieder erlaubt, ihre Augen zum Himmel zu heben und den ewigen Sternen auf ihrer Bahn zu folgen! Wie lange ist es her, daß uns dieses vergönnt war! Mußten wir nicht aus Furcht vor Angebern zittern und unser Antlitz zur Erde neigen wie die Tiere? Wer von uns durfte sich erdreisten, der Sonne Auf- und Niedergang zu beobachten? (Er wendet sich zur Menge.) Auch Ihr nicht, Ihr Bebauer des Ackers, die Ihr in so großen Scharen heute hierher geströmt seid, auch Ihr wagtet nicht, auf die Stellung der Himmelskörper zu achten, obwohl Ihr doch Eure Arbeiten darnach abpassen solltet —

Mamertinus. Und Ihr Seeleute, — habt Ihr oder Eure Väter gewagt, den Namen der Sternbilder zu nennen, nach denen Ihr Eure Fahrt richten solltet? Jetzt dürft Ihr es, jetzt ist es keinem verwehrt —

Themisteus. Jetzt hat es kein Grieche mehr nötig, zu Wasser oder zu Land zu leben, ohne die unveränderlichen Himmelsgesetze um Rat zu fragen; er braucht sich nicht wie einen Ball von schwankenden Zufälligkeiten hin- und herschleudern zu lassen; er —

Mamertinus. Welch' ein Mann ist dieser Kaiser, dem wir so große Güter verdanken!

Julian (vor dem Altar mit erhobenen Händen). Nun habe ich offen und in Demut Euch Öl und Wein gespendet, Ihr wohlthätigen Götter, die Ihr so lange diese Euch

so sehr geziemende Gedächtnisfeier habt entbehren müssen. Ich habe Dank geweiht Dir, o Apollo, dem einige der Weisen — und zumal die aus dem Morgenlande — den Namen des Sonnenkönigs beilegen, denn Du bringst und erneuerst das Licht, worin das Leben seinen Grund und Ursprung hat. — Ich habe Dir mein Opfer gebracht, o Dionysus, Du Gott der Begeisterung, der die Seelen der Menschen aus dem Niedern erhebt und sie emporhebt zu einem des Geistes würdigen Zusammenleben mit höheren Geistern. — Und, obwohl ich Dich zuletzt nenne, habe ich Deiner deshalb doch nicht zum wenigsten gedacht, Fortuna! Stände ich wohl hier ohne Deinen Beistand? Wohl weiß ich, daß Du Dich nicht mehr selbst offenbarst, so wie es in dem goldenen Zeitalter geschah, wovon jener unvergleichliche blinde Sänger uns erzählt hat. Aber das weiß ich doch — und darin sind alle andern Weisheitsfreunde mit mir einig, — daß Du es bist, die wesentlichen Anteil an der Wahl des begleitenden Geistes hat, des guten oder verderblichen, der jedem Menschen auf seinem Lebenswege folgen soll. Ich habe keine Ursache, mich über Dich zu beklagen, o Fortuna! Vielmehr habe ich die stärkste Veranlassung, Dein Lob und Preis laut zu verkünden. Dieser meinem Herzen so teuren Pflicht habe ich mich heute unterzogen. Ich habe auch nicht die niedrigste Arbeit gescheut. Hier stehe ich im hellen Lichte des Tages; die Augen aller Griechen sind auf mich gerichtet; ich erwarte, daß die Stimmen aller Griechen sich mit mir vereinen, Euch anzurufen, Ihr unsterblichen Götter!

(Während des Opferdienstes haben sich die meisten christlichen Zuschauer allmählich entfernt; nur ein kleiner Haufen ist zurückgeblieben Als Julian inne hält, hört man schwachen Beifall, vermischt mit leisem Gelächter und verwundertem Flüstern.)

Julian (sieht sich um). Ah so! Was ist aus diesen Allen geworden? Schleicht man sich fort?

Themisteus. Ja, mit Schamröte über die langjährige Undankbarkeit!

Mamertinus. Nein, es war Freudenröte. Sie gingen, die große Botschaft in allen Straßen zu verbreiten.

Julian (geht vom Altar fort). Die unwissende Menge weiß niemals sich in das Ungewohnte zu finden. Ich habe eine mühsame Arbeit zu vollbringen, aber keine Mühe soll mich verdrießen. Was ziemt einem Weisen mehr, als Irrtümer auszurotten? Zu diesem Zwecke rechne ich auf Euch, Ihr erleuchteten Freunde! Doch unsere Gedanken müssen dies hier auf kurze Zeit verlassen. Folgt mir, ich gehe jetzt zu andern Pflichten.
(Er geht schnell fort, ohne den Gruß der Bürger zu erwidern; die Hofleute und das übrige Gefolge ihm nach.)

(Ein großer Saal im kaiserlichen Palast. Thüren auf beiden Seiten und im Hintergrunde; auf einer Erhöhung links an der Wand im Vordergrund steht der kaiserliche Sitz.)
(Julian, umgeben von seinem Hofe und hohen Beamten, worunter der Schatzmeister Ursulus, die Redner Themisteus und Mamertinus.)

Julian. So weit haben die Götter geholfen. Jetzt soll das Werk vorwärts rollen wie die Wellen der Sturmflut. Der stumme Trotz, den ich von gewissen Seiten spüre, wo ich ihn am wenigsten erwarten sollte, soll meine Seele nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Das ist ja grade das Zeichen der rechten Weisheit, Duldsamkeit an den Tag zu legen. Wir wissen alle, daß man mit passenden Mitteln des Leibes Wunden heilen kann; — aber kann man mit Feuer und Schwert die Irrtümer über die göttlichen Dinge vernichten? Und was nützt es mir, daß Eure Hand opfert, falls Eure Seelen verdammen, was Eure Hand thut? Darum wollen wir in Eintracht mit einander leben. Mein Hof soll allen ausgezeichneten Männern zugänglich sein, was für Ansichten sie auch haben mögen. Laßt uns der Welt das ungewöhnliche, erhabene Beispiel eines Hofes ohne Heuchelei zeigen —

gewiß des einzigen Hofes dieser Art — eines Hofes, wo Schmeichelei als der gefährlichste Feind gilt. Wir wollen einander anklagen und tadeln, wenn dies erwünscht sein sollte, doch ohne uns deshalb weniger zu lieben.

(Zum Kriegsoberst Nevita, der im Hintergrund erscheint.)

Dein Gesicht leuchtet, Nevita; was für gute Nachrichten bringst Du?

Nevita. In der That, die besten und frohsten. Eine große Anzahl Gesandter von Fürsten in dem fernen Indien ist gekommen, Dir Geschenke zu bringen und um Deine Freundschaft zu bitten.

Julian. Ah, erzähl' mir doch — von welchen Völkerschaften?

Nevita. Von den Armeniern und andern jenseits des Tigris. Ja, einige von den Fremden behaupten sogar, von den Inseln Diu und Serandib zu sein.

Julian. Also von den äußersten Grenzen der Welt, Ihr Freunde!

Themisteus. Selbst bis dahin hat das Gerücht Deinen Namen und Ruhm getragen!

Mamertinus. Selbst in jenen unbekannten Gegenden ist Dein Schwert ein Schrecken für Fürsten und Völker!

Themisteus. Diu und Serandil! Fern im Osten des indischen Ozeans —

Mamertinus. Ich trage kein Bedenken zu sagen: außerhalb des Erdkreises —

Julian. Der Haarscheerer soll kommen!

(Ein Hofmann geht rechts ab)

Ich will die Boten geziemend empfangen, — doch ohne Pracht und Schmuck. So würde der erhabene Mark Aurel sie empfangen haben; und ihn wähle ich lieber zum Vorbild als den Kaiser, der uns soeben durch sein Scheiden betrübte. Kein Prunken mehr mit vergänglichen, irdischen Dingen! Selbst die Barbaren sollen sich

merken, daß die Weisheit — wenn auch in der Gestalt ihres geringsten Dieners — wieder Platz auf dem Kaiserthron genommen hat.

(Der Hofmann kommt zurück mit dem Haarscheerer Eunapius, der prächtig gekleidet ist.)

Julian (sieht ihn verwundert an, geht ihm entgegen und begrüßt ihn). Was suchst Du hier, Herr?

Eunapius. Gnädigster Kaiser, Du hast mir befohlen zu kommen —

Julian. Du irrst, Freund; ich habe keinen Boten nach einem meiner Ratsherren gesandt.

Eunapius. Allergnädigster Kaiser —

Ursulus. Verzeih, Herr; dieser Mann ist der kaiserliche Haarscheerer.

Julian. Was sagst Du? Wirklich? Dieser Mann — Du scherzest — dieser Mann, in Seide, mit goldgestickten Stiefeln, sollte —? Ja, so! Du bist also der Haarscheerer! (verbeugt sich vor ihm.) Niemals würde ich mich vermessen, mich von so feinen Händen bedienen zu lassen.

Eunapius. Allergnädigster Kaiser — ich bitte um Gottes und meines Erlösers willen —

Julian. Hoho! Ein Galiläer! Ja, habe ich mir das nicht gleich gedacht? Ist das die Entsagung, womit Ihr prahlt? Aber ich kenne Euch wohl! Den Tempel welcher Gottheit hast Du geplündert, oder wieviel Griffe in die kaiserliche Kasse hast Du gethan, um so sehr Staat machen zu können? Du kannst wieder gehen; ich kann Dich nicht gebrauchen.

(Eunapius geht rechts ab.)

Sag' mir, Ursulus, wieviel Lohn erhält dieser Mensch?

Ursulus. Gnädigster Kaiser, auf Befehl Deines erhabenen Vorgängers ist ihm ein täglicher Unterhalt von zwanzig Männern zugesagt —

Julian. Sieh, sieh; nicht mehr?

Ursulus. Doch, Herr; in der letzten Zeit hat er

freien Unterhalt für seine Pferde in den kaiserlichen Marställen gehabt, nebst einer gewissen Summe in Geld und ein Goldstück für jedesmal, wo er —

Julian. Und alles dies für einen Haarscheerer! Wieviel müssen dann die andern —? Dem soll schnell ein Ende gemacht werden. — Laßt die fremden Boten kommen!

(Nevita im Hintergrunde ab.)

Ich will sie mit ungeschorenem Haar empfangen; es ziemt sich am besten so. Denn ob ich schon weiß, daß es nicht das ungekämmte Haar oder der zerrissene Mantel ist, der den Weisheitsfreund macht, so meine ich doch, daß das Vorbild, welches sowohl Antisthenes als Diogenes gegeben haben, von einem Manne wohl beachtet sein will, der selbst auf dem Kaiserthron den Spuren so großer Lehrer gerne folgen möchte.

(Er steigt die Erhöhung empor, wo der Kaiserthron steht; der Hof ordnet sich unten. Die Gesandten, geführt von Nevita und Eutherius, kommen in prächtigem Aufzuge, gefolgt von Sklaven, die allerlei Geschenke bringen.)

Nevita. Gnädigster Kaiser und Herr! Nicht mächtig der edlen Sprache, die soviele beredte Männer, und nicht am wenigsten Du selbst, vor allen anderen Sprachen zur Vollkommenheit ausgebildet haben, und sich außerdem scheuend, mit barbarischen Lauten Deine Ohren zu verletzen, haben diese Gesandten von Fürsten des Morgenlandes mich zu ihrem Sprecher erkoren.

(Julian auf dem Throne sitzend.)

Julian. Ich bin bereit, Dich zu hören.

Nevita. Zuerst legt der König von Armenien zu Deinen Füßen diese Rüstung nieder, die er Dich bittet im Kampf mit des Reiches Feinden zu tragen, obgleich er wohl weiß, daß Du unüberwindlicher Held unter dem schirmenden Auge der Götter stehst, das nicht gestattet, daß Du von der Waffe eines Sterblichen verwundet wirst. — Hier werden Dir kostbare Teppiche

gebracht, Zelte und Sattelzeug von den Fürsten jenseit des Tigris-Flusses. Sie wollen hiermit zeigen, daß wenn die Götter jenen Ländern einen außerordentlichen Reichtum gegönnt haben, so geschah es doch nur mit dem Zweck, es dem Liebling der Götter zugute kommen zu lassen. — Der König von Serandib, und ebenso der König von Diu senden Dir diese Waffen, Schwerter, Spieße und Schilde, nebst Bogen und Pfeilen; denn, sagen sie, wir achten es für ratsam, waffenlos vor dem Sieger zu stehen, der gleich wie eine Gottheit sich mächtig genug gezeigt hat, jeden Widerstand zu brechen. — Zum Entgelt bitten alle, als die höchste Gnade, um Deine Freundschaft, und namentlich bitten sie, daß Du, wenn Du, wie das Gerücht ihnen verkündet hat, im Frühjahr beabsichtigst, den verwegenen Perserkönig zu vernichten, — daß Du dann ihre Länder mit feindlichem Einfall verschonen mögest.

Julian. Nicht konnte eine solche Botschaft mir ganz unerwartet kommen. Die mitgebrachten Geschenke sollen in meiner Schatzkammer niedergelegt werden, und durch Euch lasse ich Eure Herrscher wissen, daß es meine Absicht ist, Freundschaft mit allen Völkerschaften zu halten, die nicht — es sei mit dem Schwert oder mit Hinterlist — sich meinen Absichten entgegenstellen. — Was das betrifft, daß man in Euern ferngelegenen Ländern, verleitet von meinen glücklichen Siegen, sich hat hinreißen lassen, in mir eine Gottheit zu sehen, so will ich mich darauf nicht weiter einlassen. Ich verehre die Götter zu hoch, um mir einen unpassenden Platz unter ihnen rauben zu wollen, obgleich ich wohl weiß, daß öfter und besonders in den alten Zeiten Helden und Herrscher gelebt haben, die von der Götter Gunst und Gnade so bevorzugt waren, daß es schwer wäre zu sagen, ob sie zu den Sterblichen oder zu den Unsterblichen am ehesten zu zählen seien. Über dergleichen Dinge zu urteilen, ist indessen nicht ratsam, selbst für uns Griechen. Um wieviel weniger

für Euch? Also, genug davon! — Du, Eutherius, führe die Fremden zur Ruhe und sorge dafür, daß es ihnen an nichts gebricht.

(Die Gesandten und ihr Gefolge verlassen den Saal, vom Hausmeister Eutherius begleitet; Julian steigt von der Erhöhung nieder; die Hofleute und Redner umringen ihn unter bewundernden Glückwünschen.)

Themisteus. So jung — und schon so sehr vor allen anderen Kaisern geehrt!

Mamertinus. Ich frage: Werden nicht Fama die Lungen fehlen, Deinen Ruhm zu verkünden, falls die Götter, wie ich sicher hoffe, Dir ein langes Leben gönnen?

Themisteus. Der Schreckensruf, den die flüchtigen Alemannen ausstießen, an des Rheinstromes fernsten Ufern, hat sich nach Osten gewälzt, bis er am Taurus und Kaukasus sich brach —

Mamertinus. — jetzt hallt er wider, wie ein donnerndes Echo, über ganz Asien.

Nevita. Was die Inder erschreckt hat, ist diese Ähnlichkeit zwischen unserem griechischen Julian und jenem macedonischen Alexander —

Mamertinus. Welche Ähnlichkeit! Hatte König Alexander heimliche Feinde in seinem eigenen Lager? Hatte er einen neidischen und verleumderischen kaiserlichen Hof zu bekämpfen?

Nevita. Gewiß, gewiß; und es gab auch keine untauglichen Führer, die Alexanders Vorrücken hemmten.

Julian. Ursulus, es ist mein Wille, daß die Ankunft dieser Gesandten in der Stadt und in sämtlichen Provinzen des Reiches bekannt gemacht wird. Alles soll genau erzählt werden, — woher sie stammen und welche Geschenke sie mitgebracht haben. Ich will den Bürgern nichts von dem verheimlichen, was mit meiner Regierung zusammenhängt. Du kannst auch einige Worte von dem wunderbaren Glauben der Inder

einfließen lassen, daß Alexander wieder zurückgekommen wäre.

Ursulus (zögernd). Verzeih mir, gnädigster Kaiser, aber —

Julian. Nun?

Ursulus. Du hast selbst gesagt, daß an diesem Hofe keine Schmeicheleien geduldet werden sollen —

Julian. Gewiß, Freund!

Ursulus. So laß mich Dir ehrlich sagen, daß diese Gesandten hierher kamen, um Deinen Vorgänger aufzusuchen — und nicht Dich.

Julian. Was wagst Du mir einbilden zu wollen!

Themisteus. Ei, welche ungereimte Rede!

Mamertinus. Welche Erdichtung!

Ursulus. Es ist Wahrheit. Ich habe lange gewußt, daß diese Männer kommen sollten — lange, bevor Kaiser Konstantius seine Augen schloß. Mein gnädigster Herr, laß keine falsche Eitelkeit in Dein junges Gemüt dringen —

Julian. Genug, genug! Du willst also hiermit sagen, daß —?

Ursulus. Überleg' selbst! Wie sollten Deine Siege in Gallien, so ruhmreich sie auch gewesen sein mögen, in solcher Eile zu den Ohren jener fernen Völkerschaften gelangen können? Wenn die Gesandten von des Kaisers Heldenthaten sprachen, so dachten sie an den Krieg gegen den Perserkönig —

Nevita. Ich wüßte nicht, daß der Krieg gegen König Sapores so geführt wurde, daß er Schrecken bis zu den Grenzen der Welt verbreiten konnte.

Ursulus. Gewiß; das Glück war in jenen Gegenden gegen unsere Waffen. Aber es war das Gerücht von den großen Rüstungen, die Kaiser Konstantius zum Frühjahr plante, welches die Armenier und die andern Völkerschaften ängstigte. Rechne doch die Zeit nach, Herr; zähl' die Tage, wenn Du willst, und sag' mir, ob es anders möglich ist. Dein Zug hierher von

Gallien geschah mit wunderbarer Schnelligkeit; aber die Reise jener Männer von den indischen Inseln wäre doch zehnmal wunderbarer —; frag' sie und Du wirst hören —

Julian (bleich vor Zorn). Wozu sagst Du mir das alles?

Ursulus. Weil es die Wahrheit ist, und ich nicht ertragen kann, Deinen jungen, schönen Ruhm von einem geliehenen Mantel verdunkelt zu sehen.

Themisteus. Welche verwegene Sprache!

Mamertinus. Welche höchst verwegene Sprache!

Julian. Das kannst Du nicht ertragen? So! Ich kenne Dich besser! Ich kenne Euch alle, Ihr Alten an diesem Hofe. Der Götter Ehre wollt Ihr verringern. Denn ist das nicht der Götter Ehre, daß sie so Großes durch einen Menschen vermögen? Aber Ihr haßt sie, diese Götter, deren Tempel Ihr niedergerissen, deren Bildsäulen Ihr zertrümmert, und deren Schätze Ihr an Euch gerafft habt. Ihr habt sie kaum einmal geduldet, diese unsere höchst wohlthätigen Götter. Ihr habt kaum erlaubt, daß die Frommen sie heimlich im Herzen trügen. Jetzt wollt Ihr auch den Tempel der Dankbarkeit niederreißen, den ich ihnen in meinem Herzen errichtet habe; Ihr wollt mir den denkbaren Gedanken nehmen, daß ich den Unsterblichen eine neue und sehr begehrenswerte Wohlthat schulde; — denn ist nicht der Ruhm als eine solche zu erachten?

Ursulus. Der eine Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß —

Julian. Der Eine! Da haben wir es wieder! So seid Ihr immer! Welche Unduldsamkeit! Spiegelt Euch doch in uns! Sagen wir, daß unsere Götter die einzigen sind? Achten wir nicht sowohl die Götter der Ägypter als jenen jüdischen Jehovah, der gewiß große Dinge in seinem Volke vollbracht hat? Aber Ihr dagegen — und zwar ein Mann wie Du, Ursulus, — bist Du ein Römer, griechischen Voreltern entsprossen? Der Eine! Welche barbarische Unverschämtheit!

Ursulus. Du hast gelobt, keinen seiner Ansichten wegen zu hassen.

Julian. Das habe ich gelobt; aber ich dulde auch nicht, daß Ihr uns zu nahe tretet. Die Gesandten sollten nicht gekommen sein, um zu —? Das hieße also mit andern Worten, daß der große, göttliche Dionysus, der besonders den Menschen die verborgenen Dinge zu offenbaren vermag, daß er jetzt nicht thätig sein sollte, wie in den vergangenen Zeiten. Darf ich das dulden? Ist das nicht eine allzu große Frechheit? Bin ich nicht gezwungen, Dich zur Rechenschaft zu ziehen?

Ursulus. Dann werden alle Christen sagen, daß Du ihren Glauben verfolgst.

Julian. Seines Glaubens wegen soll niemand verfolgt werden. Aber habe ich ein Recht dazu, das auszustreichen, wessen Ihr Euch schuldig machen möget, nur weil Ihr Christen seid? Sollen Eure Irrtümer Eure Fehler schützen? Was habt Ihr verwegenen Männer schon längst verübt, sowohl hier am Hofe, als anderswo? Wie habt Ihr allen Lastern geschmeichelt und allen Launen Euch gefügt? Ja, wobei hast Du nicht selbst, Ursulus, durch die Fingern gesehen? Ich denke an jenen schamlos aufgeputzten Haarscheerer, jenen salbenstinkenden Narren, der mich hier soeben mit Ekel erfüllte. Bist Du nicht Schatzmeister? Wie hast Du seinen unverschämten Forderungen willfahren können?

Ursulus. Ist es ein Verbrechen, daß ich meines Herrn Diener gewesen bin?

Julian. Ich brauche solche verschwenderischen Diener nicht. Alle jene frechen Halbmänner sollen aus dem Palaste vertrieben werden; und alle Köche und Gaukler und Tänzer ebenso. Eine geziemende Dürftigkeit soll wieder eingeführt werden. —

(Zu Themisteus und Mamertinus.)

Ihr, meine Freunde, sollt mir hierbei helfen. Und Du, Nevita, dem ich, damit Du mit größerem An-

sehen auftreten kannst, die Würde eines Heerführers verleihe, — Dir übertrage ich zu untersuchen, wie die Ämter des Staates unter meinem Vorgänger verwaltet sind und besonders in den letzten Jahren. Du kannst geeignete Männer heranziehen, welche Du willst, um mit Dir in diesen Dingen zu urteilen.

(Zu den älteren Hofleuten und Rathsherren.)

Ich brauche Euch nicht mehr. Als mein beweinter Vetter auf seinem Sterbebette mich zu seinem Erben einsetzte, gab er mir auch in seinem Erbteil die Gerechtigkeit, die selbst auszuüben sein langes Siechtum ihn gehindert hatte. Geht heim; und wenn Ihr über Euch Rechenschaft abgelegt habt, dann könnt Ihr gehen, wohin Ihr wollt.

Ursulus. Gott, der Herr, erhalte und beschirme Dich, mein Kaiser!

(Er verneigt sich und geht mit ältern im Hintergrunde ab; Revita, Themisteus, Mamertinus und alle jüngeren sammeln sich um den Kaiser.)

Revita. Mein erhabener Herrscher, wie soll ich Dir würdig für das Zeichen Deiner Gnade danken, das Du soeben —

Julian. Keinen Dank! Ich habe in diesen wenigen Tagen Deine Treue und Dein Urteil schätzen gelernt. Auch den Bericht über die Gesandten des Morgenlandes überlasse ich Dir abzufassen. Schreib' ihn so, daß die wohlthätigen Götter keinen Grund darin finden können, irgend jemand von uns zu zürnen.

Revita. Ich werde nach meines Kaisers Willen hierin wie in allem handeln. (rechts ab.)

Julian. Und nun, Ihr Treuen, nun laßt uns die unsterblichen Gewalten preisen, die uns den rechten Weg gewiesen haben.

Themisteus. Die Unsterblichen und ihren mehr als sterblichen Liebling! Welcher Jubel wird das Reich durchbrausen, wenn das Gerücht sich verbreitet, daß

Du dieſe gewaltthätigen und eigennützigen Männer vertrieben haſt!

Mamertinus. Mit welcher Spannung und ungeduldigen Hoffnung wird man auf die Wahl ihrer Nachfolger warten!

Themiſteus. Alle Griechen werden wie aus einem Munde rufen: Plato ſelbſt hat das Steuer des Staates übernommen.

Mamertinus. Nein, nein, würdiger Freund; alle Griechen werden rufen: Platos Ausſpruch iſt verwirklicht, — nur ein Gott kann über Menſchen herrſchen.

Themiſteus. Jetzt wünſche ich nur, daß das Wohlwollen der Glücksſpender Nevita folgen möge. Er hat eine große und ſchwierige Aufgabe erhalten; ich kenne ihn nicht ſo genau; aber wir dürfen ja alle hoffen, daß er ſich als der rechte zeigen wird —

Mamertinus. Gewiß; obgleich wohl ſich andere Männer finden dürften, die —

Themiſteus. Nicht will ich hiermit geſagt haben, daß die Wahl, die Du, unvergleichlicher Kaiſer —

Mamertinus. Nein, nein, auf keinen Fall!

Themiſteus. Aber wenn es ein Fehler iſt, vor Eifer zu brennen, einem geliebten Herrſcher zu dienen —

Mamertinus. — da haſt Du in Wahrheit mehr als einen fehlenden Freund —

Themiſteus. — ſelbſt wenn Du ſie nicht ſo ehrſt, wie Du den überglücklichen Nevita geehrt haſt —

Mamertinus. — ſelbſt wenn ſie jedes ſichtbaren Zeichens Deiner Gnade entbehren müßten —

Julian. Wir wollen keinen tüchtigen Mann unbenutzt und auch nicht unbelohnt laſſen. Was Dich betrifft, Themiſteus, ſo übertrage ich Dir das Amt des Stadtvorſtehers hier in Konſtantinopel; und Du, Mamertinus, kannſt Dich bereit halten, im kommenden Jahre nach Rom zu reiſen und eins der erledigten Conſulate zu übernehmen.

Themisteus. Mein Kaiser! Ich schwindle vor so großer Ehre —!

Mamertinus. Eine so hohe Ehre! Consul! Fand man je einen so hochgeehrten Consul wie mich? Etwa Lucius, Brutus, Publius Valerius? Was waren die Ehren jener Männer gegen meine? Jene wurden vom Volke ernannt, aber ich von Julian!

Ein Hofmann. Gepriesen sei der Kaiser, der Gerechtigkeit walten läßt!

Ein anderer Hofmann. Gepriesen sei er, dessen bloßer Name schon die Barbaren mit Schrecken schlägt!

Themisteus. Gepriesen seien alle die erhabenen Götter, die in Eintracht ihre Augen liebevoll auf einen einzigen Mann geworfen haben, so daß es von diesem einzigen, wenn er zum erstenmal — möge es spät geschehen — uns Kummer macht und uns verläßt, heißen wird, er habe Sokrates und Mark Aurel und Alexander in Schatten gestellt!

Julian. Du hast den Kern der Sache getroffen, mein Themisteus! Zu den Göttern wollen wir unsere Hände und unsere Herzen erheben! Ich sage dies nicht, um Euch zu belehren, sondern um Euch daran zu erinnern, was an diesem Hofe so lange versäumt wurde. Es sei ferne von mir, jemanden zwingen zu wollen. Aber bin ich wohl zu tadeln, weil ich gern andere jenes süßen Entzückens teilhaftig machen möchte, das mich durchströmt, indem ich mich in die Gemeinschaft der Unsterblichen eingewiegt fühle? Sei gepriesen, weinlaubbekränzter Dionysus! Denn Du bist es zunächst, der so große und geheimnißvolle Siege wirkt! Geht Ihr nun ein jeder zu seinem Amte! Ich für meinen Teil habe einen Freudenzug durch die Straßen der Stadt angeordnet. Es soll kein Fest für meine Hofleute sein, auch kein Gelage zwischen vier Wänden. Frei können die Bürger sich mir anschließen, oder sich fernhalten; ich will die Reinen von den Unreinen sondern, die Frommen von den Verirrten. — O,

Sonnenkönig, spende Licht und Schönheit dem Tag! O, Dionysus, senk' Deine schwelgende Herrlichkeit in unsere Sinne! Fülle die Seelen mit Deines heiligen Sturmes Brausen, fülle sie, bis alle Bande reißen und der freigewordene Jubel atmet in Tanz und Gesang! — Leben, Leben, Leben in Schönheit!

(Er geht schnell rechts ab; die Hofleute treten zu flüsternden Gruppen zusammen und entfernen sich allmählich.)

(Eine enge Straße in Konstantiopel.)

(Großes Menschengedränge. Alle sehen in einer Richtung die Straße hinab. Lärm, Gesang und Musik von Flöten und Trommeln wird in einiger Entfernung gehört.)

Ein Schuhmacher (in seiner Hausthür ruft quer über die Straße). Was ist denn los, lieber Nachbar?

Ein Krämer (im Hause gerade über). Man sagt, es sollen einige syrische Gaukler sein, die nach der Stadt gekommen sind.

Ein Obsthändler (auf der Straße). Gewiß nicht; es ist eine ägyptische Bande, die mit Affen und Dromedaren umherzieht.

Der Haarscheerer Eunapius (dürftig gekleidet, sucht vergebens durch das Gedränge zu schlüpfen). Platz doch, Ihr Thoren! Wie zum Teufel kann jemand scherzen und quatschen an solch' einem Unglückstag!

Eine Frau (an einem kleinen Fenster). Pst, pst; Eunapius! Schöner Herr!

Eunapius. Sprich nicht mit mir auf offener Straße, Du Kuppelweib!

Die Frau. Schleich' Dich durch die Hinterthür hinein, süßer Freund!

Eunapius. Pfui über Dich! Bin ich zum Scherzen aufgelegt —

Die Frau. Du sollst schon noch aufgelegt werden. Komm', schöner Eunapius! Vorgestern bekam ich eine Sendung frischer Tauben —

Eunapius. Sündige Welt! (will vorbei.) Platz, Platz doch! In Satans Namen! Laßt mich durch!

Der Schriftgelehrte Hekebolius (im Reisezug, von zwei bepackten Sklaven gefolgt, kommt aus einer Seitenstraße). Ist die Stadt ein Narrenhaus geworden? Alle schreien sich die Ohren voll und keiner kann mir Bescheid sagen. Ah sieh, — Eunapius, mein frommer Bruder!

Eunapius. Gruß und Heil, ehrwürdiger Herr! Du bist also nach der Stadt zurückgekehrt?

Hekebolius. In diesem Augenblick; — ich habe die heißen Erntemonde stiller Andacht auf meinem Landgut in Creta geweiht. Aber sag' mir vor allen Dingen, was geht hier vor?

Eunapius. Unglück und Verwirrung! Der neue Kaiser —

Hekebolius. Ja, ja, ich habe wunderbare Gerüchte gehört —

Eunapius. Zehnmal schlimmer als die Gerüchte! Alle treuen Diener sind aus dem Palast vertrieben.

Hekebolius. Sprichst Du die Wahrheit?

Eunapius. Weh mir! Ich selbst war der erste —

Hekebolius. Schrecklich! So bin vielleicht auch ich —?

Eunapius. Gewiß. Alle Rechnungen sollen untersucht werden, alle Geschenke zurückgegeben, alle ungenauen Einnahmen —

Hekebolius (bleich). Gott erbarme sich!

Eunapius. Der Herr sei gelobt, ich habe ein gutes Gewissen.

Hekebolius. Ich auch, ich auch; aber trotzdem —; ah, so ist es doch wohl wahr, daß der Kaiser Apollo und Fortuna geopfert hat?

Eunapius. Ja gewiß; aber wer kümmert sich um solche Kleinigkeiten?

Hekebolius. Kleinigkeiten? Siehst Du denn nicht, verblendeter Freund, daß es unsere Gesinnung als gute Christen ist, die er verfolgt?

Eunapius. Was sagst Du? Bei dem Kreuz des Herrn, sollte es möglich sein?

Frauen (im Gedränge). Da kommen sie!

Ein Mann (auf einem Hausdach). Ich kann ihn sehen!

Andere Stimmen. Wer kommt? Wer, wer?

Der Mann (auf dem Dache). Kaiser Julian. Er hat Weinlaub im Haar.

Volk (auf der Straße). Der Kaiser!

Eunapius. Der Kaiser!

Hekebolius. Komm', komm', frommer Bruder!

Eunapius. Laß mich los, Herr; ich bin gar nicht fromm.

Hekebolius. Nicht fromm?

Eunapius. Wer kann mir nachsagen —? Will man mich zu Grunde richten? Fromm? Wann war ich fromm? Ich gehörte einmal zur Sekte der Donatisten; das ist lange Jahre her. Der Teufel hole die Donatisten! (Klopft an das Fenster.) He, Barbara, Barbara; mach' auf, alte Tiffe! (Man läßt ihn durch die Thür hineinschlüpfen.)

Die Menge. Da ist er! Da kommt er!

Hekebolius. Alle ungenauen Einnahmen—! Untersuchung! Blitzschlag des Entsetzens! (Er stiehlt sich mit beiden Sklaven fort.)

(Der Dionysuszug kommt die Straße hinab. Vorn Flötenspieler; betrunkene Männer, teils gekleidet wie Faune und Saturne tanzen nach dem Takte. Mitten im Zuge sieht man Julian, auf einem Esel reitend, der mit einem Pantherfell bedeckt ist; er ist wie der Gott Dionysus gekleidet, eine Pantherhaut um die Schultern, einen Weinlaubkranz um die Stirn, und in der Hand einen grün umwundenen Stab, an dessen oberstes Ende eine Pinienkrone befestigt ist. Halbnackte geschminkte Weiber und Jünglinge, Tänzer und Gaukler umringen ihn; einige tragen Weinkannen und Trinkschalen, andere schlagen Tamburine und bewegen sich mit wilden Sprüngen und Geberden vorwärts.)

Die Tänzer (singen)

Leeret in vollen Zügen die Schalen!
Leeret sie ganz!
Lippen, die nippenden,
Augen in unstetem Glanz,
Bocksfüße, die wippenden,
Dienen Dir Weingott in schwindelndem Tanz!

Die Weiber (singen).

Liebesscherz, wie wir selbst Nachts nicht anwandten,
Versucht ihn Bacchanten!
Übt in der Sonne glänzenden Strahlen!
Seht auf dem Panther
Sitzen den Fürsten;
Umarmt uns Bacchanten!
Seht, wie wir glühen; nach Liebe wir dürsten!
Springend, singend,
Wankend, schwankend,
Umarmt uns Bacchanten!

Julian. Platz! Beiseite, Ihr Bürger! Weicht ehrerbietig zurück! Nicht vor uns, sondern vor ihm, den wir verehren!

Eine Stimme in der Menge. Der Kaiser in Gesellschaft von Huren und Gauklern!

Julian. Schämt Euch, daß ich mich mit solchen begnügen muß. Errötet Ihr nicht darüber, größere Frömmigkeit und mehr Eifer bei diesen als bei Euch selbst zu finden?

Ein alter Mann. Christus erleuchte Dich, Herr!

Julian. Aha, Du bist ein Galiläer! Und Du willst mitsprechen! Saß nicht Dein großer Meister zu Tisch mit Sündern? Ging er nicht ein und aus in Häusern, die für wenig anständig galten? Antworte mir darauf!

Eunapius (umringt von Mädchen in Frau Barbaras Hausthür). Ja, antworte, antworte, wenn Du kannst, Du Thor!

Julian. Ei, sieh', — bist Du nicht jener Haarscheerer, der —?

Eunapius. Ein freigewordener Mann, gnädigster Kaiser! — Platz, Ihr Bacchanten, Platz für einen Bruder! (Er und die Mädchen tanzen hinein in die Reihen des Dionysuszuges.)

Julian. Das gefällt mir. Spiegelt Euch in diesem Griechen, wenn Ihr noch einen Funken von dem Geiste der Alten übrig habt. Und das habt Ihr nötig, Ihr Bürger; denn kein Gott ist so verkannt, ja,

lächerlich gemacht worden, wie dieser Begeisterung bringende Dionysus, den die Römer auch Bacchus nennen. Meint Ihr, er sei ein Gott der Trunkenbolde? Ihr höchst Unwissenden! Ich beklage Euch, wenn Ihr so denkt. Wem anders als ihm verdanken die Seher und Dichter ihre wunderbaren Gaben? Wohl weiß ich, daß einige dem Apollo diese Thätigkeit zuschreiben, und das gewiß nicht ohne jeden Grund, aber dann ist der Zusammenhang ganz anders zu verstehen — wie ich aus verschiedenen Schriften beweisen kann. Doch, hierüber will ich nicht mit Euch auf offener Straße streiten. Auch erlaubt es die Zeit nicht. Ja, spottet nur! Schlagt nur das Zeichen des Kreuzes. Ich sehe es wohl; Ihr möchtet gerne mich auspfeifen, gerne Steine nach mir werfen, wenn Ihr es wagtet. — Muß ich mich nicht über diese Stadt schämen, die tiefer als die Barbaren gesunken ist und die nichts besseres weiß, als an der irreführenden Erfindung eines unwissenden Juden festzuhalten? — Vorwärts! Beiseite! — Haltet uns nicht auf!

Die Jäger.

Seht auf dem Panther
Sitzen den Fürsten!

Die Weiber.

Seht, wie wir glühen; nach Liebe wir dürsten! —
Umarmt uns Bacchanten!

(Der Zug bewegt sich unter Gesang in eine der Seitengassen; die Menge sieht ihm in stummer Verwunderung nach.)

(Bücherſaal des Kaisers im Palast. Eingangsthür links; eine kleinere Thüröffnung mit Vorhang rechts.)

(Der Hausmeister Eutherius kommt von links, gefolgt von zwei Dienern, die Decken tragen.)

Eutherius (ruft in den Raum nach rechts). Agilo, Agilo, warmes Rosenwasser! Der Kaiser will baden.

(Er geht rechts ab mit beiden Dienern.)

(Julian kommt eilig von links; er trägt noch die Pantherhaut und den Weinlaubkranz; in der Hand hat er den umwundenen Stab; er geht im Zimmer ein paarmal auf und ab, dann wirft er den Stab in einen Winkel.)

Julian. War hierin Schönheit? — Wo waren die Greise mit weißem Bart? Wo waren die reinen Jungfrauen mit dem Band um die Stirn, mit sittigem Gebahren, züchtig mitten in des Tanzes Freude? Pfui über Euch, Ihr Huren! (Er reißt die Pantherhaut ab und wirft sie beiseite.) Wo ist die Schönheit geblieben? Kann ihr der Kaiser nicht gebieten wiederaufzustehen und sie steht wieder auf? — Pfui, diese stinkende Unzucht! Was für Gesichter! Alle Laster schrieen aus diesen verzerrten Zügen; Geschwüre an Körper und Geist! — Pfui, pfui! Ein Bad, Agilo! Der Gestank erstickt mich.

Agilo (in der Thüröffnung rechts). Das Bad ist fertig, gnädigster Herr!

Julian. Das Bad? Laß es sein. Was ist der Schmutz des Leibes im Vergleich mit all' dem andern? Geh!

(Agilo wieder ab; der Kaiser steht eine Weile in Gedanken.)

Der Seher von Nazareth saß zu Tisch mit Zöllnern und Sündern. — Worin liegt die Kluft zwischen jenem und diesem?

(Hekebolius kommt von links und bleibt ängstlich an der Thür stehen.)

Julian. Was willst Du, Mensch?

Hekebolius (auf den Knien). Herr!

Julian. Ah, was sehe ich? Hekebolius, — bist Du es wirklich?

Hekebolius. Derselbe, und doch ein anderer.

Julian. Mein alter Lehrer. Was willst Du? Steh auf!

Hekebolius. Nein, nein, laß mich liegen. Und zürne nicht, wenn ich von meinem alten Recht Gebrauch mache, um bei Dir aus- und einzugehen.

Julian (kalt). Ich fragte, was Du von mir wolltest.

Hekebolius. Mein alter Lehrer, sagtest Du. Daß ich des Vergessens Schleier über jene Zeiten werfen könnte!

Julian (wie oben). Ich verstehe; Du meinst, daß —

Hekebolius. Könnte ich in die Erde versinken und das Gefühl meiner Schande verbergen! Sieh, sieh, — hier liege ich vor Dir, ein Mann, dessen Haar ergrauen will, — ein Mann, der stets geforscht und gegrübelt hat und der nun bekennen muß, daß er geirrt und daß er seinen geliebten Schüler irre geleitet hat.

Julian. Was willst Du damit sagen?

Hekebolius. Du nanntest mich Deinen alten Lehrer. Sieh, hier liege ich vor Deinen Füßen, blicke staunend zu Dir auf und nenne Dich meinen neuen Lehrer.

Julian. Erhebe Dich, Hekebolius!

Hekebolius (erhebt sich). Du sollst alles hören, Herr, und urteile dann über mich nach Deiner Gerechtigkeit. — Als Du abwesend warst, wurde es mir beinah unerträglich am Hofe Deines erhabenen Vorgängers zu leben. Ich weiß nicht, ob Du erfahren hast, daß ich zum Vorleser der Kaiserin und zum Almosen-Verteiler befördert wurde? Ach, konnten Ehrenstellen mir den Verlust meines Julian ersetzen? Ich hielt es beinah nicht länger aus, zu sehen, wie Männer, die prahlerisch ihre Tugend zur Schau trugen, Geschenke und Bestechungsgelder allerlei Art entgegennahmen. Er wurde mir verhaßt, dieser Verkehr mit gierigen Glücksjägern, deren Fürsprache jedem feil war, der klingende Wörter mit klingendem Golde aufwiegen konnte. Mein Kaiser, Du weißt nicht, was hier vor sich gegangen ist —!

Julian. Ich weiß es, ich weiß es.

Hekebolius. Ein einfaches Leben in der Einsamkeit lockte mich. So oft es sein konnte, zog ich nach Creta, nach meinem bescheidenen Tuskulum — meinem kleinen Landgut — wo nicht alle Tugenden aus der Welt geschwunden zu sein schienen. Dort

habe ich auch diesen Sommer verbracht, erwägend die menschlichen Dinge und die himmlischen Wahrheiten.

Julian. Glücklicher Hekebolius!

Hekebolius. Da drang das Gerücht Deiner wunderbaren Thaten auch nach Creta —

Julian. Ah!

Hekebolius. Ich fragte mich selbst: ist er mehr als ein Mensch, dieser Jüngling ohnegleichen? Unter wessen Schutz steht er? Pflegt so der Gott der Christen seine Macht zu offenbaren?

Julian (gespannt). Nun, nun!

Hekebolius. Ich machte mich daran, die alten Schriften noch einmal zu durchforschen. Licht auf Licht ging in mir auf —; o, das gestehen zu müssen!

Julian. Sprich aus, — ich beschwöre Dich!

Hekebolius (wirft sich auf die Knie). Straf mich nach Deiner Gerechtigkeit, Herr! Aber laß ab von den Irrlehren Deiner Jugend inbetreff der göttlichen Dinge! Ja, gnädigster Kaiser, Du bist in Irrlehren verstrickt; und ich — unfaßlich, daß nicht die Schmach mich tötet — auch ich, ich habe Dich in die Irre geführt —

Julian (mit ausgebreiteten Armen). Komm an mein Herz!

Hekebolius. Ich flehe Dich an, sei dankbar den unsterblichen Göttern, deren Günstling Du bist! Und kannst Du das nicht, so straf mich, weil ich an Deiner Stelle thue —

Julian. Komm, komm in meine offenen Arme, sage ich! (Er hebt ihn empor, umarmt und küßt ihn). Mein Hekebolius! Welche große und unerwartete Freude!

Hekebolius. Herr, wie soll ich das verstehen?

Julian. O, Du weißt also nicht? Wann bist Du nach der Stadt gekommen?

Hekebolius. Ich verließ das Schiff vor einer Stunde.

Julian. Und eiltest sogleich hierher?

Hekebolius. Auf den Schwingen der Angst und der Reue, Herr!

Julian. Ohne mit jemandem zu sprechen?

Hekebolius. Ja, ja, ohne mit jemandem zu sprechen; aber —?

Julian. So kannst Du ja nicht wissen — (Er umarmt ihn wieder). Mein Hekebolius, erfahre es denn jetzt! Ich, wie Du, habe das Joch des Irrtums abgeworfen. Den unsterblichen Sonnenkönig, dem wir Menschen soviel verdanken, habe ich wieder in sein altes Recht eingesetzt; Fortuna hat ihr Opfer aus meinen demütigen Händen empfangen, und wenn Du jetzt mich müde und ein wenig abgespannt findest, so kommt es daher, daß ich soeben ein Fest zur Ehre des göttlichen Dionysus gefeiert habe.

Hekebolius. Ich höre und ich staune.

Julian. Sieh hier, — noch sitzt der Kranz in meinem Haar. Unter dem frohen Zuruf der Menge — ja, es waren ziemlich viele —

Hekebolius. Und ich, ich habe nichts von so großen Dingen geahnt!

Julian. Jetzt wollen wir alle Freunde der Wahrheit und alle Jünger der Weisheit um uns versammeln, alle eifrigen und züchtigen Anbeter der Götter — es sind schon einige, — doch noch nicht besonders viele —

(Cäsarius, der Leibarzt, gefolgt von mehreren Beamten und Herren des vorigen Hofes kommt von links.)

Julian. Ah, da haben wir ja den guten Cäsarius! — In zahlreicher Begleitung und mit einer Miene, die auf etwas Wichtiges schließen läßt.

Cäsarius. Gnädigster Kaiser, willst Du Deinem Diener eine Frage in seinem eigenen Namen und in dem all' dieser bekümmerten Männer erlauben?

Julian. Frage, mein bester Cäsarius! Bist Du nicht der Bruder meines geliebten Gregor? Frage, frage!

Cäsarius. Sag mir denn, Herr — (Er bemerkt Hekebolius.) Was sehe ich? Hekebolius hier?

Julian. Soeben heimgekehrt —

Cäsarius (will sich zurückziehen). Dann bitte ich, warten zu dürfen —

Julian. Nein, nein, Cäsarius; dieser Freund darf alles hören.

Cäsarius. Freund, sagst Du? Mein Kaiser, diese Verhaftungen geschehen also nicht mit Deinem Willen?

Julian. Wovon sprichst Du?

Cäsarius. Du weißt es also nicht? Nevita, der Kriegsoberst — der Heerführer, wie er jetzt sich nennt — leitet unter dem Vorwand, es geschähe in Deinem Namen, Verfolgungen gegen alle Vertrauensmänner Deines Vorgängers ein.

Julian. Untersuchungen, ganz notwendige Untersuchungen, mein Cäsarius!

Cäsarius. Aber verbiet' ihm, Herr, so gewaltsam zu verfahren. Nach dem Buchführer Pentadius wird von Soldaten geforscht und ebenso nach einem gewissen Prätorianer-Anführer, dessen Namen zu nennen Du verboten hast! Du weißt, wen ich meine, Herr; dieser unglückliche Mann, der schon mit seinem ganzen Hause aus Furcht vor Dir sich verborgen hält.

Julian. Du kennst diesen Mann nicht. In Gallien ging er mit sehr verwegenen Gedanken um.

Cäsarius. Mag dem so sein; aber jetzt ist er doch unschädlich. Doch nicht ihm alleine droht man mit dem Untergange; auch der Schatzmeister Ursulus ist gefangen —

Julian. Ah, Ursulus? Es war also doch nötig.

Cäsarius. Nötig! War das nötig, Herr? Denk' Dir doch Ursulus, dieser Greis, an dem kein Makel haftet — dieser Mann, vor dessen Wort Hoch und und Niedrig sich ehrerbietig verneigt —

Julian. Diesen Mann ohne alle Urteilskraft, sage ich! Ursulus ist ein Verschwender, der die Gefräßigkeit der Hofbeamten ohne Einwände gesättigt hat. Und außerdem ist er in Staatsangelegenheiten unbrauchbar! Ich habe es selbst erfahren. Ich würde ihm niemals

anvertrauen, die Gesandten fremder Fürsten zu empfangen.

Cäsarius. Und doch bitten wir Dich, Herr, so viele wir hier vor Dir stehen: sei großmütig — gegen Ursulus und gegen die Übrigen.

Julian. Wer sind die Übrigen?

Cäsarius. Allzu viele, fürchte ich; ich will nur den Unterschatzmeister Euagrius nennen, den vorigen Hausmeister Saturninus, den Oberrichter Kyrenus und —

Julian. Warum stockst Du?

Cäsarius (zögernd). Herr, unter den Angeklagten ist auch der Hofvorleser Hekebolius.

Julian. Wie?

Hekebolius. Ich? Unmöglich!

Cäsarius. Angeklagt, Bestechungsgelder von unwürdigen Amtsbewerbern genommen zu haben —

Julian. Und das sollte Hekebolius —? Ein Mann, wie Hekebolius —?

Hekebolius. Welche schändliche Verleumdung! O, Christus — was ich sagen wollte — o, ihr himmlischen Götter!

Cäsarius. Ah!

Julian. Was meinst Du?

Cäsarius (kalt). Nichts, mein gnädigster Kaiser!

Julian. Cäsarius!

Cäsarius. Ja, mein hoher Herr?

Julian. Nicht Herr; nenne mich Deinen Freund.

Cäsarius. Darf ein Christ Dich so nennen?

Julian. Ich bitte Dich: heg' nicht solche Gedanken, Cäsarius! Du darfst das nicht glauben. Was kann ich dafür, daß alle jene angeklagten Männer Christen sind? Zeigt das nicht bloß, daß die Christen verstanden haben, alle einträglichen Ämter an sich zu raffen? Aber darf der Kaiser zulassen, daß des Reiches wichtigste Ämter schlecht verwaltet werden? (Zu den Übrigen.) Ihr meint doch wohl nicht, daß es Euer Glauben ist, der

mich gegen die Unredlichen aufgebracht hat? Ich rufe alle Götter zu Zeugen an, daß ich nicht will, daß man gegen Euch Christen ohne Recht und Richterspruch verfährt, auch nicht, daß man überhaupt Euch Böses zufügt. Ihr, oder doch viele von Euch, seid ja doch fromm, da ja auch Ihr den Herrn anbetet, der allmächtig ist und der über die ganze, sichtbare Welt herrscht. Mein Cäsarius, bete nicht auch ich denselben an, nur unter anderm Namen?

Cäsarius. Erlaub' mir, gnädigster Herr —

Julian. Im übrigen ist es meine Absicht, Milde zu zeigen, wo es schicklich geschehen kann. Was Hekebolius betrifft, so dürfen seine heimlichen Feinde sich nicht einbilden, daß es ihnen vergönnt sein soll, ihm mit Angebereien und mit sonstigen erbärmlichen Ränken zu schaden.

Hekebolius. Mein Kaiser! Mein Schirm und mein Schutz!

Julian. Auch will ich nicht, daß man unbarmherzig allen geringeren Hofdienern das Brot nehme. Ich denke zum Beispiel an jenen Haarscheerer, den ich fortgejagt habe. Es reut mich. Der Mann kann bleiben. Er schien mir ein Mensch zu sein, der sein Handwerk tüchtig versteht. Ehre solchen Männern! Soweit kann ich gehen, mein Cäsarius, aber auch nicht weiter. Ursulus mag selbst die Folgen tragen. Ich muß so handeln, daß die blinde und doch so scharfsehende Göttin der Gerechtigkeit keinen Grund hat, über einen Sterblichen die Augenbrauen zu runzeln, in dessen Hände sie eine so große Verantwortung gelegt hat.

Cäsarius. Wenn dem so ist, habe ich kein Wort mehr für die Unglücklichen zu sagen. Ich bitte nur Hof und Stadt verlassen zu dürfen.

Julian. Das willst Du?

Cäsarius. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian. Du bist ein Starrkopf wie Dein Bruder.

Cäsarius. Die neuen Dinge geben mir viel zu denken.

Julian. Ich hatte große Pläne mit Dir vor, Cäsarius! Es würde mir sehr lieb sein, wenn Du Deine Irrlehren könntest fahren lassen. Kannst Du das nicht?

Cäsarius. Gott weiß, was ich vor einem Monat noch gekonnt hätte; — jetzt kann ich es nicht.

Julian. Eine Heirat in eine der mächtigsten Familien sollte Dir offen stehen. Bedenkst Du Dich nicht?

Cäsarius. Nein, gnädigster Kaiser!

Julian. Ein Mann wie Du könnte schnell von Stufe zu Stufe steigen. Cäsarius, sollte es Dir nicht möglich sein, mit mir die neuen Dinge zu fördern?

Cäsarius. Nein, gnädigster Herr!

Julian. Ich meine nicht hier; sondern anderswo. Es ist meine Absicht, fortzugehen. Konstantinopel ist mir in hohem Grade zuwider; ihr Galiläer habt es mir auf alle Weise verdorben. Ich gehe nach Antiochia; dort finde ich besseren Boden. Du sollst mir folgen. Willst Du, Cäsarius?

Cäsarius. Gnädigster Herr, auch ich will nach den östlichen Provinzen; aber ich will allein reisen.

Julian. Und was willst Du da?

Cäsarius. Meinen alten Vater aufsuchen; Gregor helfen, ihn zu dem Kampf zu stärken, der bevorsteht.

Julian Geh!

Cäsarius. Leb' wohl, mein Kaiser!

Julian. Glücklicher Vater, der so unglückliche Söhne hat! (Er winkt mit der Hand; Cäsarius und seine Begleiter verneigen sich tief vor ihm und gehen links ab.)

Hekebolius. Welch' verwegener und höchst unziemlicher Trotz!

Julian. Mein Herz ist hiervon und von vielem anderen verwundet. Du, mein Hekebolius, sollst mir folgen. Der Boden brennt unter mir in dieser ver-

gifteten, galiläischen Stadt! Ich will an Kytron und Priskus, jene Weisheitsfreunde, schreiben, die so großen Ruf in den letzten Jahren gewonnen haben. Maximus kann ich jeden Tag hier erwarten; er soll mit uns gehen. — Ich sage Dir, es stehen uns glückliche, siegreiche Tage bevor, Hekebolius! In Antiochia, Freund — da werden wir mit dem unvergleichlichen Libanius zusammenkommen, — und dort sind wir Helios näher, wenn er aufsteht. — O, dieser Zug der Sehnsucht nach dem Sonnenkönig —!

Hekebolius. Ja, ja, ja —!

Julian (umarmt ihn). Mein Hekebolius! — Weisheit! Licht! Schönheit!

Zweiter Akt.

(Eine große Vorhalle im kaiserlichen Palast in Antiochia. Offener Eingang im Hintergrund; an der linken Wand eine Thür, die in die inneren Zimmer führt.)

(Auf einem erhöhten Sitz im Vordergrunde rechts sitzt Julian umgeben von seinem Hof. Richter, Redner, Dichter und Schriftgelehrte, unter ihnen der Schriftgelehrte Hekebolius, sitzen unterhalb auf niedrigeren Sitzen. An die Wand, nahe am Ausgang, gelehnt, steht ein Mann, wie ein christlicher Priester gekleidet; er verbirgt das Gesicht in den Händen und scheint im Gebet versunken zu sein. Eine große Versammlung von Bürgern der Stadt füllt die Halle. An der Eingangsthür steht Wache, ebenso an der Thür links.)

Julian (spricht zu den Versammelten). So großen Erfolg haben mir die Götter vergönnt. Kaum einer einzigen Stadt habe ich mich auf meiner Reise genähert, ohne daß die Galiläer in hellen Haufen mir auf der Landstraße entgegenströmten, jammernd über ihre Irrtümer und sich unter den Schutz der göttlichen Mächte begebend. Was ist der Spötter thörichtes Treiben im Vergleich hiermit? Gleichen die Spötter nicht am ehesten Hunden, die in ihrer Dummheit die Mondscheibe anbellen? Doch ich will nicht leugnen, daß es mich verdrossen hat zu erfahren, daß einige Bürger dieser Stadt höhnische Worte über die Lebensweise haben fallen lassen, die ich den Priestern der Kybele, der großen Göttin, ans Herz gelegt habe. Müßte nicht

die Ehrfurcht vor einer so erhabenen Gottheit ihre Diener davor schützen, zum Gegenstande des Spottes gemacht zu werden? Ich rufe jenen dummdreisten Menschen zu: seid Ihr Barbaren, da Ihr nicht wißt, wer Kybele ist? Soll es nötig sein, daß ich Euch im Ernst daran erinnere, daß damals, als die römische Macht so schwer von jenem punischen Feldherrn bedroht wurde, dessen Grab ich vor kurzem in Libyssa gesehen habe, — da gab die cumäische Sibylle den Rat, die Bildsäule der Kybele aus dem Tempel in Pessinus zu nehmen und nach Rom zu bringen? Was nun die Lebensweise der Priester betrifft, so haben sich einige darüber aufgehalten, daß es ihnen verboten ist, Wurzeln zu essen und alles, was den Boden entlang wächst, während es ihnen erlaubt ist, Pflanzen und Früchte zu genießen, die in die Höhe schießen. Ihr höchst Unverständigen! — Ich beklage Euch, daß Ihr das nicht versteht! Kann denn der menschliche Geist sich von dem nähren, was den Boden entlang kriecht? Lebt nicht die Seele von all' dem, was zum Himmel und zur Sonne emporstrebt? Diese Dinge will ich heute nicht weitläufiger erörtern. Was mehr darüber zu sagen ist, das werdet Ihr aus einer Schrift ersehen, an der ich in meinen durchwachten Nächten arbeite und von der ich hoffe, daß sie binnen kurzem sowohl in den Lehrsälen als auf den Märkten vorgelesen werden wird. (Er erhebt sich.) Und hiermit, meine Freunde, wenn keiner etwas Weiteres vorzutragen hat —

Ein Bürger (drängt sich vor). Gnädigster Kaiser, laß mich nicht ungehört von dannen gehen!

Julian (setzt sich wieder). Gewiß nicht, mein Freund! Wer bist Du?

Der Bürger. Ich bin der Kornhändler Medon. Herr, wenn nicht meine Liebe zu Dir, Du erhabener und göttlicher —

Julian. Trag' Deine Sache vor, Mann!

Medon. Ich habe einen Nachbar, Alites, der mir

seit vielen Jahren auf alle erdenkliche Weise Schaden zugefügt hat; er handelt nämlich auch mit Korn und pfuscht mir auf die schändlichste Weise ins Geschäft —

Julian. Aha, mein guter Medon, Du siehst doch ganz wohlgenährt aus.

Medon. Das ist es auch nicht, allergnädigster Kaiser! O, bei den ehrwürdigen Göttern, die zu lieben und höher zu schätzen ich Tag für Tag lerne, — die Beleidigungen, die er mir zufügt, würde ich übersehen; aber was ich unmöglich dulden kann —

Julian. Er verhöhnt doch nicht die Götter?

Medon. Er thut, was schlimmer ist, — oder, jedenfalls ebenso verwegen; er — ich weiß kaum, ob der Zorn mir erlaubt es auszusprechen — er verhöhnt Dich selbst, allergnädigster Herr.

Julian. So? Welche Worte hat er gebraucht?

Medon. Er hat gar keine Worte gebraucht; er hat das gebraucht, was schlimmer ist.

Julian. Und was ist schlimmer?

Medon. Einen Purpurmantel —

Julian. Den trägt er? Ei, ei, das ist dreist.

Medon. Ja, Du großer fußbeschwingter Merkur, wenn ich daran denke, wie ihm der Mantel unter Deinem Vorgänger bekommen wäre! Und dieses Kleid des Hochmuts habe ich täglich vor Augen —

Julian. Dieses Kleid, für Geld gekauft, das Dein eigen sein könnte —

Medon. Gnädigster Kaiser, — straf' diesen verwegenen Menschen, laß ihn aus der Stadt vertreiben; meine Liebe zu unserm großen, erhabenen Herrscher erlaubt mir nicht, Zeuge einer solchen unverschämten Anmaßung zu sein.

Julian. Sag' mir, guter Medon, was für Kleidungsstücke trägt Alites außer dem Purpurmantel?

Medon. Das weiß ich wahrhaftig nicht, Herr; ich denke, die gewöhnlichen; mir ist nur der Purpurmantel aufgefallen.

Julian. Also Purpurmantel und ungegerbte Sohlen —

Medon. Ja, Herr; es sieht ebenso lächerlich wie unverschämt aus.

Julian. Dem müssen wir abhelfen, Medon!

Medon (glücklich). Ah, gnädigster Herr!

Julian. Morgen früh kommst Du in den Palast —

Medon (noch glücklicher). Ich werde ganz früh kommen, gnädigster Kaiser —

Julian. Du meldest Dich bei meinem Hausmeister —

Medon. Ja, ja, mein allergnädigster Kaiser!

Julian. Von ihm empfängst Du ein paar Purpurschuhe, mit Gold gestickt —

Medon. Mein freigebiger Herr und Kaiser!

Julian. Diese Schuhe bringst Du dem Alites, giebst sie ihm und sagst ihm, daß er vor allen Dingen sie jedesmal anziehen soll, wenn es ihm einfällt, sich am hellen Tage im Purpurmantel auf der Straße zu zeigen —

Medon. O!

Julian. — nnd wenn Du das gethan hast, kannst Du ihm von mir sagen, daß er ein Narr ist, wenn er im Purpurmantel sich geehrt fühlt, ohne die Macht des Purpurs zu besitzen. — Geh'; und hol' morgen die Schuhe! (Medon geht niedergeschlagen unter dem Gelächter der Bürger ab; die Hofleute, Redner, Dichter und die übrigen klatschen in die Hände und rufen dem Kaiser Beifall.)

Ein anderer Bürger (tritt aus der Menge vor). Gepriesen sei des Kaisers Gerechtigkeit! Wie dieser neidische Kornwucherer diese Strafe verdient hat! Hör' mich und laß Deine Gnade — .

Julian. Aha, ich glaube, ich kenne Dein Gesicht. Warst Du nicht einer von denen, die vor meinem Wagen schrieen, als ich in die Stadt einzog?

Der Bürger. Ich war einer der eifrigsten Rufer, unvergleichlicher Kaiser! Ich bin der Steuereinnehmer Malkus. Ach, nimm Dich meiner an! Ich führe einen Rechtsstreit mit einem bösen und geizigen Menschen —

Julian. Und deshalb kommst Du zu mir? Giebt es hier keine Richter?

Malkus. Die Sache ist etwas verwickelt, hoher Kaiser! Es handelt sich um ein Grundstück, das ich jenem schlechten Manne in Pacht gegeben habe, und das ich vor sieben Jahren mir zulegte, als ein Teil des Landbezirkes der Apostelkirche verkauft wurde.

Julian. Sieh, sieh; Kirchengut also?

Malkus. Rechtlich erworben; aber nun weigert sich dieser Mensch, mir Abgaben zu zahlen, auch will er mir nicht das Eigentum zurückgeben, alles unter dem Vorwand, daß dieses Grundstück einmal zu Apollos Tempel gehört habe und, wie er sagt, unrechtmäßig dem Tempel vor vielen Jahren abgenommen sei.

Julian. Hör' einmal, sag' mir Malkus, — Du bist gewiß einer von den Anhängern des Galiläers?

Malkus. Gnädigster Kaiser, es ist eine alte Sitte in unserm Geschlecht, Christus zu bekennen.

Julian. Und das sagst Du so gerade aus, ohne Scheu?

Malkus. Mein Gegner ist dreister als ich, Herr! Er geht ein und aus in seinem Hause wie früher, er floh nicht aus der Stadt, als sich das Gerücht verbreitete, Du würdest kommen.

Julian. Er floh nicht? Und warum sollte er das, er, ein Mann, der nur der Götter Bestes will?

Malkus. Allergnädigster Kaiser, Du hast ohne Zweifel vom Buchführer Thalassius reden hören.

Julian. Wie! Jener Thalassius, der, um sich bei meinem Vorgänger einzuschleichen, während ich verleumdet und bedroht in Gallien stand, hier, in Antiochien, mitten auf dem Markte den Bürgern vor-

schlug, den Kaiser zu bitten, ihnen Cäsar Julians Haupt zu schicken.

Malkus. Herr, es ist eben dieser Dein Todfeind, der mich zu schädigen sucht.

Julian. In der That, Malkus, über diesen Mann zu klagen habe ich ebenso großen Grund wie Du.

Malkus. Zehnmal größeren, mein gnädigster Kaiser!

Julian. Und was meinst Du? Sollen wir gemeinschaftliche Sache machen und ihn mit einemmal anklagen?

Malkus. Welche außerordentliche Gnade! Ich zehnfach glücklicher Mann!

Julian. Du zehnfacher Thor! Thalassius geht aus und ein in seinem Hause wie zuvor, sagst Du? Er ist nicht aus der Stadt bei meiner Ankunft geflohen? Thalassius hat mich besser gekannt als Du! Fort mit Dir, Mensch! Wenn ich Thalassius wegen meines Hauptes verklage, kannst Du ihn wegen Deines Grundstückes verklagen.

Malkus (händeringend). Ich zehnfach Unglücklicher!

(Er geht ab im Hintergrunde; die Versammelten klatschen wieder dem Kaiser Beifall.)

Julian. Recht so, meine Freunde; freut Euch, daß es mir geglückt ist, nicht ganz unwürdig diesen Tag zu beginnen, der uns allen zu einem Feste des strahlenden Apollo geweiht ist. Denn ist es nicht eines Weisheitsfreundes würdig, die Beleidigungen zu übersehen, die ihm zugefügt werden, während er streng das Unrecht bestraft, das den unsterblichen Göttern widerfährt? Ich erinnere mich nicht, ob jener gekrönte Verehrer der Gelehrsamkeit, Mark Aurel, jemals in ähnlicher Lage gewesen ist; aber falls er es gewesen ist, so dürfen wir annehmen, daß er nicht ganz unähnlich meiner gehandelt hat, der ich demütig eine Ehre darin suche, seinen Spuren zu folgen. Laßt dies Euch eine Richtschnur sein, wie Ihr Euch in Zukunft zu benehmen habt. Im Palast, auf dem Markt, ja, im Theater —

wenn ich mich nicht ekelte, eine solche Stätte der Thorheit zu betreten — mag es sich geziemen, daß Ihr mich mit Zuruf und frohem Händeklatschen begrüßt. Ein solches Zeichen der Verehrung ist, das weiß ich, sowohl vom macedonischen Alexander als von Julius Cäsar wohl aufgenommen, welchen Männern die Göttin des Glücks es auch vergönnte, vor andern Sterblichen zu glänzen. — Aber seht Ihr mich in einen Tempel eintreten, so ist es etwas anderes. Da will ich, daß Ihr schweigen oder Eure Stimme zu den Göttern erheben sollt und nicht zu mir, den Ihr mit niedergeschlagenen Augen und gesenkter Stirn einherschreiten seht. Und ganz besonders hoffe ich, daß Ihr dies heute beobachten werdet, wo ich einer so höchst außerordentlichen und mächtigen Gottheit zu opfern habe wie jenem Gotte, den wir unter dem Namen des Sonnenkönigs kennen und der in unsern Augen noch größer wird, wenn wir bedenken, daß er derselbe ist, den gewisse Völker des Morgenlandes Mithra nennen. Und hiermit — wenn sonst keiner etwas zu sagen hat —

Der Priester an der Thür (richtet sich empor). Im Namen Gottes, des Herrn!

Julian. Wer spricht da?

Der Priester. Ein Diener Gottes und des Kaisers.

Julian. Komm näher. Was willst Du?

Der Priester. Zu Deinem Herzen und zu Deinem Gewissen reden.

Julian (springt auf). Welche Stimme! Was sehe ich! Trotz Bart und Kleidung —! Gregor!

Gregor von Nazianz. Ja, mein hoher Herr!

Julian. Gregor! Gregor von Nazianz!

Gregor. Ja, gnädigster Kaiser!

Julian (ist herniedergestiegen, hat seine Hände ergriffen und sieht ihn lange an). Ein wenig gealtert, gebräunter, stärker. Nein, es war nur im ersten Augenblick; jetzt bist Du derselbe, wie früher.

Gregor. O, wärst auch Du es, Herr!

Julian. Athen. Jene Nacht im Säulengange. Kein Mann war meinem Herzen so nahe, wie Du.

Gregor. Deinem Herzen? Ach, Kaiser, aus Deinem Herzen hast Du einen besseren Freund als mich gerissen.

Julian. Du meinst Basilius?

Gregor. Ich meine einen größeren als Basilius.

Julian (finster). Ah, so! Um mir dies zu sagen, bist Du gekommen? Und in dieser Kleidung —

Gregor. Ich habe diese Kleidung nicht gewählt, Herr!

Julian. Du nicht? Wer sonst?

Gregor. Er, der größer ist als der Kaiser.

Julian. Ich kenne diese galiläischen Redensarten! Um unserer Freundschaft willen, laß dies beiseite.

Gregor. Laß mich also damit beginnen, Dir zu sagen, wie es kommt, daß Du mich hier siehst, zum Priester der Kirche geweiht, die Du verfolgst.

Julian (mit einem stechenden Blick). Verfolgst! (Er steigt wieder wieder auf die Erhöhung und setzt sich.) Nun kannst Du weiter sprechen.

Gregor. Du weißt, was ich von den göttlichen Dingen hielt bei unserm frohen Zusammenleben in Athen. Aber fern lag es damals meinen Gedanken, den Freuden der Welt zu entsagen. Ehrgeiz oder Durst nach Reichtum, das darf ich wohl sagen, haben mich niemals verlockt; doch wäre ich kaum der Wahrheit treu, wollte ich leugnen, daß mein Auge und mein Sinn bewundernd an all' der Herrlichkeit hing, die sich mir in der alten Weisheit und in der Kunst der Griechen erschloß. Die Zänkereien, alle jene kleinlichen Streitigkeiten in unserer Kirche, betrübten mich tief; aber ich nahm keinen Anteil an ihnen; ich diente meinen Landsleuten in weltlichen Dingen; weiter nicht. — Da kamen Nachrichten aus Konstantinopel. Man sagte, Konstantius wäre vor Schreck über Deine Unternehmungen gestorben und hätte Dich zu seinem Erben

eingesetzt. Empfangen wie ein Überirdischer, Dir voran im Sturm der Ruf Deiner Siege, hattest Du, der Held Galliens und Germaniens, ohne Schwertschlag Konstantius Thron bestiegen. Die Welt lag vor Deinen Füßen — Da kamen wiederum Nachrichten. Der Herr der Welt rüstet sich zum Kriege gegen den Herrn des Himmels —

Julian. Gregor, wessen erkühnst Du Dich —!

Gregor. Der Herr des Leibes rüstet sich zum Kriege gegen den Herrn der Seele. Ich stehe hier vor Dir in der Furcht und dem Beben des Fleisches; aber ich darf nicht lügen. Willst Du die Wahrheit hören oder soll ich schweigen?

Julian. Du sollst reden, Gregor!

Gregor. Was haben meine Glaubensgenossen schon in diesen wenigen Monden erdulden müssen! Wie viele Todesurteile sind schon gesprochen und auf das grausamste vollzogen? Der Staatsschreiber Gaudentius, Artenius jener vorige Statthalter in Ägypten, — die beiden Tribunen Romanus und Vincentius —

Julian. Du kennst diese Dinge nicht. Ich sage Dir, die Göttin der Gerechtigkeit würde Thränen vergossen haben, wenn jene Verräter mit dem Leben davon gekommen wären.

Gregor. Laß dem so sein, mein Kaiser; aber ich sage Dir, es ist ein Todesurteil gefällt, das die Göttin der Gerechtigkeit niemals verzeihen kann. Ursulus! Dieser Mann, der Dir ein Freund in den Tagen der Drangsal war! Ursulus, der mit eigener Lebensgefahr Dir Geld in Gallien vorschoß. Ursulus, dessen ganzes Verbrechen sein Christenglaube und seine Aufrichtigkeit waren —

Julian. Ah, das hast Du von Deinem Bruder Cäsarius!

Gregor. Straf' mich Herr, aber schone meinen Bruder.

Julian. Du weißt sehr gut, daß Du nichts

wagst, Gregor! Im übrigen will ich Dir Recht darin geben, daß Nevita zu streng vorgegangen ist.

Gregor. Ja, dieser Barbar, dem es trotz der griechischen Schminke nicht gelingt, seine Abkunft zu verleugnen —!

Julian. Nevita ist eifrig in seinem Amte, und ich kann selbst nicht überall sein. Über Ursulus habe ich aufrichtig getrauert und ich beklage tief, daß weder Zeit noch Umstände mir erlaubten, selbst seine Sache zu untersuchen. Ich hätte seiner gewiß geschont, Gregor! Ich habe auch daran gedacht, seinen Erben zurückzugeben, was er hinterlassen haben möchte.

Gregor. Hoher Kaiser, Du schuldest mir keine Rechenschaft für Deine Handlungen. Ich habe Dir nur sagen wollen, daß alle diese Nachrichten wie ein Blitz in Cäsarea und Nazianz und in den übrigen kappadocischen Städten niederschlugen. Wie soll ich Dir die Wirkung beschreiben? Unsere gegenseitigen Streitigkeiten verstummten bei den gemeinsamen Gefahren. Viele ungesunde Glieder der Kirche sind abgefallen; aber in vielen gleichgültigen Herzen entflammte des Herrn Licht in einer vorher nie geahnten Klarheit. Dazu brachen Drangsale über das Volk Gottes herein. Die Heiden — ja, mein Kaiser, die ich Heiden nenne — begannen zu drohen, uns zu schädigen, uns zu verfolgen —

Julian. Vergeltung — Vergeltung, Gregor!

Gregor. Es sei ferne von mir, alles verteidigen zu wollen, was meine Glaubensgenossen in übergroßem Eifer für die Sache der Kirche verübt haben. Aber Du, der Du so sehr erleuchtet bist, und der Du Aller Herrscher bist, Du darfst nicht dulden, daß die Lebenden wegen der Fehler der Toten bestraft werden. Das ist aber in Kappadocien geschehen. Die Feinde der Christen, wenige der Zahl nach, aber dürstend nach Gewinn und brennend vor Eifer den neuen Beamten zu gefallen, haben Unruhe und Bekümmernis bei der Bevölkerung,

sowohl in der Stadt als auf dem Lande hervorgerufen. — Ich denke hier zunächst nicht an die Verhöhnungen, die wir erleiden mußten, auch nicht an die Schädigungen unseres rechtmäßig erworbenen Vermögens, denen wir in der letzten Zeit beständig ausgesetzt gewesen sind. Was mich und meine aufrichtigen Brüder am meisten bekümmert, das ist die Gefahr, welche dieses für die Seelen mitbringt. Viele sind noch nicht fest im Glauben und vermögen nicht ganz von den irdischen Gütern hinweg zu sehen. Die harte Behandlung, die jetzt ein jeder erdulden muß, der den Christennamen trägt, hat bereits mehr als einen Abfall zur Folge gehabt. Herr, das ist Seelenraub an Gottes Reich.

Julian. Mein kluger Gregor, — wie kannst Du so sprechen? Ich staune! Solltest Du nicht im Gegenteil als ein guter Galiläer Dich freuen, daß Eure Gemeinde diese Menschen los wird.

Gregor. Gnädiger Kaiser, ich bin nicht der Meinung. Ich bin selbst ein Gleichgültiger im Glauben gewesen, und ich halte einen jeden solchen für krank, der die Möglichkeit zur Heilung in sich trägt, solange er im Schoß der Kirche bleibt. So dachte auch unsere kleine Gemeinde in Nazianz. Betrübte Brüder und Schwestern kamen zusammen, um sich über Abhilfe gegen die Not der Zeit zu beraten. Mit ihnen vereinigten sich Abgesandte von Cäsarea und den andern Städten. Mein Vater ist hinfällig, und — wie er mit Schmerz bekennt — er hat nicht den festen, unverrückbaren Sinn, der in diesen Tagen der Drangsal von dem gefordert wird, der auf dem Bischofsstuhle sitzt. Da beschloß die Versammlung, zu seinem Mithelfer sollte ein jüngerer Mann erkoren werden, der des Herrn Heerde zusammen halten könnte. Die Wahl fiel auf mich.

Julian. Ah!

Gregor. Ich war damals abwesend, auf einer Reise. Aber in meiner Abwesenheit, ohne mich zu

fragen, weihte mein Vater mich zum Priester und sandte mir das priesterliche Kleid. — Diese Botschaft traf mich in Tiberina, auf meinem Landgut, wo ich einige Tage mit meinem Bruder und meinem Jugendfreunde, Basilius von Cäsarea, verbrachte. — Herr, wäre mein Todesurteil mir verkündet, es hätte mich nicht mehr erschrecken können als dieses. — Ich ein Priester! Ich wollte es und wollte es nicht. Ich mußte es, — und ich durfte es nicht. Ich rang mit Gott dem Herrn, wie der Patriarch mit ihm in den Tagen des alten Bundes rang. Was mit mir in der folgenden Nacht vorging, das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich, ehe der Hahn krähte, Angesicht gegen Angesicht mit dem Gekreuzigten sprach. — Da ward ich sein.

Julian. Thorheit, Thorheit! Ich kenne diese Träume.

Gregor. Auf der Heimreise kam ich durch Cäsarea. Wie traurig fand ich es da! Ich fand die Stadt voll von flüchtenden Landbewohnern, die Haus und Herd verlassen hatten, weil die Dürre in diesem Sommer die Saat verbrannt und alle Weinberge, alle Ölgärten verheert hatte. Um dem Hungerstot zu entgehen, hatten sie zu den Hungernden ihre Zuflucht genommen. Da lagen sie — Männer, Weiber und Kinder — zu Hauf, die Häuserreihen entlang — Fieber schüttelte sie, Hunger wühlte in ihren Eingeweiden. Was hatte Cäsarea ihnen zu bieten — diese verarmte unglückliche Stadt, die nur noch halb sich nach dem großen Erdbeben vor zwei Jahren erholt hatte? Und bei alledem, bei brennender Hitze und bei häufigen Erdstößen mußten sie Tag und Nacht die gottlosen Opferfeste mitansehen. Die umgestürzten Altäre wurden in aller Eile wieder aufgebaut; das Opferblut floß in Strömen; Gaukler und Huren trieben sich unter Gesang und Tanz durch die Straßen der Stadt. Herr, — kann es Dich wundern, wenn meine hart geprüften Brüder, in der Heimsuchung, die

sie traf, eine Strafe des Himmels zu erblicken glaubten, weil sie so lange den Unglauben und des Unglaubens anstößige Zeichen unter sich geduldet hatten?

Julian. Auf welche Zeichen spielst Du an?

Gregor. Die Rufe der aufgeschreckten Fieberkranken wurden immer lauter; sie forderten, die Vorsteher der Stadt sollten vor Christus ein handgreifliches Zeugnis ablegen, indem sie niederreißen ließen, was noch als ein Denkmal der früheren Macht des Heidentums in Cäsarea stände.

Julian. Du willst doch wohl damit nicht sagen, daß —?

Gregor. Die Behörden der Stadt ließen eine Versammlung berufen, bei der auch ich zugegen war. Du weißt, gnädigster Kaiser, daß alle Tempel Eigentum der Bürgerschaft sind. Die Bürger können also über sie nach eigenem freien Willen verfügen.

Julian. Nun, nun? Und wenn dem so wäre?

Gregor. Bei jenem entsetzlichen Erdbeben, das vor zwei Jahren Cäsarea heimsuchte, wurden alle Tempel bis auf einen zerstört.

Julian. Ja, ja; bis auf den Tempel der Fortuna.

Gregor. In der Versammlung, von der ich spreche, beschloß die Gemeinde, Gottes strafendes Werk zu vollenden, als ein Zeugnis, daß sie sich ganz allein an ihn halten und nicht länger das Ärgernis in ihrer Mitte dulden wollten.

Julian (heiser). Gregor — mein ehemaliger Freund — hast Du Dein Leben lieb?

Gregor. Die Gemeinde faßte da einen Beschluß, den ich nicht billigen konnte, aber der fast alle Stimmen für sich hatte. Da wir fürchteten, daß die Sache entstellt Dir zu Ohren kommen und vielleicht Dich mit Zorn gegen die Stadt erfüllen möchte, so wurde beschlossen, jemand sollte sich hierher begeben und Dir sagen, was wir beschlossen hätten und was jetzt geschehen wird. Erhabener Herrscher, — es fand sich

kein anderer, der bereit war, dieses Amt zu übernehmen. Ich mußte es also auf mich nehmen. So kommt es, Herr, daß ich hier in Demut vor Dir stehe und Dir sage, daß wir Christen in Cäsarea beschlossen haben, den Tempel, worin die Heiden einstmals eine falsche Gottheit unter dem Namen Fortuna verehrten, niederzureißen und dem Erdboden gleich zu machen.

Julian (springt auf). Und das muß ich mit eigenen Ohren vernehmen! So unerhörte Dinge wagt ein Einzelner mir zu sagen!

Hofleute, Redner und Dichter. Frommer Kaiser, dulde das nicht! Strafe diesen Verwegenen!

Hekebolius. Er ist von Sinnen, Herr! Laßt ihn gehen. Sieh, sieh, der Wahnwitz glüht aus seinen Augen.

Julian. Ja, wohl muß man dies Wahnwitz nennen. Aber es ist mehr als Wahnwitz. Diesen ausgezeichneten Tempel niederreißen zu wollen, der einer so ausgezeichneten Göttin errichtet ist! Und verdanken wir nicht gerade der Gunst dieser Göttin die Thaten, wovon selbst die fernsten Völker reden? Wie könnte ich nach diesem Tage noch auf Sieg und Glück hoffen, wenn ich solches geschehen ließe? — Gregor, ich befehle Dir, nach Cäsarea zurückzureisen und den Bürgern zu sagen, daß ich ihnen diese vermessene That verbiete.

Gregor. Es ist nicht möglich, Herr! Die Sache ist nun soweit gediehen, daß wir zwischen Furcht vor Menschen und Gehorsam gegen Gott zu wählen haben. Wir können nicht zurück.

Julian. Ihr sollt es fühlen, wieweit des Kaisers Arm reicht!

Gregor. Des Kaisers Arm ist gewaltig in irdischen Dingen; und ich, wie die übrigen, zittere unter ihm.

Julian. So zeigt es durch die That! Ah, Ihr Galiläer, Ihr baut auf meine Langmut! Vertraut nicht darauf; denn wahrhaftig — (Lärm am Eingang; der Haarscheerer Eunapius, von mehreren Bürgern gefolgt, stürzt herein.)

Julian. Was ist das? Eunapius, was ist Dir geschehen?

Eunapius. Daß meine Augen Zeugen von diesem Anblick sein mußten!

Julian. Welchen Anblick hast Du gehabt?

Eunapius. Sieh, allergnädigster Kaiser, ich komme blutig, zerschlagen und doch glücklich darüber, der erste zu sein, der Deine Strafe anruft —

Julian. Rede, Mensch; — wer hat Dich geschlagen?

Eunapius. Gestatte mir, Herr, meine Anklage vorzubringen. Ich ging heute Morgen zur Stadt hinaus, den kleinen Venustempel aufzusuchen, den Du neulich wieder in Stand gesetzt hast. Als ich hinauskam, scholl mir Gesang und Flötenspiel entgegen. Frauen führten schöne Tänze in der Vorhalle auf, und innen fand ich den ganzen Raum mit einer jubelnden Schar angefüllt, während die Priester vor dem Altare die Opfer darbrachten, die Du befohlen hast.

Julian. Ja, ja; und dann?

Eunapius. Kaum hatte ich Zeit gefunden, andächtig meine Gedanken auf diese begeisternde Göttin zu richten, die ich besonders verehre und preise, — da drang ein großer Schwarm von jungen Männern in den Tempel —

Julian. Doch nicht Galiläer?

Eunapius. Ja, Herr, — Galiläer.

Julian. Ah!

Eunapius. Was für ein Auftritt folgte da! Weinend unter den Schimpfworten und Stockschlägen der Gewaltthätigen flohen die tanzenden Mädchen aus der Vorhalle zu uns in das Innere. Die Galiläer fielen über uns alle her, mißhandelten uns und verhöhnten uns auf das Schändlichste.

Julian (steigt von der Erhöhung nieder). Wartet, wartet!

Eunapius. Ach, hätte diese Kränkung nur uns allein getroffen! Aber die Rasenden gingen weiter. Ja, gnädigster Kaiser, — mit einem Wort: der Altar

wurde niedergerissen, die Statue der Göttin in Stücke zerschmettert, die Eingeweide der Opfertiere hinausgeworfen, den Hunden zum Fraß —

Julian (geht auf und nieder). Wartet, wartet, wartet!

Gregor. Herr, das Wort dieses einen Mannes ist nicht genug —

Julian. Schweig! (zu Eunapius.) Kanntest Du einen dieser Tempelschänder?

Eunapius. Ich nicht, Herr; aber diese Bürger kannten mehrere von ihnen.

Julian. Nehmt Wachen mit Euch. Ergreift so viele von den Schuldigen, wie Ihr könnt. Werft sie ins Gefängnis! Die Gefangenen sollen den Namen der übrigen angeben; und wenn ich sie alle in meiner Gewalt habe —

Gregor. Was dann, Herr?

Julian. Das wird der Henker Dir sagen können. Du und die Bürger von Antiochia, Ihr sollt erfahren, was Ihr zu erwarten habt, wenn Ihr mit galiläischem Starrsinn an Euerm Vorhaben festhaltet. (Der Kaiser geht in heftigem Zorne links ab; Eunapius und seine Zeugen entfernen sich mit der Wache; die übrige Versammlung zerstreut sich.)

(Ein Markt in Antiochia. Im Vordergrunde rechts mündet eine Straße auf den Markt; links im Hintergrunde blickt man in eine schmale, krumme Gasse hinein.)

(Eine große Menschenmenge füllt den Markt an. Verkäufer rufen ihre Waren aus. An mehreren Stellen stehen die Bürger in eifrig redenden Haufen zusammen.)

Ein Bürger. Aber, du guter himmlischer Vater, wann ist das Unglück geschehen?

Ein anderer Bürger. Heute Morgen sage ich; ganz früh heute morgen.

Der Färber Phokion (kommt aus der Straße rechts). Lieber Freund, findest Du es passend, dies ein Unglück zu nennen? Ich nenne es ein Verbrechen, und noch dazu ein höchst freches Verbrechen.

Der andere Bürger. Ja, ja; ganz recht; es war eine höchst freche That.

Phokion. Wenn man bedenkt — ja, sprecht Ihr nicht von dem Überfall im Venustempel? Ja, wenn man bedenkt, sage ich, zu einer Zeit, wo der Kaiser selbst in der Stadt ist —! Und dann einen Tag zu wählen, wie diesen — einen Tag —

Ein dritter Bürger (nähert sich den Sprechenden). Hört, sagt mir, Ihr guten Freunde, was ist denn eigentlich —?

Phokion. Ich sage, ein Tag wie dieser, da unser erhabener Herrscher selbst das Apollofest begehen will.

Der dritte Bürger. Ja, gewiß, das weiß ich; aber warum wirft man diese Christen in das Gefängnis?

Phokion. Wie? Man wirft sie in das Gefängnis? Ist man ihnen wirklich auf die Spur gekommen? (Man hört lautes Geschrei.) Hört, was ist das? Ja, bei den Göttern, ich glaube, man hat sie!

(Eine alte Frau, verstört, mit aufgelöstem Haar, bahnt sich einen Weg durch die Menschenmasse; sie ist von anderen Frauen umringt, die sie vergebens zurückzuhalten suchen.)

Die alte Frau. Haltet mich nicht fest! Er ist mein Einziger. Er ist das Kind meines Alters! Laßt mich, laßt mich los! Kann mir keiner sagen, wo ich den Kaiser finde?

Phokion. Was willst Du vom Kaiser, altes Mütterchen?

Die alte Frau. Ich will meinen Sohn wieder haben! Helft mir! Mein Sohn! Hilarion! Denkt, sie haben ihn mir genommen! Sie brachen in unser Haus ein — und nahmen ihn fort!

Einer von den Bürgern (zu Phokion). Weriſt die Frau?

Phokion. Wie? Kennst Du nicht die Witwe Publia, — die Psalmensängerin?

Der Bürger. Ah, ja, ja, ja!

Publia. Hilarion! Mein Kind! Was wollen sie mit ihm anfangen? Ah, sieh, Phokion — bist Du da? Gottes Glück, daß ich einen christlichen Bruder traf —

Phokion. Still, still; schrei nicht so; der Kaiser kommt.

Publia. Der gottlose Kaiser! Der Herr des Zornes sucht uns wegen seiner Sünden heim; Hungersnot verheert die Lande, die Erde bebt unter uns!

(Eine Abteilung Soldaten kommt aus der Straße rechts.)

Der Anführer. Beiseite! Macht Platz!

Publia. Komm, guter Phokion; — hilf mir um unserer Freundschaft und Bruderschaft willen —

Phokion. Bist Du verrückt, Weib? Ich kenne Dich nicht.

Publia. Wie? Du kennst mich nicht? Bist Du nicht der Färber Phokion? Bist Du nicht der Sohn des —?

Phokion. Ich bin niemandes Sohn. Pack' Dich, Weib! Du bist verrückt! Ich kenne Dich nicht, ich habe Dich nie gesehen. (Er entellt in das Gedränge.)

Ein Unterführer (mit Soldaten von rechts). Platz gemacht!

(Die Soldaten drängen die Menschenmenge an die Häuser zurück. Die alte Publia fällt in den Armen des Weibes um, links. Alle blicken erwartungsvoll die Straße hinab.)

Phokion (im Haufen hinter den Wachtposten, rechts). Ja, beim Sonnengott, da kommt er, der gesegnete Herr!

Ein Soldat. Drängt nicht so vor dort hinten!

Phokion. Könnt Ihr ihn sehen? Der Mann mit der weißen Binde um die Stirn, das ist der Kaiser.

Ein Bürger. Der Mann, der ganz weiß gekleidet ist?

Phokion. Ja, ja, gerade der.

Der Bürger. Aber warum ist er weiß gekleidet?

Phokion. Wahrscheinlich der Hitze wegen; — oder nein, wartet, ich denke, daß er als Opferpriester —

Ein anderer Bürger. Will denn der Kaiser selbst opfern?

Phokion. Ja, Kaiser Julian thut alles selbst.

Ein dritter Bürger. Er sieht nicht so gewaltig aus wie Kaiser Konstantius.

Phokion. Das finde ich doch. Er ist nicht so groß wie der vorige Kaiser; aber dafür sind seine Arme länger als die des andern. Und dann hat er einen Blick, — o, Ihr Freunde —! Ja, jetzt könnt Ihr ihn nicht sehen; er schlägt ehrbar beim Gehen die Augen zu Boden. Ja, ehrbar ist er, das könnt Ihr glauben. Frauen sieht er nicht an. Ich will darauf schwören, daß er seit dem Tode seiner Gattin noch nicht oft —; ich will Euch sagen, er schreibt die ganze Nacht. Darum sind auch seine Finger oft so schwarz wie die eines Färbers; ja, wie meine. Ich bin auch Färber. Ihr könnt mir glauben, ich kenne den Kaiser besser als die meisten. Ich bin hier in dieser Stadt geboren, aber ich habe fünfzehn Jahre in Konstantinopel gelebt, bis ganz kürzlich —

Ein Bürger. Sollte etwas Wahres an dem Gerücht sein, daß der Kaiser seinen festen Wohnsitz hier nehmen will?

Phokion. Ich kenne des Kaisers Haarscheerer, und der sagt es. Möchten nur diese empörenden Händel ihn nicht zu sehr aufreizen!

Ein Bürger. Ach, ach, das wäre schändlich!

Ein anderer Bürger. Bliebe der Kaiser hier, so fiele für uns alle etwas ab.

Phokion. Darauf hatte ich auch gebaut; darum zog ich hierher. Aber jetzt müssen wir unser Bestes thun, Freunde; wenn der Kaiser vorbeikommt, wollen wir freudige Zurufe erheben, zu ihm und zu Apollo.

Ein Bürger (zum andern). Was ist denn das eigentlich für ein Apollo, von dem die Leute jetzt so viel sprechen?

Der andere Bürger. Ei, das ist ja der Priester in Korinth, — er, der bewässerte, was der heilige Paulus gepflanzt hatte.

Der erste Bürger. Ah so; ja, ich glaube, ich erinnere mich.

Phokion. Ei, ei, ei; das ist nicht der Apollo;

das ist ein ganz anderer, das ist der Sonnenkönig — der große Apollo, der die Leier schlägt.

Der andere Bürger. Ah so; der Apollo! Ist er besser?

Phokion. Ja, das will ich meinen. Seht, seht, da kommt er. Der gesegnete Herr!

(Julian, wie ein oberster Priester gekleidet, kommt, umgeben von Opferpriestern und Tempeldienern. Hofleute und Gelehrte unter ihnen der Schriftgelehrte Hekobolius, haben sich dem Zuge angeschlossen; ebenso Bürger. Vor dem Kaiser gehen Flötenspieler und Harfenschläger. Soldaten und öffentliche Diener machen mit langen Stöcken vorn und an den Seiten Platz.)

Die Menge auf dem Markt (klatscht in die Hände). Gepriesen sei der Kaiser! Gelobt sei Julian, der Held und Glückspender!

Phokion. Gegrüßt sei Julian und der Sonnenkönig! Es lebe Apollo!

Die Bürger (im Vordergrunde rechts). Kaiser, Kaiser, bleibe lange unter uns! (Julian giebt ein Zeichen mit der Hand; der Zug bleibt stehen.)

Julian. Bürger von Antiochia! Nicht wüßte ich jetzt gleich eine Sache zu nennen, die mein Herz mehr erfreuen könnte, als diese Eure aufmunternden Zurufe. Und wohl mag mein Herz dieser Erquickung bedürfen. Mutlos im Geiste unternahm ich diese Wanderung, die ein Gang der Freude und der Erhebung sein sollte. Ja, ich will es nicht verhehlen, heute morgen wäre meine Seele beinahe aus dem Gleichgewicht gebracht, das in allen Lagen zu bewahren dem Weisen vor allem geziemt. Aber hätte jemand das Herz dazu, deswegen mit mir zu rechten? Ich gebe jedem zu bedenken, welche Vermessenheiten man anderwärts sinnt und hier bereits ins Werk gesetzt hat.

Publia. Herr, Herr!

Phokion. Frommer, gerechter Kaiser, straf' diese Verwegenen!

Publia. Herr, gieb mir Hilarion wieder!

Phokion. Alle guten Bürger flehen um Deine Gunst für die Stadt.

Julian. Suchet der Götter Gunst zu gewinnen, so habt Ihr die meine sicherlich. Und ist es nicht billig, daß Antiochia hierin vorangeht? Ist es nicht, als ob des Sonnengottes Auge mit besonderem Wohlbehagen über dieser Stadt weilte? Fraget die weitgereisten Männer, und Ihr werdet hören, in welchem traurigen Übermaß es anderwärts der Irrlehre geglückt ist, unsere heiligen Stätten zu veröden. Was ist übriggeblieben? Hier und dort ein Rest, und nichts vom Besten.

Aber bei Euch, Ihr Bürger von Antiochia! Meine Augen füllten sich mit Freudethränen, da ich zum erstenmal das unvergleichliche Heiligtum sah, Apollos eigenes Haus, das man sich kaum von Menschenhänden aufgeführt denken könnte. Steht nicht die Statue des Herrlichen wie früher darinnen in ungetrübter Schönheit? Nicht eine Ecke vom Altar ist abgehauen oder verwittert; nicht ein Riß zu sehen in den schlanken Säulen.

Wenn ich dies bedenke, — wenn ich die Binde an meiner Stirn fühle, — wenn ich hier auf dieses herabwallende Gewand blicke, das mir teurer ist als der Purpurmantel, dann empfinde ich die Nähe des Gottes mit heiligem Schauer. —

Seht, seht, wie herrlich das Licht uns umzittert!

Fühlt, fühlt, wie die Luft mit dem Dufte frischer Kränze geschwängert ist!

Schöne Erde, Heim des Lichtes und des Lebens, Heim der Freude, Heim des Glücks und der Schönheit, — was du warst, sollst du werden! Auf, entgegen dem Sonnenkönig! Mithra, Mithra!

Vorwärts auf unserm Siegeszuge!

(Der Zug setzt sich wieder, unter dem Beifall der Menge, in Bewegung, aber die Vordersten stocken beim Eingang in die enge Gasse, durch welche ein anderer Zug auf den Markt kommt.)

Julian. Was hindert uns?

Hekebolius. Gnädigster Herr, es geht etwas in der Straße vor.

Gesang (weit entfernt).

Selig, zu leiden, selig zu sterben,
Selig, nach Schmerzen gehn himmelan.

Phokion. Die Galiläer, Herr! Man hat sie!

Publia. Hilarion!

Phokion. Man hat sie! Ich höre die Ketten —

Julian. An ihnen vorbei!

Eunapius (schnell durch die Menge). Es ist über alle Erwartung geglückt, Herr!

Julian. Wer sind sie, diese Schamlosen?

Eunapius. Einige von ihnen sind Bürger der Stadt, aber die meisten sind geflüchtete Landleute aus Kappadocien.

Julian. Ich will sie nicht sehen. Vorwärts, habe ich befohlen!

Gesang der Gefangenen (näher).

Selig, den Blutzeugen-Tod zu erwerben;
Selig, den Märtyrerkranz zu empfah'n.

Julian. Die Wahnsinnigen! Kommt mir nicht so nah! Wache, Wache!

(Beide Züge sind unterdessen im Gedränge zusammengestoßen; der Apollo-Zug muß halten, während der Zug der Gefangenen, Männer in Ketten, umringt von Soldaten und gefolgt von einer großen Menschenmenge, vorbeischreitet.)

Publia. Mein Kind! Hilarion!

Hilarion (unter den Gefangenen). Freue Dich, Mutter!

Julian. Ihr armen Verirrten! Wenn ich den Wahnsinn so aus Euch sprechen höre, zweifle ich fast daran, daß ich ein Recht habe, Euch zu bestrafen.

Eine andere Stimme (unter den Gefangenen). Zurück; nehmt uns nicht die Dornenkrone!

Julian. Nacht und Schrecken — welche Stimme ist das!

Anführer der Wache. Herr, der war es, der gesprochen hat. (Er stößt einen der Gefangenen vor, einen jungen Mann, der einen halberwachsenen Jüngling an der Hand hält.)

Julian (mit einem Schrei). Agathon!

Der Gefangene (sieht ihn an und schweigt).

Julian. Agathon, Agathon! Antworte mir; bist Du nicht Agathon?

Der Gefangene. Ja.

Julian. Du unter diesen! Sprich zu mir!

Agathon. Ich kenne Dich nicht.

Julian. Du kennst mich nicht? Du weißt nicht, wer ich bin?

Agathon. Ich weiß, daß Du der Herr der Erde bist; darum kenne ich Dich nicht.

Julian. Und das Kind —? Ist es Dein jüngerer Bruder? (zum Anführer der Wache). Dieser Mann muß unschuldig sein.

Eunapius. Herr, dieser Mann ist gerade der Anführer des Ganzen. Er hat es selbst gestanden; ja, er hat sich noch seiner That gerühmt.

Julian. So seltsam kann Hunger und Krankheit und Unglück eines Menschen Geist irre führen. (zu den Gefangenen.) Sagt nur ein Wort, daß Ihr bereut, und es soll Euch kein Leid zugefügt werden.

Publia (schreit). Sag es nicht, Hilarion!

Agathon. Sei stark, lieber Bruder!

Publia. Geh, geh zu dem, das Dich erwartet, mein Einziger!

Julian. Hört und bedenkt, Ihr andern —

Agathon (zu den Gefangenen). Wählt zwischen Christus und dem Kaiser!

Die Gefangenen. Gelobt sei der Herr in der Höhe!

Julian. Entsetzlich ist des Galiläers irreleitende Macht. Sie muß gebrochen werden. An ihnen vorbei,

den Abscheulichen! Sie verfinstern unsere Freude! Sie verdunkeln den Tag mit ihrer brütenden Todessehnsucht. — Flötenspieler, — Männer, Frauen, — stimmt an! Gesang, — Gesang zum Preise des Lebens, des Lichtes, des Glücks!

Der Apollozug (singt).
Herrlich der Rosen kühlender Kranz;
Herrlich zu schweben in sonnigem Glanz!

Der Zug der Gefangenen.
Selig, den Märtyrer-Tod zu erleiden;
Selig, zu sterben zu himmlischen Freuden!

Apollo-Zug.
Herrlich zu atmen des Weihrauches Glut.

Zug der Gefangenen.
Selig zu enden im dampfenden Blut.

Apollo-Zug.
Des Genusses gefüllten, strömenden Becher
Reich' Du, Apoll, Deinem gläubigen Zecher!

Zug der Gefangenen.
Brennende Wunden, zerschlagne Gebeine
Heilet der Eine!

Apollo-Zug.
Herrlich zu jubeln im Glanze der Sonne!

Zug der Gefangenen.
Selig zu jammern in Todes-Wonne!

(Beide Züge sind während des Gesanges an einander vorbeigegangen: die Menge auf dem Markt sieht ihnen in dumpfer Stille nach.)

(Der heilige Hain beim Tempel des Apollo. Die Vorhalle, von Säulen getragen, zu der eine breite Treppe hinaufführt, sieht man zwischen den Bäumen im Hintergrunde links.)

(Eine Menge Menschen läuft erschreckt, unter lautem Klageruf im Hain umher. In der Ferne hört man die Musik des Festzuges.)

Frauen. Erbarmen! Da bebt die Erde wieder;

Ein flüchtender Mann. Welche Schrecken! Donner unter den Füßen —

Ein anderer Mann. War dem wirklich so? War es die Erde, die bebte?

Eine Frau. Fühltest Du es nicht? Der Baum dort schwankte so, daß es in der Laubkrone rauschte.

Viele Stimmen. Hört, hört, hört!

Einige. Es sind Wagen auf den Pflastersteinen.

Andere. Es sind Trommeln. Hört die Musik —; der Kaiser kommt!

(Man sieht den Appollozug rechts durch den Hain kommen; er stellt sich unter dem Spiel von Flöten und Harfen vor dem Tempel in einem Halbkreis auf.)

Julian (zum Tempel gewandt, mit erhobenen Händen). Ich nehme das Wahrzeichen an! — So nahe habe ich mich nie mit den unsterblichen Göttern verbunden gefühlt. Der Bogenschwinger ist unter uns. Die Erde erdröhnt unter seiner Ferse, so wie sie einstmals erdröhnte, da er zornig das trojanische Gestade zerstampfte. Aber nicht auf uns richtet er die gerunzelte Braue. Nein, auf jene Unglücklichen, die ihn und sein sonnenschimmerndes Reich hassen. — Ja, — so gewiß, wie die Fülle des Glücks oder Unglücks den vollen Maßstab für die Gunst der Götter gegen die Sterblichen giebt, — so gewiß offenbart sich hier der Unterschied zwischen uns und jenen. Wo sind die Galiläer jetzt? Einige unter den Händen des Henkers, andere flüchtend in den engen Straßen, aschgrau vor Entsetzen, mit verzerrten Augen — einen Schrei zwischen den halboffenen Zähnen, — das Haar sträubt sich vor Schreck empor oder ist in Verzweiflung ausgerissen. — Und wo sind wir? Hier in Daphnes frischem Hain, wo der Dryaden duftender Atem unsere Schläfen kühlt, — hier vor dem herrlichen Tempel des Herrlichen, umrauscht vom Klange der Lyra und der Flöten, — hier, im Licht, im Glück, im Frieden, wo die Gottheit selbst sich unter uns offenbart.

Wo ist der Gott der Galiläer? Wo ist der Jude, jener gekreuzigte Zimmermannssohn? Laßt ihn sich offenbaren! Er hütet sich wohl! Und darum ziemt es sich wohl, daß das Heiligtum sich füllt. Dort will ich mit eigenen Händen den Dienst versehen, der so wenig mir gering und unpassend erscheint, daß ich im Gegenteil ihn über jeden andern setze. (Er geht an der Spitze des Zuges durch die Volksmenge nach dem Tempel.)

Eine Stimme (ruft im Gedränge). Halt, Gottloser!

Julian. Ein Gäliläer unter uns?

Dieselbe Stimme. Nicht weiter, Gottesleugner!

Julian. Wer ist der Mensch, der da redet?

Eine andere Stimme im Haufen. Ein Galiläer-Priester. Ein blinder Greis. Hier steht er.

Wieder andere. Weg, weg mit dem Schamlosen!

(Ein alter, blinder Mann, in priesterlicher Kleidung, gestützt auf zwei, ebenfalls priesterlich gekleidete jüngere Männer, wird vor gestoßen, so daß er unten an der Treppe des Tempels vor dem Kaiser zu stehen kommt.)

Julian. Ah, was muß ich sehen? Sag' mir, alter Mann, bist Du nicht der Bischof Maris von Chalcedon?

Der alte Mann. Ja, ich bin der unwürdigste Diener dieser unserer Kirche.

Julian. Den unwürdigsten nennst Du Dich; und ich glaube nicht, daß Du so ganz Unrecht hast. Wenn ich nicht irre, bist Du einer von denen gewesen, die am eifrigsten Zwietracht zwischen die Galiläer gesät haben.

Bischof Maris. Ich habe gethan, was mich tiefer in Reue niederdrückt. Als Du die Herrschaft übernahmst und man Deine Gesinnung erfuhr, da ward mein Herz von unsäglicher Angst ergriffen. Schwach vor Alter, und blind, wie ich war, gab ich nicht dem Gedanken Raum, mich gegen der Erde mächtigen Herrn auflehnen zu können. Ja, — Gott sei mir gnädig — ich verließ die Herde, die zu beschirmen ich

eingesetzt war, entzog mich zagend all' dem, was sich drohend um die Gemeinde des Herrn sammelte, und suchte Schutz hier in Syrien auf meinem Landgut —

Julian. Sieh', sieh', äußerst seltsam! Und Du, der verzagte Mann, der Du früher des Kaisers Gunst so hoch geschätzt hast, Du trittst nun vor mich hin und schleuderst mir einen Ruf der Schmähung in das Gesicht.

Maris. Jetzt fürchte ich Dich nicht mehr; denn jetzt herrscht Christus ganz und gar in meinem Herzen. In der Zeit der Heimsuchung der Kirche ging ihr Licht und ihre Herrlichkeit in mir auf. All' das Blut, das Du vergießt, — all' die Gewalt und all' das Unrecht, das Du thust, schreit zum Himmel, schlägt mit Gewalt zurück, dröhnt vor meinen tauben Ohren und zeigt mir in der Nacht meiner Blindheit, welchen Weg ich zu gehen habe.

Julian. Geh' heim, alter Mann!

Maris. Nicht bevor Du gelobt hast, von diesem Deinen teuflischen Gebahren abzustehen. Woran denkst Du? Will sich der Staub erheben wider den Geist? Will der Erde Herrscher des Himmels König stürzen? Siehst Du nicht, daß der Tag des Zornes über uns ist wegen Deiner Sünden? Die Quellen vertrocknen, wie die Augen, die sich ausgeweint haben. Die Wolken, die der Fruchtbarkeit Manna über uns ausgießen sollten, ziehen an unsern Häuptern vorüber und entleeren sich nicht. Die Erde, die verflucht ist, seit dem Anfang der Welt, sie erbebt und erzittert unter des Kaisers Blutschuld.

Julian. Welche Gunst erwartest Du von Deinem Gotte für diesen übermäßigen Eifer, thörichter Greis? Hoffst Du, Dein galiläischer Meister soll wie ehemals ein Wunder thun und Dir Dein Gesicht wiedergeben?

Maris. Ich habe das Gesicht, das ich wünsche; und ich danke dem Herrn, daß er mir das leibliche Auge ausgelöscht hat, damit ich verschont werde, den

Mann zu sehen, der in grauenvollerer Nacht geht als ich.

Julian. Platz für mich!

Maris. Wohin?

Julian. In das Haus des Sonnenkönigs.

Maris. Du gehst nicht. Ich verbiete es Dir im Namen des Einen.

Julian. Wahnwitziger Greis! — Hinweg mit ihm!

Maris. Ja, leg Hand an an mich! Aber wer es wagt, dessen Hand soll verdorren. Der Gott des Zornes soll sich in seiner Gewalt offenbaren.

Julian. Dein Gott ist kein gewaltiger Gott. Ich will es Dir zeigen, daß der Kaiser stärker ist, als er —

Maris. Verloren! — So verkünde ich den Fluch über Dir, Du abgefallener Sohn der Kirche!

Hekebolius (bleich). Herr und Kaiser, laß dies nicht geschehen.

Maris (mit lauter Stimme). Sei verflucht, Julianus Apostata! Sei verflucht, Kaiser Julian! Gott, der Herr, hat Dich aus seinem Munde gespieen! Verflucht seien Deine Augen und Deine Hände! Verflucht sei Dein Haupt und all' Dein Thun! Weh', weh', weh' über den Apostaten! Weh', weh', weh' — — —

(Man hört ein tiefwiderhallendes Dröhnen; des Tempels Dach und Säulen wanken und scheinen unter donnerndem Krach zusammen zu stürzen, während der ganze Bau in eine Staubwolke gehüllt wird. Die Menge stößt einen Schrei des Schreckens aus, viele flüchten, andere fallen zu Boden. Eine Weile atemlose Stille. Bald darauf zerteilt sich die Staubwolke und man sieht den Apollo-Tempel in Ruinen.)

Maris (dessen beide Begleiter geflüchtet sind, steht allein und sagt dumpf): Gott hat gesprochen.

Julian (bleich, mit dumpfer Stimme). Apollo hat gesprochen; sein Tempel war besudelt, deshalb zerschmetterte er ihn.

Maris. Und ich sage Dir, es war der Herr, der Jerusalems Tempel in Schutt legte.

Julian. Wenn dem so ist, dann sollen der Galiläer Kirchen verschlossen und ihre Priester sollen mit Peitschenschlägen angetrieben werden, diesen Tempel wieder zu erbauen.

Maris. Versuch' es, Ohnmächtiger! Wer könnte den Tempel Jerusalems wieder erbauen, da der Fürst von Golgatha ihn verflucht hat?

Julian. Ich will es können! Der Kaiser soll alles können! Euer Gott soll zum Lügner werden! Stein für Stein will ich jenen Tempel Jerusalems wieder aufbauen, in der Pracht und Herrlichkeit, wie er in den Tagen Salomos war.

Maris. Nicht einen Stein auf den andern zu setzen soll Dir gelingen; denn der Herr hat ihn verflucht.

Julian. Warte, warte; Du sollst sehen — wenn Du sehen könntest — Du, der verlassen und hülflos dasteht, hinaus in die Nacht taumelnd, ohne zu wissen, wohin Du Deinen Fuß flüchten sollst.

Maris. Vor mir leuchtet der Blitz, der Dich und die Deinen einmal zerschmettern soll. (Er taumelt hinweg; Julian bleibt zurück, umringt von einer kleinen schreckensbleichen Schar.)

Dritter Akt.

(In Antiochia. Ein offener Säulengang mit Statuen; vorn ein Springbrunnen. Links, im Säulengang, führt eine Treppe zum kaiserlichen Palast empor.)

(Eine Schar Hofleute, Lehrer, Dichter und Redner, unter ihnen der Leibarzt Oribases und der Dichter Herakleus, sind versammelt, teils im Säulengang, teils vor dem Springbrunnen; die meisten von ihnen haben zerrissene Kleider, wirres Haupt- und Barthaar.)

Herakleus. Dies Leben halte ich nicht länger aus. Mit der Sonne aufstehen, ein kaltes Bad nehmen, laufen und sich müde fechten hinterher —

Oribases. Das ist doch alles ganz gesund.

Herakleus. Ist das auch gesund, Seetang und rohe Fische zu essen?

Ein Hofmann. Ist das gesund, wenn man das Fleisch, ganz blutig, in großen Stücken verschlingen muß, wie es vom Schlächter kommt?

Herakleus. Fleisch habe ich in der letzten Woche nicht viel gesehen. Das meiste wird zum Opfern gebraucht. Ich glaube, binnen kurzem wird man sagen können, daß die hochehrwürdigen Götter die einzigen Fleischesser in Antiochia sind.

Oribases. Du bist immer noch der alte Spottvogel, Herakleus!

Herakleus. Ei, was denkst Du, Freund? Es sei ferne von mir, des Kaisers weise Verordnungen zu

verspotten. Gesegnet sei Kaiser Julian! Tritt er nicht in die Spuren der Unsterblichen? Denn, sagt mir, scheint nicht eine gewisse Sparsamkeit auch im göttlichen Haushalt eingeführt zu sein?

Ein Hofmann. Ha — ha — ha; Du hast nicht so ganz Unrecht.

Herakleus. Sieh nur Kybele an, diese vorher so überreiche Göttin, deren Bild der Kaiser neulich in einer Aschgrube wiedergefunden hat —

Ein anderer Hofmann. Es war in einem Misthaufen —

Herakleus. Wohl möglich; Kybele hat ja mit dem Fruchtbringenden zu thun. Aber seht nur diese Göttin an, sage ich; denn trotz ihrer hundert Brüste fließt weder Milch noch Honig von ihr.

(Ein Kreis von lachenden Zuhörern hat sich um ihn gebildet; während er spricht, ist Julian oben auf der Treppe im Säulengang erschienen, ohne von den unten Stehenden bemerkt zu werden. Er trägt einen zerlumpten Mantel, mit einem Strick zusammengebunden; sein Haar und Bart ist ungekämmt, die Finger von Tinte beschmutzt; in beiden Händen, unter den Armen und im Gürtel trägt er Stöße Pergamentrollen und Papier. Er bleibt stehen und horcht auf Herakleus mit allen Zeichen der Erbitterung.)

Herakleus (fortfahrend). Ja, es scheint wirklich, als ob die Amme dieser Welt ihre Milch verloren hat. Man sollte beinahe glauben, sie wäre über das Alter hinaus gekommen, wo die Frauen —

Ein Hofmann (der den Kaiser bemerkt hat). Pfui, pfui, Herakleus — schäm' Dich doch!

Julian (giebt dem Hofmann einen Wink zu schweigen).

Herakleus (fährt fort). So laßt sie fahren. Aber geht es mit Ceres nicht ebenso? Offenbart sie nicht einen ganz kläglichen — ich könnte fast sagen — kaiserlichen Geiz? Ja, glaubt mir, hätten wir gegenwärtig etwas mehr Verkehr mit dem hohen Olymp, so würden wir manche ähnlichen Dinge zu hören bekommen. Ich möchte darauf schwören, daß Nektar und Ambrosia

so knapp wie möglich zugemessen werden. O, Zeus, wie schlotterich mußt Du geworden sein! O, Du schelmischer Dionysos, wieviel wird wohl jetzt von Deiner Schenkel Fülle noch übrig sein? O, Du lüsterne, leicht errötende Venus, — o, Du alle Ehemänner betrügender Mars —!

Julian (in vollem Zorn). O, Du höchst unverschämter Herakleus! Du elender, gallespeiender Giftmund —

Herakleus. Ah, mein gnädiger Kaiser!

Julian. Du frecher Verhöhner alles Erhabenen! Das mußte mir auch begegnen, Deine quäkende Zunge in demselben Augenblick zu hören, da ich aus meinem Büchersaal in die frische Morgenluft heraustrete! (Er kommt näher.) Weißt Du, was ich hier unter meinem linken Arm halte? Nein, Du weißt es nicht. Es ist eine Streitschrift gegen Dich, Herakleus, Du spöttische Lästerzunge!

Herakleus. Wie, mein Kaiser, — gegen mich?

Julian. Ja, eine Streitschrift gegen Dich. Eine Streitschrift, die ich diese Nacht im Zorn verfaßt habe. Oder mußte ich nicht zum Zorn entflammt werden über Dein ganz unanständiges Betragen gestern. Was erlaubteſt Du Dir im Lehrsaal in meiner und vieler anderer ernster Männer Gegenwart? Mußten wir nicht stundenlang jene schändlichen Fabeln von den Göttern mit anhören, die Du zum Besten gabst? Wie durfteſt Du solche Erdichtungen wagen? War es nicht alles vom ersten bis zum letzten erlogen?

Herakleus. Ach, mein Kaiser, wenn Du das Lügen nennst, so haben auch Ovid und Lucian gelogen.

Julian. Was sonst? O, ich kann nicht sagen, welcher Zorn mich erfaßte, als ich hörte, worauf Deine schamlose Rede zielte. ‚Mensch, laß Dich von nichts überraschen,‘ so wurde ich versucht, mit dem Komödien-Dichter auszurufen, als ich Dich wie einen struppigen Bauernköter bellen hörte — nicht Ausrufungen der Dankbarkeit, sondern ein paar alberne Ammenmärchen,

die noch dazu erbärmlich abgefaßt waren. Denn Deine Verse waren schlecht, Herakleus; — ich habe es hier in meiner Schrift gezeigt. Ja, welche Lust fühlte ich in mir, aufzustehen von meinem Sitz und fortzugehen, als ich Dich sowohl Dionysus als jenen großen Unsterblichen, nach dem Du genannt bist, wie auf einem Theater vorführen sah! Aber wenn ich mich bezwang und sitzen blieb, so kann ich Dich versichern, es geschah weniger des Dichters als der Schauspieler wegen — wenn ich sie so nennen darf. Doch geschah es zumeist meiner selbst wegen. Denn mußte ich nicht fürchten, es sähe aus, als ob ich wie eine aufgescheuchte Taube fliehen wollte? Sieh, darum ließ ich mir nichts merken, sondern hielt mir in der Stille jenen Vers des Homer vor:

„Dulde mein Herz noch ein Weilchen; du hast ja mehr schon ertragen; Dulde, wenn auch ein Hund die ewigen Götter verhöhnet."

Ja, das und noch mehr müssen wir erdulden. Die Zeit leidet es nicht anders. Zeige mir den Glücklichen, dem es vergönnt war, seine Augen und Ohren in diesem eisernen Alter rein zu erhalten.

Oribases. Ich bitte Dich, hoher Herr, ereifere Dich nicht. Laß es Dir ein Trost sein, daß wir alle mit Unwillen dieses Menschen Thorheiten mit anhörten.

Julian. Das ist keineswegs wahr! Ich gewahrte auf den meisten Gesichtern ganz etwas anderes als Unwillen, jedesmal, wenn dieser schamlose Gaukler seine Zoten vortrug und sich dabei mit einem fetten Lächeln im Kreise umsah, als ob er etwas Rühmenswertes gethan hätte.

Herakleus. Ach, mein Kaiser, ich bin ganz unglücklich —

Julian. Ja, das mußt Du wohl sein; denn wahrhaftig, es ist keine Kleinigkeit. Oder haben diese Erzählungen von den Göttern nicht vielleicht doch eine große Absicht und ein wichtiges Ziel? Sind diese Erzählungen nicht zu dem Zweck entstanden, den menschlichen Geist auf einem bequemen und leichten Wege zu

den geheimnisvollen Wohnungen zu führen, wo der höchste Gott herrscht, — und um die Seelen tauglich zu machen, mit ihm vereint zu werden? Was sonst? Haben nicht aus diesem Grunde die alten Dichter solche Erzählungen erfunden und haben nicht deshalb Plato und andere sie wiederholt, ja sogar ihre Zahl erweitert? Ich sage Euch, daß ohne dieses Ziel jene Erzählungen nur für Kinder und Barbaren zu gebrauchen sind, — ja, kaum noch dafür. Aber hattest Du denn gestern Kinder und Barbaren vor Dir? Woher nimmst Du die Dreistigkeit, mit mir zu reden, als ob ich ein Kind wäre? Meinst Du, ein Weiser geworden zu sein und das Recht zu der freien Sprache eines Weisen bekommen zu haben, weil Du einen zerrissenen Mantel angelegt hast und einen Bettlerstab in der Hand trägst?

Ein Hofmann. Wie wahr gesagt, mein Kaiser! Nein, nein, dazu gehört gewiß mehr.

Julian. So? Wirklich? Und was denn! Vielleicht das Haar wachsen lassen und niemals die Nägel reinigen? Du heuchlerischer Kleon! Aber ich kenne Euch alle zusammen! Hier, in meiner Schrift habe ich Euch einen Namen gegeben, der —; Ihr sollt ihn jetzt zu hören bekommen —

(Er blättert in den Papierstößen; in demselben Augenblick kommt der Redner Libanius, reich gekleidet, mit hochmütiger Miene von rechts herein.)

Oribases (leise). Ah, welches Glück, daß Du kamst, hochverehrter Libanius!

Julian (weiter blätternd). Wo steht es doch?

Libanius (zu Oribases). Wieso, zum Glück, Freund?

Oribases. Der Kaiser ist in großem Zorn; Dein Kommen wird ihn versöhnen.

Julian. Ah, sieh, hier habe ich es — (verdrießlich) Was will der Mensch?

Oribases. Herr, es ist —

Julian. Gut, gut, gut! Jetzt sollt Ihr hören, ob ich Euch kenne oder nicht. Es giebt unter den

unglücklichen Galiläern eine Anzahl Rasender, die sich bußfertig nennen. Diese verachten alle irdischen Güter, aber fordern doch große Gaben von allen Thoren, die ihnen wie Heiligen und fast Anbetungswürdigen huldigen. Seht, diesen Leuten gleicht Ihr, mit dem Unterschied, daß ich Euch nichts schenke. Denn ich bin nicht so thöricht wie jene. Ja, ja, wenn ich nicht fest darin wäre, würdet Ihr an meinem Hofe bald allzu unverschämt sein. Oder seid Ihr es nicht schon? Sind nicht viele unter Euch, die wiederkommen würden, auch wenn ich sie fortjagte? Meine lieben Freunde, wohin soll das führen? Seid Ihr Jünger der Weisheit? Seid Ihr Nachfolger des Diogenes, dessen Kleidung und Geberden Ihr angenommen habt? Wahrhaftig, man sieht Euch lange nicht so oft im Lehrsaal als bei meinem Schatzmeister. Wie jämmerlich und verächtlich ist die Weisheit um Euretwillen geworden! Ihr Heuchler und höchst unwissende Redner! Ihr — — aber was will dieser feiste Mensch dort?

Oribases. Herr, es ist der Stadtvorsteher —

Julian. Der Stadtvorsteher kann warten. Die Sachen, die hier verhandelt werden, gehen allen geringeren Dingen vor. Oder wie? Dieser Mensch hat eine ungeduldige Miene. Ist es so wichtig?

Libanius. Keineswegs, Herr; ich kann einen andern Tag wiederkommen. (Er will gehen.)

Oribases. Herr, kennst Du diesen ausgezeichneten Mann nicht wieder? Es ist Libanius, der Lehrer der Beredsamkeit.

Julian. Wie? Libanius? Unmöglich. Libanius — der unvergleichliche Libanius — sollte hier sein? Wie ist das denkbar?

Libanius. Ich glaubte, der Kaiser wüßte, daß die Bürger von Antiochia mich zum Vorsteher der Stadtverordneten gewählt haben.

Julian. Gewiß wußte ich das. Aber als ich meinen Einzug in die Stadt hielt und die Vorsteher

mir entgegen kamen, mich mit einer Rede zu begrüßen, da sah ich mich vergebens nach Libanius um. Libanius war nicht unter ihnen.

Libanius. Der Kaiser hatte nicht den Wunsch geäußert, bei der Gelegenheit Libanius reden zu hören.

Julian. Libanius müßte wissen, was der Kaiser in dieser Hinsicht wünscht.

Libanius. Libanius wußte nicht, was Zeit und Trennung bewirkt haben können. Libanius fand es daher am schicklichsten, sich unter die Menge zu stellen. Er stand gewiß nicht an einer unauffälligen Stelle; aber es gefiel dem Kaiser nicht, seine Augen auf ihn zu richten.

Julian. Ich glaubte doch, Du erhieltest am nächsten Tage meinen Brief —?

Libanius. Priskus, Dein neuer Freund, brachte ihn mir.

Julian. Und nichts desto weniger — oder vielleicht grade deswegen hieltest Du Dich fern —?

Libanius. Kopfschmerzen und wichtige Geschäfte —

Julian. Ach, Libanius, früher machtest Du Dich nicht so kostbar.

Libanius. Ich komme, wenn man mich einladet. Sollte ich aufdringlich sein? Sollte ich dem vom Kaiser so hoch geehrten Maximus den Weg versperren?

Julian. Maximus zeigt sich nie am Hofe.

Libanius. Erklärlich genug. Maximus hält selbst Hof. Der Kaiser hat ihm ja einen ganzen Palast eingeräumt.

Julian. Mein Libanius, habe ich Dir nicht mein Herz eingeräumt? Wie kannst Du da Maximus um seinen Palast beneiden?

Libanius. Ich beneide keinen. Ich beneide nicht einmal meine Genossen Themistius und Mamertinus, obwohl Du ihnen so große Beweise Deiner Gunst gegeben hast. Auch beneide ich Hekebolius nicht, dessen Güter Du mit so stattlichen Geschenken vermehrt hast.

Ja, ich freue mich sogar, der einzige zu sein, dem Du nichts geschenkt hast. Denn ich verstehe wohl den Grund dieser Ausnahme. Du wolltest, daß die Städte in Deinem Kaiserreiche Überfluß an allem haben sollten, vornehmlich an Beredsamkeit, wohl wissend, daß wir hierdurch uns vor den Barbaren auszeichnen. Nun hast Du gefürchtet, daß ich — wie gewisse andere — lau in meiner Kunst werden möchte, wenn Du mir Reichtum schenktest. Der Kaiser zog deshalb vor, den Lehrer seiner Jugend arm zu lassen, um ihn desto fester an sein Gewerbe zu knüpfen. So, in dieser Weise deute ich ein Benehmen, das manche verwundert hat, deren Namen ich am liebsten verschweige. Um des Staates Ruhm und Wohl wegen hast Du mir nichts gegeben. Du willst, ich soll arm sein an Reichtum, um Überfluß zu haben an Beredsamkeit.

Julian. Und ich, mein Libanius, habe auch den Grund verstanden, weshalb der Lehrer meiner Jugend mehrere Monde in Antiochia gewesen ist, ohne sich zu zeigen. Libanius hat wahrscheinlich gemeint, daß die Dienste, die sein früherer Schüler den Göttern, dem Staat oder der Wissenschaft geleistet haben könnte, nicht groß genug waren, um mit Recht das Lob des Mannes zu verdienen, welcher der König der Beredsamkeitslehrer genannt wird. Libanius hat vielleicht geglaubt, daß geringere Redner sich am besten für so mittelmäßige Dinge eigneten. Und weiter hat wohl Libanius all dies aus Sorge für das Gleichgewicht meines Gemütes unterlassen. Ja, Du hast gewiß gefürchtet, den Kaiser berauscht von Übermut, schwankend zu sehen, wie einen, der vor Durst mit allzu großer Begier aus einem laubbekränzten Becher getrunken hat, wenn Du an ihm etwas von der Kunst verschwendetest, die alle Griechen an Dir bewundern und ihn damit gewissermaßen zu der Höhe der Götter erhöbest, indem Du ihm ein so kostbares Opfer darbrächtest.

Libanius. Ach, mein Kaiser, wenn ich glauben dürfte, daß meine Rede eine solche Macht besäße —

Julian. Und das solltest Du nicht glauben können, Du unvergleichlicher Freund? O, geh, ich zürne Dir, Libanius! Aber es ist der Zorn des Liebenden gegen den, den er liebt.

Libanius. Ist dem wirklich so? O, mein gekrönter Bruder, laß mich Dir also sagen, daß seit Deiner Ankunft kein Tag vergangen ist, ohne daß ich die Standhaftigkeit verfluchte, die mich nicht den ersten Schritt thun ließ. Meine Freunde gaben — nicht ohne einen gewissen Schein von Recht — zu verstehen, Du solltest diese weite Reise zunächst nur deshalb unternommen haben, um mich zu sehen und mich reden zu hören. Aber Julian selbst ließ nichts von sich hören. Was sollte ich also thun? Sollte ich dem Kaiser schmeicheln, den ich als Menschen liebte?

Julian (umarmt und küßt ihn). Mein Libanius!

Libanius (küßt ihn wieder). Mein Freund und Bruder!

Oribases. Wie ehrend für beide!

Hofleute und Lehrer (klatschen in die Hände). Wie schön! Wie erhaben!

Julian. Libanius, Du böser Freund, — wie konntest Du es über das Herz bringen, mir diesen frohen Augenblick so lange vorzuenthalten? Wochen und Monate lang wartete ich auf Dich, war mein Blick in skythisches Dunkel gehüllt.

Libanius. Ach, Dir ging es doch besser als mir; denn Du hattest einen, mit dem Du über Deinen abwesenden Freund sprechen konntest.

Julian. Sag' das nicht. Ich hatte nur den Trost unglücklich Liebender; den nämlich, betrübt immer wieder Deinen Namen auszurufen: Libanius, Libanius!

Libanius. Während Du so zu der leeren Luft spracheſt, sprach ich zu den vier Wänden meines Zimmers. Die meisten Stunden des Tages ver-

brachte ich im Bett; mir ausmalend, wer wohl jetzt bei Dir wäre bald dieser, bald jener. Früher war es anders, sagte ich zu mir, — da war ich es, auf den Julian hörte.

Julian. Und inzwischen ließest Du mich vor Sehnsucht hinsiechen. Sieh mich an. Bin ich nicht hundert Jahre älter geworden?

Libanius. Habe ich denn nicht eine ebenso große Veränderung mit durchgemacht? Du kanntest mich ja nicht wieder.

Julian. Diese Begegnung ist für uns Beide ein Bad gewesen, aus dem wir geheilt emporsteigen. (Sie umarmen und küssen sich wieder.) Und nun, Du innig Geliebter, nun sage mir, was Dich heute hierher getrieben hat; denn ich kann nicht daran zweifeln, daß Du in einer besonderen Angelegenheit kommst.

Libanius. Meine Sehnsucht abgerechnet — ist dem so. Möchte doch ein anderer für mich geschickt sein! Aber der Ehrenplatz, zu dem das Vertrauen der Bürger mich erkoren hat, macht es mir zur Pflicht, das eine wie das andere zu tragen.

Julian. Rede, mein Libanius, und sag' mir, worin ich Dir dienen kann.

Libanius. Laß mich damit beginnen, Dir zu sagen, daß die Einwohner dieser Stadt in Sorgen versunken sind, weil Du ihnen Deine Gnade entzogen hast.

Julian. Hm —!

Libanius. Und diese Sorge ist mit Angst und Unruhe gepaart, seit Alexandrus, der neue Statthalter, sein Amt antrat.

Julian. Aha; so!

Libanius. Diese Erhöhung eines solchen Mannes kam uns gewiß unerwartet. Alexandrus hat bisher nur geringere Ämter bekleidet, und das auf eine Art und Weise, die ihm nicht die Liebe und Achtung der Bürger erwerben konnte.

Julian. Ich weiß das wohl, Libanius!

Libanius. Alexandrus ist gewaltsam in all' seinem Thun, und Gerechtigkeit gilt nicht viel in seinen Augen —

Julian. Ich weiß es; ich weiß es alles. Alexandrus ist ein roher Mensch, ohne Sitten und ohne Beredsamkeit. Alexandrus hat eine so große Erhöhung keineswegs verdient. Aber Du kannst Antiochias Bürgern sagen, daß sie Alexandrus verdient haben. Ja, sie hätten, womöglich, einen noch schlimmeren Herrscher verdient, diese geizigen, ungelehrigen Menschen!

Libanius. So ist es denn, wie wir fürchteten; es ist also eine Strafe —

Julian. Höre mich, Libanius! Wie kam ich hierher? Voll Vertrauen auf die Einwohner dieser Stadt. Antiochia, das der Sonnenkönig besonders zu seinem Sitz erkoren hat, sollte mir darin helfen, all' das Unrecht und die Undankbarkeit wieder gut zu machen, die so lange gegen die Unsterblichen geübt wurde. Aber wie habt Ihr mich aufgenommen? Einige mit Trotz, andere mit Lauheit. Was muß ich hier nicht erleben? Treibt sich nicht jener Kappadocier, Gregor von Nazianz, noch in der Stadt umher und reizt die unwissenden Galiläer mit seinen verwegenen Reden auf? Ist nicht ein Dichter unter ihnen erstanden, — ein gewisser Apollinaris — der ihre Irrtümer mit wilden Gesängen bis zum Wahnsinn steigert?

Und was muß ich von andern Städten hören? Hat man nicht in Cäsarea Ernst mit seiner Drohung gemacht? Den Tempel Fortunas niedergerissen! O, Schmach und Schande! Wo waren die Verehrer der Göttin so lange? Aber haben sie es verhindert? Nein, sie ließen es ruhig geschehen, Libanius, obwohl sie ihr Leben hätten opfern müssen, um das Heiligtum zu schützen. — —

Aber wartet, wartet! Die Galiläer in Cäsarea sollen es mit ihrem Blute büßen, und die ganze Stadt

soll in Flammen aufgehen, sobald ich einigermaßen über meine Zeit verfügen kann.

Libanius. Herr und Freund, — wenn Du mir erlauben wolltest —

Julian. Erlaub' mir zuerst. Ja, sag' selbst, ob ich das dulden darf? Sag', ob mein Eifer solche Verhöhnung der Unsterblichen ertragen kann, die sich schirmend hinter und über mich stellen? Aber wozu sollte ich greifen? Habe ich nicht in langen Nächten gegen diese heillosen Irrlehren geschrieben, — geschrieben, Libanius, sodaß meine Augen rot und meine Finger schwarz von Tinte wurden? Und was meinst Du, daß es genützt habe? Spott habe ich als Dank bekommen, nicht allein von den Irrenden selbst, sondern sogar von denen, die behaupten, meine Ansichten zu teilen. Ja, und um das Maß der Ärgernisse vollzumachen, muß ich heute erleben, Dich als Fürsprecher einiger Bürger zu sehen, die über Alexandrus Klage führen, von dem man doch sagen muß, daß er sein Möglichstes thut, die Galiläer im Zaun zu halten.

Libanius. Mein erhabener Freund, — gerade daß er es thut, ist unser Grund zur Klage.

Julian. Was muß ich von Dir hören!

Libanius. Nicht mit meinem Willen geschah es, daß ich hier im Auftrage der Stadt stehe. In der Versammlung legte ich den Bürgern ans Herz, daß sie zu diesem Amt den ausgezeichnetsten Mann der Stadt wählen müßten, und gab damit zu verstehen, daß ich nicht gewählt zu werden wünschte. Trotz diesem Winke fiel die Wahl doch auf mich, der doch gewiß nicht —

Julian. Gut, gut, gut! Aber daß ich aus Deinem Munde, Libanius, hören muß —!

Libanius. Ich bitte meinen gekrönten Bruder, zu bedenken, daß ich im Namen der Stadt rede. Was mich selbst betrifft, so schätze ich die unsterblichen Götter so hoch wie irgend einer. Was würde die Kunst der

Beredsamkeit ohne die Erzählungen sein, welche die Dichter in den vergangenen Zeiten uns hinterlassen haben? Gleichen diese Erzählungen nicht einem köstlichen Bergwerk, woraus ein gebildeter Redner Waffen und Schmuck schmieden kann, wenn er das Metall mit Einsicht zu verwerten versteht? Ja, wie platt und geschmacklos würden selbst die Regeln der Weisheit erscheinen, wenn man sie ohne die Bilder und Gleichnisse ausdrücken sollte, die man aus den überirdischen Dingen holt? —

Aber sag', Freund, — kannst Du hoffen, diesen Gesichtspunkt bei der Menge zu finden, zumal in einem Zeitalter wie diesem? Ich versichere Dich, in Antiochia sieht es nicht so gut aus. Die Bürger hier — sowohl die Galiläer als die Erleuchteteren — haben in den letzten Jahren neben einander gelebt, ohne sonderlich auf dergleichen Dinge zu achten. Es giebt kaum einen Hausstand in der Stadt, wo nicht verschiedene Ansichten über die göttlichen Dinge herrschen. Aber das hat, bis vor kurzem, nicht das gute Verhältnis gestört. —

Jetzt ist es anders geworden. Man beginnt, Lehre gegen Lehre ins Feld zu führen. Zwist ist entstanden unter den nächsten Verwandten. Ja, neulich hat ein Bürger, dessen Namen ich ungern nennen möchte, seinen Sohn enterbt, weil der junge Mann sich von der Gemeinde der Galiläer lossagte. Handel und Wandel leidet unter dem allen, doppelt fühlbar jetzt, wo Teuerung herrscht und Hungersnot vor der Thür steht.

Julian. Genug, genug, — mehr als genug, Libanius! Ihr klagt über Teuerung. Aber sag' mir, ob die Üppigkeit jemals mehr als jetzt geblüht hat? Steht das Theater jemals leer, wenn es heißt, daß ein neuer Löwe aus Afrika gekommen ist? Als in der vorigen Woche die Rede davon war, der Teuerung wegen alle Tagediebe und Müßiggänger aus der Stadt zu weisen,

forderten da nicht alle Bürger mit lautem Geschrei, eine Ausnahme mit den Fechtern und Tänzerinnen zu machen; denn man meinte, daß man ohne sie nicht fertig werden könnte! —

Ach, wohl müssen die Götter zornig über Eure Thorheit die Hände zusammenschlagen! Es giebt Weisheitslehrer genug in der Stadt, aber wo ist die Weisheit? Warum treten so wenige in meine Spuren? Warum bleibt man bei Sokrates stehen? Warum geht man nicht ein kleines Stück weiter und folgt Diogenes oder — wenn ich so sagen darf — mir, da wir Euch doch zum Glück führen? Denn ist nicht das Glück das Ziel aller Weisheitslehrer? Und was ist das Glück anderes, als mit sich selbst übereinzustimmen? Fordert der Adler Goldfedern? Wünscht sich der Löwe Klauen von Silber? Oder trachtet der Granatbaum, funkelnde Steine zu tragen? Ich sage Euch, kein Mensch hat ein Recht zu genießen, ehe er sich nicht abgehärtet genug gezeigt hat, um den Verlust des Genusses zu tragen. Ja, er darf den Genuß auch nicht mit den Fingerspitzen berühren, ehe er im Stande ist, mit den Füßen darauf zu treten. —

Aber wahrhaftig, davon ist es weit entfernt! Aber ich will alle meine Kraft darauf legen. Um dieser Dinge willen will ich andere aufgeben, obwohl sie auch wichtig sind. Der Perserkönig hat — geängstigt durch mein Herannahen — mir Frieden angeboten. Ich denke ihn einzugehen, um freie Hand zu bekommen, Euch zu erleuchten und zu bessern, Ihr Ungelehrigen! Was das Übrige betrifft, so bleibt es, wie es ist. Alexandrus sollt Ihr behalten. Seht zu, mit ihm auszukommen.

Doch, mein Libanius, ich will nicht, daß es heißen soll, ich hätte Dich in Ungnade entlassen —

Libanius. Ah, mein Kaiser —

Julian. Du sprachst mit einer gewissen Bitterkeit davon, ich hätte Themisteus und Mamertinus viel geschenkt. Aber entzog ich ihnen nicht auch etwas?

Entzog ich ihnen nicht meinen täglichen Umgang? Dir denke ich etwas mehr als das zu schenken.

Libanius. Ach, was sagst Du, mein erhabener Kaiser!

Julian. Ich denke nicht, Dir Gold oder Silber zu schenken. So thöricht war ich nur in der ersten Zeit, bis ich sah, wie man sich um mich scharte, wie die durstigen Schnitter um eine Quelle, einer den andern drängend und stoßend, alle die hohle Hand ausstreckend, um sie zuerst zu füllen und sie bis zum Rande füllen zu lassen. Ich bin später klüger geworden. Namentlich glaube ich, muß man sagen, daß die Göttin der Weisheit mir ihren Beistand nicht entzogen hat bei den Handlungen, die ich zum Besten dieser Stadt gethan habe.

Libanius. Gewiß, gewiß!

Julian. Darum übertrage ich Dir, mein Libanius, eine Lobrede auf mich zu verfassen.

Libanius. Ah, welche Ehre! —

Julian. Du sollst sie abfassen mit besonderer Rücksicht auf die Wohlthaten, wofür die Bürger Antiochias mir Dank schulden. Ich hoffe, Du wirst sie so abfassen, daß sie des Redners und des Gegenstandes würdig wird. Diese Aufgabe, mein Libanius, sei mein Geschenk für Dich. Ich weiß nichts besseres einem Manne wie Dir zu schenken.

Libanius. Mein gekrönter Freund, welche übergroße Gnade!

Julian. Und nun wollen wir in den Fechtsaal gehen. Nachher, meine Freunde, wandern wir durch die Straßen, um diesen aufgeblasenen Eingeborenen ein nützliches Vorbild von Dürftigkeit in der Tracht und Genügsamkeit in den Sitten zu geben.

Oribases. Durch die Straßen, Herr? Ach, bei dieser Mittagshitze —

Ein Hofmann. Herr, entschuldige mich, aber ich fühle mich höchst unpäßlich —

Herakleus. Ich auch, gnädigster Herr! Den

ganzen Morgen schon habe ich mit einer Übelkeit im Magen gekämpft —

Julian. So nehmt ein Brechmittel ein, und seht zu, daß Ihr Eure Unwissenheit auch mit aufstoßen könnt. O, Diogenes, — was für Nachfolger hast Du! Sie schämen sich, Deinen Mantel auf offener Straße zu tragen! (Er geht zornig durch den Säulengang ab.)

(Eine kleine Straße in einem entlegenen Teil der Stadt; in der Häuserreihe links liegt eine kleine Kirche.)

(Eine große Menge wehklagender Christen ist versammelt. Der Psalmendichter Apollinaris und der Lehrer Kyrillus sind unter ihnen. Frauen mit Kindern auf den Armen stoßen lautes Jammergeschrei aus. Gregor von Nazianz geht durch die Straße.)

Die Frauen (laufen zu ihm und halten ihn an seiner Kleidung fest). Ach, Gregor, Gregor, — sprich' zu uns! Tröste uns in dieser Qual!

Gregor. Nur Einer kann hier trösten. Haltet fest an ihm. Schließt Euch eng an den Herrn und den Hirten.

Eine Frau. Weißt Du es, Du Mann des Gottes, — der Kaiser hat befohlen, daß alle unsere heiligen Schriften verbrannt werden sollen.

Gregor. Ich habe es gehört; aber ich kann mir solche Thorheit nicht denken.

Apollinaris. Es ist Wahrheit. Alexandrus, der neue Statthalter hat Soldaten ausgeschickt, welche die Häuser unsrer Brüder durchsuchen. Selbst Frauen und Kinder werden blutig gepeitscht, wenn sie im Verdacht stehen, Bücher verborgen zu halten.

Kyrillus. Des Kaisers Gebot gilt nicht allein Antiochia, — nicht allein Syrien; es gilt dem Reich und der ganzen Welt. Jeder Strich, der von Christus handelt, soll von der Erde und dem Gedächtnis aller Gläubigen verschwinden.

Apollinaris. Ihr Mütter weint über Euch selbst und über Eure Kinder! Die Zeit wird kommen,

da Ihr Euch mit denen, die Ihr auf Euren Armen tragt, streitet, wie es in dem verlorenen Gotteswort eigentlich geheißen habe. Die Zeit wird kommen, da Eure Kindes-Kinder über Euch spotten und nicht wissen werden, wer und was Christus war. Die Zeit wird kommen, da es aus aller Herzen ausgelöscht sein wird, daß der Erlöser der Welt einmal litt und starb. Der letzte Gläubige soll blind in sein Grab gelegt werden, und von der Stunde an soll Golgatha von der Erde verweht sein, wie die Stätte, da Edens Hain lag. Weh', weh' über den neuen Pilatus! Er begnügt sich nicht wie jener damit, des Erlösers Leib zu töten. Er mordet Wort und Lehre!

Die Frauen (raufen sich das Haar aus und zerreißen ihre Kleider). Weh', weh', weh'!

Gregor. Und ich sage Euch, seid getrost! Gott stirbt nicht. Nicht von Julian kommt die Gefahr. Die Gefahr war längst vor ihm da, in der Schwachheit und Zwieträchtigkeit unserer Herzen.

Kyrillus. Gregor, wie darfst Du verlangen, daß wir mitten unter diesen Schrecken standhaft bleiben sollen? — Brüder und Schwestern, — wißt Ihr, was in Arethusa geschehen ist? Die Ungläubigen haben Marcus, den alten Bischof, gemißhandelt, ihn an den Haaren durch die Straßen geschleift, ihn in die Kloaken geworfen, ihn beschmutzt und blutend wieder herausgezogen, ihn mit Honig beschmiert, auf einen Baum hinaufgewunden, und ihn den Stichen von Wespen und Giftfliegen ausgesetzt.

Gregor. Und hat sich nicht gerade Gottes Kraft herrlich in Marcus offenbart? Was war Marcus zuvor? Ein Mann von zweifelhaftem Glauben. Ja, als die Unruhen in Arethusa ausbrachen, flüchtete er noch aus der Stadt. Aber seht, — kaum hatte er in seinem Versteck erfahren, daß die rasenden Menschen des Bischofs Flucht an den unschuldigen Brüdern rächten, kehrte er freiwillig zurück. Und wie ertrug er

die Martern, die selbst seine Peiniger so entsetzten, daß sie ihm, um sich noch mit einem Anschein von Ehre zurückziehen zu können, anboten, ihn gegen Bezahlung einer äußerst geringen Summe loszulassen? War nicht seine Antwort: nein, und nein, und abermals nein? Gott, der Herr war bei ihm. Er starb weder, noch gab er nach. Sein Antlitz zeigte weder Entsetzen, noch Ungeduld. In dem Baume, an dem er hing, pries er sich glücklich, weil er einige Stufen dem Himmel näher emporgehoben sei, während die andern, wie er sagte, unten auf der flachen Erde umherkrochen.

Kyrillus. Es muß ein Wunder mit dem standhaften Greis geschehen sein. Hattest Du, wie ich, das Geschrei aus dem Gefängnis damals im Sommer gehört, da Hilarion und die andern gemartet wurden? Es glich keinem andern Geschrei, — unfreiwillig, brüllend, sich mit zischenden Lauten mischend, jedesmal wenn sich das Eisen, weißglühend, in das geschundene Fleisch eingrub.

Apollinaris. Kyrillus, vergißt Du den Gesang, der das Geschrei ablöste? Sang nicht Hilarion im Tode? Sang nicht jener heldenmütige, kappadocische Knabe, bis er seinen Geist unter den Händen der Peiniger aufgab? Sang nicht Agathon, der Bruder dieses Kindes, bis eine Ohnmacht ihn befing und er im Wahnsinn wieder erwachte? Wahrhaftig, ich sage Euch, solange der Gesang in unseren Nöten erschallt, solange soll Satan nicht siegen!

Gregor. Seid getrost. Liebet einander und leidet für einander, sowie Serapion in Doristora jüngst für seine Brüder litt, der sich ihretwegen geißeln und lebendig in den Schmelzofen werfen ließ. Seht, seht, — hat nicht schon des Herrn rächende Hand sich gegen die Gottlosen geballt? Oder habt Ihr nicht die Botschaft von Heliopolis am Libanon vernommen?

Apollinaris. Ich weiß es. Mitten bei der Unzucht des Aphrodite-Festes brachen die Heiden in das

heilige Haus unserer Schwestern ein, schändeten die Frauen, mordeten sie unter unaussprechlichen Martern —

Die Frauen. Weh, weh!

Apollinaris. — ja, einige von den Elenden öffneten den Leib eines der Blutzeugen, rissen die Eingeweide heraus und verschlangen die Leber roh!

Die Frauen. Weh, weh, weh!

Gregor. Der Zorn Gottes würzte ihr Mahl. Wie es ihnen bekommen ist? Reist nach Heliopolis und Ihr könnt jene Männer sehen mit dem Gift der Verwesung in allen Adern, mit ausgefallenen Augen und Zähnen, beraubt des Gebrauches der Stimme und des Verstandes. Entsetzen hat die Stadt geschlagen. Viele Heiden sind seit jener Nacht bekehrt. Darum fürchte ich auch dieses unheilvolle Tier nicht, das sich gegen die Kirche erhoben hat. Ich fürchte auch diesen gekrönten Söldner der Hölle nicht, der darauf sinnt, das Werk des Erbfeindes zu vollenden. Laßt ihn uns mit Feuer, mit Schwert, mit wilden Tieren in der Arena überfallen! Ja, sollte sein Wahnsinn ihn noch weiter treiben, als es bis jetzt geschehen ist, — was thut das zur Sache? Gegen alles das giebt es ein Heilmittel und einen Weg zum Siege!

Die Frauen. Christus! Christus!

Andere Stimmen. Da ist er! Da kommt er!

Einige. Wer?

Andere. Der Kaiser! Der Mörder! Der Gottesfeind!

Gregor. Still! Laßt ihn unter Schweigen vorbeiziehen.

(Eine Abteilung kaiserlicher Haustruppen kommt durch die Straße; dann folgt Julian, von Hofleuten und Weisheitslehrern gefolgt, alle von Wachen umgeben. Eine andere Abteilung Palast-Soldaten, angeführt vom Hauptmann Fromentinus, schließt den Zug.)

Eine Frau (leise zu den andern). Seht, seht, er hat sich in Lumpen gehüllt wie ein Bettler.

Eine andere Frau. Er muß von Sinnen sein.

Eine dritte. Gott hat ihn schon geschlagen.

Eine vierte. Bergt Eure Kinder an der Brust! Laßt ihre Augen nicht diese Greuel sehen.

Julian. Ei, ei, sind das nicht alles Galiläer? Was macht Ihr hier im Sonnenschein, auf offener Straße, Ihr Gezücht der Finsternis?

Gregor. Du hast unsere Kirchen geschlossen; darum stehen wir draußen und preisen den Herrn, unsern Gott.

Julian. Sieh, Du bist es, Gregor? Du treibst Dich hier noch umher. Aber nimm Dich in Acht! Lange dulde ich das nicht mehr.

Gregor. Ich suche den Bluttod nicht; ja, ich wünsche ihn nicht einmal; aber wird er mir beschert, so setze ich meine Ehre darin, für Christus zu sterben.

Julian. Eure Redensarten langweilen mich. Ich will Euch hier nicht sehen. Warum haltet Ihr Euch nicht in Euren stinkenden Höhlen auf? Geht heim, sage ich!

Eine Frau. O, Kaiser, wo ist unser Heim?

Eine andere. Wo sind unsere Häuser? Die Heiden haben sie geplündert und uns daraus vertrieben.

Stimmen in der Menge. Deine Soldaten haben uns unser Eigentum geraubt!

Andere Stimmen. O, Kaiser, Kaiser, warum hast Du uns unser Eigentum geraubt?

Julian. Darnach fragt Ihr? Ich will es Euch sagen, Ihr unwissenden Menschen! Hat man Euch Euer Eigentum geraubt, so ist es aus Fürsorge um das Wohl Enrer Seelen geschehen. Hat nicht der Galiläer gesagt, Ihr sollt nicht Gold oder Silber besitzen? Hat Euch nicht Euer Meister gelobt, daß Ihr dereinst gen Himmel fahren sollt? Müßtet Ihr mir da nicht danken, daß ich Euch die Fahrt so leicht wie möglich mache?

Die Weisheitslehrer. O, unvergleichlich gesagt!

Apollinaris. Herr, Du haſt uns geraubt, was mehr iſt, als Silber und Gold. Du haſt uns Gottes eigenes Wort geraubt! Du haſt uns unſere heiligen Schriften geraubt!

Julian. Ich kenne Dich wohl, Du hohläugiger Pſalmenſänger! Du biſt doch Apollinaris? Und ich meine, wenn ich Euch Eure unvernünftigen Bücher nehme, ſo wirſt Du wohl Mannes genug ſein, um ebenſo unvernünftiges Zeug in Haufen dichten zu können. Aber ich ſage Dir, Du biſt ein elender Bücherſchreiber und Verſemacher! Beim Apollo, kein wahrer Grieche würde dieſe Verſe in den Mund nehmen! Die Schrift, die Du mir neulich geſandt haſt, und die Du frech genug warſt, ‚die Wahrheit‘ zu nennen, ich ſage Dir, ich habe ſie geleſen, verſtanden und verdammt.

Apollinaris. Es iſt möglich, daß Du ſie geleſen haſt; aber Du haſt ſie nicht verſtanden; denn hätteſt Du ſie verſtanden, ſo hätteſt Du ſie nicht verdammt.

Julian. Haha; die Gegenſchrift, an der ich arbeite, ſoll Dir zeigen, daß ich ſie verſtanden habe. — Aber was jene Bücher betrifft, über deren Verluſt Ihr heult und jammert, ſo kann ich Euch ſagen, daß Ihr binnen kurzem ſie geringer achten werdet, da es ſich herausſtellen wird, daß jener Jeſus von Nazareth ein Lügner und Betrüger geweſen iſt.

Die Frauen. Weh uns; weh uns!

Kyrillus (tritt aus der Menge hervor). Kaiſer, — was ſagteſt Du da?

Julian. Hat nicht der gekreuzigte Jude verkündet, der Tempel Jeruſalems ſollte in Schutt liegen bis an der Welt Ende?

Kyrillus. So wird es geſchehen!

Julian. Ihr Thoren! In dieſem Augenblick ſteht der Kriegsoberſt Jovian mit zweitauſend Arbeitern in Jeruſalem und baut den Tempel in all' ſeiner Herrlichkeit wieder auf. Wartet, wartet, Ihr ſteif-

nackigen Zweifler, — Ihr sollt erfahren, wer der Mächtigste ist, der Kaiser oder der Galiläer!

Kyrillus. Herr, das sollst Du zu Deinem Entsetzen selbst erfahren. Ich schwieg, bis Du den Heiligen verspottetest und ihn einen Lügner nanntest; aber jetzt will ich Dir sagen, daß Du auch nicht das Geringste gegen den Gekreuzigten vermagst.

Julian (bezwingt sich). Wer bist Du und wie heißest Du?

Kyrillus (näher). Du sollst es hören. Zuerst und vor allem nenne ich mich einen Christen, und das ist ein sehr ehrenvoller Name; denn er soll niemals von der Erde vertilgt werden.

Sodann trage ich auch den Namen Kyrillus, und unter diesem Namen bin ich unter den Brüdern und Schwestern bekannt.

Aber erhalte ich den ersten Namen unbefleckt, so ernte ich das ewige Leben zum Lohn.

Julian. Du irrst, Kyrillus! Du weißt, ich kenne etwas von den geheimnisvollen Dingen in Eurer Lehre. Glaub' mir, — er, auf den Du vertraust, ist nicht so, wie Du ihn Dir vorstellst. Er ist selbst gestorben, wirklich gestorben, damals als der Römer Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war.

Kyrillus. Ich irre nicht. Du selbst bist es, der hierin irrt, Kaiser. Du bist es, der Christus in dem Augenblick entsagt hat, da er Dir die Herrschaft über die Erde schenkte.

Darum verkünde ich Dir in seinem Namen, daß er Dir bald die Herrschaft und das Leben nehmen wird, und dann sollst Du zu spät erkennen, wie stark er ist, er, den Du in Deiner Blindheit verachtest.

Ja, wie Du seine Wohlthaten vergessen hast, so wird er seine Liebe nicht gewähren lassen, wenn er sich erhebt, Dich zu strafen.

Du hast seine Altäre umgestürzt, — er wird Dich von Deinem Kaiserthrone stürzen. Du hast Deine Freude darin gefunden, sein Gesetz mit Füßen

zu treten, dasselbe Gesetz, das Du selbst einmal den Gläubigen verkündetest. Ebenso wird der Herr Dich mit seiner Ferse treten. Dein Leib soll in alle Winde zerstreut werden, und Deine Seele soll da hinabfahren, wo größere Martern sind, als Du mir und den Meinen ausdenken kannst.

(Die Frauen sammeln sich weinend und wehklagend um Kyrillus.)

Julian. Ich würde gern Dich geschont haben, Kyrillus! Die Götter sind meine Zeugen, daß ich Dich nicht Deines Glaubens wegen hasse. Aber Du hast meine kaiserliche Macht und Würde verhöhnt, und das muß ich strafen. (zum Hauptmann der Wache.)

Fromentinus, führe diesen Mann ins Gefängnis und laß Typhon, den Henker, ihm soviele Peitschenschläge geben, als notwendig ist, um ihn zu der Aussage zu bringen, daß der Kaiser und nicht der Galiläer alle Gewalt auf Erden hat.

Gregor. Sei stark, mein Bruder Kyrillus!

Kyrillus (mit erhobenen Händen). Selig, daß ich für des Herrn Ehre leiden darf!

(Die Soldaten ergreifen ihn und schleppen ihn fort.)

Die Frauen (weinend und klagend). Weh uns! Weh, weh über den Gottesleugner!

Julian. Treibt sie auseinander, diese Rasenden! Laßt sie aus der Stadt verjagen als Aufrührer. Ich dulde nicht länger diesen Trotz und diese Widerspenstigkeit!

(Die Wache treibt die jammernde Menge in die Seitengassen. Nur der Kaiser und sein Gefolge bleibt zurück. Da bemerkt man, vor der Kirchenthür liegend, und bisher verborgen, einen Mann in zerrissenen Kleidern und seinen Kopf mit Asche bestreut.)

Ein Soldat (stößt ihn mit dem Lanzenschafte). Auf, auf; pack Dich!

Der Mann (steht auf). Tritt mit Deinen Füßen auf das dumme Salz, das von des Herrn Hand verschmäht ist.

Julian. Ewige Götter, — Hekebolius —!

Die Hofleute. Ah, in der That, — Hekebolius!

Hekebolius. Ich heiße nicht mehr so. Ich bin namenlos. Ich bin von der Taufe abgefallen, die mir den Namen gab!

Julian. Erhebe Dich, Freund! Dein Gemüt ist krank —

Hekebolius. Judas' Bruder ist von der Pest befallen. Weiche von mir —

Julian. Du wankelmütiger Mann.

Hekebolius. Weiche von mir, Versucher! Nimm Deine dreißig Silberlinge wieder! Steht nicht geschrieben: Du sollst Weib und Kinder des Herrn wegen lassen? Und ich —? Des Weibes und der Kinder wegen habe ich den Herrn, meinen Gott verraten! Weh, weh, weh! (Er wirft sich wieder auf sein Antlitz nieder.)

Julian. Ein solches Wahnsinnsfeuer zünden diese Schriften auf Erden. Und ich sollte sie nicht verbrennen? Wartet, ehe ein Jahr um ist, soll Judas Tempel wieder auf Zions Berg errichtet stehen, — leuchten mit seines Golddaches Pracht weit über die Lande und bezeugen: Lügner, Lügner, Lügner! (Er geht schnell fort, von den Weisheitsfreunden gefolgt.)

(Landstraße außerhalb der Stadt. Links an der Wegecke steht Kybeles Statue zwischen abgehauenen Baumstümpfen. Ein Stück davon, nach links, ist eine Quelle mit einer Steineinfassung. Gegen Sonnenuntergang.)

(Auf einem Tritt am Sockel der Statue der Göttin sitzt ein alter Priester mit einem zugedeckten Korbe im Schoß. Um die Steineinfassung eine Schar Männer und Weiber, die Wasser holen. Man sieht ab und zu auf dem Wege Kommende und Gehende. Von links kommt der Färber Phokion, schlecht gekleidet, mit einem großen Bündel auf dem Kopfe. Er begegnet dem Haarscheerer Eunapius, der aus der Stadt kommt.)

Phokion. Ei sieh, — mein Freund Eunapius in voller Hoftracht!

Eunapius. Pfui, daß Du einen armen Mann verspottest.

Phokion. Nennst Du das Spott? Ich dachte, es wäre die höchste Ehre.

Eunapius. Das kannst Du schon sagen. Es ist jetzt eine Ehre geworden, in Lumpen zu gehen, besonders wenn sie recht lange im Rinnstein gelegen haben.

Phokion. Wie glaubst Du, wird das alles enden?

Eunapius. Daran zu denken kümmert mich nicht. Ich weiß, wie es mit mir zu Ende gegangen ist, und das genügt.

Phokion. Bist Du nicht mehr in des Kaisers Diensten?

Eunapius. Was sollte Kaiser Julian mit einem Haarscheerer? Läßt er sein Haar schneiden? Oder meinst Du, er ließe den Bart stutzen? Er kämmt ihn nicht einmal. Aber wie geht es Dir? Du siehst auch nicht besonders glücklich aus.

Phokion. Ach, Eunapius, die Zeit der Purpurfarben ist vorbei.

Eunapius. Ja, richtig; jetzt färbt man nur noch Christenrücken. Aber was schleppst Du da?

Phokion. Ein Bündel Weidenrinde. Ich will die Narrenmäntel für die Weisheitsfreunde färben.

(Eine Abteilung Soldaten kommt von rechts und stellt sich an der Statue der Kybele auf.)

Phokion (zu einem der Männer am Brunnen). Was bedeutet das?

Der Mann. Das Steinbild soll wieder gefüttert werden.

Phokion. Will der Kaiser hier heute Abend opfern?

Ein anderer. Opfert er nicht morgens und abends, — bald hier, bald dort?

Eine Frau. Es ist ein Unglück für die armen Leute, daß der neue Kaiser so sehr die Götter liebt.

Eine andere Frau. Ei, Dione, sag' das nicht; sollen wir nicht alle die Götter liebhaben?

Die erste Frau. Ja, das kann schon sein; aber es ist trotzdem ein Unglück —

Einer von den Männern (zeigt nach rechts). Wollt Ihr sehen, — da kommt er.

(Julian kommt in Priesterkleidung und mit einem Opfermesser. Mehrere Weisheitslehrer, Tempelpriester, Diener und Wache umgeben ihn. Ihnen folgt eine Schar Menschen, teils spottend, teils erbittert.)

Einer der Kommenden. Da hinten steht die Göttin. Jetzt sollt Ihr Euren Spaß haben —

Ein alter Mann. Nennst Du das einen Spaß? Wie viele hungrige Mäuler könnten nicht mit dem gesättigt werden, was hier verloren geht?

Julian (geht an die Statue heran). O, dieses Gesicht! Es erfüllt mein Herz mit Begeisterung und meine Augen mit Wehmutsthränen.

Ja, gewiß muß ich weinen, wenn ich an das Bild dieser ehrfurchtgebietenden Göttin denke — umgestürzt von gottlosen, verwegenen Händen — daß es so lange wie in einem Vergessenheitsschlaf gelegen hat, — und noch dazu an einer Stelle, die zu beschreiben ich mich ekle. (Unterdrücktes Lachen unter den Neugierigen.)

Julian (wendet sich barsch um). Aber ich fühle nicht weniger Begeisterung, wenn ich bedenke, daß es mir vergönnt war, die göttliche Mutter aus einem so unwürdigen Zustand zu befreien.

Und sollte ich bei dem Gedanken nicht begeistert werden? — Man rühmt von mir, ich hätte einige Schlachten gegen die Barbaren gewonnen und preist mich deshalb. Was mich betrifft, so schätze ich höher das, was ich zum Besten der Götter ausrichte; denn ihnen schulden wir alle unsere Gaben und all' unser Denken. (zu denen an der Brunneneinfassung.)

Übrigens ist es mir lieb, daß es doch einige in dieser halsstarrigen Stadt giebt, die sich meinen Aufforderungen nicht taub zeigen, sondern sich einfinden so, wie ge-

ziemende Frömmigkeit gebietet — und ich zweifle nicht daran, daß Ihr anständige Opfergaben mitgebracht habt. (Geht zu dem alten Priester.)

Was sehe ich da? Ein einziger Greis! Wo sind Deine Tempelbrüder?

Der alte Priester. Herr, es ist keiner von ihnen am Leben außer mir.

Julian. Ausgestorben. Die Landstraße in unpassende Nähe des Heiligtums gelegt. Der ehrwürdige Hain niedergehauen. —

Alter Mann, — wo sind die Opfergaben?

Der alte Priester (zeigt auf den Korb). Hier, Herr!

Julian. Gut, gut. Aber das Übrige?

Der alte Priester. Das ist alles. (Er öffnet den Korb.)

Julian. Eine Gans! So, diese Gans ist alles?

Der alte Priester. Ja, Herr!

Julian. Und wer ist der fromme Mann, der uns mit so freigebigen Geschenken bedacht hat?

Der alte Priester. Ich selbst habe sie mitgebracht. Herr, zürne nicht; ich hatte nicht mehr als die eine.

(Gelächter und Murmeln unter den Versammelten.)

Gedämpfte Stimmen. Das ist genug. Eine Gans ist mehr als genug.

Julian. Antiochia, — Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe!

Ein Mann in der Menge. Erst Brot, dann Opfergaben!

Phokion (stößt ihn in die Seite). Gut gesagt; gut gesagt!

Ein anderer Mann. Gieb den Bürgern zu essen; die Götter mögen sich helfen, wie sie können.

Ein dritter Mann. Wir hatten es besser hier unter dem Chi und Kappa!

Julian. Ei, Ihr frechen Schreier! Ihr mit Euerm Chi und Kappa! Ihr glaubt vielleicht, ich wüßte nicht, wen Ihr mit Chi und Kappa meint?

Hoho, ich weiß es wohl. Dies Wort ist ja gang und gäbe unter Euch geworden! Ihr meint Christus und Konstantius. Aber ihre Herrschaft ist vorbei, und ich werde Mittel finden, den Trotz und die Undankbarkeit zu beugen, die Ihr den Göttern und mir zeigt. Ihr haltet Euch darüber auf, daß ich den Göttern die schuldigen Opfer bringe. Ihr spottet, daß ich ein ärmliches Gewand anlege und meinen Bart ungeschoren wachsen lasse. Ja, dieser Bart ist Euch ein rechter Dorn im Auge. Ihr nennt ihn wenig ehrfurchtsvoll einen Ziegenbart. Aber ich sage Euch, Ihr Thoren, es ist der Bart eines Weisen! Ja, ich schäme mich nicht, Euch zu sagen, dieser Bart beherbergt Ungeziefer wie das Weidengebüsch Wild beherbergt, — und doch trage ich diesen meinen verhöhnten Bart mit größerer Ehre, als Ihr Euer glattrasirtes Kinn!

Eunapius (halblaut). Thöricht gesprochen; ganz unvernünftig.

Julian. Aber glaubt Ihr, ich ließe diese Spöttereien hingehen, ohne darauf zu antworten? Nein, nein, Ihr sollt anderes hören! Wartet nur, Ihr sollt eher von mir hören, als Ihr denkt. Ich arbeite jetzt eine Schrift aus, die ‚der Bartfeind' heißt. Und wißt Ihr, gegen wen diese Schrift gerichtet ist? Sie ist gegen Euch gerichtet, Ihr Bürger von Antiochia, — ja, gegen Euch, die ich in der Schrift ‚die unwissenden Hunde' nenne. Da sollt Ihr meine Gründe zu hören bekommen für das eine und für das andere, was Euch in meinem Benehmen jetzt seltsam erscheint.

Fromentinus (kommt von rechts). Hoher Kaiser, ich habe eine freudige Botschaft zu bringen. Kyrillus hat schon nachgegeben —

Julian. Ah, das dachte ich wohl.

Fromentinus. Typhon machte seine Sache auch vortrefflich. Der Gefangene wurde nackt an den Handgelenken so hoch unter dem Dache angebunden, daß seine Fußspitzen gerade die Erde berührten; darauf

peitschte ihn Typhon mit einer Geisel von Ochsensehnen von hinten so, daß die Schläge rund um die Brust trafen.

Julian. Die Schändlichen, die uns zwingen, solche Mittel zu gebrauchen!

Fromentinus. Um ihm nicht das Leben zu nehmen, mußten wir schließlich den hartnäckigen Menschen loslassen. Da war er eine Weile ganz still und schien sich zu bedenken; aber plötzlich begehrte er doch, vor den Kaiser gebracht zu werden.

Julian. Das ist mir sehr lieb; und Du bringst ihn hierher?

Fromentinus. Ja, Herr, — da kommen sie mit ihm.

(Eine Abteilung Soldaten führen den Lehrer Kyrillus in ihrer Mitte.)

Julian. Ah, mein guter Kyrillus, — Du bist nicht ganz mehr so keck wie zuletzt, sehe ich.

Kyrillus. Hast Du etwa in den Eingeweiden eines Tieres oder Vogels gefunden, was ich Dir zu sagen habe?

Julian. Nun, ich denke, ich darf ohne Wahrzeichen glauben, daß Du zur Vernunft gekommen bist, daß Du Deinem Irrtum von der Macht des Galiläers entsagst und daß Du jetzt den Kaiser und unsere Götter für größer erkennst als ihn.

Kyrillus. Bilde Dir solches nicht ein. Deine Götter sind machtlos; und hältst Du fest an diesen Steinbildern, die weder sehen noch hören können, so wirst Du bald ebenso machtlos sein wie sie.

Julian. Kyrillus, — und das ist es, das Du mir zu sagen hast?

Kyrillus. Nein; ich komme, Dir zu danken. Vorher zitterte ich vor Dir und Deinen Martern; aber in der Stunde der Qual gewann ich den Sieg des Geistes über die Vergänglichkeit. Ja, Kaiser, da Deine

Söldner glaubten, ich hinge in Schmerzen unter dem Gefängnisdache, — da lag ich, selig wie ein Kind, in meines Erlösers Armen; und da Deine Henker wähnten, Riemen aus meiner Haut zu reißen, da strich der Herr mit seiner lindernden Hand über die Wunden, nahm die Dornenkrone ab und setzte mir die Krone des Lebens auf. Darum danke ich Dir; denn kein Mensch hat mir eine so große Wohlthat erwiesen, wie Du. Und damit Du nicht glauben sollst, ich fürchte Dich nachher, so sieh — (Er schlägt seinen Mantel auseinander, zerreißt seine Wunden und wirft dem Kaiser Stücke vor die Füße.) — sieh, sieh; — sättige Dich mit meinem Blut, wonach Du dürstest! Aber von mir sollst Du wissen, daß ich mich mit Jesus Christus sättige.

(Geschrei des Entsetzens unter der Menge.)

Mehrere Stimmen. Das bringt Unglück über uns alle!

Julian (der zurückgewichen ist). Haltet den Wahnsinnigen fest, daß er sich nicht an uns vergreift!

(Die Soldaten umringen Kyrillus und schleppen ihn nach dem Brunnen. Zugleich vernimmt man den Gesang von Frauen, draußen rechts.)

Julian. Sieh hin, Fromentinus, — was ist das für ein seltsamer Aufzug?

Fromentinus. Gnädigster Kaiser, es sind die Psalmensängerinnen —

Julian. Ah, jener Bund von rasenden Weibern —

Fromentinus. Der Statthalter Alexandrus hat ihnen einige Bücher genommen, die sie für heilig halten. Jetzt wandern sie aus der Stadt aus, um auf den Christengräbern zu weinen.

Julian (ballt die Hände). Trotz, Trotz — von Weibern und Männern!

(Die alte Publia und eine große Schar Frauen kommt über die Landstraße.)

Publia (singt).

Ihre Götter, aus Marmor und Gold so schön —
Sie sollen in Staub und Asche vergeh'n.

Chor der Frauen.

Vergeh'n, vergeh'n!

Publia.

Unsere Brüder, unsere Söhne haben grausen Tod erlitten.
Steiget, Tauben des Gesangs, empor, Ihr sollt um Rache bitten.

Chor der Frauen.

Um Rache bitten!

Publia (bemerkt den Kaiser). Da steht er! Weh über den Gottlosen, der des Herrn Wort verbrannt hat! Glaubst Du, Du könntest des Herrn Wort verbrennen? Ich will Dir sagen, wo das Wort brennt. (Sie ergreift ein Messer von einem der Opferpriester, zerschneidet sich die Brust und zerfetzt die Wunde.) Hier brennt das Wort. Verbrenne Du unsere Bücher. Das Wort soll in den Herzen der Menschen brennen bis auf den jüngsten Tag! (Sie wirft das Messer fort.)

Die Frauen (singen mit steigender Wildheit).

Laßt morden den Leib, laßt die Schriften vergeh'n —
Das Wort soll besteh'n; —
Das Wort soll besteh'n!

(Sie nehmen Publia mit sich und gehen weiter in die Gegend hinaus.)

Die Leute am Brunnen. Weh uns; der Gott der Galiläer ist der stärkste!

Andere Stimmen. Was vermögen alle unsere Götter gegen diesen Einen?

Wieder Andere. Kein Opfer! Keine Verehrung! Das wird den Entsetzlichen gegen uns aufreizen.

Julian. Ihr Thoren! Ihr fürchtet, einen aufzureizen, der längst gestorben ist, — einen falschen Propheten; — ja, Ihr selbst sollt es sehen. Er ist ein Lügner, sage ich! Geduldet Euch nur noch ein Weilchen. Jeden Tag, jede Stunde kann ich Botschaft von Jerusalem erwarten —

Der Kriegsoberst Jovian (in staubigen Kleidern, kommt mit einigen Begleitern schnell von rechts). Gnädigster Kaiser, verzeih', daß Dein Diener Dich hier aufsucht.

Julian (mit einem Freudenschrei). Jovian! O, frohe Botschaft!

Jovian. Ich komme direkt aus Judäa. Im Palaste hörte ich, Du wärst hier draußen —

Julian. O, Ihr preiswürdigen Götter, — so soll die sinkende Sonne doch nicht über diese Lüge untergehen! Wie weit sind wir? Sprich, mein Jovian!

Jovian (mit einem Blick au die Menge). Herr, — soll ich alles erzählen?

Julian. Alles, Alles, — von Anfang bis zu Ende!

Jovian. Ich kam nach Jerusalem mit den Baumeistern und Soldaten und den zweitausend Arbeitern. Wir gingen gleich daran, den Grund zu räumen. Gewaltige Reste von Mauern standen noch da. Sie fielen unter unsern Hacken und Brechstangen, leicht, als ob eine unsichtbare Macht uns hülfe, sie niederzulegen —

Julian. Seht Ihr; seht Ihr wohl!

Jovian. Unterdessen wurden ungeheure Kalkhaufen zu dem neuen Bau zusammengetragen. Da erhob sich ganz unerwartet ein Wirbelwind, der den Kalk wie eine Wolke über die ganze Gegend verbreitete.

Julian. Weiter, weiter!

Jovian. Dieselbe Nacht erbebte die Erde mehrere Male.

Stimmen in der Menge. Hört Ihr? Die Erde bebte.

Julian. Weiter, ſage ich!

Jovian. Wir ließen trotz dieſem ſeltſamen Ereigniſſe den Mut nicht ſinken. Aber da wir tiefer in den Boden eingedrungen waren und die unterirdiſchen Grabgewölbe geöffnet hatten und die Steinbrecher dort hineingingen, um bei Fackelſchein zu arbeiten —

Julian. Jovian, — was da?

Jovian. Herr, da brach ein furchtbarer, ungeheurer Feuerſtrom aus der Höhle. Ein dumpfer Donner erſchütterte die ganze Stadt. Die Gewölbe wurden zerſprengt, hunderte von Arbeitern wurden unten getötet, und die wenigen, die ſich retteten, flohen mit zerſchmetterten Gliedern.

Flüſternde Stimmen. Der Gott der Galiläer!

Julian. Kann ich das Alles glauben? Sahſt Du es?

Jovian. Ich war ſelbſt zugegen. Wir begannen von neuem. Herr, in Gegenwart von vielen Tauſenden — Erſchreckter, Knieender, Jubelnder, Betender — wiederholte ſich daſſelbe Wunder zweimal.

Julian (bleich, erſchüttert). Und dann —? Mit einem Wort, — was hat der Kaiſer in Jeruſalem ausgerichtet?

Jovian. Der Kaiſer hat die Wahrſagung des Galiläers erfüllt.

Julian. Erfüllt —?

Jovian. Durch Dich wurde das Wort zu voller Wahrheit: nicht ein Stein ſoll auf dem andern bleiben.

Männer und Frauen. Der Galiläer hat über den Kaiſer geſiegt! Der Galiläer iſt größer als Julian!

Julian (zum Prieſter der Kybele). Du kannſt heimgehen, alter Mann! Und nimm Deine Gans mit Dir! Wir wollen heute Abend nicht opfern. (wendet ſich zur Menge.) Ich hörte hier einige ſagen, der Galiläer habe geſiegt. Das könnte ſo ſcheinen; aber ich ſage Euch, es iſt ein Irrtum. Ihr Unwiſſenden; Ihr verächtlichen Dummköpfe, — Ihr könnt mir glauben: es ſoll nicht lange

währen und das Blatt hat sich gewendet! Ich werde —; ich werde —! ja, wartet nur! Ich bereite mich auf eine Schrift gegen den Galiläer vor. Sie soll sieben Kapitel enthalten; und wenn seine Anhänger die zu lesen bekommen, — und wenn noch dazu ‚der Bartfeind' — — Faß mich unter den Arm, Fromentinus! Dieser Widerstand hat mich ermüdet. (zur Wache, während er am Brunnen vorbeigeht.) Gebt Kyrillus frei! (Er kehrt mit seinem Gefolge nach der Stadt zurück.)

Die Menge am Brunnen (ruft ihm hohnlachend nach). Da geht der Opferschlächter! — Da geht der struppige Bär! — Da geht der Affe mit den langen Armen!

(Mondscheinnacht. Auf den Ruinen des Apollo-Tempels.)
(Julian und Maximus kommen, beide in langen Kleidern, durch die umgestürzten Säulen im Hintergrunde hervor.)

Maximus. Wohin, mein Bruder?

Julian. Wo es am einsamsten ist.

Maximus. Aber hier — in der Häßlichkeit der Zerstörung? Mitten zwischen Schutthaufen —?

Julian. Ist nicht die ganze Welt ein Schutthaufen —?

Maximus. Du hast doch gezeigt, daß das Gesunkene wieder aufgerichtet werden kann.

Julian. Spötter! In Athen sah ich einen Schuster, der hatte sich eine kleine Werkstätte im Theseus-Tempel eingerichtet. In Rom, höre ich, ist eine Ecke der julischen Basilika zu einem Büffelstall umgebildet. Heißt das auch Wiederaufrichten?

Maximus. Warum nicht? Geschehen nicht alle Dinge stückweise? Was ist die Ganzheit anderes als die volle Summe sämmtlicher Stücke?

Julian. Thörichte Weisheit! (zeigt auf die umgestürzte Apollo-Statue.) Sieh diesen Kopf ohne Nase. Sieh diesen zerbrochenen Ellenbogen, — diese zerstückelten Lenden. Ist die Summe all' dieser Häßlichkeiten die ganze, volle, frühere, göttliche Schönheit?

Maximus. Woher weißt Du, daß jene frühere Schönheit schön war — an und für sich — außer in der Vorstellung des Beschauers?

Julian. Ach, Maximus, das grade ist der Kern. Was ist an und für sich? Ich weiß nach diesem Tage nichts zu nennen. (Er stößt mit dem Fuß auf den Apollo-Kopf). Bist Du jemals mächtiger in Dir selbst gewesen? Seltsam, Maximus, daß im Irrtum Stärke liegen kann. Sieh die Galiläer an. Und sieh mich selbst von früher an, da ich es für möglich hielt, die gesunkene Schönheits-Welt wieder aufzurichten.

Maximus. Freund, — wenn der Irrtum Dir ein Bedürfnis ist, so geh zu den Galiläern zurück. Sie werden Dich mit offenen Armen aufnehmen.

Julian. Du weißt recht wohl, daß dies unmöglich ist. Kaiser und Galiläer! Wie das Widersprechende vereinen?

Ja, dieser Jesus Christus ist der größte Aufrührer, der je gelebt hat. Was war Brutus, — was war Cassius gegen ihn? Sie mordeten nur den einen Julius Cäsar; aber er mordet Cäsar und Augustus überhaupt. Oder ist an einen Vergleich zwischen Kaiser und Galiläer zu denken? Ist Raum für sie beide zusammen auf Erden? Und er lebt auf Erden, Maximus, — der Galiläer lebt, sage ich, so sehr auch Juden und Römer sich einbildeten, ihn getötet zu haben; — er lebt in den aufrührerischen Herzen der Menschen; er lebt in ihrem Trotz und Hohn gegen alle sichtbare Macht.

‚Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist‘! Niemals hat Menschenmund ein tückischeres Wort als dieses ausgesprochen. Was liegt dahinter? Was und wieviel kommt dem Kaiser zu? Dies Wort ist wie eine Streitkeule, die von des Kaisers Haupt die Krone schlägt.

Maximus. Der große Konstantin verstand es doch, sich mit dem Galiläer zurecht zu finden — und Dein Vorgänger ebenfalls.

Julian. Ja, ja, wer nur so genügsam sein könnte wie jene. Aber nennst Du das das Weltreich beherrschen? Konstantin erweiterte die Grenzen seiner Herrschaft. Aber zog er nicht die Grenzen eng zusammen um seinen Geist und seinen Willen? Ihr stellt den Mann zu hoch, wenn Ihr ihn ‚den Großen' nennt. Von meinem Vorgänger will ich nicht einmal reden; er war mehr Sklave als Kaiser, und ich kann bei dem Namen nicht stehen bleiben. —

Nein, nein, an einen Vergleich in diesen Dingen ist nicht zu denken. Und doch — nachgeben zu sollen! O, Maximus, nach diesen Niederlagen kann ich nicht mehr Kaiser bleiben — und ich kann auch nicht darauf verzichten, es zu sein. —

Maximus, der Du die Wahrzeichen deuten kannst, deren rätselhafter Sinn allen andern verborgen ist — der Du in der ewigen Sterne Buch lesen kannst, — kannst Du mir den Ausgang dieses Streites sagen?

Maximus. Ja, mein Bruder, ich kann Dir den Ausgang sagen.

Julian. Das kannst Du? So sag' ihn! Wer soll siegen, der Kaiser oder der Galiläer?

Maximus. Der Kaiser und der Galiläer sollen untergehen.

Julian. Untergehen —? Beide —?

Maximus. Beide. Ob in diesen Zeiten, ob nach Jahrhunderten, das weiß ich nicht; aber es soll geschehen, wenn der Rechte kommt.

Julian. Und wer ist der Rechte?

Maximus. Er, der den Kaiser und den Galiläer verschlingen soll.

Julian. Du lösest das Rätsel mit einem noch dunkleren Rätsel.

Maximus. Höre mich, Freund der Wahrheit und Bruder! Ich sage, sie sollen beide untergehen, — aber nicht vergehen.

Geht nicht das Kind unter im Jüngling, und der

Jüngling wieder im Mann? Aber weder das Kind noch der Jüngling vergeht.

Und Du, mein geliebtester Schüler, hast Du unsere Gespräche in Ephesus von den drei Reichen vergessen?

Julian. Ach, Maximus, da liegen Jahre dazwischen. Rede!

Maximus. Du weißt, ich habe nie gebilligt, was Du als Kaiser unternommen hast. Du hast den Jüngling wieder zum Kinde umschaffen wollen. Das Reich des Fleisches ist vom Reiche des Geistes verschlungen. Aber das Reich des Geistes ist nicht das abschließende, ebensowenig, wie der Jüngling es ist. Du hast das Wachstum des Jünglings hindern wollen, — ihn hindern, ein Mann zu werden. Thor, der Du das Schwert gegen das Zukünftige gezogen hast, — gegen das dritte Reich, wo der Zweiseitige herrschen soll.

Julian. Und er —?

Maximus. Das Volk der Juden hat einen Namen für ihn. Sie nennen ihn Messias und warten auf ihn.

Julian (langsam und gedankenvoll). Messias? Weder Kaiser noch Erlöser?

Maximus. Beide in Einem und Einer in Beiden.

Julian. Kaiser-Gott; Gott-Kaiser. Kaiser im Reiche des Geistes — und Gott in dem des Fleisches.

Maximus. Das ist das dritte Reich, Julian!

Julian. Ja, Maximus, das ist das dritte Reich.

Maximus. In diesem Reich ist das aufrührerische Wort des Vorläufigen Wahrheit geworden.

Julian. ‚Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist.‘ Ja, ja, — da ist der Kaiser in Gott, und Gott im Kaiser. Ach, Träume, Träume; wer bricht die Macht des Galiläers?

Maximus. Worin liegt die Macht des Galiläers?

Julian. Ich habe vergebens darüber nachgegrübelt.

Maximus. Es steht geschrieben irgendwo: ‚Du sollst nicht fremde Götter haben neben mir.‘

Julian. Ja — ja — ja!

Maximus. Der Seher von Nazareth verkündete nicht diesen oder jenen Gott; er sagte: Gott bin ich; — ich bin Gott.

Julian. Ja, dieses außerhalb —! Darum ist der Kaiser machtlos. Das dritte Reich? Messias? Nicht der Messias des Judenvolkes, sondern des Geistesreiches und Weltreiches —?

Maximus. Der Gott-Kaiser.

Julian. Der Kaiser-Gott.

Maximus. Logos in Pan — Pan in Logos.

Julian. Maximus, — wie entsteht er?

Maximus. Er entsteht in dem sich selbst Wollenden.

Julian. Mein geliebter Lehrer, — ich muß Dich verlassen.

Maximus. Wo gehst Du hin?

Julian. In die Stadt. Der Perserkönig hat mir Friedensanerbietungen gemacht, die ich übereilt annahm. Meine Boten sind bereits unterwegs. Sie sollen eingeholt und zurückgerufen werden.

Maximus. Du willst den Krieg gegen König Sapores von neuem beginnen?

Julian. Ich will, was Cyrus träumte und Alexander versuchte —

Maximus. Julian!

Julian. Ich will die Welt besitzen. Gute Nacht, mein Maximus! (Er winkt mit der Hand zum Abschied und geht schnell fort. Maximus sieht ihm gedankenvoll nach.)

Chor der Psalmensängerinnen (weit entfernt, auf den Gräbern der Märtyrer).

Menschen-Götter, von Gold so schön, —
Ihr sollt in Staub und Asche vergeh'n!

Vierter Akt.

(An der Ostgrenze des Kaiserreiches. Wilde Berglandschaft. Eine tiefe Thalkluft trennt den hohen Vordergrund von den hinter liegenden Bergen.)

(Julian, in Kriegskleidern, steht draußen dicht an einer Felsbank und sieht in die Tiefe nieder. Ein wenig von ihm, links, steht der Heerführer Nevita, der persische Fürst Hormisdas, der Kriegsoberst Jovian und mehrere andere Befehlshaber. Rechts, an einem roh errichteten Steinaltare, liegt der Wahrsager Numa und zwei andere etruscische Wahrsager, damit beschäftigt, aus den Eingeweiden eines Opfertieres die Wahrzeichen zu lesen. Weiter nach dem Vordergrunde steht der Mystiker Maximus auf einem Stein, umringt von den Weisheitslehrern Priskus und Kytron nebst mehreren anderen. Ab und zu ziehen kleine Abteilungen Leichtbewaffneter über die Höhe von links nach rechts.)

Julian (zeigt nach unten). Seht, seht, — die Legionen winden sich wie eine gepanzerte Schlange durch die Kluft.

Nevita. Die, gleich unter uns, im Schafswams, sind die Skythen.

Julian. Welch' schneidendes Geheul —!

Nevita. Das ist der Skythen gewöhnlicher Gesang, Herr!

Julian. Mehr Geheul als Gesang.

Nevita. Jetzt kommen die Armenier. Arsakes führt sie selbst.

Julian. Die römischen Legionen müssen schon außen auf den Ebenen sein. Alle umwohnenden Völker-

schaften eilen herbei und unterwerfen sich. (Er wendet sich zu den Kriegsführern.) Auf dem Euphrat liegen zwölfhundert Schiffe versammelt, die alle unsere Vorräte und unsere Ausrüstung haben. Ich habe nun volle Gewißheit bekommen, daß die Flotte durch jenen alten, künstlich gegrabenen Kanal in den Tigris laufen kann. Das ganze Heer soll auf den Schiffen übersetzen. Dann rücken wir vorwärts das östliche Ufer entlang, so schnell, wie der Gegenstrom der Flotte erlaubt uns zu folgen. Sag' mir, Hormisdas, was hältst Du von diesen Maßregeln?

Hormisdas. Unüberwindlicher Heerführer, ich weiß, daß es mir unter Deinem siegreichen Schutz vergönnt sein wird, mein Vaterland wieder zu betreten.

Julian. Welche Erleichterung, aus der Berührung jener engherzigen Bürger zu sein! Mit welchem Schrecken in den Augen liefen sie nicht um meinen Wagen, als ich die Stadt verließ? ‚Kehr' bald zurück und sei uns dann gnädiger als jetzt!' riefen sie. Ich kehre nie nach Antiochia zurück. Ich will diese undankbare Stadt nicht mehr sehen. Wenn ich gesiegt habe, richte ich den Heimweg über Tharses. (geht zu den Wahrsagern.) Numa, welche Wahrzeichen für unsern Zug liest Du heute Morgen?

Numa. Das Wahrzeichen rät Dir ab, in diesem Jahre Deines Reiches Grenzen zu überschreiten.

Julian. Hm, wie deutest Du dieses Wahrzeichen, Maximus?

Maximus. Ich deute es so: das Wahrzeichen rät Dir, all' das Land, das Du durchziehst, Dir zu unterwerfen; dann überschreitest Du nicht Deines Reiches Grenzen.

Julian. So ist es. Wir müssen auf diese wunderbaren Zeichen genau acht geben; denn es liegt sehr oft ein doppelter Sinn in ihnen. Ja, es scheint zuweilen, als ob geheimnisvolle Mächte eine Freude darin fänden, den Menschen irre zu führen, besonders bei großen

Unternehmungen. Wollten es nicht auch einige zu unserm Schaden deuten, daß der Säulengang in Hierapolis zusammenstürzte und ein halbes Hundert Soldaten begrub, grade als wir durch die Stadt einzogen? Aber ich sage, das verkündet uns doppeltes Heil. Denn erstens bedeutet es, daß das Perserreich zusammenstürzen soll und dann verheißt es uns den Untergang der unglücklichen Galiläer. Denn jene Soldaten, die getötet wurden, wer waren sie? Es waren galiläische Strafsoldaten, die höchst ungern in den Krieg zogen, und denen deshalb vom Schicksal ein so schnelles und unrühmliches Ende zu teil wurde.

Jovian. Gnädigster Kaiser, da kommt ein Hauptmann von dem Vortrab.

Der Hauptmann Ammian (kommt von rechts). Herr, Du hast mir befohlen, zu melden, wenn etwas Seltsames beim Auszug sich ereignen sollte.

Julian. Nun ja! Ist so etwas heute Morgen geschehen?

Ammian. Ja, Herr, ein doppeltes Wahrzeichen.

Julian. Ei, Ammian, — erzähl' doch!

Ammian. Zuerst, Herr, begab es sich, da wir ein Stück an der Stadt Zaita vorbeigekommen waren, daß ein Löwe von ungeheurer Größe aus dem Dickicht hervorbrach und grade auf unsere Soldaten losging, die ihn mit vielen Pfeilschüssen töteten.

Julian. Ah!

Die Weisheitslehrer. Welch' glückliches Zeichen!

Hormisdas. König Sapores nennt sich ‚Löwe der Lande'.

Numa (am Altar beschäftigt). Kehre um; kehre um, Kaiser Julian!

Maximus. Geh mutig vorwärts, Du Siegserkorener!

Julian. Nach diesem umkehren? Wie der Löwe dort vor Zaita; so soll ‚der Löwe der Lande' vor unsern Pfeilen fallen. Oder habe ich nicht schon frühere

Zeugniſſe, mich darauf zu ſtützen, wenn ich dies zu unſerm Vorteil deute? Brauche ich ſo erleuchtete Männer daran zu erinnern, wie, als Kaiſer Maximian den Perſerkönig Narſus beſiegte, da wurde ebenfalls ein Löwe — und außerdem ein gewaltiger Eber — von den römiſchen Reihen erlegt. (zu Ammian.) Aber nun das andere —? Mich dünkt, Du ſprachſt von zwei Zeichen.

Ammian. Das andere iſt zweifelhafter, Herr! Dein Streitroß Babylonius wurde, wie Du befohlen hatteſt, aufgezäumt vorgeführt, um auf Dich beim Herabſteigen der anderen Seite des Berges zu warten. Aber ſieh, in demſelben Augenblick wurde eine Abteilung galiläiſcher Straſſoldaten vorübergeführt. Schwer belaſtet, wie ſie waren, und nicht ſonderlich willig, war es notwendig, die Peitſche bei ihnen anzuwenden. Nichtsdeſtoweniger erhoben ſie, wie vor Freude, ihre Arme und ſtimmten einen lauten Geſang an zu Ehren ihrer Gottheit. Bei dieſem plötzlichen Lärm wurde Babylonius ſcheu, bäumte ſich vor Schreck, überſchlug ſich, und während er ſich auf dem Boden wälzte, wurde das goldene Reitzeug vom Staub des Weges beſchmutzt und beſudelt.

Numa (am Altar). Kaiſer Julian, — kehre um, kehre um!

Julian. Das haben die Galiläer aus Bosheit gethan, — und doch haben ſie hiermit, gegen ihren Willen, ein Wahrzeichen hervorgerufen, das ich mit lauter Freude begrüße. Ja, wie Babylonius fiel, ſo ſoll auch Babylon fallen, beraubt ſeines Schmuckes Pracht und Herrlichkeit.

Priskus. Welche Weisheit in der Auslegung!

Kytron. Bei den Göttern, ſo iſt es!

Die andern Weisheitslehrer. So, und nicht anders!

Julian (zu Nevitta). Das Heer ſoll weiter vorrücken. Doch will ich heute Abend, der größeren Sicherheit

wegen, opfern und sehen, wieviel die Zeichen bestätigen werden. Aber was Euch betrifft, Ihr etruscischen Gaukler, die ich mit großen Kosten habe hierher kommen lassen, Ihr sollt wissen, daß ich nicht länger Euch im Lager dulde, wo Ihr nur dazu beitragt, die Soldaten mutlos zu machen. Ich sage, Ihr versteht nichts von dem schwierigen Gewerbe, das Ihr übernommen habt. Welche Frechheit! Welches Übermaß von Verwegenheit! Fort mit ihnen! Ich will Euch nicht öfter sehen.

(Einige von der Leibwache treiben die Wahrsager nach links fort.)

Julian. Babylonius fiel. Der Löwe erlag meinen Soldaten. Doch wissen wir darum noch nicht, auf welche unsichtbare Hülfe wir bauen können. Die Götter, deren Wesen noch lange nicht genügend erforscht ist, scheinen zuweilen — wenn ich so sagen darf — zu schlummern oder überhaupt nur wenig in die menschlichen Verhältnisse einzugreifen. Wir, meine lieben Freunde, befinden uns leider in einer solchen Zeit. Ja, wir sind sogar Zeugen gewesen, daß gewisse Götter es unterlassen haben, wohlgemeinte Bestrebungen zu unterstützen, die nur ihren eigenen Nutzen und ihre Ehre bezweckten.

Doch wir dürfen hierüber nicht weiter urteilen. Man könnte glauben, daß die Unsterblichen, welche die Welt regieren und erhalten, zu gewissen Zeiten ihre Macht in menschliche Hände niederlegten, — wodurch die Götter gewiß in keiner Weise verringert werden; — denn ihnen verdankt man es doch, wenn ein so Begnadeter — wenn er sich findet — überhaupt auf Erden hat auftreten können.

Priskus. O, Kaiser ohne gleichen, geben nicht Deine eigenen Thaten hiervon Zeugnis?

Julian. Ich weiß nicht, Priskus, ob ich meine Thaten so hoch schätzen darf. Daß die Galiläer dem Juden Jesus von Nazareth eine solche Erwählung

beilegen, darüber will ich nicht reden; denn diese Menschen irren, — wie ich ausführlich in meiner Schrift gegen sie beweisen will. Aber ich will aus der Vorzeit Prometheus nennen, welcher wunderbare Held den Menschen noch größere Güter verschaffte, als die Unsterblichen ihnen zu gönnen schienen, — weshalb er auch viel leiden mußte, sowohl Schmerz als höhnische Behandlung, bis er endlich in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen wurde, — zu der er eigentlich schon immer gehört hatte. — Und kann man nicht dasselbe sagen von Herakles und Achilles, und vollends vom Macedonier Alexander, mit dessen Thaten einige verglichen haben, sowohl was ich in Gallien gethan habe, als vornehmlich das was ich auf diesem Zuge im Auge habe?

Nevita. Mein Kaiser, — der Nachtrab ist nun gleich unter uns; — es wäre vielleicht an der Zeit —

Julian. Sogleich, Nevita! Doch will ich Euch zuvor einen seltsamen Traum mitteilen, den ich diese Nacht gehabt habe.

Ich träumte, ich sah vor meinen Augen ein Kind, dem von einem reichen Manne nachgestellt wurde, der zahllose Heerden besaß, aber den Dienst der Götter gering achtete. Dieser böse Mann rottete das ganze Geschlecht des Kindes aus. Aber des Kindes selbst erbarmte sich Zeus, und hielt seine Hand über ihm.

Darauf sah ich dieses Kind zum Jüngling aufwachsen unter Minervas und Apollos Schutz.

Und weiter träumte ich, daß der Jüngling auf einem Stein unter offenem Himmel in Schlaf sank.

Da stieg Hermes nieder auf das Gefilde in Gestalt eines jungen Mannes und sagte: Komm, ich will Dir den Weg weisen, der zu der Wohnung des obersten Gottes führt! — So führte er den Jüngling zum Fuße eines sehr steilen Berges. Da verließ er ihn.

Da brach der Jüngling in Weinen und Klagen aus und rief mit lauter Stimme zu Zeus. Sieh, da

ſtiegen Minerva und der Sonnenkönig, der über die Erde herrſcht, zu ihm nieder, erhoben ihn auf des Berges Zinne, zeigten und deuteten auf das Erbe des ganzen Geſchlechts. —

Aber dieſes Erbe war der Erdkreis von Meer zu Meer, und über das Meer hinaus.

Da verkündeten ſie dem Jüngling, daß dies alles ihm gehören ſollte. Und drei Ermahnungen gaben ſie ihm dabei: er ſollte nicht ſchlafen, wie es ſeine Verwandten gethan haben; er ſollte nicht auf den Rat der Heuchler hören; und endlich ſollte er als Götter ehren die, welche den Göttern glichen. Vergiß nicht, ſagten ſie, als ſie ihn verließen, daß Du eine unſterbliche Seele haſt, und daß dieſe Deine Seele göttlichen Urſprungs iſt. Und folgſt Du unſeren Ratſchlägen, ſo ſollſt Du unſern Vater ſehen und ein Gott werden, gleich wie wir.

Priskus. Was ſind Zeichen und Wahrzeichen im Vergleich mit dieſem zu achten!

Kytron. Ich glaube nicht, daß es zu viel geſagt iſt, wenn ich meine, daß die Schickſalsgöttinnen ſich zweimal bedenken, wenn ihre Ratſchlüſſe nicht mit den Deinen übereinſtimmen ſollten.

Julian. Wir dürfen nicht mit Sicherheit auf eine ſolche Ausnahme bauen. Aber gewiß bleibe ich dabei, dieſen Traum auffallend zu finden, obwohl mein Bruder Maximus durch ſein Schweigen — gegen alle gerechte Erwartung — weder Gefallen an dem Traum zu finden ſcheint, noch an der Einkleidung, die ich ihm gegeben habe. — Indes, das müſſen wir ertragen! (Er zieht eine Papierrolle hervor.) Sieh her, Jovian; hier habe ich heute Morgen in der Frühe auf meinem Lager aufgezeichnet, was ich geträumt habe. Nimm es und laß es in zahlreichen Abſchriften den verſchiedenen Abteilungen des Heeres vorleſen. Ich halte es bei einem ſo gefährlichen Zuge für wichtig, daß die Soldaten, mitten unter allen Gefahren und Beſchwerden, ruhig

ihr Schicksal in des Führers Hände legen, ihn für unfehlbar in den Sachen haltend, die des Krieges Ausfall entscheiden.

Jovian. Ich bitte Dich, mein Kaiser, mich hiervon zu befreien.

Julian. Was willst Du damit sagen?

Jovian. Daß ich meine Hand nicht zu etwas hergeben darf, das der Wahrheit widerspricht. — O, höre mich, mein erhabener Kaiser und Herr! Giebt es einen einzigen unter Deinen Soldaten, der daran zweifelt, daß er in Deinen Händen sicher ist? Hast Du nicht an Galliens Grenzen, trotz feindlicher Übermacht und Schwierigkeiten verschiedener Art, Dir größere Siege erkämpft, als irgend ein anderer Heerführer in unsrer Zeit sich rühmen darf?

Julian. Ei, — sieh, sieh, welche Neuigkeiten!

Jovian. Alle wissen, daß das Glück bisher Dir wunderbar gefolgt ist. In der Gelehrsamkeit stehst Du über allen andern Sterblichen, und in der schönen Kunst der Beredsamkeit trägst Du den Sieg davon über die Besten.

Julian. Und dann —? Trotz alledem —?

Jovian. Trotz alledem mein Kaiser, bist Du nur ein Mensch. Aber wenn Du dem Heere jenen Traum mitteilst, wirst Du die Meinung verbreiten, Du wärest ein Gott, — und hierin darf ich Dir niemals helfen.

Julian. Was sagt Ihr, meine Freunde, zu dieser Rede?

Kytron. Sie ist gewiß so dreist, wie sie von Unkenntnis zeugt.

Julian. Es scheint, als ob Du wahrheitsliebender Jovian, vergißt, daß jener Kaiser Antoninus, mit dem Beinamen ‚der Fromme', in einem besonderen Tempel auf dem Forum Roms wie ein unsterblicher Gott verehrt wurde. Ja, nicht allein er, sondern auch seine Gattin Faustina und andere Kaiser, sowohl früher als später.

Jovian. Ich weiß es, Herr; — aber unseren Vätern war es nicht vergönnt, im Lichte der Wahrheit zu wandeln.

Julian (sieht ihn lange an). Ah, Jovian! — Sag' mir, — gestern Abend, da ich die Wahrzeichen für die kommende Nacht nahm, da tratest Du hinzu und überbrachtest mir eine Botschaft, grade als ich mir mit Reinigungswasser das Blut von den Händen spülte.

Jovian. Ja, mein Kaiser.

Julian. Eilig, wie ich es hatte, geschah es, daß ich einige Wassertropfen auf Deinen Mantel spritzte. Da wichest Du schnell einen Schritt zurück und schüttelteſt das Wasser ab, als wäre Dein Mantel besudelt.

Jovian. Mein Kaiser, — das entging Dir also nicht?

Julian. War es Deine Absicht, daß es mir entgehen sollte?

Jovian. Ja, Herr; denn dies war eine Sache, die nur mich und den einzig wahren Gott betraf.

Julian. Galiläer!

Jovian. Herr, Du selbst schicktest mich nach Jerusalem, und ich war Zeuge von all' dem, was da geschah. Viel habe ich seitdem gegrübelt; ich habe in christlichen Schriften gelesen, habe mit vielen von ihnen gesprochen, — und jetzt bin ich zu der Einsicht gekommen, daß in dieser Lehre die göttliche Wahrheit liegt.

Julian. Ist es möglich! Ist dies wirklich möglich? So sehr greift jener ansteckende Wahnsinn um sich! Meine nächste Umgebung, — meine eigenen Kriegsführer fallen von mir ab.

Jovian. Stell' mich in die vorderste Reihe gegen Deine Feinde, Herr, — und Du wirst sehen, daß ich freudig dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist.

Julian. Wie viel —?

Jovian. Leben und Blut.

Julian. Leben und Blut ist nicht genug. Der, der herrschen soll, muß über den Willen, über den Sinn

der Menſchen herrſchen. Hierin ſteht jener Jeſus von Nazareth mir entgegen und macht mir die Gewalt ſtreitig.

Bilde Dir nicht ein, daß ich Dich beſtrafen werde, Jovian! Die, zu denen Du gehörſt, ſtreben darnach, wie nach einem Glück. Und ſpäter nennt man Euch dann Blutzeugen. Oder wie? Hat man nicht ſo diejenigen erhöht, die wegen ihrer Widerſpenſtigkeit zu züchtigen ich genötigt war?

Geh zu dem Vortrab! Ich möchte Dich ungern öfter ſehen. — O, dieſer Betrug gegen mich, den Ihr mit Redensarten von einer doppelten Pflicht und einem doppelten Reiche umhüllt! Dies muß anders werden! Es giebt andere Könige als den Perſerkönig, die meinen Fuß auf ihrem Nacken ſpüren ſollen.

Zu dem Vortrab, Jovian!

Jovian. Ich werde meine Schuldigkeit thun, Herr! (Er geht rechts ab.)

Julian. Wir wollen dieſen Morgen, der unter ſo vielen glückverheißenden Zeichen begann, uns nicht trüben laſſen. Wir wollen dieſes, und anderes mehr, mit ruhigem Sinn ertragen. Mein Traum ſoll doch dem Heere verkündet werden. Du, Kytron, und Du, mein Priskus, und Ihr übrigen Freunde, werdet dafür ſorgen, daß es auf würdige Weiſe geſchieht.

Die Weisheitslehrer. Mit Freude, mit unſäglicher Freude, Herr!

(Sie nehmen die Papierrolle entgegen und gehen rechts ab.)

Julian. Ich bitte Dich, Hormisdas, nicht an meiner Macht zu zweifeln, obwohl es ſcheinen möchte, als ob hier entgegengeſetzte Willen herrſchten. Geh', und Du ebenfalls, Nevita, und alle Ihr Übrigen, ein jeder zu dem Seinigen; — ich komme nach, wenn das Heer ſich draußen in den Ebenen verſammelt hat.

(Alle, bis auf Julian und Maximus rechts ab.)

Maximus (nach einer Weile erhebt er ſich von dem Stein, auf dem er geſeſſen hat und geht zu Julian). Mein kranker Bruder!

Julian. Mehr verwundet als krank. Der Hirsch, der vom Pfeil des Schützen getroffen ist, flüchtet in das Dickicht, wo ihn die Hunde nicht sehen können. Es wär' mir unleidlich, mich länger auf den Straßen von Antiochia zu zeigen, — jetzt scheint es mir, daß ich mich dem Heere kaum zeigen kann.

Maximus. Keiner sieht Dich, Freund; denn sie taumeln in Blindheit. Aber Du sollst ein Arzt für ihre Augen werden, und dann sollen sie Dich in Deiner Herrlichkeit sehen.

Julian (starrt in die Felskluft nieder). Wie tief ist es unter uns! Wie verschwindend klein winden sie sich vorwärts zwischen Dorn und Dickicht längs dem steinigen Strom! —

Als wir vor diesem Engpaß standen, da zogen die Führer, alle wie einer, grade hinein in das Enge. Es galt den Weg um eine Stunde zu kürzen, ein wenig Mühe zu sparen — auf der Wanderung gegen den Tod. Und die Scharen folgten ihnen so willig. Kein Gedanke, den Weg hier nach oben zu verlegen; keine Sehnsucht nach dem freien Luftzug hier oben, der die Brust weiter und den Atem voller gehen läßt. Da gehen sie, und gehen, und gehen, und sehen nicht, daß sie einen engen Himmel über sich haben — und wissen nicht, daß es Höhen giebt, wo er größer erscheint. — Ist es nicht, Maximus, als ob die Menschen dazu lebten, um zum Sterben zu kommen? Der Geist des Galiläers liegt hierin. Ist es wahr, wie man sagt, daß sein Vater die Welt schuf, so verachtet der Sohn des Vaters Werk. Und grade wegen dieses vermessenen Wahnwitzes wird er so hoch gepriesen!

Was war doch Sokrates gegen ihn! Liebte nicht Sokrates den Genuß und das Glück und die Schönheit? Und doch entsagte er. — Aber welcher bodenlose Abgrund dazwischen — auf der einen Seite, nicht zu begehren, — und auf der andern, zu begehren und doch zu entsagen.

O, diesen verlorenen Weisheitsschatz möchte ich den Menschen zurückbringen. Wie einst Dionysus, kam ich ihnen freudig und jung entgegen, mit Laub um die Stirn, mit der Fülle der Trauben in meinen Armen. Aber sie weisen meine Gabe zurück, und ich werde verhöhnt und gehaßt und verspottet von Freund und Feind.

Maximus. Warum? Ich will es Dir sagen, warum.

In der Nähe einer gewissen Stadt, wo ich einmal lebte, war ein Weinberg, weit berühmt wegen seiner Trauben; und wenn die Bürger in der Stadt recht süße Früchte auf ihrem Tisch zu sehen wünschten, so schickten sie ihre Diener nach jenem Weinberg hinaus und ließen dort Trauben holen.

Viele Jahre später kam ich in dieselbe Stadt; aber da wußte keiner noch etwas von den einst so gepriesenen Trauben. Da suchte ich den Weingärtner auf und fragte ihn: sag' mir, Freund, sind jene Weinstöcke abgestorben, da keiner mehr Deine Trauben kennt? Nein, antwortete der Weingärtner, aber Du weißt, daß junge Weinstöcke gute Trauben geben, aber geringen Wein; alte Weinstöcke hingegen schlechte Trauben, aber guten Wein. Darum, Fremdling, fügte er hinzu, erfreue ich noch die Herzen meiner Mitbürger mit dem Überfluß dieses Weinberges, nur in einer andern Gestalt, — als Wein, und nicht als Trauben.

Julian (in Gedanken). Ja, ja, ja!

Maximus. Das ist es, was Du nicht beachtet hast. Der Weinstock der Welt ist alt geworden, und doch meinst Du, er könne wie früher rohe Trauben denen bieten, die nach neuem Weine dürsten.

Julian. Ach, mein Maximus, wen dürstet? Nenne mir einen einzigen, außer uns Brüdern, der von einem geistigen Bedürfnis getrieben wird. Unglücklich bin ich, daß ich in einem solchen eisernen Zeitalter geboren ward.

Maximus. Tadle nicht die Zeit. Wäre die Zeit größer gewesen, so wärest Du kleiner geworden. Die

Seele der Welt ist wie ein reicher Mann, der unzählige Söhne hat. Teilt er seinen Reichtum gleich unter seine Söhne, so werden sie alle wohlhabend, aber keiner von ihnen wird reich. Macht er hingegen alle erblos bis auf Einen und schenkt er diesem Einen Alles, so steht der Eine als ein reicher Mann da in einem Kreis von Armen.

Julian. Kein Gleichnis paßt weniger als dieses. — Oder stehe ich so? Findet sich nicht grade das auf viele Hände verteilt, das der Herrscher der Welt in reicherem Maße besitzen sollte als alle andern; ja, ich darf wohl sagen — was er allein besitzen sollte! O, wie ist die Macht verteilt! Hat nicht Libanius die Macht der Beredsamkeit in so vollem Maße, daß man ihn den König der Redner genannt hat? Hast nicht Du, mein Maximus, die Macht der rätselhaften Weisheit? Hat nicht jener rasende Apollinaris von Antiochia des Gesanges und der Begeisterung Macht in einer Fülle, um die ich ihn schon beneiden könnte! Und vollends der Kappadocier Gregor! Hat er nicht die unbändige Macht des Willens in einem solchen Übermaße, daß viele ihm den für einen Unterthanen höchst unpassenden Namen geben: ‚der Große'! Ja, — was noch seltsamer ist, — denselben Namen giebt man Gregors Freund, Basilius, dem Manne mit dem weichen Sinn und dem mädchenhaften Auge. Und doch tritt er nicht hervor in der Welt; hier lebt er, dieser Basilius, — grade in dieser fernen Gegend, in der Kleidung eines Einsiedlers, allein in der Gemeinschaft seiner Schüler, und mit seiner Schwester Makrina und andern Frauen, die fromm und heilig genannt werden. Und wie wirkt er sowohl als seine Schwester durch die Briefe, die zuweilen von ihnen ausgehen? Alles, selbst die Entsagung und Zurückgezogenheit wird Macht gegen meine Macht. Aber der schlimmste von allen ist doch der gekreuzigte Jude.

Maximus. So brich mit all' diesen verschiedenen

Gewalten! Aber glaube nicht, daß Du die Aufrührer zerschmettern kannst, wenn Du über sie wie ein Feldherr kommst, ausgesandt von einem Herrscher, den sie nicht kennen. Im eigenen Namen mußt Du kommen, Julian! Kam Jesus von Nazareth als Bote eines andern? Sagte er nicht, daß er der sei, der ihn gesandt habe? Wahrhaftig, in Dir ist die Zeit erfüllt, und Du siehst es nicht. Zeigen nicht alle Zeichen und Ahnungen mit untrüglichem Finger grade auf Dich? Soll ich Dich an den Traum Deiner Mutter erinnern —?

Julian. Sie träumte, sie gebäre den Achilles.

Maximus. Soll ich Dich daran erinnern, daß das Glück Dich wie auf starken Schwingen durch ein bewegtes und gefahrvolles Leben getragen hat? Wer bist Du, Herr? Bist Du der zurückgekehrte Alexander, damals unfertig, jetzt vollkommen und gerüstet, das Werk zu vollenden?

Julian. Maximus!

Maximus. Einen giebt es, der immer, in gewissen Zwischenräumen, im menschlichen Leben wieder erscheinen wird. Er ist wie ein Reiter, der in der Reitbahn ein wildes Roß zähmen soll. Jedesmal wirft das Roß ihn ab. Nicht lange, und der Reiter sitzt wieder im Sattel, immer sicherer, immer geübter; aber ab mußte er in seinen wechselnden Gestalten jedes Mal bis auf diesen Tag. Ab mußte er als der gottentsprungene Mensch in Edens Hain; ab mußte er als der Gründer des Weltreiches; — ab muß er als der Fürst des Gottes-Reiches. Wer weiß, wie oft er schon unter uns gewandert ist, ohne daß jemand ihn kannte? Weißt Du, Julian, ob Du nicht warst in ihm, den Du jetzt verfolgst?

Julian (starrt vor sich hin). O, unergründliches Rätsel —!

Maximus. Soll ich Dich an jene alte Wahrsagung erinnern, die jetzt wieder in Umlauf gesetzt worden ist? Es ist verkündet worden, ‚soviele Jahre, als das Jahr Tage hat — soviele Jahre soll das Reich

des Galiläers bestehen.' In zwei Jahren sind es dreihundert fünf und sechzig Jahr her, daß dieser Mann in Bethlehem geboren wurde.

Julian. Glaubst Du an diese Wahrsagung?

Maximus. Ich glaube an den Kommenden.

Julian. Immer Rätsel!

Maximus. Ich glaube an die freie Notwendigkeit.

Julian. Noch rätselhafter.

Maximus. Sieh Julian, — als das Chaos in der leeren entsetzlichen Öde sich wand, und Jehova allein war, — an dem Tage, als er, nach den alten jüdischen Schriften seine Hand ausstreckte und zwischen Licht und Finsternis schied, zwischen Wasser und Land, — an dem Tage stand der große, schaffende Gott auf der Höhe seiner Macht.

Aber mit den Menschen entstand der Wille auf Erden. Und die Menschen und die Tiere und die Bäume und die Pflanzen schufen ihres gleichen nach ewigen Gesetzen; und nach ewigen Gesetzen gehen alle Sterne im Himmelsraum.

Hat Jehova bereut? Die alten Sagen aller Völker wissen von einem bereuenden Schöpfer zu erzählen. Das Gesetz der Erhaltung hat er in das Erschaffene gelegt. Zu spät zur Reue! Das Geschaffene will sich erhalten — und so wird es erhalten. Aber die beiden Reiche, die je eine Seite besitzen, führen Krieg mit einander. Wo ist er, wo ist er, der Friedenskönig, der beide Seiten hat, der sie versöhnen soll?

Julian (vor sich hin). Zwei Jahre? Alle Götter unwirksam. Keine launenhafte Macht dahinter, die meine Pläne kreuzen mag — — Zwei Jahre? In zwei Jahren kann ich die Erde unter meine Herrschaft beugen.

Maximus. Du sprachst, mein Julian; — was sagtest Du?

Julian. Ich bin jung und stark und gesund. Maximus, — es ist mein Wille, lange zu leben.

(Er geht rechts ab; Maximus folgt ihm.).

(Eine hügelige Waldgegend mit einem Bach zwischen den Bäumen. Oben auf der Höhe ein kleines Landhaus. Gegen Sonnenuntergang.) (Heeresabteilungen ziehen von links nach rechts unten an den Hügeln vorbei. Basilius von Cäsarea und seine Schwester Makrina, beide in Einsiedlerkleidern, stehen unten am Rande des Weges und reichen den ermatteten Soldaten Wasser und Früchte.)

Makrina. O, Basilius, sieh, — der eine immer noch bleicher, immer noch abgezehrter als der andere!

Basilius. Und so unzählig viele christliche Brüder darunter! Weh über Kaiser Julian! Das ist grausamer erdacht als alle Folterqualen. Gegen wen führt er seine Heerscharen? Weniger gegen den Perserkönig als gegen Christus.

Makrina. Traust Du ihm dieses Entsetzliche zu?

Basilius. Ja, Makrina, es wird mehr und mehr in mir klar, daß uns der Schlag treffen soll. Alle die Niederlagen, die er in Antiochia erlitten hat, all' den Widerstand, auf den er gestoßen ist, all' die Demütigungen und Täuschungen, die er wegen seines gottlosen Gebahrens erdulden mußte, das alles gedenkt er durch einen siegreichen Kriegszug mit Vergessenheit zu bedecken. Und das wird ihm glücken. Ein großer Sieg wird dies alles auslöschen. Die Menschen sind nicht anders; sie sehen das Recht im Glück und es beugen sich die meisten unter der Macht.

Makrina (zeigt nach links). Neue Scharen! Unzählige, unaufhörlich —

(Eine Abteilung Soldaten kommt vorbei. Ein junger Mann in der Reihe fällt vor Ermattung auf dem Wege um.)

Ein Unterbefehlshaber (schlägt ihn mit dem Stock). Auf, Du fauler Hund!

Makrina (eilt hinzu). O, schlag' ihn nicht.

Der Soldat. Laß sie schlagen; — ich leide so gerne.

Der Hauptmann Ammian (kommt). Wieder Aufenthalt! — Ah, der ist es. Kann er wirklich nicht mehr?

Der Unterbefehlshaber. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr, er fällt jeden Augenblick.

Makrina. O, sei geduldig! Wer ist der Unglückliche? — Sieh her, saug' den Saft aus diesen Früchten. — Wer ist es, Herr?

Ammian. Ein Kappadocier, — einer von den Verirrten, der den Venustempel in Antiochia mit geschändet hat.

Makrina. Einer von jenen Blutzeugen —!

Ammian. Versuche, Dich zu erheben, Agathon! Mich jammert des Menschen. Sie züchtigten ihn gewaltsamer, als er ertragen konnte. Er ist seitdem nicht mehr bei Verstand.

Agathon (erhebt sich). Ich kann es wohl ertragen. Und ich bin völlig bei Verstand, Herr! Schlag', schlag', schlag'; — ich leide so gerne.

Ammian (zu dem Unterbefehlshaber). Vorwärts; hier ist keine Zeit zu verlieren.

Der Unterbefehlshaber (zu den Soldaten). Vorwärts; vorwärts!

Agathon. Babylonius fiel; — bald wird der babylonische Ehebrecher fallen. Zaitas Löwe wurde getötet; — getötet soll der gekrönte Löwe der Welt werden. (Die Soldaten werden nach rechts hinausgetrieben.)

Ammian (zu Basilius und Makrina). Ihr seltsamen Menschen; — Ihr irrt, und doch thut Ihr Gutes. Dank, daß Ihr die Ermatteten erquickt habt; und möchte des Kaisers Vorteil erlauben, daß ich Eure Brüder so mild behandeln dürfte, wie ich gerne möchte. (Er geht rechts ab.)

Basilius. Gott sei mit Dir, Du edler Heide!

Makrina. Wer mag der Mann gewesen sein?

Basilius. Ich kannte ihn nicht. (Zeigt nach links.) O, sieh, sieh, — da ist er selbst!

Makrina. Der Kaiser? Ist das der Kaiser?

Basilius. Ja, das ist er.

(Julian mit mehreren Kriegsobersten, gefolgt vom Anführer der Leibwache, Anatolus mit einer Abteilung der Wache kommt von links.)

Julian (zu seinem Gefolge). Ach was, müde? Sollte der Fall eines Pferdes mich zum Stehen bringen?

Oder sollte es weniger anständig sein, zu Fuß zu gehen als ein geringeres Tier zu besteigen? Müde! Mein Stammvater hat gesagt, einem Kaiser geziemt es, stehend zu sterben. Ich sage, einem Kaiser geziemt es in seinem ganzen Leben — nicht nur in der Todesstunde — eine nachfolgenswerte Ausdauer zu zeigen; ich sage — — Ah, bei des Himmels großem Licht, sehe ich da nicht vor meinen Augen Basilius aus Cäsarea!

Basilius (verneigt sich tief). Dein geringer Diener, mächtigster Herr!

Julian. Ja, das will ich glauben! Du dienst mir in Wahrheit gut, Basilius! (Er tritt näher.)

So, dies ist also das Landhaus, das einen so großen Ruf durch die Briefe erlangt hat, die von hier ausgehen. Man spricht rings in allen Ländern mehr von diesem Haus, als man von den Lehrsälen spricht, obwohl ich keinen Fleiß und keine Mühe gescheut habe, sie wieder herzustellen.

Nicht wahr, — dieses Weib ist sicherlich Deine Schwester Makrina.

Basilius. So ist es, Herr!

Julian. Du bist ein schönes Weib, und noch jung. Und doch hast Du, wie ich höre, dem Leben entsagt.

Makrina. Herr, ich habe dem Leben entsagt, um zu dem rechten Leben zu gelangen.

Julian. Ich kenne Eure Irrlehren sehr wohl. Ihr seufzt nach dem, was jenseits liegt und worüber Ihr nichts Gewisses wißt; Ihr kasteit Euer Fleisch; Ihr unterdrückt alle menschlichen Gelüste. Und doch sage ich Euch, kann dies eine Eitelkeit sein, wie jedes andere.

Basilius. Glaub' nicht, Herr, daß ich blind für die Gefahren bin, die in der Entsagung liegen. Ich weiß wohl, daß mein Freund Gregor recht hat, wenn er schreibt, er getraut sich, Einsiedler mit dem Herzen zu sein, ohne es mit dem Körper zu sein. Und ich weiß auch, daß diese grobe Kleidung meiner Seele

wenig nützt, wenn ich es mir zum Verdienst anrechne, sie zu tragen.

Aber so empfinde ich es nicht. Dies zurückgezogene Leben erfüllt mich mit unsäglichem Glück; das ist alles. Jenes wilde Ringen, das die Welt jetzt erlebt, tritt mir hier in seiner Häßlichkeit nicht vor Augen. Hier empfinde ich meinen Leib erhoben im Gebet und meine Seele gereinigt bei einem dürftigen Leben.

Julian. O, mein genügsamer Basilius, ich glaube, Du trachtest nach etwas mehr. Wenn man die Wahrheit gesagt hat, so hat Deine Schwester hier um sich eine Schar Jungfrauen versammelt, welche sie nach ihrem Vorbild erzieht. Und Du selbst hast ja, wie Dein galiläischer Meister, Dir zwölf Jünger erkoren. Was ist Deine Absicht mit diesen?

Basilius. Sie über alle Lande zu senden, um unsere Brüder im Streit zu stärken.

Julian. Ah so! Ausgerüstet mit allen Waffen der Beredsamkeit sendest Du Dein Heer gegen mich. Und wo hast Du diese Beredsamkeit, diese schöne griechische Kunst her? Du hast sie aus unseren Lehrsälen. Und mit welchem Rechte besitzest Du sie? Du hast Dich wie ein Kundschafter in unser Lager geschlichen, um auszuspähen, wo wir am leichtesten verwundbar sind. Und jetzt benutzt Du diese Kenntnis zu unserm größten Schaden.

Weißt Du wohl, Basilius, daß ich nicht gesonnen bin, diese Unschicklichkeit länger zu dulden? Ich will Euch diese Waffe aus den Händen schlagen. Haltet Euch an Matthäus und Lukas und andere solche ungehobelte Bücherschreiber. Aber Ihr sollt von jetzt an unsere alten Dichter und auch unsere alten Weisheitslehrer nicht länger auslegen dürfen; denn ich achte es für unbillig, daß Ihr Wissen und Vorteil aus den Quellen saugt, an deren Wahrheit Ihr gar nicht glaubt. Ebenso soll es allen galiläischen Schüler verboten sein, in unsere Lehrsäle zu

kommen; denn was wollen sie wohl dort? Uns unsere Kunst abstehlen, um sie gegen uns selbst zu gebrauchen.

Basilius. Herr, ich habe bereits früher von diesem seltsamen Vorsatz erzählen hören. Und ich muß Gregor beistimmen, wenn er schreibt, daß Du keinen ausschließlichen Anspruch auf die griechische Weisheit, auch nicht auf die griechische Beredsamkeit hast. Ich muß ihm beistimmen, wenn er sagt, daß Du ja die Buchstabenschrift gebrauchst, die doch bei den Ägyptern erfunden ist, und daß Du Dich mit Purpur bekleidest, obwohl er zuerst bei den Völkern in Tyrus angewendet wurde.

Ja, Herr, — mehr als das. Du unterwirfst Dir Länder und machst Dich zum Herrscher über Völker, deren Sprache Du nicht verstehst und deren Sitten Du nicht kennst. Und dazu hast Du das Recht. Aber dasselbe Recht, das Du in der sichtbaren Welt hast, dasselbe Recht hat er, den Du den Galiläer nennst, in der unsichtbaren —

Julian. Genug davon! Ich will so etwas nicht öfter hören. Ihr sprecht, als ob es zwei Herrscher der Welt gäbe, und mit dem Einwand versucht Ihr, mir auf allen meinen Wegen Einhalt zu gebieten. Ihr Lächerlichen! Ihr stellt einen Toten gegen einen Lebenden! Aber Ihr sollt bald sehen, wie das zusammen hängt. Diese Schrift gegen Euch, an der ich lange gearbeitet habe, glaubt nicht, daß ich sie während der kriegerischen Arbeit beiseite gelegt habe. Meint Ihr vielleicht, ich verbringe meine Nächte mit Schlafen? Ah, Ihr verrechnet Euch! Für den ‚Bartfeind' habe ich nur Spott geerntet — und das selbst bei denen, die besonderen Nutzen davon haben könnten, sich gewisse Wahrheiten zu Herzen zu nehmen. Aber das soll mich keineswegs abschrecken. Oder sollte es einem Manne mit einem Stock in der Hand geziemen, vor einer Schar bellender Hunde zurück zu weichen? — Weshalb lächelteſt Du, Weib? Worüber lachteſt Du?

Makrina. Warum, Herr, eiferſt Du ſo ſehr gegen einen, den Du tot nennſt?

Julian. Ah, ich verſtehe! Du willſt damit ſagen, daß er lebt.

Makrina. Ich will damit ſagen, daß Du, mächtiger Herr, in Deinem Herzen fühlſt, daß er ſicherlich lebt.

Julian. Ich? Wieſo! Ich ſollte fühlen —?

Makrina. Was iſt es, das Du haſſeſt und verfolgſt? Nicht ihn, ſondern Deinen Glauben an ihn. Und lebt er nicht in Deinem Haß und in Deiner Verfolgung ſo, wie er in unſerer Liebe lebt?

Julian. Ich kenne Eure gewundenen Redensarten. Ihr Galiläer ſagt das eine, und meint das andere. Und das nennt Ihr Redekunſt! Ihr mittelmäßigen Geiſter! Welche Thorheit! Ich ſollte fühlen, daß der gekreuzigte Jude lebt? O, tief geſunkene Zeit, die ſich damit begnügen läßt! Aber die Menſchen ſind heutzutage nicht beſſer! Thorheit gilt für Weisheit. In unzähligen Nächten habe ich gewacht und nach dem wahren Grund aller Dinge geforſcht! Doch wo ſind die, welche mir nachfolgen? Viele preiſen meine Reden; aber wenige oder keiner läßt ſich überzeugen.

Doch wahrlich, noch iſt das Ende nicht da. Es ſoll über Euch wie eine Überraſchung kommen. Ihr ſollt ſehen, wohin all' das Zerſtreute ſtrebt, um ſich in dem Einen zu vereinigen. Ihr ſollt erfahren, daß alles das, was Ihr jetzt verachtet, das ſchließt die Herrlichkeit in ſich, — und das Kreuz, auf das Ihr Euren Troſt ſetzt, das will ich zu einer Leiter umzimmern für ihn, den Ihr nicht kennt.

Makrina. Und ich ſage Dir, Kaiſer, daß Du nichts anderes als eine Geißel in der Hand Gottes biſt, — eine Geißel, die uns unſerer Sünden wegen ſchlagen muß. Weh uns, daß ſie kommen mußte! Weh uns, daß wir zwieträchtig und lieblos vom rechten Pfade abwichen!

Es war kein König mehr in Israel. Darum schlug der Herr Dich mit Wahnsinn, daß Du uns züchtigen solltest.

Welch' einen Geist hat er nicht verfinstert, auf daß er wider uns rasen sollte! Welch' blühenden Baum hat er nicht seiner Äste beraubt und sie zu Ruten für unsere schuldbeladenen Schultern gemacht!

Zeichen warnten Dich, und Du achtetest ihrer nicht. Stimmen riefen Dich, und Du hörtest sie nicht. Hände schrieben ihre Flammenschrift an die Wand für Dich, und Du strichst die Schrift aus, ohne sie zu deuten.

Julian. Basilius, gern hätte ich dieses Weib vor heute gekannt.

Basilius. Komm, Makrina!

Makrina. Weh mir, daß ich diese leuchtenden Augen sehen mußte! Engel und Schlange, zu Einem vereint; die Sehnsucht des Abgefallenen und die List des Verführers zugleich! O, wie haben unsere Brüder und Schwestern in der Nähe dieses Boten hohe Siegeshoffnung hegen können? In ihm ist ein Größerer. Siehst Du es nicht, Basilius, — in ihm wird uns Gott, der Herr, zum Tode schlagen.

Julian. Du hast das gesagt!

Makrina. Nicht ich!

Julian. Erste gewonnene Seele!

Makrina. Weg von mir!

Basilius. Komm, — komm!

Julian. Bleibt hier! — Anatolus, bewache sie! — Es ist mein Wille, daß Ihr dem Heere folgen sollt, — Ihr und Eure Schüler — Jünglinge und Jungfrauen.

Basilius. Herr, das kannst Du nicht wollen.

Julian. Es ist nicht klug, Festungen im Rücken zu lassen. Sieh, ich strecke meine Hand aus und dämpfe diesen brennenden Pfeilregen, den Ihr von diesem kleinen Landhaus aus gesandt habt.

Basilius. Nein, nein, Herr, — diese Gewaltthat —

Makrina. Ach, Basilius — hier oder dort alles ist vorbei!

Julian. Steht nicht geschrieben, Ihr sollt dem Kaiser geben, was des Kaisers ist? Ich brauche alle Hände auf diesem Zuge. Ihr könnt meine Kranken und Verwundeten pflegen. Damit dient Ihr dem Galiläer zugleich; und haltet Ihr das noch für eine Pflicht, so rate ich Euch, die Zeit zu nutzen. Seine Zeit ist doch bald zu Ende.

(Einige Soldaten haben Basilius und Makrina umringt; andere eilen durch das Gebüsch dem Hause zu.)

Makrina. Sinkende Sonne über der Heimat! Sinkende Hoffnung und sinkendes Licht der Welt! O, Basilius, daß wir es erleben mußten, die Nacht zu sehen!

Basilius. Das Licht ist.

Julian. Das Licht wird. Den Rücken gegen das Abendrot, Ihr Galiläer! Das Auge nach Osten, wo Helios träumt! Wahrlich, ich sage Euch, Ihr sollt den Sonnenkönig der Erde sehen.

(Er geht rechts ab; alle folgen ihm.)

(Jenseit des Euphrat und Tigris. Eine weite Ebene mit dem kaiserlichen Zeltlager. Gebüsch links und im Hintergrunde verbirgt die Krümmungen des Tigrisstromes. Schiffsmaste ragen über das Dickicht in langer, unabsehbarer Reihe empor. Bewölkter Abend.) (Soldaten und Kriegsvolk allerlei Art ist damit beschäftigt, das Lager auf der Ebene aufzuschlagen. Allerlei Vorrat wird von den Schiffen gebracht; weit entferntes Wachtfeuer; der Heerführer Nevita, der Kriegsoberst Jovian und mehrere Hauptleute kommen von der Flotte.

Nevita. Sieh nun, ob der Kaiser nicht das Rechte gewählt hat. Hier stehen wir ohne einen Schwertstreich auf Feindesboden. Niemand hat uns den Übergang über die Flüsse streitig gemacht; nicht ein einziger persischer Reiter ist zu sehen.

Jovian. Nein, Herr, auf diesem Wege hat uns der Feind gewiß nicht erwartet.

Nevita. Du sagst das, als ob Du noch an dem Glauben festhieltest, daß die Wahl dieses Weges unklug sei.

Jovian. Ja, Herr, es ist ferner meine Meinung, daß wir nicht eine so nördliche Richtung hätten einschlagen sollen. Da hätten wir unsern linken Flügel auf Armenien stützen können, das uns freundlich gesinnt ist, und hätten allen nötigen Unterhalt aus dieser üppigen Landschaft geholt. Aber hier? Gehemmt auf unserem Weitermarsch von den schweren Lastschiffen. Ringsum uns eine öde Ebene, fast eine Wüste — — Ah, der Kaiser kommt. Ich will gehen. Er ist mir zur Zeit nicht gnädig.

(Er geht rechts ab. In demselben Augenblick kommt Julian mit einigen Begleitern von den Schiffen. Der Leibarzt Oribases, die Weisheitslehrer Priskus und Kytron und einige andere treten zwischen den Zelten rechts hervor und gehen dem Kaiser entgegen.)

Julian. So sehen wir das Kaiserreich wachsen. Jeder Schritt, den ich gen Osten thue, erweitert des Reiches Grenzen. (Er stampft auf die Erde.) Diese Erde ist mein! Ich bin im Reiche, nicht außerhalb. — Nun, Priskus —?

Priskus. Unvergleichlicher Kaiser, Dein Befehl ist vollzogen. Was Du so wunderbar träumtest, haben wir allen Abteilungen des Heeres vorlesen lassen.

Julian. Gut, gut. Und welche Wirkung schien mein Traum auf die Soldaten auszuüben?

Kytron. Einige priesen Dich mit froher Stimme und nannten Dich den Göttlichen; andere hingegen —

Priskus. Diese andern waren Galiläer, Kytron!

Kytron. Ja, die meisten andern waren Galiläer, und diese schlugen sich vor die Brust und stießen lautes Klagegeschrei aus.

Julian. Ich will hierbei nicht stehen bleiben. Die Brustbilder von mir, die ich habe machen lassen, um sie in den Städten aufzustellen, die ich bezwingen

werde, sie sollen rings im Lager an allen Tischen aufgestellt werden, wo die Schatzmeister dem Kriegsvolk den Sold austeilen. Lampen sollen neben den Bildern angezündet werden, und eine Kohlenpfanne mit wohlriechenden Kräutern soll vor ihnen brennen, und jeder Soldat soll, wenn er vortritt, seinen Sold zu empfangen, einige Körner von dem Räucherwerk in das Feuer werfen.

Oribases. Mein gnädigster Kaiser, verzeih' mir, aber — ist das ratsam?

Julian. Warum nicht ratsam? Ich erstaune über meinen Oribases.

Priskus. Ach, Herr, Du mußt wohl erstaunen! Sollte es nicht ratsam sein, zu —?

Kytron. Sollte nicht ein Julian wagen dürfen, was weniger göttliche Menschen gewagt haben?

Julian. Ich finde auch, daß das Gewagteste hier sein würde, diesen Ratschluß der rätselhaften Mächte zu verheimlichen. Ist es soweit gekommen, daß die Unsterblichen ihre Macht in irdische Hände niederlegen — und daß dies der Fall gewesen ist, dürfen wir aus vielen Anzeichen schließen — so würde es wahrhaftig höchst undankbar sein, dies zu verheimlichen. Es ist in einer so gefährlichen Lage, wie diese ist, durchaus nicht gleichgültig, ob die Soldaten ihre Verehrung einem Falschen erweisen, während sie doch einen ganz anderen anrufen müßten.

Ich sage Dir, Oribases, und ich sage Euch andern — wenn sich sonst noch jemand hier finden sollte, der die kaiserliche Macht abgrenzen will — daß eben dies die wahre Gottlosigkeit sein würde, und daß ich deshalb genötigt bin, dagegen zu eifern.

Hat nicht bereits Plato die Wahrheit verkündet, daß nur ein Gott über die Menschen herrschen kann? Was meinte er mit diesem Spruch? Antwortet mir darauf, — was meinte er damit? Fern sei es von mir, behaupten zu wollen, daß Plato — dieser im übrigen unvergleichliche Weise — hiermit, wie in

einer Wahrsagung, an irgend einen einzelnen Menschen gedacht haben sollte, auch nicht an den Vorzüglichsten. Aber ich denke, wir alle sind Zeugen der Verwirrungen gewesen, welche daraus entstehen, daß die höchste Gewalt gleichsam gespalten und auf mehrere Hände verteilt war.

Genug davon! Ich habe bereits Befehl erlassen, daß die kaiserlichen Bilder im Lager zur Schau gestellt werden sollen.

Ah, was suchst Du so eilig, Eutherius?

(Der Hausmeister Eutherius, von einem Manne in aufgeschürzten Kleidern gefolgt, kommt von den Schiffen.)

Eutherius. Erhabener Kaiser, dieser Antiochier ist vom Statthalter Alexandrus abgesandt und bringt Dir einen, wie er sagt, wichtigen Brief.

Julian. Ah, laß doch sehen! Licht her!

(Man bringt eine Fackel; der Kaiser öffnet den Brief und liest.)

Julian. Kann das möglich sein! Leuchte besser! Ja, da steht es; und hier —; was nun? — Das übersteigt wahrhaftig alles, was ich mir denken konnte.

Nevita. Schlimme Neuigkeiten aus den westlichen Ländern, Herr?

Julian. Nevita, sag' mir, wie lange brauchen wir, um Ktesiphon zu erreichen?

Nevita. Es kann unmöglich schneller geschehen, als in dreißig Tagen.

Julian. Es muß schneller gehen! Dreißig Tage! Ein ganzer Monat! Und während wir hier vorwärtskriechen, soll ich diese Rasenden lassen —

Nevita. Du weißt selbst Herr, wir müssen unserer Schiffe wegen allen Krümmungen des Flusses folgen. Der Strom ist reißend, und dabei seicht und steinig. Ich halte es für unmöglich, schneller vorwärts zu kommen.

Julian. Dreißig Tage! Und dann soll die Stadt eingenommen, — der Perser Heer in die Flucht geschlagen, — der Frieden geschlossen werden. Wie viel

Zeit will das nicht alles verlangen! Und dabei waren einige von Euch noch so thöricht mir vorzuschlagen, einen noch längeren Umweg zu machen. Haha, man plant meinen Untergang!

Nevita. Herr, sei ruhig; der Zug soll mit aller Macht gefördert werden.

Julian. Das ist wohl nötig. Könnt Ihr Euch denken, was Alexandrus meldet? Der Wahnsinn der Galiläer übersteigt alle Grenzen seit meiner Abreise. Und dieses Unwesen wächst von Tag zu Tag. Sie wissen, daß mein Sieg in Persien ihre Ausrottung zur Folge haben wird; und mit jenem schamlosen Gregor als Anführer, stehen sie jetzt wie ein feindliches Heer in meinem Rücken; in den phrygischen Gegenden bereiten sich heimliche Dinge vor, die man nicht recht entwirren kann —

Nevita. Was soll das heißen, Herr? Was beginnen sie?

Julian. Was sie beginnen? Sie beten, predigen, singen, verkünden den äußersten Tag der Welt. O, wäre es weiter nichts; — aber sie reißen unsere Anhänger mit fort und ziehen sie in ihren aufrührerischen Bund. In Cäsarea hat die Gemeinde den Richter Eusebius zum Bischof gewählt, — Eusebius, einen ungetauften Menschen, — und dieser Verirrte hat ein solches Amt angenommen, das noch dazu nach ihren Kirchengesetzen nicht erlaubt ist.

Doch, das ist noch lange nicht das Schlimmste. Schlimmer, schlimmer, zehnmal schlimmer ist es, daß Athanasius nach Alexandria zurückgekehrt ist.

Nevita. Athanasius?

Priskus. Jener rätselhafte Bischof, der vor sechs Jahren in der Wüste verschwand?

Julian. Eine Kirchenversammlung verjagte ihn wegen seines unziemlichen Eifers. Die Galiläer waren willfährig unter meinem Vorgänger. Ja, wollt Ihr es glauben, — jetzt ist dieser rasende Schwärmer nach

Alexandria zurückgekehrt. Sein Einzug glich dem eines Königs; die Landstraße war mit Teppichen und grünen Palmzweigen belegt. Und was geschah dann? Wollt Ihr es glauben? Dieselbe Nacht brach ein Aufstand unter den Galiläern aus. Georgius, ihr rechtmäßiger Bischof, dieser rechtgesinnte, wohlwollende Mann, den sie der Lauheit im Glauben beschuldigen, wurde ermordet, lebendig in den Straßen der Stadt zerrissen.

Nevita. Aber, Herr, wie konnte es soweit kommen? Wo war denn der Statthalter Artemius.

Julian. Du mußt wohl fragen, wo war Artemius. Ich will es Dir sagen, Artemius ist zu den Galiläern übergegangen! Artemius ist selbst mit den Waffen in der Hand in das Seprapeion eingedrungen — jenen herrlichsten Tempel der Welt — hat die Bildsäulen zerschlagen, die Altäre geplündert und jene unermeßlichen Bücherschätze verderbt, die wir gerade in dieser irrenden, unwissenden Zeit notwendig gebrauchen könnten und die ich wie einen vom Tode dahingerafften Freund beweinen würde, wenn mein Gram es mir erlaubte, Thränen zu vergießen.

Kytron. Wahrhaftig, das geht über alles Gedenken!

Julian. Und diese Elenden nicht erreichen zu können, um sie zu züchtigen! Zeuge sein zu müssen, wie solche Ausschreitungen immer weiter und weiter um sich greifen! Dreißig Tage, sagst Du! Warum zögert man? Warum schlägt man Lager auf? Wissen meine Heerführer nicht, was hier auf dem Spiele steht? Wir wollen Rat halten. Wenn ich daran denke, was der macedonische Alexander in dreißig Tagen ausrichtete —

(Der Kriegsoberst Jovian, gefolgt von einem Manne in persischer Kleidung, ohne Waffen, kommt vom Lager.)

Jovian. Zürne nicht, Herr, daß ich Dir vor Augen trete; aber dieser Fremde —

Julian. Ein persischer Krieger!

Der Perſer (wirft ſich auf die Erde nieder). Kein Krieger, Du Mächtiger!

Jovian. Er kam waffenlos zu Roß über die Ebene jagend und meldete ſich bei dem Vorpoſten —

Julian. So ſind Deine Landsleute in der Nähe?

Der Perſer. Nein, nein!

Julian. Aber woher kommſt Du denn?

Der Perſer (ſchlägt ſeine Kleider zurück). Sieh dieſe Arme, Du Herrſcher der Welt, — blutig von den roſtigen Ketten. Faß dieſen geſchundenen Rücken an, — Wunde an Wunde. Ich komme von der Marterbank, Herr!

Julian. Ah, Du biſt König Sapores entflohen?

Der Perſer. Ja, Du Gewaltiger, der Du alles weißt! Ich ſtand bei König Sapores hoch in Gnaden bis ich, von Schrecken durch Deine Nähe erfaßt, es wagte ihm voraus zu ſagen, daß dieſer Krieg ſeinen Untergang bewirken würde. Weißt Du, Herr, wie er es mir gelohnt hat! Meine Gattin gab er ſeinen Bogenſchützen von den Bergen preis; meine Kinder ließ er als Sklaven verkaufen; mein ganzes Eigentum ließ er ſeine Diener unter ſich verteilen; mich ſelbſt ließ er neun Tage lang martern. Dann gebot er mir hinauszureiten und wie ein Tier auf der Ebene zu ſterben.

Julian. Und was willſt Du von mir?

Der Perſer. Was ich nach dieſer Behandlung will? Ich will Dir helfen, meinen Verfolger zu vernichten.

Julian. Ah, Du gemarterter Mann, — wie kannſt Du helfen?

Der Perſer. Ich kann Schwingen an die Sohlen Deiner Soldaten heften.

Julian. Was willſt Du damit ſagen? Erhebe Dich und ſag' mir, was Du meinſt.

Der Perſer (erhebt ſich). Niemand in Kteſiphon dachte, daß Du dieſen Weg wählen würdeſt —

Julian. Das weiß ich.

Der Perſer. Jetzt iſt es kein Geheimnis mehr.

Julian. Du lügst, Mensch! Ihr Perser wißt nichts von meinen Absichten.

Der Perser. Herr, Du, dessen Weisheit vom Feuer und von der Sonne stammt, Du weißt recht wohl, daß meine Landsleute Deine Absichten jetzt kennen. Du bist über die Flüsse mit Deinen Schiffen gesetzt; diese Schiffe, mehr als tausend der Zahl noch, belastet mit allen Ausrüstungen des Heeres, sollen den Tigris hinauf gezogen werden, und das Heer soll neben den Schiffen vorrücken.

Julian. Unglaublich —!

Der Perser. Wenn die Schiffe Ktesiphon so nah als möglich gekommen sind, — das heißt zwei Tagereisen von der Stadt entfernt — dann willst Du auf diese losgehen, sie umzingeln und König Sapores zwingen, sich zu ergeben.

Julian (sieht sich um). Wer hat uns verraten?

Der Perser. Dieses Vorhaben ist nicht mehr auszuführen. Meine Landsleute haben in aller Eile Steindämme in das Flußbett gebaut, und an ihnen werden Deine Schiffe stranden.

Julian. Mensch, weißt Du, was es Dich kostet, wenn Du nicht die Wahrheit sprichst?

Der Perser. Mein Leben ist in Deiner Gewalt, Du Mächtiger! Spreche ich nicht die Wahrheit, so steht es Dir frei, mich lebendig verbrennen zu lassen.

Julian (zu Nevita). Der Fluß gesperrt! Wochen werden nötig sein, ihn wieder fahrbar zu machen!

Nevita. Wenn es überhaupt möglich ist, Herr! Solche Werkzeuge fehlen —

Julian. Und das mußte uns jetzt begegnen, — jetzt, da es gilt, mit aller Schnelligkeit vorzurücken.

Der Perser. Herrscher der Welt, ich habe Dir gesagt, ich kann Deinem Heere Schwingen verleihen.

Julian. Sprich, weißt Du einen kürzeren Weg?

Der Perser. Wenn Du mir versprichst, mir nach dem Siege mein geraubtes Eigentum zurück zu ver-

schaffen und dazu eine neue Gattin von hoher Geburt, so kann ich —

Julian. Ich verspreche Dir alles; nur rede — rede!

Der Perser. Legst Du Deinen Weg quer über die Ebenen, so kannst Du in vier Tagen vor den Mauern von Ktesiphon stehen.

Julian. Vergißt Du den Bergrücken jenseits der Ebenen?

Der Perser. Herr, hast Du niemals von jenem seltsamen Engpaß zwischen den Bergen sagen hören?

Julian. Doch, doch, eine Kluft; ‚Arimans-Straße' heißt sie. Ist es wahr, daß es eine solche giebt?

Der Perser. Ich ritt durch die Arimans-Straße vor zwei Tagen hindurch.

Julian. Nevita!

Nevita. Wahrlich, Herr, wenn dem so ist —

Julian. Wunderbare Hülfe in der Not —!

Der Perser. Aber willst Du auf diesem Wege vorwärts kommen, Du Gewaltiger, so ist keine Zeit mehr zu verlieren. Das persische Heer, das in den nördlichen Landschaften zusammengezogen war, es ist jetzt zurückgerufen, um die Bergklüfte zu verrammeln.

Julian Weißt Du das mit Gewißheit?

Der Perser. Zauberst Du, so wirst Du es selbst erfahren.

Julian. Wieviele Tage gebrauchen Deine Landsleute, um hierher zu gelangen?

Der Perser. Vier Tage, Herr!

Julian. Nevita, wir müssen in drei Tagen jenseits der Klüfte stehen.

Nevita (zu dem Perser). Ist es uns möglich, die Klüfte in drei Tagen zu erreichen?

Der Perser. Ja, großer Krieger, es ist möglich, wenn Ihr die Nacht zu Hülfe nehmt.

Julian. Das Lager soll abgebrochen werden! Keinen Schlaf, keine Ruhe jetzt. In vier Tagen —

höchstens fünf — muß ich vor Ktesiphon stehen. — Woran denkst Du? Ah, ich weiß es.

Nevita. Die Flotte, Herr!

Julian. Ja, ja, ja, die Flotte.

Nevita. Kommt das Heer der Perser einen Tag später an die Klüfte als wir, so wird es — wenn es Dir auch keinen andern Schaden zufügen kann — sich westwärts gegen Deine Schiffe kehren —

Julian. — unermeßliche Beute machen, um damit den Krieg zu verlängern —

Nevita. Könnten wir zwanzigtausend Mann bei den Schiffen zurücklassen, so wären sie gesichert —

Julian. Woran denkst Du! Zwanzigtausend? Fast der dritte Teil der ganzen waffenfähigen Mannschaft. Wo wäre dann die Steitmacht, womit ich siegen sollte? Zersplittert, zerstreut, geteilt. Nicht einen einzigen Mann kann ich zu diesem Zweck entbehren. Nein, nein, Nevita; aber es dürfte wohl noch ein drittes Mittel geben —

Nevita (weicht zurück). Mein großer Kaiser —!

Julian. Die Flotte muß weder in die Hand der Perser fallen, noch uns Mannschaft kosten. Es giebt eine dritte Wahl, sage ich! Warum zauderst Du? Warum sprichst Du es nicht aus?

Nevita (zu dem Perser). Weißt Du, ob die Bürger in Ktesiphon Vorrat an Korn und Öl haben?

Der Perser. In Ktesiphon sind überflüssige Vorräte allerlei Art.

Julian. Und haben wir erst die Stadt inne, so liegt die ganze, reiche Landschaft offen vor uns.

Der Perser. Die Bürger werden Dir ihre Thore öffnen, Herr! Ich bin nicht der Einzige, der König Sapores haßt. Sie werden sich gegen ihn erheben und Dir zu Füßen fallen, wenn Du unerwartet über sie kommst, in der Gewalt des Schreckens und mit Deiner ganzen gesammelten Streitmacht.

Julian. Grade das, grade das!

Der Perſer. Verbrenn' die Schiffe, Herr!

Nevita. Ah!

Julian. Dein Haß ſieht, wo Deine Treue im Dunkeln tappt, Nevita!

Nevita. Meine Treue ſah, Herr; aber ſie wand ſich bei dem, was ſie ſah.

Julian. Sind dieſe Schiffe nicht wie eine Kette an unſern Füßen? Wir haben Lebensmittel für vier volle Tage im Lager. Es iſt gut, daß die Soldaten nicht allzuſehr belaſtet ſind. Und wozu dienen denn die Schiffe? Wir haben keine Flüſſe mehr überzuſetzen —

Nevita. Herr, wenn es wirklich Dein Wille iſt —

Julian. Mein Wille, — mein Wille? O, an einem Abend wie dieſem, voll Unwetter und Sturm —; warum ſollte nicht ein Blitz niederſchlagen und —

Maximus (kommt eilig von links). Du erkorener Sohn der Sonne, — höre, höre!

Julian. Nicht jetzt, mein Maximus!

Maximus. Nichts iſt wichtiger als dies. Du mußt mich hören.

Julian. Im Namen des Glücks und der Weisheit — rede, mein Bruder!

Maximus (zieht ihn beiſeite und ſagt gedämpft). Du weißt, ich habe geforſcht und gegrübelt, in Büchern und durch Zeichen, um hinter den Ausfall dieſes Kriegszuges zu kommen.

Julian. Ich weiß, daß Du mir nichts haſt vorausſagen können.

Maximus. Die Zeichen ſprachen und die Schriften ſtimmten damit überein. Aber die Antwort, die immer wieder kam, war ſo ſeltſam, daß ich glauben mußte, ich hätte mich verrechnet.

Julian. Aber jetzt —?

Maximus. Da wir von Antiochia aufbrachen, ſchrieb ich nach Rom, um mich mit den ſibylliniſchen Büchern zu beraten —

Julian. Ja, ja —!

Maximus. In dieser Stunde ist die Antwort gekommen; ein Briefbote vom Statthalter in Antiochia hat sie gebracht.

Julian. Ah, Maximus, — und sie lautet?

Maximus. Sie lautet wie alles, was Zeichen und Schriften mir gesagt haben; und jetzt darf ich es deuten. Freue Dich, mein Bruder, — Du bist unverwundbar in diesem Kampfe.

Julian. Der Spruch, — der Spruch?

Maximus. Die sibyllinischen Bücher sagen: ‚Julian soll sich vor den phrygischen Gegenden in Acht nehmen‘.

Julian (weicht zurück). Den phrygischen —? Ah, Maximus!

Maximus. Warum wurdest Du bleich, mein Bruder?

Julian. Sag' mir, teurer Lehrer, wie deutest Du diese Antwort?

Maximus. Ist mehr als eine Auslegung denkbar? Die phrygischen Gegenden? Was hast Du in Phrygien zu suchen? In Phrygien, — einer Landschaft, die abseits liegt, weit hinter Dir, und wo Du niemals Deinen Fuß hinzusetzen brauchst? Keine Gefahr droht Dir, Du Glücklicher, — das ist der Sinn.

Julian. Diese Rätselantwort hat einen zweifachen Sinn. Keine Gefahr droht mir im Kampfe, aber von jenen fernen Landschaften. — Nevita, Nevita!

Nevita. Herr —?

Julian. In Phrygien also? Alexandrus schreibt von rätselhaften Dingen, die in Phrygien sich vorbereiten. Es ist einmal vorausgesagt, daß der Galiläer wiederkommen soll — Verbrenne die Schiffe, Nevita!

Nevita. Herr, ist das Dein fester, unveränderlicher Wille —?

Julian. Verbrenne sie! Zögere nicht. Es drohen uns heimliche Gefahren im Rücken. (zu einem der Hauptleute.

Gieb genau auf diesen Fremdling acht. Er soll uns als Wegweiser dienen. Erquick' ihn mit Speise und Trank, und laß ihn recht ausruhen.

Jovian. Mein Kaiser, ich flehe Dich an, — bau nicht zu sicher auf die Aussage eines solchen Überläufers.

Julian. Aha, — Du scheinst erschreckt, mein galiläischer Ratgeber! Alles das ist wohl nicht nach Deinem Sinn. Vielleicht weißt Du mehr, als Du sagen magst. Geh, Nevita, — und verbrenne die Schiffe!

(Nevita verneigt sich und geht links ab; der Hauptmann führt den Perser zwischen den Zelten ab.)

Julian. Verräter in meinem eigenen Lager! Wartet, wartet, — ich will diese Hinterlist schon ergründen. — Das Heer soll aufbrechen. Geh, Jovian, und sorg' dafür, daß der Vortrab in einer Stunde ausrückt. Der Perser kennt den Weg. Geh!

Jovian. Wie Du gebietest, mein hoher Kaiser! (Er geht rechts ab.)

Maximus. Du verbrennst die Flotte? Sicherlich hast Du große Dinge vor.

Julian. Ich möchte wissen, ob der macedonische Alexander dies gewagt hätte?

Maximus. Wußte Alexander, wo die Gefahr drohte?

Julian. Wahr, wahr. Ich weiß es. Alle siegbringenden Mächte sind mit mir verbunden. Die Zeichen und Vorbedeutungen entfalten ihr geheimnisvolles Wissen, meinem Reich zum Heil. Heißt es nicht vom Galiläer, daß die Geister kamen und ihm dienten? — Wem dienen die Geister jetzt? Was würde der Galiläer sagen, wenn er unsichtbar unter uns wäre?

Maximus. Er würde sagen: das dritte Reich ist nahe.

Julian. Das dritte Reich ist gekommen, Maximus! Ich fühle, daß der Messias der Welt in mir lebendig

ist. Der Geist ist Fleisch geworden, und das Fleisch Geist. Alles Geschaffene liegt im Bereich meines Willens und meiner Gewalt. Sieh, sieh, — dort jagen die ersten Funken empor. Die Flammen lodern im Tauwerk und in den dichten Masthaufen. (ruft nach dem Feuer hin.) Zündet, zündet!

Maximus. Der Wind ahnt Deinen Willen. Er wächst und dient Dir.

Julian (gebietet mit geballter Faust). Werde Sturm! Mehr westlich! Ich will es!

Der Hauptmann Fromentinus (kommt von rechts). Gnädigster Herr, — erlaub', daß ich Dich warne. Es ist eine gefährliche Unruhe im Lager ausgebrochen.

Julian. Ich dulde keine Unruhe mehr. Das Heer soll vorwärts rücken.

Fromentinus. Ja, mein Kaiser, — aber die widerspenstigen Galiläer —

Julian. Die Galiläer? Was denn?

Fromentinus. Als die Schatzmeister kürzlich den den Sold an die Soldaten verteilen wollten, hatten sie Dein erlauchtes Bild vor die Auszahlungstische gestellt —

Julian. So soll es in Zukunft immer geschehen.

Fromentinus. Es wurde jedem befohlen, wenn er vortrat, etwas Weihrauch in die Kohlenpfannen zu werfen —

Julian. Nun ja, ja?

Fromentinus. Viele von den galiläischen Soldaten thaten es, ohne sich etwas Besonderes dabei zu denken; aber andere weigerten sich —

Julian. Wie! Sie weigerten sich?

Fromentinus. Anfangs, Herr; aber da die Schatzmeister ihnen vorstellten, daß es so alter Brauch wäre, der wieder eingeführt werden sollte und der nichts mit dem Göttlichen zu thun habe —

Julian. Aha; und da?

Fromentinus. — da fügten sie sich und thaten, wie man ihnen gebot.

Julian. Seht Ihr wohl; sie fügten sich!

Fromentinus. Aber später, Herr, lächelten die Unsrigen über sie und verspotteten sie und sagten unbedachtsam, sie thäten jetzt am besten, das Zeichen des Kreuzes und des Fisches auszutilgen, das sie sich in die Arme zu ritzen pflegen; denn jetzt hätten sie den göttlichen Kaiser verehrt.

Julian. Ja, ja! Und die Galiläer?

Fromentinus. Sie brachen in laute Klagen aus —; hör', hör', Herr; es ist unmöglich, sie zu beruhigen.

(Man hört wildes Geschrei draußen zwischen den Zelten.)

Julian. Diese Rasenden! Empörung bis zuletzt. Sie wissen nicht, daß ihres Meisters Macht gebrochen ist.

(Christliche Soldaten stürmen vorwärts auf die Ebene; einige schlagen sich vor die Brust; andere zerreißen ihre Kleider, alles unter Weinen und Geschrei.)

Ein Soldat. Christus starb für mich, und ich betrog ihn!

Ein anderer Soldat. O, Du strafender Herr im Himmel, schlag mich; ich habe falsche Götter verehrt!

Der Soldat Agathon. Der Teufel auf dem Kaiserthron hat meine Seele getötet! Weh, weh, weh!

Andere Soldaten (reißen die Bleizeichen ab, die sie am Halse tragen). Wir wollen keinen Götzen dienen!

Wieder andere. Der Gottesverächter ist nicht unser Herrscher! Wir wollen heim! Heim!

Julian. Fromentinus, ergreif' diese Wahnsinnigen! Hau sie nieder!

(Fromentinus und mehrere von den Umstehenden wollen sich auf die christlichen Soldaten stürzen. In demselben Augenblick verbreitet sich ein stark leuchtender Schein; Flammen schlagen von den Schiffen empor.)

Führer und Soldaten (erschreckt). Die Flotte brennt!

Julian. Ja, die Flotte brennt! Und mehr als die Flotte brennt! Auf den roten Fluten dieses Scheiterhaufens brennt der gekreuzigte Galiläer zu Asche! Und der irdische Kaiser verbrennt mit dem Galiläer! Aber empor aus der Asche steigt — gleich jenem wunderbaren Vogel — der Gott der Erde und der Kaiser des Geistes in Einem, in Einem, in Einem!

Mehrere Stimmen. Wahnsinn hat ihn geschlagen!

Nevita (kommt von links). Es ist vollbracht!

Jovian (eilig vom Lager her). Löscht, löscht, löscht!

Julian. Brennt, brennt!

Der Hauptmann Ammian (vom Lager her). Herr, Du bist verraten! Jener persische Überläufer war ein Betrüger —

Julian. Du lügst, Mensch! Wo ist er?

Ammian. Geflohen!

Jovian. Verschwunden wie ein Schatten —

Nevita. Geflohen!

Jovian. Die ihn begleiteten, sagen, er sei ihnen gleichsam unter den Händen verschwunden.

Ammian. Sein Pferd ist auch aus dem Gehege verschwunden, wo es stand; der Fremde muß über die Ebene geflohen sein.

Julian. Lösch den Brand, Nevita!

Nevita. Unmöglich, mein Kaiser!

Julian. Löscht, löscht! Es muß möglich sein!

Nevita. Nichts ist unmöglicher. Alle Landtaue sind abgehauen; alle Schiffe treiben gegen die brennenden Wracks herab.

Der Fürst Hormisdas (kommt zwischen den Zelten hervor). Fluch über meine Landsleute! O, Herr, daß Du auf diesen ränkevollen Menschen hören könntest!

Ruf vom Lager her Die Flotte brennt! Abgeschnitten von der Heimat! Vor uns der Tod!

Agathon. Abgott, Abgott, — gebiete dem Sturm zu schweigen, gebiete den Flammen zu sterben!

Jovian. Der Sturm wächst. Das Feuer ist wie ein rollendes Meer —

Maximus (flüstert). Nimm Dich in Acht vor den phrygischen Gegenden.

Julian (ruft dem Heere zu). Laßt die Flotte brennen! In sieben Tagen sollt Ihr Ktesiphon verbrennen!

Fünfter Akt.

(Öde, steinige Wüste ohne Bäume und Gras. Rechts das Zelt des Kaisers. Nachmittag.)

(Erschöpfte Soldaten liegen in Haufen auf der Ebene umher. Ab und zu ziehen Heeresabteilungen von links nach rechts. Vor dem Zelte gehen die Weisheitslehrer Priskus und Kytron mit mehreren andern vom Gefolge des Kaisers, wartend voll Spannung und Unruhe. Anatolus, der Anführer der Leibwache, steht mit Soldaten vor der Zeltöffnung.)

Kytron. Ist es nicht unfaßlich, daß dieser Kriegsrat so lange dauern kann?

Priskus. Ja, wahrhaftig, man sollte meinen, hier hätte man nur zwischen zwei Dingen die Wahl: vorzurücken oder zurückzugehen.

Kytron. Man kann nicht klug daraus werden. — Sag' mir, guter Anatolus, warum, im Namen der Götter, rücken wir nicht vorwärts?

Priskus. Ja, warum ängstigt man uns und hält uns hier mitten in der Wüste?

Anatolus. Seht Ihr die zitternde Luft unten am Himmelsrand im Norden, im Osten und im Süden?

Kytron. Jawohl, jawohl; es ist die Hitze —

Anatolus. Es ist die Ebene, die brennt.

Priskus. Was sagst Du! Die Ebene brennt?

Kytron. Scherz' doch nicht so unheimlich, guter Anatolus! Sag' uns — was ist es?

Anatolus. Die Ebene brennt, sage ich. Dort draußen, wo die Wüste aufhört, haben die Perser das Gras angezündet. Wir können nicht weiter gehen, ehe der Erdboden abgekühlt ist.

Kytron. O, ist das nicht entsetzlich? Welche Barbaren! Zu solchen Mitteln zu greifen —!

Priskus. Aber dann ist ja keine Wahl. Ohne Lebensmittel, ohne Wasser —; warum kehren wir nicht zurück?

Anatolus. Über den Tigris und Euphrat?

Kytron. Und die Flotte brennt! Wie führt man diesen Krieg? Daß doch der Kaiser nicht mehr an seine Freunde denkt! Wie soll ich wieder heim kommen?

Anatolus. Du, wie wir andern, Freund!

Kytron. Wie Ihr andern? Wie Ihr andern! Ja, Ihr habt gut reden! Aber mit Euch ist es etwas anderes; Ihr seid Kriegsleute. Es ist Euer Beruf, gewisse Beschwerden zu ertragen, an die ich gar nicht gewöhnt bin. Ich bin dem Kaiser nicht gefolgt, um so viel Übel zu erleiden. Hier werde ich von Mücken und giftigen Fliegen gepeinigt, — sieh, wie meine Hände aussehen!

Priskus. Gewiß sind wir nicht dazu hergekommen. Wir übernahmen es, dem Heere zu folgen, um Lobreden über die Siege zu verfassen, die der Kaiser zu gewinnen beabsichtigte. Was ist aus diesen Siegen geworden? Was hat man in den sechs mühsamen Wochen seit dem Brande der Flotte ausgerichtet? Man hat einige verlassene Städte der elendesten Art verheert. Man hat im Lager einige Gefangene vorgezeigt, welche der Vortrab gemacht haben sollte. Allerdings weiß ich nicht, in welchen Schlachten das hätte geschehen können! Und ich glaube auch, daß jene Gefangenen eher darnach aussahen, aufgegriffene Hirten und Bauern zu sein —

Kytron. Und dann, daß man die Flotte verbrennen konnte! Sagte ich nicht gleich, dies würde eine Quelle des Unglücks sein?

Anatolus. Das hörte ich doch nicht.

Kytron. Wie? Sagte ich das nicht? Haſt Du es, Priskus, nicht gehört, wie ich es ſagte?

Priskus. Ich weiß es wahrhaftig nicht, Freund; aber ich weiß, daß ich ſelbſt nutzlos gegen dieſes unſelige Vorhaben eiferte. Ja, ich kann ſagen, daß ich gegen den ganzen Kriegszug um dieſe Jahreszeit geweſen bin. Welche Übereilung! Wo hat doch der Kaiſer ſeine Augen gehabt? Iſt das derſelbe Held, der mit ſo ungemeinem Glück am Rhein gekämpft hat? Sollte man nicht glauben, daß er mit Blindheit oder mit einer geiſtigen Krankheit geſchlagen wäre?

Anatolus. Still, ſtill, — was ſind das für Reden!

Kytron. Ja, es war gewiß wenig geziemend geſagt von unſerm Priskus. Aber auch ich kann nicht leugnen, daß ich einen traurigen Mangel an Weisheit in mehreren ſpäteren Handlungen des gekrönten Freundes der Weisheit wahrnehme. Wie übereilt, ſein Bild im Lager aufſtellen und ſich anbeten zu laſſen, als ob er ein Gott wäre! Wie unklug, ſo offen jenen ſeltſamen Lehrer von Nazareth zu verhöhnen, von dem man doch ſagen muß, daß er über eine beſondere Macht gebietet, die uns ſonſt vielleicht unter dieſen gefährlichen Verhältniſſen zu gute gekommen wäre! Ah, da kommt Nevita ſelbſt. Jetzt werden wir hören —

(Der Heerführer Nevita kommt aus dem Zelte; in der Öffnung wendet er ſich und macht ein Zeichen nach innen; ſogleich kommt der Leibarzt Oribaſes heraus.)

Nevita (zieht Oribaſes beiſeite). Sag' mir ehrlich, Oribaſes, — iſt etwas mit dem Verſtand des Kaiſers nicht richtig?

Oribaſes. Wie kommſt Du darauf, Herr?

Nevita. Wie ſoll ich ſonſt ſein Benehmen deuten?

Oribaſes. O, mein geliebter Kaiſer —!

Nevita. Oribaſes, Du darfſt mir nichts verheimlichen.

Kytron (nähert ſich). O, tapferer Heerführer, wenn es nicht aufdringlich erſcheint —

Nevita. Nachher, nachher!

Oribaſes (zu Nevita). Sei ruhig, Herr! Es ſoll kein Unglück geſchehen. Eutherius und ich haben einander gelobt, ihn im Auge zu behalten.

Nevita. Ah, Du willſt doch damit nicht ſagen, daß —?

Oribaſes. Vergangene Nacht hätte er ſich beinahe das Leben genommen. Glücklicherweiſe kam Eutherius hinzu —; o, ſprich zu keinem davon!

Nevita. Laßt ihn nicht aus den Augen.

Priskus (nähert ſich). Es würde uns ein großer Troſt ſein, zu erfahren, was der Kriegsrat —?

Nevita. Verzeih, ich habe wichtige Dinge zu thun.

(Er geht hinter das Zelt hinaus; der Kriegsoberſt Jovian kommt in demſelben Augenblick aus der Öffnung.)

Jovian (innen). Soll geſchehen, mein gnädiger Kaiſer!

Kytron. Ah, vortrefflicher Jovian! Nun? Iſt der Rückzug beſchloſſen?

Jovian. Ich will keinem raten, es einen Rückzug zu nennen. (Er geht hinter das Zelt hinaus.)

Kytron. O, dieſe Kriegsleute! Die Seelenruhe eines Weisheitsfreundes gilt ihnen nichts. Ah!

(Julian kommt aus dem Zelte, er iſt bleich und eingefallen. Mit dem Kaiſer zugleich kommen der Hausmeiſter Eutherius und mehrere Kriegsoberſten; die letzteren gehen ſogleich über die Ebene rechts.)

Julian (zu den Weisheitslehrern). Freut Euch nun, meine Freunde! Jetzt wird bald alles gut werden.

Kytron. Ach, geſegneter Herr, haſt Du einen Ausweg gefunden?

Julian. Wir haben Auswege genug, Kytron; es gilt nur, den beſten zu wählen. Jetzt wollen wir etwas am Vorrücken des Heeres ändern —

Priskus. O, gepriesen sei Deine Klugheit!

Julian. Dieser Zug nach Osten, — er führt zu nichts.

Kytron. Nein, nein, es ist gewiß!

Julian. Jetzt gehen wir nach Norden, Kytron!

Kytron. Wie, Herr, — nach Norden?

Priskus. Also nicht westwärts?

Julian. Nicht westwärts. Weit entfernt von westwärts. Das würde seine Schwierigkeit der Flüsse wegen haben. Und Ktesiphon müssen wir für später liegen lassen. Ohne Schiffe können wir nicht daran denken, die Stadt einzunehmen. Es waren die Galiläer, die den Schiffsbrand gestiftet haben; ich habe dies und jenes gemerkt.

Wer darf das einen Rückzug nennen, das ich nordwärts gehe? Was wißt Ihr von meinen Absichten? Das Heer der Perser steht irgendwo im Norden; dessen sind wir ziemlich gewiß. Habe ich erst Sapores geschlagen —; es soll in einer Schlacht zu Ende geführt werden —; im Lager der Perser werden wir unermeßlichen Vorrat finden. —

Wenn ich den Perserkönig gefangen durch Antiochia und die übrigen Städte führe, so will ich doch sehen, ob die Bürger mir nicht zu Füßen fallen.

Christliche Soldaten (ziehen singend über die Ebene).

Die Axt an des Baumes Wurzel ruht,
Die Ceder der Welt vergeht.
Auf Golgatha schießt aus des Herren Blut
Die Palme, die ewig besteht! (Rechts ab.)

Julian (blickt ihnen nach). Die Galiläer singen immer. Gesänge von Tod, von Wunden, von Schmerzen. Jene Frauen, die ich mit mir als Pflegerinnen der Kranken nahm, — sie haben uns mehr Schaden als Nutzen gebracht. Sie haben die Soldaten seltsame Gesänge gelehrt, die ich vormals nie vernommen habe.

Doch ich will nachher niemand wegen solcher Vergehen bestrafen. Das führt nur zu größeren Verwirrungen.

Weißt Du, Priskus, was mit den Aufrühreriſchen geſchah, die ſich neulich weigerten, den kaiſerlichen Bildern die ſchuldige Ehrfurcht zu erweiſen?

Priskus. Neulich, Herr?

Julian. Als ich, um den Gleichgeſinnten einen heilſamen Schrecken einzuflößen, einige von dieſen Menſchen töten laſſen wollte, da trat der Älteſte vor und bat, unter lautem Freudenruf, um die Erlaubnis, zuerſt zu ſterben. — Siehſt Du, Priskus; — als ich dies geſtern erfuhr —

Priskus. Geſtern! O Herr, Du irrſt. Dies iſt vor vierzig Tagen geſchehen.

Julian. So lange? Ja, ja, ja! Die Hebräer mußten vierzig Jahre in der Wüſte wandern. Alle die Alten mußten ausſterben. Es mußte ein neues Geſchlecht aufwachſen; aber dieſes — merkt es Euch — dieſes kam in das gelobte Land hinein, das ihnen allen verſprochen war.

Eutherius. Es iſt hoch am Tage, Herr; — willſt Du nicht an die Mahlzeit denken?

Julian. Noch nicht, mein Eutherius! Die Kaſteiung des Fleiſches dürfte allen Menſchen heilſam ſein.

Ja, ich ſage Euch, wir müſſen uns deſſen befleißigen, ein neues Geſchlecht zu werden. Ich kann nichts mehr mit Euch anfangen, wie Ihr jetzt ſeid. Wollt Ihr hinaus aus der Wüſte, ſo müßt Ihr in einem reinen Leben wandeln. Seht die Galiläer an. Wir könnten manches von dieſen Menſchen lernen. Es giebt keine Notleidende und Hülfloſe unter ihnen; ſie leben wie Brüder und Schweſtern untereinander, — und am meiſten jetzt, wo ihre Widerſpenſtigkeit mich gezwungen hat ſie zu züchtigen. Dieſe Galiläer, ſollt Ihr wiſſen, haben etwas im Herzen, wovon ich gar ſehr wünſchte, daß Ihr Euch deſſen befleißigen wolltet. Ihr nennt Euch Nachfolger des Sokrates, Plato, Diogenes. Iſt einer unter Euch, der Platos wegen freudig in den Tod gehen würde? Würde unſer Priskus ſeine linke Hand für Sokrates

opfern? Würde Kytron für Diogenes sich sein Ohr abschneiden lassen? Ihr thätet es wahrhaftig nicht! Ich kenne Euch, Ihr übertünchten Gräber! Geht aus meinen Augen; — ich kann Euch nicht brauchen!

(Die Weisheitslehrer gehen niedergeschlagen ab; die übrigen entfernen sich ebenfalls unter bekümmertem Flüstern; nur Oribases und Eutherius bleiben beim Kaiser zurück; Anatolus steht weiter mit seinen Soldaten vor dem Zelt.)

Julian. Wie seltsam! Ist es nicht in seinem tiefsten Grunde unfaßbar! Oribases, — kannst Du mir dies Rätsel erklären?

Oribases. Mein Kaiser, — welches Rätsel meinst Du?

Julian. Mit zwölf geringen Männern, Fischern, unwissenden Menschen, gründete er dies.

Oribases. O Herr, diese Gedanken entkräftigen Dich.

Julian. Und wer hält dies bis auf den heutigen Tag zusammen? Frauen und Unwissende zum größten Teil —

Oribases. Ja, ja, Herr; aber nun wird bald eine glückliche Wendung des Kriegszuges —

Julian. Sehr wahr, Oribases; so bald das Glück sich gewendet hat, wird alles gut werden. Das Reich des Zimmermannssohnes fällt in kurzer Zeit; das wissen wir wohl. So viele Jahre, als das Jahr Tage hat, so lange soll er herrschen; und jetzt haben wir ja —

Eutherius. Mein geliebter Herr, würde ein Bad Dir nicht gut thun?

Julian. Meinst Du? — Du kannst gehen, Eutherius! Geh, geh! Ich habe etwas mit Oribases zu besprechen.

(Eutherius geht hinter das Zelt hinaus. Der Kaiser zieht Oribases auf die andere Seite hinüber.)

Julian. Hat Eutherius Dir heute Morgen etwas erzählt?

Oribases. Nein, Herr!

Julian. Hat er Dir nichts von heute Nacht erzählt —?

Oribaſes. Nein, mein Kaiſer, — garnichts. Eutherius iſt ſehr verſchwiegen.

Julian. Sollte er Dir etwas erzählen, ſo mußt Du das nicht glauben. Es iſt keineswegs ſo zugegangen, wie er ſagt. Er ſelbſt trachtet mir nach dem Leben.

Oribaſes. Er, — Dein alter, treuer Diener?

Julian. Ich will ein Auge auf ihn haben.

Oribaſes. Ich gleichfalls.

Julian. Wir wollen beide ein Auge auf ihn haben.

Oribaſes. Herr, ich glaube, Du haſt wenig Schlaf dieſe Nacht genoſſen.

Julian. Ja.

Oribaſes (will reden, aber beſinnt ſich).

Julian. Weißt Du, woher es kam, daß ich nicht ſchlafen konnte?

Oribaſes. Nein, mein Kaiſer.

Julian. Der Sieger von der mulviſchen Brücke war bei mir.

Oribaſes. Der große Konſtantin?

Julian. Ja. Die letzten Nächte habe ich vor dieſem Schatten keine Ruhe gehabt. Er kommt kurz nach Mitternacht und geht erſt gegen Morgen wieder fort.

Oribaſes. Herr, es iſt Vollmond; er hat ſtets eine ſeltſame Wirkung auf Dein Gemüt ausgeübt.

Julian. Nach dem Glauben der Alten pflegen ſolche Geſichte — —. Wo bleibt doch Maximus? Aber auf ihre Meinung iſt nichts zu geben. Wir ſehen doch, ſie haben ſo oft und ſo viel geirrt. Selbſt was ſie von den Göttern erzählen, dürfen wir nicht unbedingt glauben; auch das nicht von den Schatten und den übrigen Mächten, die für das Wohl der Menſchen ſorgen. Was wiſſen wir von dieſen Mächten? Wir wiſſen nichts, Oribaſes, — abgeſehen von ihrer

Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit, denn für diese Eigenschaften haben wir ziemlich gewisse Zeugnisse.

Ich wünschte, Maximus käme. — — (vor sich hin.)

Hier? Nicht hier steigt das gefahrdrohende Unwetter auf. Es sollte ja in den phrygischen Gegenden sein —

Oribases. Welche Gegenden, Herr, — und welches Unwetter?

Julian. O, nichts — nichts.

Nevita (kommt von der rechten Seite der Ebene). Jetzt, mein Kaiser, ist das Heer unterwegs —

Julian. Nordwärts?

Nevita (stutzt). Versteht sich, Herr!

Julian. Ja, wir hätten doch auf Maximus warten sollen —

Nevita. Was soll das heißen, mein Kaiser! Hier ist nichts zu warten. Wir sind ohne Lebensmittel; zersprengte, feindliche Reiterhaufen zeigen sich bereits im Osten und Süden —

Julian. Ja, ja, wir müssen vorrücken, — nordwärts. Jetzt kommt Maximus gleich. Ich habe die etruskischen Wahrsager vom Nachtrab holen lassen; sie sollen noch einmal versuchen — — Einige Magier habe ich auch aufgegriffen und sie behaupten, in den chaldäischen Geheimnissen wohl erfahren zu sein. Unsere eigenen Priester beobachten an neun verschiedenen Stellen die Zeichen —

Nevita. Herr, wie auch die Zeichen ausfallen, — ich sage Dir, wir müssen vorwärts. Auf die Soldaten ist nicht mehr zu rechnen; sie wissen wohl, unsere einzige Rettung besteht darin, die armenischen Berge zu erreichen.

Julian. Dahin wollen wir, Nevita, — wie auch die Zeichen ausfallen. Aber es ist doch eine große Beruhigung zu wissen, daß man gleichsam in Übereinstimmung mit jenen unergründlichen Mächten handelt,

die, wenn sie wollen, so außerordentlich tief in das Schicksal eines Menschen eingreifen können.

Nevita (geht von ihm und sagt kurz und gebietend). Anatolus, brich das kaiserliche Zelt ab. (Er flüstert Anatolus einige Worte zu und geht rechts ab.)

Julian. Alle Zeichen sind in diesen vierzig Tagen unglückverheißend gewesen; und das grade zeigt, daß man ihnen vertrauen darf; denn diese ganze Zeit wurde unsere Sache wenig gefördert. Aber siehst Du wohl, mein Oribases, — jetzt, da ich ein neues Unternehmen vor Augen —

Ah, Maximus!

Maximus (kommt vom Innern der Ebene). Das Heer ist bereits unterwegs, Herr; steig' zu Roß!

Julian. Die Zeichen — die Zeichen?

Maximus. Ei, was — die Zeichen! Frag' nicht nach den Zeichen.

Julian. Sprich! Ich will wissen, was sie geantwortet haben.

Maximus. Alle Zeichen schweigen.

Julian. Sie schweigen?

Maximus. Ich war bei den Priestern; die Eingeweide der Opfertiere gaben kein Zeichen. Ich war bei den etruskischen Gauklern; der Vögel Flug und Schrei sagte ihnen nichts. Bei den Magiern war ich auch; ihre Schriften konnten keine Antwort geben. Und ich selbst —

Julian. Du selbst, mein Maximus!

Maximus. Jetzt kann ich es Dir sagen. Ich habe in dieser Nacht die Stellung der Sterne beobachtet. Sie verkündeten mir nichts, Julian!

Julian. Nichts. — Schweigen — Schweigen —, als ob die Sonnenscheibe sich verfinstern wollte. Allein! Keine Brücke mehr zwischen mir und den Geistern.

Wo bist Du jetzt, Du weiße segelschimmernde Flotte, die im Glanze des Tages kam und ging, und die zwischen Himmel und Erde Botschaft brachte? Die Flotte ist

verbrannt! Auch dieſe Flotte iſt verbrannt. O, alle meine ſchimmernden Schiffe!

Oder wie, Maximus, — was hältſt Du hiervon?

Maximus. Ich glaube an Dich.

Julian. Ja, ja, — thue es!

Maximus. Der Weltenwille hat ſeine Gewalt in Deine Hand gelegt; darum ſchweigt er.

Julian. So wollen wir es deuten. Und wir müſſen darnach handeln, — obwohl wir am liebſten gewünſcht hätten — Dieſes Schweigen! So ganz allein zu ſtehen! Doch giebt es andere, von denen man auch ſagen muß, daß ſie faſt alleine ſtehen. Die Galiläer. Sie haben nur den einen Gott; und ein Gott iſt ja doch faſt kein Gott.

Wie geht es denn zu, daß wir täglich dieſe Menſchen ſehen — —?

Anatolus (der inzwiſchen das Zelt hat abnehmen laſſen). Mein Kaiſer, jetzt mußt Du zu Roß ſteigen; ich darf Dich nicht länger hier laſſen.

Julian. Ja, jetzt will ich zu Roß ſteigen. Wo habt Ihr meinen guten Babylonius? Seht da, mit dem Schwerte in der Hand — Kommt, teure Freunde.

(Alle gehen rechts ab.)

(Sumpfige Waldgegend; ein dunkles, ſtillſtehendes Gewäſſer zwiſchen den Bäumen; Wachtfeuer in der Ferne; Mondſcheinnacht mit jagenden Wolken.)

(Einige Soldaten ſtehen im Vordergrunde auf Wache.)

Makrina und die Frauen (ſingen draußen links).

Weh uns! weh!
Was lebt und webt,
Vor dem Zorne des Höchſten bebt.
Wir ſteh'n in des Todes Näh'!

Einer von den Soldaten (lauſchend). Hört! Hört Ihr? Dort hinten ſingen die galiläiſchen Weiber.

Ein anderer Soldat. Sie singen wie Eulen und Nachtraben.

Ein dritter Soldat. Ich möchte doch gerne bei ihnen sein. Bei den Galiläern ist es ruhiger als bei uns. Der Gott der Galiläer ist stärker als die unsrigen.

Der erste Soldat. Der Kaiser hat die Götter erzürnt, das ist die Sache. Wie konnte er auf den Gedanken kommen, sich an Stelle der Götter zu setzen?

Der dritte Soldat. Das Schlimmere ist, er hat den Gott der Galiläer erzürnt. Wißt Ihr nicht, man erzählt als ganz gewiß, daß er und sein Hexenmeister in einer der letzten Nächte den Bauch einer schwangeren Frau aufgeschnitten haben, um aus ihren Eingeweiden die Wahrzeichen zu beobachten?

Der erste Soldat. Ja, aber ich glaube es nicht. Jedenfalls ist es kein griechisches Weib gewesen; es muß ein Barbarenweib gewesen sein.

Der dritte Soldat. Es heißt, daß der Gott der Galiläer sich auch der Barbaren annimmt; und wenn dem so ist, so werden wir das büßen müssen.

Der zweite Soldat. Ach was, — der Kaiser ist ein großer Krieger.

Der erste Soldat. König Sapores soll auch ein großer Krieger sein.

Der zweite Soldat. Glaubst Du, daß es das ganze Perserheer ist, das wir vor uns haben?

Der erste Soldat. Einige sagen, es wäre nur der Vortrab; keiner weiß es genau.

Der dritte Soldat. Ich wünschte, ich wäre drüben bei den Galiläern.

Der erste Soldat. Willst Du auch abfallen?

Der dritte Soldat. Es fallen ja so viel ab. In den letzten Tagen sind —

Der erste Soldat (ruft in das Dunkel hinaus). Steh — steh! Wer kommt da?

Eine Stimme. Freunde von den Vorposten!

(Einige Soldaten kommen zwischen den Bäumen hervor, der Kappadocier Agathon in ihrer Mitte.)

Der andere Soldat. Hoho, einer der ausreißen wollte!

Einer von den Kommenden. Nein, er hat Sinn und Verstand verloren.

Agathon. Ich habe nicht Sinn und Verstand verloren. O, um Gottes großer Barmherzigkeit willen — laßt mich los!

Der Soldat von den Vorposten. Er sagt, er will ein Tier mit sieben Häuptern töten.

Agathon. Ja, ja, ja, das will ich. O, laßt mich doch los! Seht Ihr diesen Speer? Wißt Ihr, was es für ein Speer ist? Mit diesem Speer will ich das Tier mit den sieben Häuptern töten, und dann bekomme ich meine Seele wieder. Christus hat es mir selbst versprochen. Er war bei mir diese Nacht.

Der erste Soldat. Hunger und Müdigkeit haben ihn verrückt gemacht.

Einer von den Kommenden. In das Lager mit ihm! Da kann er ausschlafen.

Agathon. Laßt mich los! O, wenn Ihr wüßtet, was es für ein Speer ist!

(Die Soldaten führen ihn im Vordergrunde rechts ab.)

Der dritte Soldat. Was mochte er wohl mit dem Tiere meinen?

Der erste Soldat. Es sind galiläische Geheimnisse. Von der Art wissen sie so viel zu reden.

(Eutherius, der Hausmeister, und Oribases, der Leibarzt, kommen schnell und spähend von rechts hervor.)

Eutherius. Siehst Du ihn nicht?

Oribases. Nein. — Ah, Soldaten! — Sagt mir, gute Freunde, ging hier Jemand vorbei?

Der erste Soldat. Ja, eine Abteilung Speerwerfer.

Oribaſes. Gut, gut! Aber weiter keiner? Keiner von den hohen Herren? Keiner von den Heerführern?

Die Soldaten. Nein, Keiner.

Oribaſes. Alſo nicht hier! O, Eutherius, wie konnteſt Du —?

Eutherius. Ja, was konnte ich —? Was konnte ich —? Meine alten Augen hatten ſich ſeit drei Nächten nicht geſchloſſen —

Oribaſes (zu den Soldaten). Ihr müßt uns ſuchen helfen. Ich fordere es im Namen des oberſten Anführers ſelbſt. Zerſtreut Euch zwiſchen den Bäumen; und findet Ihr einen von den vornehmen Herren, ſo meldet es bei den Wachtfeuern dort hinten.

Die Soldaten. Soll geſchehen, Herr!

(Sie gehen alle auf verſchiedenen Wegen links ab. Gleich darauf wird Julian hinter einem Baume rechts ſichtbar. Er lauſcht, ſieht ſich um und winkt rückwärts.)

Julian. Still. Komm hervor, Maximus! Sie ſahen uns nicht.

Maximus (von derſelben Seite). Oribaſes war der eine von ihnen.

Julian. Ja, ja; ſowohl er als Eutherius paſſen auf mich auf. Sie bilden ſich wohl ein — — Hat Keiner von dieſen Dir etwas geſagt?

Maximus. Nein, mein Julian! Aber warum weckſt Du mich? Und was willſt Du hier in der dunklen Nacht?

Julian. Ich möchte zum letztenmale mit Dir allein ſein, mein geliebter Lehrer!

Maximus. Nicht zum letztenmale, Julian!

Julian Sieh dieſes ſchwarze Gewäſſer. Glaubſt Du — wenn ich ſpurlos von der Erde verſchwände, und man meinen Körper nie auffände, und niemand erführe, wo ich geblieben wäre — glaubſt Du, daß ſich dann die Sage verbreiten würde, Hermes wäre zu mir

gekommen und hätte mich entführt, und ich wäre in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen?

Maximus. Die Zeit ist nahe, da die Menschen nicht zu sterben brauchen, um als Götter auf Erden zu leben.

Julian. Ich verzehre mich vor Heimweh, Maximus, — vor Heimweh nach dem Licht und der Sonne und allen Sternen.

Maximus. O, ich beschwöre Dich, — denk' nicht an so traurige Dinge. Das Perserheer steht Dir gegenüber. Morgen wird es zu einer Schlacht kommen. Du wirst siegen —

Julian. Ich — siegen? Du weißt nicht, wer vor einer Stunde bei mir war.

Maximus. Wer war bei Dir?

Julian. Ich war in Schlaf auf meinem Lager im Zelte gesunken. Da wurde ich durch einen starken rötlichen Schimmer geweckt, der gleichsam meine geschlossenen Augenlider durchschnitt. Ich sah empor und erblickte eine Erscheinung, die im Zelte stand. Sie hatte über dem Scheitel ein langes Gewand, das zu beiden Seiten niederfiel, so daß das Antlitz frei war.

Maximus. Kanntest Du diese Erscheinung?

Julian. Es war dasselbe Antlitz, das ich im Lichte jene Nacht in Ephesus vor vielen Jahren sah, — jene Nacht, da wir mit den beiden Anderen ein Symposion feierten.

Maximus. Der Geist des Reiches.

Julian. Später zeigte er sich mir noch einmal in Gallien, — bei einer Gelegenheit, an die ich nicht denken mag.

Maximus. Sprach sie?

Julian. Nein. Es schien, als wollte sie sprechen; aber sie sprach nicht. Sie stand unbeweglich und sah mich an. Ihr Antlitz war bleich und verzerrt. Mit einemmale schlug sie mit beiden Armen das Gewand

über das Haupt zusammen, verhüllte ihr Antlitz und ging quer durch die Zeltwand hinaus.

Maximus. Die Entscheidung steht vor der Thür.

Julian. Ja, sie steht gewiß vor der Thür.

Maximus. Nicht verzagt, Julian. Wer zu wollen versteht, wird siegen.

Julian. Und was gewinnt der Siegende? Ist es der Mühe wert zu siegen? Was hat der macedonische Alexander, was hat Julius Cäsar gewonnen? Die Griechen und Römer sprechen von ihrem Ruhm mit kalter Bewunderung, — während der Andere, der Galiläer, der Zimmermannssohn, wie der König der Liebe in den warmen, gläubigen Menschenherzen thront. —

Wo ist er jetzt? — Ist er noch anderswo thätig, nachdem jenes auf Golgatha geschah? —

Ich träumte neulich von ihm. Ich träumte, ich hätte mir die ganze Welt unterworfen. Ich gebot, die Erinnerung an den Galiläer sollte von der Erde vertilgt werden, und sie war vertilgt. — Da kamen die Geister und dienten mir, und sie festigten Schwingen an meine Schultern, und ich schwang mich hinaus in den endlosen Raum, bis ich meinen Fuß auf eine andere Erde setzte.

Es war eine andere Erde als die meine. Ihre Rundung war größer, die hatte einen gelberen Lichtschimmer und mehrere Mondscheiben drehten sich um sie.

Da sah ich nieder auf meine eigene Erde, des Kaisers Erde, die ich galiläerlos gemacht hatte, und ich fand, daß alles, was ich gethan, gut war.

Aber sieh, mein Maximus, — da kam ein Zug an mir vorbei auf der fremden Erde, wo ich stand. Es waren Kriegsleute und Richter und Henker an der Spitze, und weinende Frauen folgten dem Zuge. Und sieh, — mitten in der langsam schreitenden Schar ging der Galiläer leibhaftig einher und trug ein Kreuz auf dem Rücken. Da rief ich ihm zu und sagte: wohin,

Galiläer? Aber er wandte sein Antlitz mir zu, lächelte, nickte langsam und sagte: zur Schädelstätte!

Wo ist er jetzt? Sollte jenes auf Golgatha bei Jerusalem nur eine That im Dorfe sein, gleichsam auf der Durchreise in einer freien Stunde verübt?

Geht er und geht er, und leidet er und stirbt er, und siegt er aufs neue von der einen Erde zur andern?

O, könnte ich die Welt vernichten! Maximus, — giebt es kein Gift, kein verzehrendes Feuer, das das Geschaffene vernichten kann, wie es an jenem Tage war, als einsam der Geist über den Wassern schwebte?

Maximus. Ich höre Lärm von den Wachtposten. Komm, Julian —

Julian. Zu denken, daß Jahrhundert auf Jahrhundert folgen wird, und daß in ihnen alle Menschen leben werden, die wissen, daß ich es war, der unterlag, und er, der siegte!

Ich will nicht unterliegen! Ich bin jung; ich bin unverwundbar; — das dritte Reich ist nahe — (mit einem lauten Schrei.) Da steht er!

Maximus. Wer? Wo?

Julian. Siehst Du ihn? Dort zwischen den Baumstämmen, — mit Krone und Purpurmantel —

Maximus. Es ist der Mond, der sich zitternd im Wasser spiegelt. Komm, — komm, mein Julian!

Julian (geht drohend auf das Gesicht zu). Weichen sollst Du mir! Du bist tot! Dein Reich ist vorbei. Weg mit dem Gauklermantel, Zimmermannssohn!

Was thust Du hier? Was zimmerst Du da? Ah!

Der Hausmeister Eutherius (von links). Alle Götter seien gepriesen! — Oribases, — hierher, hierher!

Julian. Wo blieb er?

Oribases (von links). Ist er da?

Eutherius. Ja. — O, mein hochgeliebter Kaiser!

Julian. Wer war es, der sagte: ich zimmere des Kaisers Sarg?

Oribases. Was meinst Du, Herr?

Julian. Wer sprach, frage ich! Wer war es, der da sagte: ich zimmere des Kaisers Sarg?

Oribases. Folg' mir in das Zelt, ich beschwöre Dich!

(Lärm und Geschrei wird aus der Ferne gehört.)

Maximus. Kriegsgeschrei! Die Perser überfallen uns —

Eutherius. Die Vorposten sind bereits in vollem Kampfe.

Oribases. Der Feind ist im Lager! Ach, Herr, Du bist waffenlos —

Julian. Ich will den Göttern opfern.

Maximus. Welchen Göttern, Du Thor? Wo sind sie, — und was sind sie?

Julian. Ich will diesem oder jenem opfern. Ich will vielen opfern. Einer oder der andere muß mich doch erhören. Ich will etwas anrufen, das außerhalb von mir und über mir ist —

Oribases. Hier ist nicht ein Augenblick zu verlieren —!

Julian. Ah, — sahst Ihr die brennende Wolke hinter dem Walde? Sie entflammte und erlosch in demselben Augenblick. Ein Bote von den Geistern! Ein schimmerndes Schiff zwischen Himmel und Erde! — Mein Schild; mein Schwert! (Er eilt rechts fort; Oribases und Eutherius folgen ihm.)

Maximus (ruft). Kaiser, Kaiser, — kämpfe nicht diese Nacht! (Rechts ab.)

(Offene Ebene mit einem Dorf in der Entfernung. Taggrauen und neblige Luft.)

(Schlachtgetümmel. Geschrei und Waffenlärm draußen auf der Ebene. Im Vordergrunde römische Speerwerfer unter dem Hauptmann Ammian im Kampfe mit den persischen Bogenschützen. Diese werden allmählich links zurückgetrieben.)

Ammian. Recht so! Dringt auf sie ein! Stecht sie nieder! Gebt ihnen keine Zeit zu schießen!

Der Heerführer Nevita (mit Gefolge von rechts). Gut gekämpft, Ammian!

Ammian. Herr, warum kommen die Reiter nicht zu Hülfe?

Nevita. Es ist unmöglich. Die Perser haben Elefanten in der vordersten Reihe. Der bloße Geruch macht die Pferde scheu. Stecht — stecht! Von unten, Freunde, — unter die Brustplatten!

Kytron, der Weisheitslehrer (in Nachtgewändern mit Büchern und Papierrollen belastet, von rechts). O, daß ich mitten in diese Schrecken geraten mußte!

Nevita. Hast Du den Kaiser gesehen, Freund?

Kytron. Ja, aber er kümmert sich nicht um mich. O, ich bitte demütigst um eine Abteilung Kriegsknechte, die mich beschützen können!

Nevita (zu seinen Begleitern). Sie weichen. Die Schildträger sollen vorrücken.

Kytron. Du hörst mich nicht, Herr! Es ist höchst wichtig, daß ich nicht zu Schaden komme; meine Schrift, über die Ruhe der Seele in schwierigen Lagen ist nicht fertig —

Nevita (wie oben). Die Perser haben auf dem rechten Flügel Verstärkung erhalten. Sie dringen wieder vor.

Kytron. Sie dringen vor? O, diese blutige Mordlust! Ein Pfeil! Er hätte mich beinah getroffen! Wie unverschämt sie schießen; sie achten weder Leib noch Leben! (Er flüchtet im Vordergrunde links.)

Nevita. Die Schlacht steht. Sie geht weder vor noch rückwärts. (zu Hauptmann Fromentinus, der mit einer neuen Schar von rechts kommt.)

He, Hauptmann, — hast Du den Kaiser gesehen?

Fromentinus. Ja, Herr; er kämpft an der Spitze der weißen Reiter.

Nevita. Nicht verwundet?

Fromentinus. Er scheint unverwundbar. Pfeile und Speerwürfe biegen ab, wo er sich zeigt.

Ammian (ruft von dem Schlachtgetümmel zurück). Zu Hülfe! wir können nicht länger standhalten!

Nevita. Vorwärts, mein kühner Fromentinus;

Fromentinus (zu den Soldaten). Eng zusammen! Dringt ein auf sie, Griechen! (Er eilt Ammian zu Hülfe; der Kampf zieht sich etwas zurück.)

Der Anführer der Leibwache Anatolus (mit einigen Leuten von rechts). Ist der Kaiser nicht hier?

Nevita. Der Kaiser! Sollst Du nicht für den Kaiser einstehen?

Anatolus. Sein Roß wurde unter ihm erschossen — es entstand ein furchtbares Gedränge; es war unmöglich, zu ihm vorzudringen —

Nevita. Ah, glaubst Du, daß er verletzt ist?

Anatolus. Nein, ich glaube es nicht. Man rief, er wäre unverletzt, aber —

Mehrere vom Gefolge des Heerführers. Da ist er! Da ist er!

(Julian, ohne Helm und Rüstung, nur mit Schwert und Schild, von den kaiserlichen Haustruppen gefolgt, kommt von rechts.)

Julian. Gut, daß ich Dich fand, Nevita!

Nevita. Ah, Herr, — ohne Waffentracht; wie unvorsichtig —!

Julian. In diesen Gegenden verwundet mich keine Waffe. Aber geh', Nevita; übernimm den Oberbefehl; das Roß wurde unter mir erschossen und —

Nevita. Mein Kaiser, so bist Du doch verletzt?

Julian. Nein, nur ein Stoß gegen den Kopf; ein leichter Schwindel. Geh', geh' — — Was ist das? Da dringen so viele seltsame Scharen zwischen uns ein.

Nevita (gedämpft). Anatolus, Du stehst für den Kaiser ein.

Anatolus. Sei ruhig, Herr!

(Nevita geht mit seinen Begleitern rechts ab. Julian, Anatolus und einige von den Haustruppen bleiben zurück. Der Kampf auf der Ebene entfernt sich mehr und mehr.)

Julian. Wie viel von den Unsrigen, meinst Du, sind gefallen, Anatolus?

Anatolus. Es ist gewiß keine kleine Zahl, Herr; aber ich bin sicher, daß von den Persern mehr gefallen sind.

Julian. Ja, ja; aber es sind doch viele gefallen, sowohl Griechen als Römer. Glaubst Du nicht?

Anatolus. Mein Kaiser, Du bist gewiß nicht wohl. Dein Antlitz ist ganz bleich —

Julian. Siehst Du diese, die daliegen, — einige auf dem Rücken, andere vornüber mit ausgestreckten Armen? Sie sind doch wohl alle tot?

Anatolus. Ja, Herr, — daran ist kein Zweifel.

Julian. Sie sind tot, ja! Sie wissen also nichts, weder von der Niederlage in Jerusalem noch von den anderen Niederlagen. — Glaubst Du nicht, Anatolus, daß noch viel mehr Griechen in dieser Schlacht fallen werden?

Anatolus. Herr, wir wollen hoffen, daß die blutigste Arbeit vorüber ist.

Julian. Es werden noch viel, viel mehr fallen, sage ich! Aber das verschlägt nichts. Was hilft es, daß viele fallen? Es kommt doch auf die Nachwelt — —

Sag' mir, Anatolus, wie meinst Du, dachte Kaiser Caligula sich jenes Schwert?

Anatolus. Welches Schwert, Herr?

Julian. Du weißt, er wünschte sich ein Schwert, mit dem er mit einem einzigen Hiebe —

Anatolus. Hör' das Geschrei des Heeres, Herr! Jetzt bin ich sicher, die Perser weichen.

Julian (lauscht). Was ist das für ein Singen in der Luft?

Anatolus. Herr, Herr, erlaub', daß ich Oribases herbeihole, oder noch besser, — komm', komm'; Du bist krank!

Julian. Es ist ein Singen in der Luft! Vernimmst Du es nicht?

Anatolus. Wenn dem so ist, so sind es die Galiläer —

Julian. Ja, gewiß, es sind die Galiläer. Hahaha, sie kämpfen in unseren Reihen und sehen nicht, wer auf der andern Seite steht. O, Ihr Thoren alle zusammen! Wo ist Nevita? Warum geht er gegen die Perser? Sieht er nicht, daß die Perser nicht die gefährlichsten sind? — Ihr verratet mich alle.

Anatolus (leise zu einem von den Soldaten). Eil' in das Lager; hole den Leibarzt des Kaisers! (Der Soldat geht rechts ab.)

Julian. Welch' Getümmel von Scharen! Glaubst Du, sie haben uns bemerkt, Anatolus?

Anatolus. Wen, Herr? Wo?

Julian. Siehst Du sie nicht, — dort — hoch oben und weit entfernt! Du lügst! Du siehst sie sehr wohl!

Anatolus. Bei den ewigen Göttern, es sind nur die Morgenwolken; es ist der Tag, der hervorbricht.

Julian. Es sind die Heerscharen der Galiläer, sage ich Dir! Sieh, — die in den rotverbrämten Kleidern, das sind die, die den Bluttod erlitten. Singende Weiber umringen sie und spinnen Bogenstränge aus ihrem langen, ausgerissenen Haar. Es sind Kinder unter ihnen und winden Steinschlingen aus den ausgehaspelten Gedärmen jener. Brennende Fackeln —! Tausendfältig — Zahllos! Sie steuern gerade hierher! Alle sehen auf mich; alle gehen gerade auf mich los!

Anatolus. Es sind die Perser, Herr! Unsere Reihen weichen —

Julian. Sie sollen nicht weichen! — Ihr sollt nicht! Steht fest, Griechen! Steht, steht, Römer! Heute wollen wir die Welt befreien!

(Der Kampf hat sich unterdessen wieder vorn über die Ebene gezogen. Julian stürzt sich mit erhobenem Schwert in das wildeste Schlachtgetümmel. Allgemeine Verwirrung.)

Anatolus (ruft nach rechts). Zu Hülfe! Der Kaiser ist in der äußersten Gefahr!

Julian (unter den Kämpfenden). Ich sehe ihn; ich sehe ihn! Ein längeres Schwert! Wer kann mir ein längeres Schwert geben?

Vorstürmende Soldaten (von rechts). Mit Christus für den Kaiser!

Agathon (unter den Kommenden). Mit Christus für Christus!

(Er wirft seinen Speer; dieser streift den Arm des Kaisers und bohrt sich in seine Seite.)

Julian. Ah!

(Er greift in das Speereisen, um es herauszuziehen, aber zerschneidet sich dabei die Hand, stößt einen lauten Schrei aus und fällt.)

Agathon (ruft im Gedränge). Die Römerlanze von Golgatha! (Er wirft sich waffenlos zwischen die Perser; man sieht, wie er niedergehauen wird.)

Verwirrtes Geschrei. Der Kaiser! Ist der Kaiser verwundet?

Julian (versucht sich zu erheben, aber fällt zurück und ruft): Du hast gesiegt, Galiläer!

Viele Stimmen. Der Kaiser ist gefallen!

Anatolus. Der Kaiser ist verwundet! Schützt ihn — schützt ihn, im Namen der Götter!

(Er stellt sich verzweifelt gegen die vordrängenden Perser. Der Kaiser wird ohnmächtig fortgetragen. In demselben Augenblick kommt Jovian, der Kriegsoberst, mit neuen Scharen über die Ebene.)

Jovian. Vorwärts — vorwärts, gläubige Brüder, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Weichende Soldaten (rufen ihm zu): Er ist gefallen! Der Kaiser ist gefallen!

Jovian. Gefallen! O, gewaltiger Gott der Rache! Vorwärts, Vorwärts! Der Herr will, daß sein Volk lebe! Ich sehe den Himmel offen; ich sehe Engel mit flammenden Schwertern —!

Soldaten (vorstürmend). Christus ist unter uns!

Ammians Scharen. Der Gott der Galiläer ist unter uns! Dicht um ihn geschart! Er ist der Stärkste!

(Wildes Schlachtgetümmel. Jovian dringt in die feindlichen Reihen. Sonnenaufgang. Die Perſer flüchten nach allen Seiten.)

(Das kaiſerliche Zelt mit verdecktem Eingang im Hintergrunde. Heller Tag.)

(Julian liegt bewußtlos auf ſeinem Lager. Die Wunden in ſeiner rechten Seite, Arm und Hand ſind verbunden. Dicht bei ihm ſtehen Oribaſes, der Leibarzt und Makrina nebſt Eutherius, dem Hausmeiſter. Weiter zurück Baſilius von Cäſarea und Priskus, der Weisheitslehrer. Am Fuße des Bettes ſteht Maximus.)

Makrina. Er blutet wieder. Ich muß die Binde feſter legen.

Oribaſes. Dank Dir, Du gütige Frau; Deine vorſichtigen Hände kamen uns ſehr zu ſtatten.

Eutherius. Lebt er wirklich noch?

Oribaſes. Gewiß lebt er.

Eutherius. Aber er atmet ja nicht.

Oribaſes. Er atmet doch.

(Ammian, der Hauptmann kommt leiſe mit dem Schwert und Schild des Kaiſers hinein, legt ſie von ſich und bleibt am Vorhang ſtehen.)

Priskus. Ach, guter Hauptmann, wie ſtehen die Sachen draußen?

Ammian. Beſſer als hier. Iſt er ſchon —?

Priskus. Nein, nein, — noch nicht. Aber iſt es gewiß, daß wir die Perſer zurückgetrieben haben?

Ammian. Ja, vollſtändig. Kriegsoberſt Jovian ſchlug ſie in die Flucht. Jetzt kommen drei vornehme Geſandte vom König Sapores in das Lager, um einen Waffenſtillſtand zu erbitten.

Priskus. Und glaubſt Du, daß Nevita darauf eingeht?

Ammian. Nevita hat den Oberbefehl Jovian übergeben. Alle ſcharen ſich um Jovian. Alle ſehen in ihm den einzigen Erretter —

Oribaſes. Sprecht leiſe; er rührt ſich.

Ammian. Rührt sich? Erwacht vielleicht zur Besinnung? O, falls er dies erleben müßte!

Eutherius. Was, Ammian?

Ammian. Soldaten und Führer beraten sich über die Wahl des neuen Kaisers.

Priskus. Was sagst Du?

Eutherius. O, welche schamlose Ungeduld!

Ammian. Die gefahrvolle Lage des Heeres entschuldigt es zum Teil; und doch —

Makrina. Er erwacht; er schlägt die Augen auf —

Julian (liegt eine Weile still und blickt die Umstehenden mild an).

Oribases. Herr, kennst Du mich?

Julian. Ja, vollkommen, mein Oribases.

Oribases. Lieg' nur still.

Julian. Still liegen? Woran erinnerst Du mich? Ich muß auf!

Oribases. Unmöglich, Herr; ich flehe Dich an —

Julian. Ich muß auf, sage ich. Wie kann ich jetzt still liegen? Ich muß Sapores vollständig schlagen.

Eutherius. Sapores ist geschlagen, Herr! Er hat Gesandte in das Lager geschickt, und bittet um Waffenstillstand.

Julian. Hat er das wirklich? Das ist mir sehr lieb. — Ihn besiegte ich also doch.

Aber keinen Waffenstillstand. Ich will ihn ganz zu Boden schlagen. — Ah, wo habe ich meinen Schild? Sollte ich den Schild verloren haben?

Ammian. Nein, mein Kaiser, — hier ist Dein Schild und Dein Schwert.

Julian. Das ist mir in Wahrheit sehr lieb. Mein guter Schild. Ich wüßte ihn ungern in den Händen der Barbaren. Befestigt ihn am Arm —

Makrina. O, Herr, er ist Dir jetzt zu schwer!

Julian. Ah, — Du? Du hast recht, fromme Makrina! Er ist ein wenig zu schwer. — Legt ihn vor mich, sodaß ich ihn sehen kann. Wie? Bist Du

es, Ammian? Hältſt Du Wache bei mir? Wo iſt Anatolus?

Ammian. Herr, er iſt jetzt ſelig.

Julian. Gefallen? Der treue Anatolus für mich gefallen! — Selig, ſagſt Du? Hm! — Ein Freund weniger. Ach, mein Maximus! — Ich will heute die Geſandten des Perſerkönigs nicht empfangen. Sie denken nnr daran, mir die Zeit zu ſtehlen. Aber ich gehe auf keinen Vergleich ein. Ich will den Sieg mit dem äußerſten Nachdruck verfolgen. Das Heer ſoll ſich wieder gegen Kteſiphon wenden.

Oribaſes. Unmöglich jetzt, Herr; denk' an Deine Wunden.

Julian. Meine Wunden werden bald geheilt ſein. Nicht wahr, Oribaſes, — verſprichſt Du mir nicht —?

Oribaſes. Vor allen Dingen Ruhe, Herr!

Julian. Welch' höchſt unglücklicher Zufall! Und das gerade jetzt, wo ſo viele wichtige Dinge auf mich einſtürmen. Ich kann dieſe Dinge nicht in Nevitas Hände legen. In ſolchen Sachen habe ich kein Vertrauen weder zu ihm, noch zu den andern; alles das muß ich ſelbſt — Ich fühle mich wirklich etwas matt. Sehr verdrießlich! — Sag' mir, Ammian, wie heißt jene unheilvolle Stätte?

Ammian. Welche Stätte, mein gnädiger Kaiſer?

Julian. Jene Stätte, wo der perſiſche Wurfſpeer mich traf?

Ammian. Man nennt ſie nach dem Dorfe Phrygia.

Maximus. Ah!

Julian. Wie nennt man ſie —? Wie ſagteſt Du, hieße die Gegend?

Ammian. Herr, ſie heißt nach dem Dorfe da unten, die phrygiſche Gegend.

Julian. Ah, Maximus — Maximus!

Maximus. Betrogen!

(Er verhüllt ſein Antlitz und ſinkt am Fuße des Bettes nieder.)

Oribaſes. Mein Kaiſer, was flößt Dir dieſe Angſt ein?

Julian. Nichts, — nichts. —

Phrygia? Ja ſo? Nevita und die andern ſollen doch die Angelegenheiten übernehmen. Geh, und ſag' es ihnen —

Ammian. Herr, ſie haben wohl ſchon in Deinem Namen —

Julian. Haben ſie das? Ja, ja, ſo iſt es gut. Der Weltenwille hat von einem Hinterhalt auf mich gelauert, Maximus!

Makrina. Deine Wunde bricht auf, Herr!

Julian. O, Oribaſes, warum wollteſt Du mir das verheimlichen?

Oribaſes. Was ſollte ich verheimlichen wollen, mein Kaiſer?

Julian. Ich muß ſcheiden. Warum haſt Du mir das nicht früher geſagt?

Oribaſes. O, mein Kaiſer!

Baſilius von Cäſarea. Julian — Julian!

(Er wirft ſich weinend am Bette nieder.)

Julian. Baſilius, — Freund, Bruder, — wir beide haben ſchöne Tage zuſammen verlebt. — —

Ihr ſollt nicht weinen, daß ich ſo jung von Euch ſcheide. Es iſt nicht ſtets ein Zeichen von dem Mißfallen der Schickſalsmächte, wenn ſie einen Menſchen in ſo jungen Jahren fortnehmen. Was heißt das wohl — ſterben? Iſt es etwas anderes, als ſeine Schuld dem ewig wechſelnden Reiche des Staubes zu bezahlen! Keine Klagen! Lieben wir nicht alle die Weisheit? Und lehrt uns nicht die Weisheit, daß die höchſte Glückſeligkeit mit dem Leben der Seele und nicht mit dem des Leibes verbunden iſt? Soweit haben die Galiläer recht, obwohl —; doch, davon wollen wir nicht ſprechen. Hätten die Mächte des Lebens und des Todes mir vergönnt, eine gewiſſe Schrift zu vollenden, ſo glaube ich, wäre es mir wohl geglückt zu —

Oribaſes. O, mein Kaiſer, ermattet es Dich nicht ſolange zu ſprechen?

Julian. Nein, nein, nein. Ich fühle mich ſo leicht und ſo frei!

Baſilius. Julian, geliebter Bruder, — haſt Du nichts zu widerrufen?

Julian. Ich wüßte in Wahrheit nicht, was das ſein ſollte.

Baſilius. Bereuſt Du nichts, Julian?

Julian. Ich habe nichts zu bereuen. Die Macht, welche die Umſtände in meine Hand legten, und die eine Ausſtrahlung des Göttlichen iſt, die weiß ich nach beſtem Vermögen gebraucht zu haben. Ich habe niemals jemandem ſchaden wollen. Dieſer Kriegszug hatte gute und gültige Gründe; und wenn einzelne meinen ſollten, ich hätte nicht alle Erwartungen erfüllt, ſo müſſen ſie billig bedenken, daß es eine geheimnißvolle Macht außerhalb von uns giebt, und daß dieſe in bedeutendem Grade über den Ausfall der menſchlichen Unternehmungen entſcheidet.

Makrina (leiſe zu Oribaſes). O, höre, höre, wie ſchwer er atmet.

Oribaſes. Die Stimme verläßt ihn bald.

Julian. Über die Wahl eines Nachfolgers wage ich keinen Rat zu geben. — Du, Eutherius, ſollſt mein Eigentum unter die verteilen, die mir am nächſten ſtanden. Ich hinterlaſſe nicht viel; denn ich habe immer gemeint, daß ein wahrer Weisheitsfreund —

Was iſt das? Geht die Sonne ſchon unter?

Oribaſes. Gewiß nicht mein Kaiſer; es iſt noch heller Tag.

Julian. Seltſam. Mir iſt, als würde es vor meinen Augen ſo dunkel. —

Ja, die Weisheit — die Weisheit. Halte feſt an der Weisheit, guter Priskus! Aber ſei ſtets gerüſtet gegen etwas Unergründliches von außen her, das —

Iſt Maximus fortgegangen?

Maximus. Nein, mein Bruder!

Julian. Mein Gaumen brennt. Könnt Ihr mir nicht Erquickung verſchaffen?

Makrina. Ein Trunk Waſſer, Herr! (Sie hält eine Schale an ſeine Lippen.)

Oribaſes (flüſtert Makrina zu). Seine Wunde blutet inwendig.

Julian. Weint nicht. Kein Grieche ſoll meinetwegen weinen; ich ſteige zu den Sternen empor — — Schöne Tempel — Bilder — aber ſo weit entfernt.

Makrina. Wovon ſpricht er?

Oribaſes. Ich weiß nicht; ich glaube nicht, daß er bei Sinnen iſt.

Julian (mit geſchloſſenen Augen). Alexander konnte ſeinen Einzug halten — in Babylon. — Ich will auch — — Schöne laubbekränzte Jünglinge — tanzende Mädchen — aber ſo weit entfernt — —

Schöne Erde — ſchönes Erdenleben — (Er ſchlägt die Augen weit auf.)

O, Sonne, Sonne, warum betrogſt Du mich? (Er ſinkt zuſammen.)

Oribaſes (nach einer Stille). Das war der Tod.

Die Umſtehenden. Tot — tot!

Oribaſes. Ja, jetzt iſt er tot.

(Baſilius und Makrina knieen zum Gebet. Eutherius verhüllt ſein Haupt. Man hört in der Entfernung Lärm von Trommeln und Hörnern.)

Geſchrei aus dem Lager. Es lebe Kaiſer Jovian!

Oribaſes. O, hörtet Ihr dieſen Ruf?

Ammian. Der Kriegsoberſt Jovian iſt zum Kaiſer ausgerufen.

Maximus (lacht). Der Galiläer Jovian! Ja — ja — ja!

Oribaſes. Schändliche Eile! Noch bevor ſie wußten, daß —

Priskus. Jovian, — dieſer ſiegreiche Held, der uns alle befreit hat! Kaiſer Jovian iſt gewiß einer

Lobrede würdig. Ich will doch nicht hoffen, daß der ſchlaue Kytron bereits — (Er geht ſchleunig ab.)

Baſilius. Vergeſſen, eh' ſeine Hand erkaltet! Und dieſer gebrechlichen Herrlichkeit wegen verkaufteſt Du Deine unſterbliche Seele!

Maximus (erhebt ſich). Der Weltenwille wird für Julians Seele Rechenſchaft ſtehen.

Makrina. Läſtere nicht; obgleich Du dieſen Toten wahrhaft geliebt haſt —

Maximus (näher an die Leiche). Ihn geliebt und ihn verlockt. — Nein, nicht ich!

Verlockt wie Kain! Verlockt wie Judas! — — Euer Gott iſt ein verſchwenderiſcher Gott, Ihr Galiläer! Er gebraucht viele Seelen! —

Warſt Du auch diesmal nicht der Rechte, — Du Schlachtopfer der Notwendigkeit?

Was für einen Wert hat das Leben? Alles iſt Spiel und Tand! — Wollen heißt wollen müſſen.

O, mein Geliebter, — alle Zeichen betrogen mich, alle Wahrzeichen ſprachen mit zwei Zungen, ſodaß ich in Dir den Verſöhner zwiſchen den beiden Reichen zu gewahren glaubte. Das dritte Reich ſoll kommen! Der Menſchengeiſt ſoll ſein Erbe wieder übernehmen, — und dann ſollen Sühnopfer für Dich und Deine zwei Gäſte im Sympoſion angezündet werden. (Er geht.)

Makrina (erhebt ſich bleich). Baſilius — verſtandeſt Du die Rede des Heiden?

Baſilius. Nein, aber groß und ſtrahlend geht es in mir auf, daß hier ein herrliches, zerbrochenes Werkzeug des Herrn liegt.

Makrina. Ja, in Wahrheit, ein teures und koſtbares Werkzeug.

Baſilius. Chriſtus, Chriſtus, — wo war Dein Volk, daß es nicht Deinen offenbaren Ratſchluß ſah? Kaiſer Julian war uns eine Zuchtrute, — nicht zum Tod, ſondern zur Auferſtehung.

Makrina. Das Geheimnis der Erwählung ist entsetzlich. Was wissen wir —?

Basilius. Steht nicht geschrieben: Ein Gefäß wird zu Ehren, das andere zu Unehren gemacht?

Makrina. O, Bruder, laß uns nicht diesen Abgrund zu Ende denken. (Sie neigt sich über den Leichnam und verhüllt sein Antlitz.)

Irrende Menschenseele, — mußtest Du irren, so wird es Dir gewiß zu Gute gerechnet werden an jenem großen Tage, da der Gewaltige in der Wolke kommt, um Recht zu sprechen über die lebenden Toten und über die toten Lebenden! — —

Ende.

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

RENEWALS AND RECHARGES MAY BE MADE 4 DAYS PRIOR TO DUE DATE.
LOAN PERIODS ARE 1-MONTH, 3-MONTHS, AND 1-YEAR.
RENEWALS: CALL (415) 642-3405

DUE AS STAMPED BELOW

JUL 12		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C003323268

M327986